

FEBRUAR
2008

07/4

08/1

•Impulse •THEMA: **Sammlungsstrategien der Museen** •Der Sammlungs- und Bildungsauftrag in Zeiten der Eventkultur •Aktiv Sammeln! (Aber wie?) – Wien Museum •Kooperation als Strategiemodell •Museumsleitplan für Salzburg •Marktplatz oder Parkplatz? •Über rechtliche Aspekte von Dauerleihgaben •Bedeutet „All Risk“ wirklich alle Gefahren? •Alltag sammeln (OÖLM) •Sammeln in Regionalmuseen (Leonding) •Sammlungsstrategie Bergbaumuseum Leogang •Checkliste Sammlungsmanagement •Der Deutsche Bundesverband Museumspädagogik •Das Museum auf Abruf (MUSA) •Frühere Verhältnisse. Malerei von 1800 bis 1900 (TLM) •**Museumsbibliotheken:** Museumsbibliotheken als Spezialbibliotheken •Bibliothek der Modesammlung des Wien Museums •Ausbildungsangebote •Keine Zukunft für Universal Museen? •Eccentric paths (Lissabon 2007)

neuesmuseum

die österreichische museumszeitschrift



■ Thema:

Sammlungsstrategien der Museen

(Österr. Museumstag 2007)

KUNST
HALLE
LEOBEN

20. April – 30. November 2008

DIE WIKINGER

IN ZUSAMMENARBEIT MIT
kunst
historisches khm
museum

Das Land
Steiermark
Kultur

Öffnungszeiten: Täglich von 09.00 bis 18.00 Uhr | Info zum Ortstarif 0810/008700
www.leoben.at

Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser!



Es ist das erste Tätigkeitswort der prägnanten Verbenabfolge, die seit vielen Jahrzehnten die Aufgaben der Institution Museum umreißt – Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln/Ausstellen –, dem sich der 19. Österreichische Museumstag widmet.

Ein Museum definiert sich als Ort einer Sammlung, einer strukturierten Sammlung und keiner Ansammlung. Die Sammlung steht daher im absoluten Zentrum unserer Arbeit. Museen wurden über Jahrhunderte gegründet, um Orte für eine solche strategisch strukturierte Sammlungsarbeit zu sein. Die Sammlung ist die zentrale Basis für die weiteren Tätigkeitsfelder und daher von besonderem Interesse für die gesamte Arbeit eines Museums.

Mittel- und langfristig wird die Qualität der jeweiligen Museumsinstitution auch ausschließlich am Wert der Sammlung gemessen werden. Kurzfristig mögen hier durchaus andere Aspekte eine Rolle spielen, wie die aktuelle Museums-situation in Österreich, aber auch international sehr gut zeigt.

Die Sammlung aber ist zentraler Identitätsträger einer Gemeinschaft in ihrer historischen Entwicklung, in ihrer gegenwärtigen Situation und daher auch in ihrem Zukunftsentwurf.

Es war uns daher eine große Freude, zahlreiche Teilnehmer am heurigen Jahrestreffen der österreichischen Museumsgemeinschaft begrüßen zu können und wir möchten es nicht verabsäumen, uns bei den Organisatoren vor Ort, dem Salzburg Museum, an der Spitze Herrn Direktor Dr. Erich Marx – höchst engagiert in seinem Hause, aber auch seit vielen Jahren in der österreichischen Museumsgemeinschaft insbesondere beim Museumsbund tätig – sehr herzlich bedanken.

Von Seiten des Museumsbundes Österreich sei auch ein herzliches Dankeschön an alle anderen Partner, die ihren Beitrag für diesen österreichischen Museumstag geleistet haben, formuliert, insbesondere an ICOM Österreich, dem Partner für dieses museumsbezogene Projekt, an die anderen beteiligten Institutionen vor Ort, an Land und Stadt Salzburg und zuletzt in ganz besonderer Weise an das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, das durch seine großzügige Subvention die Existenz dieses österreichischen Museumstags überhaupt erst ermöglicht.

Mag. Dr. Peter Assmann
Präsident des Museumsbundes Österreich

**Herausgeber und Redaktion bedanken sich
bei folgenden Institutionen für Ihre Unterstützung:**

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Albertina, Wien | Belvedere, Wien | Heeresgeschichtliches
Museum Wien | Inatura, Erlebnis Naturschau Dornbirn
Kunsthistorisches Museum, Wien | Landesmuseum Burgenland
Landesmuseum Joanneum | Landesmuseum Kärnten
Landesmuseum Niederösterreich | Liechtenstein Museum, Wien
Museen der Stadt Linz | MuseumsCenter – Kunsthalle Leoben
Museum Moderner Kunst, Wien | Oberösterreichische Landesmuseen
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien
Salzburg Museum | Südtiroler Landesmuseen
Technisches Museum, Wien | Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Vorarlberger Landesmuseum | Wien Museum
CMB Informationslogistik GmbH



niederösterreich kultur



bm:bwk

Impressum

Verleger und Herausgeber: Museumsbund Österreich (ZVR 964764225)
Präsident: Mag. Dr. Peter Assmann, Museumstraße 14, A-4010 Linz
p.assmann@landesmuseum.at

Geschäftsführung MÖ & Redaktion ‚neues museum‘:
Welserstraße 20, A-4060 Leonding
Mag. Stefan Traxler, s.traxler@museumsbund.at
Mag. Claudia Kiesenhofer, c.kiesenhofer@museumsbund.at

Produktion & Layout: Mag. Elisabeth Fischnaller,
Mag. Claudia Kiesenhofer
Druck: Landesverlag Denkmayr, Linz

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen,
Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik,
Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbundes Österreich

Die von den Autorinnen und Autoren gezeichneten Texte müssen nicht
der Meinung der Redaktion der Zeitschrift ‚neues museum‘ entsprechen.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien

Cover: Salzburg Museum – Neuaufstellung mit Objekten der Salzburger Handwerkskunst

Inhalt Doppelheft 07/4 & 08/1

neues museum 07/4 & 08/1 Februar 2008

IMPULSE

4 witzig – skurril – anders

THEMA – Sammlungsstrategien

- 6 **Der Sammlungs- und Bildungsauftrag des Museums in Zeiten der Eventkultur**
Edelbert Köb
- 14 **Aktiv Sammeln! (Aber wie?). Die Sammlungsstrategie des Wien Museums**
Wolfgang Kos
- 20 **Kooperation als Strategiemodell**
Peter Assmann
- 23 **Salzburg Trilogie. Ein Museumsleitplan für Salzburg**
Dieter Bogner
- 28 **Marktplatz oder Parkplatz? Museen und private Sammlungen**
Margit Zuckriegl
- 31 **„Stille Nacht, Heilige Nacht“? Über rechtliche Aspekte von Dauerleihgaben**
Michael Wonisch
- 34 **Bedeutet „All Risk“ wirklich alle Gefahren – und gibt es eine Versicherung, die Ihre Sorgen haben möchte?**
Johannes Ramharter
- 42 **Alltag sammeln**
Andrea Euler
- 48 **Realitäten und Zukunftsstrategien beim Sammeln in Regionalmuseen am Beispiel des Stadtmuseums Leonding**
Thekla Weissengruber
- 54 **Die besondere Sammlungsstrategie des Bergbaumuseums Leogang**
Alois Schwaiger
- 61 **Sammlungsmanagement konkret: Checkliste für die Praxis**
Ulrike Vitovec
- 62 **Der Deutsche Bundesverband Museums-pädagogik. Struktur – Arbeitsweise – Ziele**
Hannelore Kunz-Ott

Schauplatz – sammeln

68 **Das Museum auf Abruf**
Roland Fink

Schauplatz – präsentieren

74 **Frühere Verhältnisse. Malerei von 1800 bis 1900 (Tiroler Landesmuseum)**
Eleonore Gürtler



SERIE – Museumsbibliotheken

- 81 **Museumsbibliotheken als Spezialbibliotheken im Kulturbereich**
Ursula Scholda
- 88 **Die Bibliothek der Modesammlung des Wien Museums**
Regina Karnerr

Schauplatz – Spezial

- 92 **Ausbildungsangebote für das Museums- und Ausstellungswesen boomen**
Monika Sommer
- 97 **Was, wenn einer Tagung ihr Gegenstand abhanden kommt oder: Keine Zukunft für Universal Museen?**
Gottfried Fliedl & Bettina Habsburg-Lothringen
- 101 **Zeitgenössische Kunst als aktuelle Reflexion. Eccentric paths – caminhos excentricos (Lissabon 2007)**
Sàrolta Schredl

Journal / Kalender

- 106 **Tipps, kurz und bündig**
- 114 **Museen & Ausstellungen**

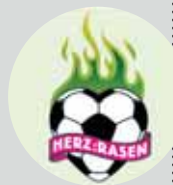
Vorschau Heft 08/2

Thema: Natur im Museum / Naturmuseen

Fuß-Ball- Kultur 2008

Ausstellungen zur Europameisterschaft

2008 steht im Zeichen des Fußballs: Fußball-Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz. Alles dreht sich um den Ball, auch Fußballverweigerer werden sich dem Ereignis nicht völlig entziehen können. Aus diesem Anlass sind auch zahlreiche Ausstellungen dem „Kicken“ und dem Ball – unverzichtbares „Werkzeug“ für jedes Fußballspiel – gewidmet.



„Der Ball 08“
 5. Februar bis 29. Juni 2008
 Karikaturmuseum Krems
www.karikaturmuseum.at

„herz:rasen – die Fußballausstellung“
 4. April bis 6. Juli 2008
 Künstlerhaus Wien (Ausstellung des TMW)
www.k-haus.at
www.tmw.at

„fußballKultur – Geschichte und Gegenwart eines Sports“
 18. Mai bis 20. Juli 2008
 Schlossmuseum Linz
www.landemuseen.at

„Die Eleganz des runden Leders – Wiener Fußball 1920–1965“

5. Juni bis 26. September 2008
 Wien (an 3 Orten)
www.wien.gv.at/kultur/archiv/veranstaltungen/fussball.html

„Leben im Strafraum“
 12. Juni bis 17. August 2008
 Lentos
www.lentos.at

„Rund um den Ball“
 5. März bis 29. Juni 2008
 ZOOM Kindermuseum
www.kindermuseum.at

„Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fussballs“
 24. April bis 3. August 2008
 Wien Museum
www.wienmuseum.at



www.50cent.com

»... Ein Museum wie das Wien Museum
sammelt Diverses, von Hochkultur
bis Alltagskultur, von Seinerzeit
bis Heute, von High bis Low,
von Topographie bis Biographie,
von 50 Cent bis 300.000 Euro ...«



Wolfgang Kos, ab S. 14



»Der „**Stille-Post-Effekt**“
der Objekte
funktioniert viel schlechter
als die **Kommunikationsunschärfen**
anderer Kommunikationsmittel. ...«

Peter Assmann zum
Thema Kooperation als
Strategiemodell, ab S. 20

»... Das MUMOK verfügt über eine kleine Enzyklopädie der klassischen Moderne,
die es erlaubt in 30 Minuten einen Parcours durch die Kunst der ersten Hälfte des letzten
Jahrhunderts zu absolvieren. Ich nenne sie „die Welt (der Kunst) von A bis Z“
(ein Kinderlexikon meiner Jugend) ...«

Edelbert Köb, ab S. 6

Der Sammlungs- und Bildungsauftrag des Museums in Zeiten der

Edelbert Köb

Die Museen befinden sich zweifellos in einer Phase des Umbruchs, in permanenter Diskussion, in einem Zustand, den man nicht einfach als Normalzustand bezeichnen kann, auch nicht für das Museum Moderner und Zeitgenössischer Kunst, das man auch als Ort des Experiments, der kreativen Unruhe, des offenen Diskurses, mitten im Strudel der gesellschaftlichen und künstlerischen Entwicklungen verstehen könnte. Ich definiere das Museum als Ort des Experiments, weil das nur für das „obere“ Ende des Museumskörpers zutrifft, den ich mit einem Eisberg vergleichen möchte, dessen größeres Volumen, die Sammlung immer weniger und nur in wechselnden Teilen sichtbar ist.



Thomas Struth, Audience 1
(Galleria dell'Accademia), Ausschnitt,
Florenz 2004, Museum moderner Kunst
Stiftung Ludwig Wien
(© VBK Wien, 2008)

Es ist offensichtlich: Trotz allgemeiner Aufmerksamkeit befindet sich das Museum als Ort der Sammlung heute leider in einer Baisse, das Sonderausstellungswesen aber in einer Hausse. Das Museum boomt durch Innovationen wie neue Bauten oder durch Sonderausstellungen. Nur noch 30% der Besucher kommen einer Umfrage nach wegen der Sammlungen. Warum verschwinden Museen unter diesen Umständen eigentlich noch Ressourcen an ihre Kernaufgabe, den Auf- und Ausbau konkurrenzfähiger und profilierter Sammlungen, wenn vor allem



»Wie entscheidet sich das Museum im Dilemma zwischen kurzfristigem Tageserfolg im Ausstellungswesen und der Verantwortung für die Zukunft seiner Sammlungen?«

Eventkultur

schneller Publikumserfolg und nicht die nachhaltige Sicherung der Zukunft der (staatlichen) Sammlungen gefordert wird? Die Möglichkeiten der Kulturpolitik bei Budgetverhandlungen sind bekannter Weise begrenzt. Die letzte Regierung handelte nach dem Prinzip: „laissez faire, laissez passer“. Der freie Wettbewerb der Institutionen am Markt wurde ungerührt beobachtet, was die Auflösung der Struktur der Bundesmuseen und deren traditioneller Aufgabenverteilung zur Folge hatte. Heute reicht die Basisabgeltung nur noch zur Deckung der Fixkosten, das Programm muss zur Gänze selbst verdient werden. Da kann es gar keine andere Orientierung mehr geben als die Quote. Sammlungspräsentationen werden oft als Sonderausstellungen „geschminkt“ und angekündigt. Das Publikum registriert diese neue Entwicklung nicht, weil sie von einem allgemeinen Ausstellungsboom zugedeckt wird. Der Großteil der Presse macht in der Berichterstattung ohnedies keinen Unterschied zwischen Ausstellungshäusern und Museen. Auch für spektakuläre und kostspielige Ankäufe (oft teurer als Großausstellungen) gibt es kaum Presseresonanz.

Zur Diskussion stehen deshalb der Bildungsauftrag des Museums als wissenschaftliche Anstalt, die Ortsbezogenheit und die Profile von Sammlungen, deren Präsentationsformen und die Identität der Institutionen.

Das traditionelle Selbstverständnis des Museums ist heute durch gesellschaftliche und kunstimmanente Entwicklungen in Zweifel gezogen. Das zeigt sich am deutlichsten in den Museen für Gegenwartskunst. Im Focus ihrer zentralen Aufgabe, dem Sammeln, werden alle aktuellen Fragestellungen virulent.

Es ist klar, dass der Sammlungsauftrag der Museen nicht gleich gewichtig ist. In großen, abgeschlossenen historischen Sammlungen, wie der des KHM, bewirkt etwa eine Sphinx mehr oder weniger keine wesentliche Veränderung.

Warum sollen Museen moderner und zeitgenössischer Kunst überhaupt noch sammeln?

Der kulturelle Auftrag des Museums als Ort des Sammelns, Bewahrens und Forschens tritt doch zunehmend in den Hintergrund des allgemeinen Interesses. Seine Funktion als unabhängiges wissenschaftliches Kompetenzzentrum wird nicht mehr wahrgenommen. Der Zwang zu ressourcenintensiven und Quoten bringenden Sonderausstellungen bei gleichzeitig stagnierenden Budgets lassen die Bemühungen staatlicher Museen um den Auf- und Ausbau konkurrenzfähiger Sammlungen, insbesondere im Vergleich mit privaten Sammlern, beinahe als hoffnungslos erscheinen. Die Sammlung Essl z.B. investiert wohl nicht das Doppelte, sondern das Mehrfache dessen, was sich etwa das nationale Museum Moderner Kunst leisten kann. Wie entscheidet sich das Museum im Dilemma zwischen kurzfristigem Tageserfolg im Ausstellungswesen und der Verantwortung für die Zukunft seiner Sammlungen?

Sonderausstellungen sind auf jeden Fall unverzichtbar, denn sie bringen nicht nur Quoten sondern auch hohe mediale Aufmerksamkeit. Sollten sie also keine Priorität haben? Ein wichtiges Werk der Gegenwartskunst – nehmen Sie zum Beispiel einen Demand – kostet soviel wie zwei ambitionierte Ausstellungen in der Factory des MUMOK, der Preis einer Arbeit von Gursky entspricht den Kosten einer Hauptausstellung, der Preis einer von Bruce Nauman unserem Jahresprogramm. Vergleichen Sie dann die mediale Resonanz! Man könnte andererseits mit dem Betrag für einen Demand auch drei bis vier anspruchsvolle, wissenschaftliche Publikationen produzieren.

Das Museum entscheidet sich im Zweifel natürlich für die Sammlungen.

Es hat auch gar keine andere Wahl und einen klaren gesetzlichen Auftrag das kulturelle Erbe jetzt für die Zukunft zu sichern. Es hat gegen die Widrigkeiten des Zeitgeists seine Kernaufgabe zu verteidigen. Es hat sich wendig, geschickt oder auch stur und beharrlich als Museum zu behaupten und seine Verantwortung wahrzunehmen. Dazu braucht es allerdings die Unterstützung der Öffentlichkeit, vor allem die der qualifizierten Fachöffentlichkeit aber auch die des breiten Kunstpublikums. Nur dieser Rückhalt gibt auch der Kulturpolitik den erforderlichen Nachdruck bei Budgetverhandlungen.

Das Bewusstsein für die ganz spezielle Verantwortung gerade des Museums für Gegenwartskunst und seine Sammlungsaufgaben muss immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Dazu brauchen wir wiederum die Unterstützung der Medien und daher gezielte Presse- und Marketingarbeit. Von Direktorinnen und Direktoren wird heute deshalb Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit gefordert, für die Marke Museum und ihren Bestand.

Was sammeln?

Wie reagieren Museen mit beschränkten Mitteln und Räumen auf die geografische (Globalismus, Weltkunst) und mediale (Neue Medien, Installationen etc.) Erweiterungen der Sammlungshorizonte?

Wie reagieren sie auf das Crossover der Gattungen (zur Architektur, zum Design, zu den Informationsmedien, zu geisteswissenschaftlichen Disziplinen)? Setzen Sie auf Spezialisierung, auf Vertiefung des Bestehenden, auf neue Felder, auf Masterpieces?

Das Museum Moderner Kunst ist ja grundsätzlich mit der Idee der Enzyklopädie angetreten. Das heißt, womöglich die wichtigsten Strömungen, Ismen und Phänomene definierter Zeiträume durch die Sammlung darzustellen, mit exemplarischen Werken Überblicke und Zusammenhänge zu ermöglichen.

Lücken in diesem Konzept wurden als schmerzhaft empfunden und oft mit größten Anstrengungen geschlossen. Das MUMOK etwa verfügt über eine solche kleine **Enzyklopädie der klassischen Moderne**, die es erlaubt in





»Spezialisierung –
Vertiefung des Bestehenden –
neue Felder –
Masterpieces –
worauf sollen Museen setzen?«

Ausstellungsansicht Review,
25 Jahre Österreichische Ludwig Stiftung,
4. August bis 26. November 2006
(Foto: MUMOK/Rastl, Deinhardstein)

30 Minuten einen Parcours durch die Kunst der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu absolvieren. Ich nenne sie „die Welt (der Kunst) von A bis Z“ (ein Kinderlexikon meiner Jugend), sie ist prototypisch für jene Sammlungen, die in manchen Ländern nach den politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts und dem Verlust der Moderne im Nachholverfahren mit beschränkten Mitteln aufgebaut wurden. Das MOMA in New York wäre vergleichsweise Mayers Konversationslexikon mit Supplement.

Vergessen wir nicht, dass auch unsere Sammlung klassischer Moderne eine **rein europäische Sammlung** ist, wie die meisten in Europa – von Kupka bis zum späten Giacometti. Ab den **1950er Jahren** hat sich dann der Sammlungshorizont europäischer Museen um die **amerikanische Kunst** erweitert. Zu europäischer Abstraktion, zu

Fluxus, zu Nouveau Réalisme, Arte Povera kamen New York School of Painting, Pop Art, Minimal, alle Spielarten der Konzept Kunst etc.

Diese Horizonterweiterung haben zumindest die größeren Museen – wie das MUMOK – gerade noch geschafft.

Ab den **1970er Jahren**, nach dem Ende der historischen Avantgarde, der Ismen, der Stile und Perioden und der Entwicklung einer globalen Wirtschaft, einer globalen Informationsgesellschaft sehen wir uns neuen Herausforderungen gegenüber: dem Phänomen der Weltkunst und damit dem Abschied von der Idee der Enzyklopädie. Wir haben oft schmerzhaft Entscheidungen im Sinne von Einengung und Verzicht zu treffen oder die Sammlungen enden in der Beliebigkeit des Unzusammenhängenden, des Disparaten oder der Gleichförmigkeit von immer gleichen Masterpieces. Etwa von Gilbert & George, Richard Long, Baselitz, Richter, Merz etc.

Bewegen wir uns weiter auf der Achse L.A., New York, Mitteleuropa und ignorieren den Osten und dreieinhalb Kontinente? Wie halten wir es mit der Fotografie, den Medien und der Genre Vielfalt von Video, Film und Performance und vor allem mit der Raum verschlingenden Installationskunst?

Finanzielle und räumliche Ressourcen sind ja endlich.

Das sind grundsätzliche Fragen, die ganz verschieden beantwortet werden können. Wie, das hängt von den individuellen Geschichten der Sammlungen ab, von ihren Beständen, aus denen die jeweiligen Argumentationen für weiterführende Sammlungskonzepte entwickelt werden sollten, von räumlichen Gegebenheiten, Finanzmitteln und Standorten. Zu fragen ist aber auch: Welche Museen, welche Sammlungen existieren in der jeweiligen Stadt, in der Region? Nicht nur Museen der öffentlichen Hand sondern auch private Museen und Sammlungen müssen meiner Ansicht nach in solche Überlegungen miteinbezogen werden. Sie erschweren aber Konzepte nicht, sondern

erleichtern die Entscheidung zur unvermeidlichen Spezialisierung und Profilierung, deren Ziel letztlich nicht nur die Stringenz der eigenen Sammlung, sondern ein möglichst umfassendes und sich gegenseitig ergänzendes Angebot an das Publikum einer Region sein sollte.

Sind die konzeptuellen Entscheidungen gefällt, die abgesehen von den ganz großen und finanzstarken Museen (haben wir die?) wohl nur in Richtung Spezialisierung und Profilierung getroffen werden können, bleiben aber noch viele andere Fragen an die Museen offen:

Wie halten sie es mit dem Risiko, mit der jungen Kunst? In welchem Verhältnis sammeln sie retrospektiv und in welchem aktuell perspektivisch? Noch ist uns allen die jüngste Auseinandersetzung des Direktors der Tate Modern mit dem Sammler Saatchi in Erinnerung, der dem Museum den Vorwurf machte, die Gegenwart zu versäumen und mit seinen Kuratoren nicht in den Ateliers junger Künstler und den Avantgardegalerien der Stadt präsent zu sein.

Nun, die Museen haben heute überall verstärkt mit dem Druck der zeitgenössischen Kunst und den Interessen privater Sammler zu leben. Sie haben aber eine umfassendere Verantwortung und müssen in anderen Zeithorizonten denken als Privatsammler. Heute erfordern veränderte Rahmenbedingungen mehr Mut zum Risiko.

Wie wird Sammeln finanziert?

Weltweit sind die Museen der öffentlichen Hand nicht mehr in der Lage ihre Sammlungen aus Eigenmitteln adäquat zu entwickeln. Mit welchen

Finanzierungs-, Sponsoring- und Fundraisingkonzepten oder alternativen Strategien z.B. auch Kooperationen mit Privatsammlungen kompensieren Museen den Rückzug des Staates?

Diese Frage stellt sich verschärft in Ländern wie Österreich, in denen die private Unterstützung des Museums





»Nur das klassische Museum der öffentlichen Hand garantiert Unabhängigkeit, Wissenschaftlichkeit und Bestand.«

bzw. seiner Sammlungen absolut keine Tradition hat. Das Museum war hierzulande früher Sache des Kaisers und dann Sache der Republik, die sich um öffentliche Sammlungen in gleicher Weise zu sorgen hatte wie um Kindergärten und Straßen. In der Schweiz oder auch in Deutschland gibt es dagegen eine Tradition des bürgerlichen

Kunstvereins, des Bürgermuseums, der Kooperation Bürger-Staat, des **Public Private Partnership**. Diese Modelle sind unter anderem für die reiche Museumslandschaft und die bedeutenden Sammlungen in beiden Ländern verantwortlich.

Es sind heute längst nicht mehr die ehrgeizigen Sammlungswünsche der DirektorInnen – Sammelleidenschaft kann auch beamtet oder angestellt sein – für deren Finanzierung besondere Anstrengungen unternommen werden müssen. Nein, es geht um die, von der Gesellschaft per lege an das Museum erteilten Sammlungsaufträge, also um deren Grundausstattung, die nicht mehr gesichert ist. Sie zu quantifizieren ist kein Leichtes. Messzahlen dafür können nur im internationalen Vergleich gewonnen werden.

Wo positioniert sich zum Beispiel das einzige, das große Österreichische Bundesmuseum für moderne und zeitgenössische Kunst in diesem Ver-

Audience 6
(Galleria dell'Accademia),
Ausschnitt, Kunst Stiftung
Ludwig Wien (© VBK Wien,
2008)



»Das Museum war hierzulande früher Sache des Kaisers und dann Sache der Republik, die sich um öffentliche Sammlungen in gleicher Weise zu sorgen hatte wie um Kindergärten und Straßen.«

gleich? Finden sich die Benchmarks dazu in Paris, London, Barcelona, München oder Basel?

Das ist eine Frage des Selbstverständnisses, des eigenen Anspruchs, und der muss in einem Staat, der sich als Kulturstaat und in einer Stadt, die sich auch als Museumsstadt definiert, selbstbewusst gestellt werden.

Der Ruf nach öffentlichen Mitteln für Sammlungen verhallt aber meistens ungehört. Sponsoring, Fundraising sind angesagt, ein Board muss gegründet und Überzeugungsarbeit für das Museum als Ort des Sammelns geleistet werden. Jean Christoph Ammann hatte Anfang der 1990er Jahre die Streichung seines ganzen operativen Budgets zu kompensieren. In München haben die Bürger mit ihren Vorleistungen die Pinakothek der Moderne quasi erzwungen und das Haus dann auch ausgestattet. In Basel profitiert Mendes Bürgi von der Kooperation seines Museums mit der Emmanuel Hofmann Stiftung und Armin Zweite in Düsseldorf profitiert von den bedeutenden privaten Sammlern im K21.

Letztlich aber geht's nicht ohne Museum, denn dieses bietet nicht nur Raum und Kompetenz, sondern garantiert allein Dauer. Eben das sollten wir der Politik vermitteln, die ihre Verantwortung gerne an die Wirtschaft delegieren möchte, und den CEO's der Firmen, deren hochfliegende Kunstprojekte mit dem nächsten Take Over limitiert sind.

Wie geht man mit Sammlungen um?

Die letzte und für die Situation der meisten Museen ganz entscheidende Frage, weil damit die Raumfrage gestellt wird, lautet:

Was und wie viel kann oder sollte ein Museum von seinen Sammlungen permanent zeigen? Wann nach dem Entstehungsdatum soll Kunst überhaupt endgültig musealisiert, damit meine ich gezeigt werden? Kunst im Depot bedeutet noch nicht musealisieren, sondern vorerst aus dem Verkehr ziehen. Das Ergebnis meiner Überlegungen und Beobachtungen ist, dass Kunst das Stadium der musealen Abgeklärtheit nach etwa 30 Jahren erreicht hat, wobei ich einzelne, hervorragenden Leistungen ausnehmen möchte. Diese Einstellung wird natürlich von leben-

den Künstlern nicht goutiert, die womöglich schon mit ihrer Akademieabgangsarbeit ins Museum kommen möchten, ebenso wenig wie von Galerien, die die von Ihnen angebotene Kunst im Museum beworben haben wollen.

Die Schlussfolgerung aus dem Gesagten: Die Kunst der letzten 30 Jahre, die sich noch in einem Prozess der Diskussion befindet, soll in wechselnden Zusammenhängen, aber nicht permanent präsentiert werden.

Möglichst permanent zeigen sollte ein Museum aber zumindest das Profil, die Schwerpunkte seiner Sammlung, die Sammlungsteile, die seine Identität und seine Unverwechselbarkeit ausmachen, die vom Besucher erwartet und gefordert werden. Es entspricht selbstverständlich heutiger Museumsarbeit, dass auch diese Sammlungsteile nicht statisch, sozusagen „eingefroren“ präsentiert werden, sondern nach wechselnden Gesichtspunkten.

Trotzdem stelle ich die Frage: „Ist das richtig? Lieben wir denn nicht alle perfekte Ensembles von Meisterwerken in den alten Museen, die ideale Verbindungen von Kunst und Raum? Freuen wir uns nicht alle auf solche Wiederbegegnungen? Warum also nicht einen perfekten Gerhard Richter Saal konservieren, eine Bruce Nauman Installation sozusagen „einmauern“? Entscheiden wir uns doch dafür, wenn wir Meisterwerke besitzen – und natürlich auch den erforderlichen Raum!

Alle diese Fragen stellen sich natürlich nicht, wenn die Kunstwerke der Sammlungen nur die Funktion von Tauschobjekten für die Teilnahme am Ausstellungskarussell haben, bzw. sich die Museumssammlungen in ständiger Bewegung befinden. Was nicht nebeneinander Platz findet, wird eben nacheinander gezeigt. Die Nachteile und Gefahren liegen auf der Hand: Extrem teure und aufwendige Umbauten, insbesondere für installative





Ausstellungsansicht Fokus 03,
15. Dezember 2006 bis
23. Oktober 2007
(Foto: MUMOK/Rastl, Deinhardstein)

Arbeiten. So ist weder Profilbildung möglich, noch kann die Erwartungshaltung des Publikums erfüllt werden. Das statische und das dynamische System sind dennoch kein Widerspruch. Beide müssen sich im Museum Moderner Kunst ergänzen, wie nur im jeweiligen Kontext bewertet werden kann.

Meine traditionellen Vorstellungen vom Museum sind natürlich nicht unbestritten. Für alle hier angeschnittenen Fragen habe ich aber zumindest für unser Museum programmatische Lösungsansätze und langfristige Strategien entwickelt. Sie darzustellen würde den mir gegebenen Rahmen sprengen.

Meine heutige Intention war gegen die schlechende Ökonomisierung und Popularisierung der wissenschaftlichen Bildungseinrichtung Museum zu argumentieren. Wehren wir uns gegen Quotendenken der Politik, gegen den Irrglauben, dass öffentliche Verantwortung durch privates Engagement ersetzt werden kann. Wir wissen inzwischen von den geplatzten Träumen der Museen von Basel bis Berlin, um die Fehleinschätzung des Großmutes privater

Sammler und um die gefährdeten Sammlungen durch Führungswechsel in den Vorständen oder durch Firmenübernahmen (Tabakregie, BAWAG, Generali Foundation).

Nur das klassische Museum der öffentlichen Hand garantiert Unabhängigkeit, Wissenschaftlichkeit und Bestand. Wir brauchen es heute notwendiger denn je, auch als Bollwerk gegen eine Entwicklung, in der der Kunstwert mehr und mehr durch die unbegrenzte ökonomische Macht großer Privatsammler und internationaler Galeriekonsortien bestimmt wird. Wir brauchen es außerdem als Schutzzone und Promoter für die (noch nicht?) markttaugliche und nonkonformistische Gegenwartskunst: Kämpfen wir deshalb für die Anerkennung seiner Aufgaben und die notwendigen Mittel zu seiner Erhaltung.

Text: Edelbert Köb, Direktor des Museums Moderner Kunst
Stiftung Ludwig Wien

Fotos: MUMOK/Rastl, Deinhardstein; VBK Wien

Sammlungspolitik: Eine drängende Aufgabe

Wenn öffentlich vom Sammlungsdilemma der Museen gesprochen wird, denkt man zumeist an den Erwerb von Kunstwerken. Auch das Wien Museum sammelt seit langem Kunst und wird sie auch weiterhin sammeln. Doch das Problemfeld Sammeln ist breiter und vielschichtiger. Denn die meisten Museen, ob National-, Landes-, Stadt- oder Lokalmuseen, sind Mehrspartenmuseen mit einer oft verwirrenden Vielfalt von sammlungswürdigen Objekten. Salopp gesagt: Ein Museum wie das Wien Museum sammelt Diverses, von Hochkultur bis Alltagskultur, von Seinerzeit bis Heute, von High bis Low, von Topografie bis Biografie, von 50 Cent bis 300.000 Euro, von Gold bis Trash, von Stereotypischem bis zu Kontraktischem.



Aktiv Sammeln! (Aber wie?)

Die Sammlungsstrategie des Wien Museums

Wolfgang Kos

„Collection policy“ – also eine reflektierte Sammlungspolitik – gilt weltweit als vordringliche Aufgabe der Museumsarbeit. Wo immer man mit Kollegen redet, spürt man, wie drängend das Problem ist – und wie schwer wir alle uns mit dem Sammeln tun. Das liegt nicht nur an den begrenzten Sammlungsbudgets, sondern auch daran, dass viele Museen allzu lange die Frage nach einer durchdachten Sammlungsstrategie vernachlässigt haben. Wenn es mehr als eine Pathosformel sein soll, dass die Museen für die Zukunft Verantwortung tragen, dann haben sie die Pflicht, auch künftigen Generationen einigermaßen relevante und brauchbare Sammlungen zu hinterlassen. Keine Ausrede sollte sein, dass in der Vergangenheit fast alle kulturhistorischen Museumssammlungen relativ unsystematisch gewachsen sind, dem Ordnungs- und Vollständigkeitsprinzip zum Trotz, das seit der Aufklärung das vom Staunen geleitete Sammelsurium-Ideal der frühneuzeitlichen Wunderkammern abgelöst hat. Denn es besteht weitgehende Einigkeit, dass die im syste-

matischen Ordnungsdenken wurzelnden Sammlungsziele aus der Museumsgründerzeit des 19. Jahrhunderts nicht ad infinitum prolongiert werden können. Wir wissen heute, wie viel Wichtiges einst gerade aus dieser Systematik heraus nicht gesammelt, ja gezielt ausgesperrt wurde, nicht zuletzt aus politisch-ideologischen Gründen.

Es ist bis zu einem gewissen Grad die Spannung zwischen postulierter Planmäßigkeit und tatsächlicher Zufälligkeit, die unsere Sammlungen, mit deren chaotischer Fülle wir uns abmühen, interessant macht. Doch es reicht nicht mehr aus, darauf zu warten, welche Regeln uns von der Obrigkeit vorgegeben werden und was unerwartet ins Museum hineinschneit: Auch das Unvorhersehbare und das Spontan-Geniöse braucht Grundsätze und Zielsetzungen.

Sammeln ist der unabdingbare Kern der Museumsarbeit – Bewahren, Zeigen, Vermitteln, wissenschaftlich Bearbeiten, das sind alles nur Folgeaufgaben. Der wichtigste Auftrag muss also lauten: Weitersammeln. Und zwar mög-



Teppichklopper 20. Jh. (Schenkung); Geschäftszeichen „Zum schmeckenden Wurm“, spätes 18. Jh., Blech verzinkt, poly-chromiert, Länge 258 cm (Ankauf durch den Verein Freunde des Wien Museums, 2007); Schlüssel von Kreiskys Lieblingsauto.

lichst intelligent, engagiert und überlegt. Doch im späten 20. Jahrhundert, oft auch schon vorher, versickerte in vielen Museen die Sammelwut. Einerseits war man an die operativen Grenzen des Wachstums gestoßen, andererseits scheuten viele Museumsleute davor zurück, sich auf Objekte, die gewohnte Kategorien und Sammlungsfelder sprengten, einzulassen.

Unmittelbar nach meiner Ernennung zum Direktor der Museen der Stadt Wien, also noch mit Außenblick auf die Museumswelt, riskierte ich beim Museumstag 2002 einige Bemerkungen zum Problem „Weitersammeln“: *„Es ist in vielen Museen ein unfreiwilliges Moratorium, ein Beobachtungsloch, entstanden, eine gefährlich weit geöffnete Schere zwischen Depot und jüngster Vergangenheit. Demografen würden sagen: Viele Sammlungsbestände sind überaltert, es fehlt ihnen an Jugendlichen, Kindern und Neuzuziehenden. Energien und Mittel werden vor allem für die ehrenvolle Betreuung der Senioren beansprucht“*. Deshalb, so meinte ich damals, sei es höchste Zeit, neue Sammlungsbegründungen zu erarbeiten und sprach von „Strategien einer radikalen, aber genau begründeten Selektivität“ und nannte als Beispiele Vergleichsreihen, Themencluster und Tiefenbohrungen auf kleinem Raum. Das klang vollmundig, obwohl mir keineswegs fremd war, wie einschränkend und entmutigend die Rahmenbedingungen und Ressourcen gerade in den großen Museen sein können. Aber die Formel „radikale Selektion“ klang zumindest gut und deutete eine Richtung an. Entscheidend ist jedenfalls, dass wir unsere Energie nicht darauf vergeuden, angesichts des progressiven Zuwachses von potentielllem Sammlungsgut Ausreden für das Nichtsammeln zu suchen.

Der Weg zur Sammlungsstrategie des Wien Museum

Natürlich lässt sich allerlei aus den Museumsgesetzen ableiten, aber Vorgaben von Außen und Oben können bestenfalls vage Grundlagen für die Richtung des Sammelns sein. Denn der Impuls sollte aus dem Inneren der Museen kommen, und zwar nicht nur aus unserer Ratlosigkeit, sondern auch aus unserer Freude am Sammeln und daran, unsere Arbeit zeitgemäß zu definieren. Sammeln hat ja immer auch mit Gespür und Temperament zu tun, auch in komplexen Institutionen.

Eine kohärente Sammlungsstrategie ist einerseits ein Pflichtennachweis gegenüber den „Aufsichtsorganen“. Sie bietet Deckung, um selbstständig agieren zu können. Somit dient sie vor allem dem internen Betrieb, indem sie Orientierung und Anregung für die tägliche Arbeit bietet. Um zu einer möglichst praxisnahen Sammlungsstrategie zu kommen, die den Zielen des Museums entspricht und als Argumentationsbasis für die monatlichen Sammlungs-sitzungen aller KuratorInnen des Wien Museums dient, waren viele Diskussionsschritte nötig. Vorausgegangen war eine Umstrukturierung im wissenschaftlichen Bereich. 2003 wurden die bis dahin von Einzelreferenten betreuten Sammlungen sechs neu geschaffenen Departments zugeordnet: „Kunst“, „Archäologie und Geschichte vor 1500“, „Geschichte und Stadtleben von 1500 bis 1918“ (inkl. kulturhistorische Spezialsammlungen wie Uhren, Mode oder Prater), „Geschichte und Stadtleben nach 1918“, „Topografie und Stadtentwicklung“ und „Biografische Sammlungen“. De facto sind die Bereichs- und Epochengrenzen weiterhin fließend, weil sich aus den Realitäten der vorhandenen Sammlungslandschaft viele

Unschärfen und Sachzwänge ergeben. Ein wichtiger Schritt war jedenfalls die Etablierung eines eigenen Departments für die Zeit nach 1918 (in Ergänzung zu den weiterhin für alle Zeitabschnitte zuständigen Topografie- und Porträtsammlungen), um die Aufmerksamkeit für das 20. Jahrhundert zu schärfen und das Museum näher an die Gegenwart heranzuführen.

2006 wurde schließlich eine Redaktionsgruppe eingesetzt, um die Sammlungskriterien zu schärfen und zu ordnen. Es folgte ein Ping-Pong zwischen Direktor, Redaktion und Plenum, bis schließlich Ende 2006 ein akkordiertes Strategiepapier vorlag, das ständig weiterentwickelt werden soll. Keine eingeschweißte Hausordnung also, sondern ein work in progress. Es soll nicht verschwiegen werden, dass neben dem Hauptziel, bei allen Sammlungsentscheidungen ein Set von miteinander kombinierbaren Kriterien zur Verfügung zu haben, auch die „Abwehr“ von problematischen Sammlungszuwächsen (z.B. durch „leichtfertig“ angenommene Schenkungen) erleichtert werden sollte.

RICHTLINIEN FÜR DAS SAMMELN VON MUSEUMSGUT

- **Rechtliche Grundlage für die Aufnahme von Objekten in die Sammlungen der Museen der Stadt Wien ist das Wiener Museumsgesetz.**
- **Jeder Erwerb, ob Ankauf oder Schenkung, muss mit dem Aufgabenspektrum des Museums, das im Museumsgesetz und im Mission Statement des Museums grundsätzlich festgelegt ist, im Einklang stehen.**
- **Die alleinige Entscheidung über Ankäufe oder Schenkungsannahmen liegt bei der Wissenschaftlichen Anstalt. Da alle neu in die Sammlung aufgenommenen Objekte in das Eigentum der Stadt Wien übergehen, ist bei Erwerbungen stets auf das öffentliche Interesse zu achten.**
- **Der budgetäre Rahmen ergibt sich aus dem vom Kuratorium genehmigten Budget. Die Museumsleitung hat sich zu bemühen, möglichst substantielle Summen für Neuerwerbungen zur Verfügung zu stellen.**

- **Sammeln ist eine unverzichtbare Kernaufgabe eines Museums, die Kontinuität erfordert und nur in wirtschaftlichen Ausnahmesituationen unterbrochen werden darf. Um ein permanentes Weitersammeln zu garantieren, sind auch entsprechende Depot- und Bearbeitungsressourcen zu gewährleisten.**

- **Voraussetzung für die Verhandlung von Ankaufspreisen ist die Kenntnis der aktuellen Marktsituation. Es soll versucht werden, zu möglichst günstigen Bedingungen zu erwerben.**

- **Von Fall zu Fall ist zu entscheiden, ob ein Neuzugang unverhältnismäßige Folgekosten nach sich zieht bzw. die Ressourcen des Museums überspannt (Konservierung, Depotsituation, Restaurierungs- und Inventarisierungsaufwand, wissenschaftliche Bearbeitungskapazität). Dies gilt insbesondere bei der Aufnahme großer, inkohärenter und unbeiträter Konvolute in die Sammlung.**

- **Zu berücksichtigen ist, ob bestimmte Bedingungen, die an den Kauf oder an die Schenkung gebunden sind, die wissenschaftliche Autonomie des Museums einschränken oder ein wirtschaftliches bzw. rechtliches Risiko darstellen. Z.B. sind Schenkungen häufig mit der zumeist unerfüllbaren Bedingung verknüpft, die Objekte dauerhaft zu zeigen. Sollten Bedingungen ohne Nachteil für das Museum nicht erfüllbar sein, ist von einer Übernahme abzusehen.**

- **Es ist darauf zu achten, die Rechtmäßigkeit von Neuzugängen zu klären. Die Provenienz ist so gut wie möglich zu dokumentieren.**

- **Bei Neuzugängen ist anzustreben, dass das Museum die Nutzungsrechte möglichst uneingeschränkt erwirbt (z.B. Recht auf Abbildung in Werbemitteln, Internet und Publikationen im Rahmen der Museumstätigkeit).**

- **Bei allen Objekten, die neu in die Sammlung aufgenommen werden, ist die Sinnhaftigkeit der Akquisition zu bewerten. Das gilt für Ankäufe ebenso wie für Schenkungen. Nach Möglichkeit sollen die Experten des Museums auf breiter Basis an der Diskussion über Erwerbungen teilnehmen, bevor durch den Direktor die endgültige Entscheidung getroffen wird.**

- **Beim Sammeln hat das Museum als Sachwalter künftiger Generationen zu agieren, sammelt man doch grundsätzlich für die Zukunft.**

- **Sammlungsrichtlinien und Sammlungsstrategie sind permanent zu reflektieren, weiter zu entwickeln und neuen Aufgaben und Rahmenbedingungen anzupassen.**



ZÜND-UP
St. Stephens Count Down
I-IV, 1969, Collage auf Papier,
4-teilig

»Es ist bis zu einem gewissen Grad die **Spannung zwischen postulierter Planmäßigkeit und tatsächlicher Zufälligkeit**, die unsere Sammlungen, mit deren chaotischer Fülle wir uns abmühen, interessant macht.«

GRUNDSÄTZE DER SAMMUNGSSTRATEGIE

• **Schwerpunkte definieren**

Enzyklopädische Vollständigkeit zu erlangen, ist weder möglich noch sinnvoll. Daher sind Schwerpunkte zu definieren, z.B. durch Konzentration auf bestimmte Fragestellungen. Sammeln bedeutet Auswählen.

• **Bezug zu Wien**

Zentrales Auswahlkriterium ist der Wien-Bezug, der sich auf unterschiedliche Weise manifestiert, z.B. Wien als Produktionsort, Wien als Gebrauchsort, Wien als Fundort, Wien als geistig-intellektueller Bezugsrahmen. Überregionale historische Entwicklungen (z.B. Modernisierungsprozesse, Moden, Nationalsozialismus) sind möglichst an konkreten Wiener Beispielen zu dokumentieren.

• **Aktiv sammeln**

Sammeln ist ein vom Museum aktiv gesteuerter Prozess, der vor allem auf eigenständigem Suchen und Sichten beruht.

• **Mehrdimensionalität**

Da die Sammlungslandschaft des Wien Museums als Mehrspartenmuseum ein breites thematisches Spektrum umfasst, sollte bei Neuzugängen auf Vielschichtigkeit und Interdisziplinarität geachtet werden: Je mehr Bedeutungsdimensionen ein Objekt eröffnet, desto wertvoller ist es für die Sammlung. Zu sammeln sind vor allem Objekte, die über ihre sachliche Bedeutung hinaus Assoziationen auszulösen vermögen und dazu beitragen

können, schwer Darstellbares wie für die Stadtgeschichte wichtige Diskurse, sichtbar zu machen.

• **Ästhetische Dimension**

Bei jeder Erwerbung – nicht nur bei Kunstwerken – sind auch ästhetische und gestalterische Aspekte zu beachten. Bevorzugt zu sammeln sind Objekte, die über ihre inhaltliche und dokumentarische Aussagekraft hinaus auch einen überdurchschnittlichen materiellen, technologischen, künstlerisch-formalen oder (kunst-)handwerklichen Wert haben. Auch unspektakuläre Objekte haben eine gestalterische Dimension.

• **Pluralität**

Es ist darauf zu achten, dass nicht bevorzugt Objekte gesammelt werden, die ausschließlich die Interessen und Lebensformen der offiziellen Machtträger und der Mehrheitsbevölkerung repräsentieren. In den Sammlungen sollen möglichst alle sozialen Schichten und ethnischen Gruppen berücksichtigt werden, um so die gesellschaftliche Pluralität und Differenz zu belegen. Ebenso gilt es, sich um repräsentative Belege für gesellschaftskritische oder subkulturelle Bewegungen bzw. für die Lebenswelt sozialer Randgruppen zu bemühen.

• **Breites Kulturverständnis**

Auch Kitsch, Trivialitäten und Objekte der Populärkultur sind signifikante kulturelle und gesellschaftliche Zeugnisse – und somit grundsätzlich sammlungswürdig. Die Transformation von Kunst und Elitekultur in massenhaft reproduzierte Klischees ist ein wichtiges Element der Rezeptionsgeschichte. (Wer z.B. bedeutende Werke von Klimt in der Sammlung hat, ist auch für Souvenirs im Retro-Jugendstil zuständig.)

Egon Schiele, Junge Mutter, 1914,
Öl/Leinwand, 100 x 100 cm,
signiert und datiert links unten

Das Bild gelangte zur Hälfte im Zuge des Vermächtnisses von Anton Peschka jun. in die Sammlung des Wien Museums, der andere Teil durch Erwerb von weiteren Rechtsnachfolgern aus der Familie.



• Materielle Kultur

Beim Sammeln ist darauf zu achten, dass sich die Grenzen zu Bibliotheken oder Archiven nicht verwischen. Museen haben vor allem materielle historische und kulturelle Realien mit möglichst großer – auch sinnlicher – Anschaulichkeit zu sammeln. Bücher können z.B. dann gesammelt werden, wenn die visuelle Gestaltung im Vordergrund steht und sie Objektcharakter haben.

• Sammlungen anderer Institutionen berücksichtigen

Nur in Ausnahmefällen soll sich die Sammlung auf Bereiche konzentrieren, die in Wien in anderen öffentlichen Institutionen verlässlich gesammelt werden (z.B. technische Geräte im Technischen Museum, Plakate und Musikalien in der Wienbibliothek, Archivalien im Archiv der Stadt Wien).

• Dialog mit der Sammlung

Konkreter Bezugsrahmen des Sammelns ist das Wien Museum. Objekte, die nicht in dessen Sammlungslandschaft und programmatische Linie passen, sollen nicht aufgenommen werden, egal wie interessant, schön, wertvoll oder preiswert sie sein mögen.

• Dialog mit der Museumsgeschichte

Ein Museum soll seine institutionelle Geschichte reflektieren und dokumentieren. Deshalb sind Objekte von besonderer Bedeutung, die einen Bezug zum Museum und seiner Geschichte haben.

• Repräsentativität

Wenn ein Objekt in die Sammlung aufgenommen wird, ist zu prüfen, ob es repräsentativ oder signifikant für einen bestimmten Sachverhalt oder eine bestimmte Zeit ist – und ob es als Belegstück oder Symbol einsetzbar ist.

• „Nachsammeln“ und Lücken schließen

Viele Teilsammlungen des Wien Museums haben ihren Schwerpunkt im 19. und frühen 20. Jahrhundert und wurden nicht in gleicher Dichte bis in die jüngere Vergangenheit bzw. bis in die Gegenwart weitergeführt. Zum Teil gibt es erhebliche Lücken. In solchen Fällen soll danach getrachtet werden, mit möglichst hochwertigen Objekten die Sammlungen zu verdichten und signifikante Lücken zu schließen („nach sammeln“), allerdings im Wissen, dass dies nur selektiv geschehen kann. Ein Dialog mit „alten“ Sammlungen kann auch darin bestehen, vergleichbare Objektgruppen aus späterer Zeit zu erwerben.

• Vorhandene Sammlungen an die Gegenwart heranführen

Da die zentrale Aufgabe des Wien Museums darin besteht, die Veränderungen der Stadt kontinuierlich (also bis zur Gegenwart) zu dokumentieren, ist bei wichtigen Sammlungsbereichen (z.B. Porträts, topografische Stadtansichten, politische Geschichte, Zeugnisse des urbanen Alltags) anzustreben, dass die Bestände zeitlich nicht „abreißen“, sondern bis in die jeweils jüngste Vergangenheit fortgeführt werden. Dadurch ergibt sich bis auf weiteres die Notwendigkeit eines Sammlungsschwerpunktes im 20. Jahrhundert, vor allem in dessen zweiter Hälfte. Die Schließung von zeitlichen Lücken und die Wiederaufnahme von unterbrochener Sammlungstätigkeit kann jedoch immer nur punktuell erfolgen.

• Ensembles sammeln

Nach Möglichkeit sind „Objektgemeinschaften“, Serien oder Ensembles anzustreben, z.B. Objekte aus bestimmten Nutzungszusammenhängen, Produktserien oder Zeitreihen. Dichte Objektgruppen ergeben sich auch aus möglichst genauen und eng gefassten Fragestellungen (z.B. Lebenszeugnisse von türkischen MigrantInnen, Planungsmaterial zum U-Bahn-Bau, Hausbesetzungen in den 1970er Jahren).



• Schauwert und Dauerausstellungsfähigkeit

Unter den Neuzugängen sollten sich auch Objekte von hohem Schauwert befinden, die auf Grund ihrer besonderen Anmutung, historischen Bedeutung und hohen Qualität potenzielle Exponate für Dauerausstellungen sein können („Leitobjekte“). Es muss sich dabei um Schlüsselobjekte in Bezug auf zentrale Fragestellungen handeln. Auch ein breit angelegtes Sammeln braucht Spitzen („Ikonen“).

• Sammeln entlang von Ausstellungsprojekten

Zu nutzen sind Synergieeffekte zwischen Sammlungstätigkeit und der Vorbereitung von Sonderausstellungen. Dabei ermöglicht die Kompetenz, die sich aus Konzeptentwicklung und Objekt-Recherche ergibt, höhere Zielgenauigkeit beim Sammeln sowie Zugang zu Besitzern sammlungswürdiger Objekte. Vor allem bei gegenwartsnahen Themen soll versucht werden, im Umfeld von Ausstellungen auch Schenkungen und günstige Ankäufe zu initiieren.

• Sammeln als „Feldforschung“

Um zu konzentrierten Beständen in einem genau definierten Feld zu kommen, können Rechercheprojekte initiiert werden. Nach festzulegenden Kriterien ist ein Beobachtungs- und Sammlungsbereich zu definieren. Das kann das Umfeld eines temporären Ereignisses ebenso sein, wie ein Wohnhaus mit unterschiedlichen Haushalten oder das Interieur und Angebot bestimmter Lokale und Geschäfte. Der Weg zu den Objekten ist in einem solchen Fall ebenso wichtig wie das Sammlungsgut selbst und dementsprechend zu dokumentieren.

• Auftragswerke

Neben bereits existierenden Objekten können auch solche gesammelt werden, die im Auftrag des Wien Museums hergestellt werden. Das können Modelle ebenso sein wie fotografische Serien oder Werke der bildenden Kunst. Immer schon haben sich Museen als Auftraggeber von Kreativen betätigt; diese Tradition sollte zeitgemäß weitergeführt werden. Das hat auch für die Singularität von Kunstwerken Bedeutung, sind doch Auftragswerke „museumsexklusiv“ und zirkulieren in der Regel nicht als Handelskunst. Bei allen Aufträgen ist auf ein möglichst genaues Briefing und eine sorgfältige produktionstechnische Begleitung zu achten.

• Delegieren des Sammelns

Für Themen, die hohe Sachkenntnis erfordern, die im Museum nicht vorhanden ist, können externe Spezialisten mit Sammlungsrecherchen beauftragt werden. Eine andere Möglichkeit, das Sammeln zu delegieren, kann darin bestehen, bestimmte Personen – z.B. Künstler, Autoren, Kinder – einzuladen, nach ihren Kriterien Objekte für das Museum auszuwählen.

• Objekte als individuelle Zeitzeugen

Gegenüber „anonym“ erworbenen Objekten (z.B. aus dem Altwarenhandel) sind materielle Zeugnisse zu bevorzugen, deren konkrete Vorgeschichte bekannt ist und dokumentiert werden kann: Wer hat sie warum besessen? Welche Bedeutung hatten sie für welche Personen?

Um solches Wissen zu sichern, sind die Personen, die Objekte verkaufen oder schenken, nach Möglichkeit auch als Zeitzeugen zu befragen. Ein quellenkritisches Gespräch mit ihnen reichert die Erwerbung an und gibt ihr zusätzlichen Aussagewert. Auch massenhaft verwendete Objekte können so zu „Individuen“ werden. Es muss jedoch bedacht werden, dass derartige Recherchen sehr arbeitsintensiv sind. Zumindest sollten wesentliche Fakten zur Vorgeschichte bei der Inventarisierung festgehalten werden. Dadurch wird auch das Motiv der Erwerbung für die Zukunft gesichert.

• Alltagsobjekte sind betreuungsintensiv

Objekte aus dem Alltagsleben sind im Erwerb zwar zumeist preisgünstig, ihre Integration in die Sammlung ist jedoch oft mit großem Bearbeitungsaufwand verbunden. Nur wenn Bedeutung und Kontext im Zuge der Inventarisierung herausgearbeitet wird, gewinnen sie Aussagekraft und Signifikanz. Deshalb ist primär an Quantität orientiertes Sammeln gerade bei ephemeren Objekten zu vermeiden.

Zu bedenken ist, dass grundsätzlich Objekte aus noch nicht wissenschaftlich kanonisierten bzw. aufgearbeiteten Sachbereichen überdurchschnittlich arbeitsintensiv sind.

• Sammlungen sammeln

Bedeutende Erweiterungen von Sammlungen ergeben sich, wie die Sammlungsgeschichte der letzten 120 Jahre gezeigt hat, immer wieder durch das Integrieren von kompletten Sammlungen oder größeren Beständen. Diese wurden von Sammlern oft sachkundig gefiltert und wuchsen auf Grund einer Leitidee an. Es sind also vor allem Sammlungen mit klarem Profil für das Museum interessant. Es können auch langfristige Dauerleihgaben sinnvoll sein, wenn dadurch eine reelle Chance auf eine künftige Schenkung erhöht wird.

Gezielt sollte sich das Wien Museum auch um repräsentative Bestände von Wiener Firmen, Ämtern oder Vereinen bemühen. Da deren historische Zeugnisse oft von Auflösung bedroht sind, besteht häufig eine reale Chance auf Schenkung. Allerdings ist darauf zu achten, ob eine möglichst genaue und auf die Bedürfnisse des Museums abgestimmte Auswahl getroffen werden kann. Ungefilterte und diffuse Konvolute können großen Bearbeitungsaufwand nach sich ziehen. Zudem besteht die Gefahr, dass auf wichtige Objekte allzu viel „taubes Gestein“ kommt.

• Aufbau eines Netzwerks, Anreize zu Schenkungen

In der Kommunikation mit Leihgebern und Sammlern sollte ein nachhaltiges Vertrauensverhältnis zum Museum aufgebaut werden. Dabei ist auf längerfristige Kontakte und Netzwerke hinzuwirken. Nur wenn das Museum seine Sammlungsinteressen deutlich kommuniziert und sich diese herumsprechen, kann mit für die Sammlung relevanten Angeboten gerechnet werden. Bei der Ausstellung von gewidmeten Objekten ist darauf zu achten, dass die Namen der Donatoren – sofern es diese wünschen – angeführt werden, auch um generell für die Idee von Schenkungen an das Museum zu werben.

Text: Dr. Wolfgang Kos, Direktor des Wien Museum

Fotos: Wien Museum

Kooperation als Strategiemodell

„Realität erfordert Dinge“ (1)

„The Medium is the Message“ (2)

„unproduktives Konkurrenzverhalten“ (3)



Peter Assmann

Sequenz 1: „Realität erfordert Dinge“

So lautet ein prägnantes Diktum des britischen Wissenschafters, Theologen und Philosophen **William Whewell** aus dem 19. Jahrhundert – ein mehr als prägnanter Satz, der wie ich meine, sehr gut zum Ausdruck bringt, warum es bei den Erörterungen der Dingwelten und daher natürlich auch des Museums als zentrale Verortung gemeinschaftlicher Dingwelten geht: Um nichts weniger als um Realität, also um das Bemühen, aus den vielen individuellen Wirklichkeiten des Lebens eine sozial funktionierende Realität zu bauen.

Selbstverständlich ist die Summe individueller Wirklichkeiten in ihren unterschiedlichen Ausdehnungs-, vor allem aber Überzeugungskräften, Bestandteil dieser gemeinschaftlichen Realitätsfindung, aber wir sind schon lange in einem Stadium der menschlichen Kultur, das davon ausgeht, dass eine individuelle Wirklichkeit nicht alle anderen dominieren kann, dass es vielmehr so etwas wie ein System der Überprüfbarkeit braucht, das solche Wirklichkeitsentwürfe als gemeinschaftlich wirksame bestimmen kann.

Ebenfalls seit langer Zeit bestens erprobt in diesem Prozess der sozialen Überprüfung des Bemühens um Objektivierbarkeit solcher Wirklichkeitsentwürfe sind die Objekte, sind die Gegenstände, die Dingwelten, die alle Ideen, alle Kosmosvorschläge immer wieder auf eine sinnliche Basis zurück führen und hierbei auch den Vorteil haben, dass sie sich im Gegensatz zu anderen Kommunikationsformen zu meist wenig bzw. zumindest langsamer verändern.

Der „Stille-Post-Effekt“ der Objekte funktioniert viel schlechter als die Kommunikationsunschärfen anderer Kommunikationsmittel.

Dinge können für sich stehen und dabei trotzdem Basis für vielerlei Informationssysteme, vor allem auch Wirklichkeitsentwürfe sein. Besser wohl umgekehrt: Sie können immer wieder auch für sich stehen und bieten daher immer wieder von Neuem den sozial überprüfbareren Ausgangspunkt für den Aufbau von umfassenden Informationssystemen und Kommunikationswegen.

Nicht zuletzt deshalb ist diesen **„Leitobjekten“** eine **immense Macht** eingeschrieben, und es war seit Jahrhunderten menschlicher Kultur immer im Interesse jeder Machtposition, diese Realitätsgarantie der Dinge möglichst gut kontrollieren zu können. Die wichtigsten Objekte einer Gemeinschaft, die als Identitätsobjekte dieser Gemeinschaft über viele Informationseinheiten und auch Informationszeiträume hinweg als solche aufgebaut wurden, bzw. sich in einem solchen historischen Prozess zu diesen Identitätsobjekten entwickelten, galt es zunächst einfach zu besitzen und dann in ihrem Informationsfluss zu kontrollieren. Es zählt daher wohl zu einer der wesentlichsten demokratiepolitischen Fortschrittserfahrungen menschlicher Kultur, dass es im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts gelungen ist, eine Institution zu entwickeln, die diesen Objekten einen entsprechenden gemeinschaftsorientierten Informationsplatz gibt: Sie also gleichsam ihre Wirkung entfalten lässt und trotzdem unterschiedlichste Zugänge, vor allem objektivierbare Zugänge ermöglicht. Diese Institution Museum steht nicht zuletzt dafür, dass jene wichtigen Objek-



Die „Machtposition“ der Leitobjekte

te einer Gemeinschaft nicht in Besitz- und in Präsentationsgudünken einzelner Potentaten stehen, sondern aus einer gemeinschaftlichen Verantwortung heraus für diese Gemeinschaft bearbeitet werden. Eine Arbeit, die wir als Museumsarbeit bezeichnen und für die sich die sattem bekannte Tätigkeitswortabfolge „Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln/Ausstellen“ auch international durchgesetzt hat.

Es ist also nichts weniger als eine soziale Wirklichkeit, die auf diesen Dingen ruht, die aus einer jeweils in jeder Gegenwart neu erzählten Geschichte heraus für die Zukunft von Gemeinschaften wirksam sind. Wer eine Gemeinschaft zerstören will oder machtpolitisch übernehmen will, zerstört als erstes die Kommunikationszentralen bzw. übernimmt diese für den Ersterfolg. In weiterer Folge geht es darum, die Identitätszeichen, die Symbolträger dieser Gemeinschaft entweder neu zu bestimmen oder wenn dies nicht möglich ist, zu zerstören.

Die Conclusio dieser ersten Überlegungssequenz ist wohl sehr einfach. Jene Dingwelten, die wir in unseren Museen aufbewahren, stehen für unsere aktuelle Gemeinschaft und unseren Gemeinschaftsentwurf für die Zukunft. Wenn es sich um öffentliche Sammlungen handelt, dann sind sie nicht Individualbesitz einzelner, sondern zentralstes Eigentum einer Gemeinschaft, einer Vereinigung, einer Kommune, einer Region, einer Nation. Sie sind keine statische Größe, sondern waren und sind dynamische Größen mit immenser Aussagekraft und eingebunden in eine Wertdiskussion, die weit über einen jeweils aktuell möglicherweise berechenbaren Handelswert hinausgeht.

Sequenz 2: „The Medium is the Message“

Die zweite Sequenz meiner Überlegungen geht von einem anderen prägnanten Diktum – diesmal des 20. Jahrhunderts – aus. Marshall McLuhan formulierte mit „The Medium is the Message“ eine absolut perspektivenverändernde

Grundaussage: Jedes Medium hat per se Botschaftscharakter. Die Existenz eines Systems strukturiert bereits mögliche Kommunikationen im Zusammenhang mit diesem System nach außen.

Dieser Satz, der vor allem im Zusammenhang mit neuen Medien intensiv diskutiert wurde, gilt als einer der Kernsätze jeglichen Kunstverständnisses, ist aber grundsätzlich auf jedes System anwendbar und daher auch auf das System von Museen. Jede institutionelle Struktur trägt eine Botschaft nach außen. Daher erscheint es mir sehr wichtig, diese grundsätzlichen Botschaften von Institutionen und vor allem institutionellen Strukturen sehr genau zu betrachten.

In ihren Gründungsstatuten haben alle größeren und kleineren österreichischen gemeinschaftsorientierten Museen eine gemeinschaftsorientierte Organisationsstruktur und auch eine sehr klare gemeinschaftsorientierte **Zielvorgabe**. Dieses Ziel war insbesondere darauf ausgerichtet, das für eine Gemeinschaft „Merkwürdige“ zusammenzutragen, bestmöglich für die Nachkommen aufzubewahren, möglichst viel an Information zu diesem Objekt zu erforschen und das Objekt und die Begleitinformationen in umfassender Weise an die Öffentlichkeit zu vermitteln. Manch ein solches Statut, vor allem des 19. Jahrhunderts mag in seiner Sprache ein wenig antiquiert klingen und viele Formulierungen sind selbstverständlich im Kontext von Zeitbedeutungen zu lesen, doch die Grundbotschaft ist immer die gleiche: „Für eine Gemeinschaft“. In diesem Sinne sind die Museen gegründet worden, strukturiert worden, organisiert worden. Obwohl sich die Rahmenbedingungen für Gemeinschaften in der politischen Geschichte verändert haben, insbesondere Museen aus Vereinsgemeinschaften immer stärker an die Gemeinschaft der öffentlichen Hand herangeführt wurden beziehungsweise teilweise zur Gänze übergeben wurden, hat sich an dieser zentralen Grundbotschaft nichts geändert. Sie steht nach wie vor unter der Prämisse, dass die Struktur der öffentlichen Kulturverwaltung für die Gemeinschaft steht und diese Gemeinschaft prägt die ausgebaute Geschichte der Sammlungsobjekte und der ihnen eingeschriebenen Informationen weiter. Wirtschaftliche Zielvorgaben sind in diesen bisherigen Statuten ausschließlich als methodische Hilfestellungen zur Erreichung von übergeordneten gemeinschaftlich-kulturellen Zielen formuliert worden – in klarer Hierarchie: Das war bis jetzt die „message“ des „mediums“ Museum.

Die Conclusio der vorangegangenen Überlegungen lautet sehr einfach: Es gibt eine klare Botschaft der Institution Museum nach außen, je nachdem, wie ich diese Institution strukturiere, ob als wissenschaftliche Institution mit primär wissenschaftlicher Basis und inhaltsorientierten Diskussionsfeldern oder als Wirtschaftskörper mit den entsprechenden Medienbotschaften nach außen. Selbstverständlich war und ist in der Institution Museum immer beides möglich. Es geht hier nur um eine Entscheidung über die Hierarchie der institutionellen Botschaften.

Sequenz 3: „unproduktives Konkurrenzverhalten“

Den dritten Teil meiner Überlegungen fokussiere ich auf eine betrieblich institutionelle Perspektive des Museums. Und hier ist es mehr als offensichtlich, dass die Komplexität des Betrachtungsfeldes der Institution Museum, ihr Spannungsverhältnis zwischen Regionalität, Nationalität und Internationalität, die zunehmende Intensität der Informations- aber auch der Kommunikationsgesellschaft es völlig absurd erscheinen lassen, wenn eine einzelne Institution für sich in Anspruch nehmen will, alleine oder sei es auch nur in dominanter Weise hier effizient tätig sein zu können. Kein Museum, und schon gar kein Museumsdirektor alleine hat die Fachkompetenz, in einem nicht völlig eingegrenzten Sammlungsbereich das inhaltliche Feld so weit zu übersehen, dass seine Institution alleine für eine gesamte großflächige Gemeinschaft die Leitobjekte sammeln, bewahren, erforschen und vermitteln kann.

Wie im wissenschaftlichen Umfeld Kommunikation und Informationsgewinnung alles ist, so kann auch hier nur eine strategisch sinnvolle Kooperation zum Ziel führen. Das macht betriebswirtschaftlich Sinn, denn keine Museumsinstitution in Österreich hat die entsprechenden Mittel – und die aktuelle Wirtschaftsdarstellung mehrerer großer Bundesmuseen zeigt dies ja in höchst prägnanter Form –, sich überhaupt im Bereich der Informationsgewinnung, also im Bereich der Bibliotheken etwa, auf internationalem Sammlungsniveau zu bewegen, geschweige denn beim Erwerb von Sammlungsobjekten mit strukturierter Strategie vorgehen zu können.

Aus jeder Perspektive heraus betrachtet liegt unsere einzige Chance in einer möglichst engen Verschränkung der jeweiligen limitierten Möglichkeiten in einer Form von zukunftsorientierter Absprache über Sammlungsschwerpunkte.

Und es sei hier auch sehr klar formuliert, dass die Geschichte ziemlich gerecht agiert, also auch wenn man noch so oft in der Presse behauptet, dass etwas das Aller-

wichtigste und Beste usw. sei und es de facto nicht diesen Tatsachen entspricht, kann man damit nur sehr kurzfristig eine gewisse Anerkennung gewinnen, substantiell allerdings nur Verluste einfahren.

Speziell aus dieser wirtschaftlicher Perspektive heraus betrachtet, erscheint mir ein Konkurrenzverhalten im musealen Bereich, und speziell auf dem derzeit die meiste Kulturaufmerksamkeit erhaltenden Kunstmarkt, völlig unproduktiv. Wenn auf diesem Kunstmarkt von Steuergeldern finanzierte öffentliche Museen und dazu auch noch ein vom Steuergeld bezahlter Privatsammler in Konkurrenz zueinander agieren, dann zahlt vor allem der Steuerzahler drauf.



Und hier schließt sich der Kreis dieser Überlegungen, denn das Großprojekt einer permanenten Identitätsfindung, Neustrukturierung und Zukunftsausrichtung von Gemeinschaften, funktioniert nach wie vor in einem Schritt von kleineren zu größeren Gemeinschaftseinheiten, von der lokalen Situation zur regionalen, zur nationalen und immer mehr zur internationalen. Diese grundsätzliche Arbeit ist nur kooperativ möglich und es erscheint hier wohl sinnvoller, diese Kooperation bewusst zu strukturieren als unbewusst von ihr gesteuert zu werden.

Die Institution Museum ist zentraler Ort einer solchen kulturellen Kommunikationsarbeit der Identitätenentwicklung. Sie trägt eine sehr klare Botschaft an und für die Gemeinschaft in sich. Mit dieser Botschaft sollte sehr sorgfältig umgegangen werden. Museen sind Wirtschaftskörper, aber sie sind primär Kulturinstitutionen einer Gemeinschaft und haben für diese Gemeinschaft zu arbeiten. Und schließlich hat der Finanzier dieser Gemeinschaft ein Recht darauf, dass diese Arbeit zwar möglichst wirtschaftlich effizient aber auch in permanenter Ausrichtung auf eine Optimierung der grundsätzlichen Zielvorgabe erfolgt.

Kooperation im Museumsbereich ist eine immer wichtiger werdende Managementqualität. Je komplexer die Informationssysteme rund um die Dingwelten funktionieren, desto wichtiger wird diese Qualität.

Sammlungsarbeit in Museen ist daher Kooperationsarbeit!

Text: Mag. Dr. Peter Assmann, Direktor der OÖ. Landesmuseen, Präsident des Museumsbundes Österreich

Eines der wichtigsten Ziele des im März 2006 der Öffentlichkeit vorgestellten Museumsleitplans für Salzburg ist eine thematische Zusammenfassung der bedeutendsten kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungsbestände, Gebäude und Persönlichkeiten unter dem Schirm von drei großen „Erzählungen“.

Durch diese „Salzburg Trilogie“ soll einer der großen historischen Schwächen der Salzburger Museumslandschaft, ihre räumliche und inhaltliche Aufsplitterung auf isoliert agierende kleine Einheiten, begegnet werden.

Ständesaal: Absolutismus;
Neuaufstellung Salzburg
Museum

Salzburg Trilogie

Ein Museumsplan für Salzburg



Dieter Bogner

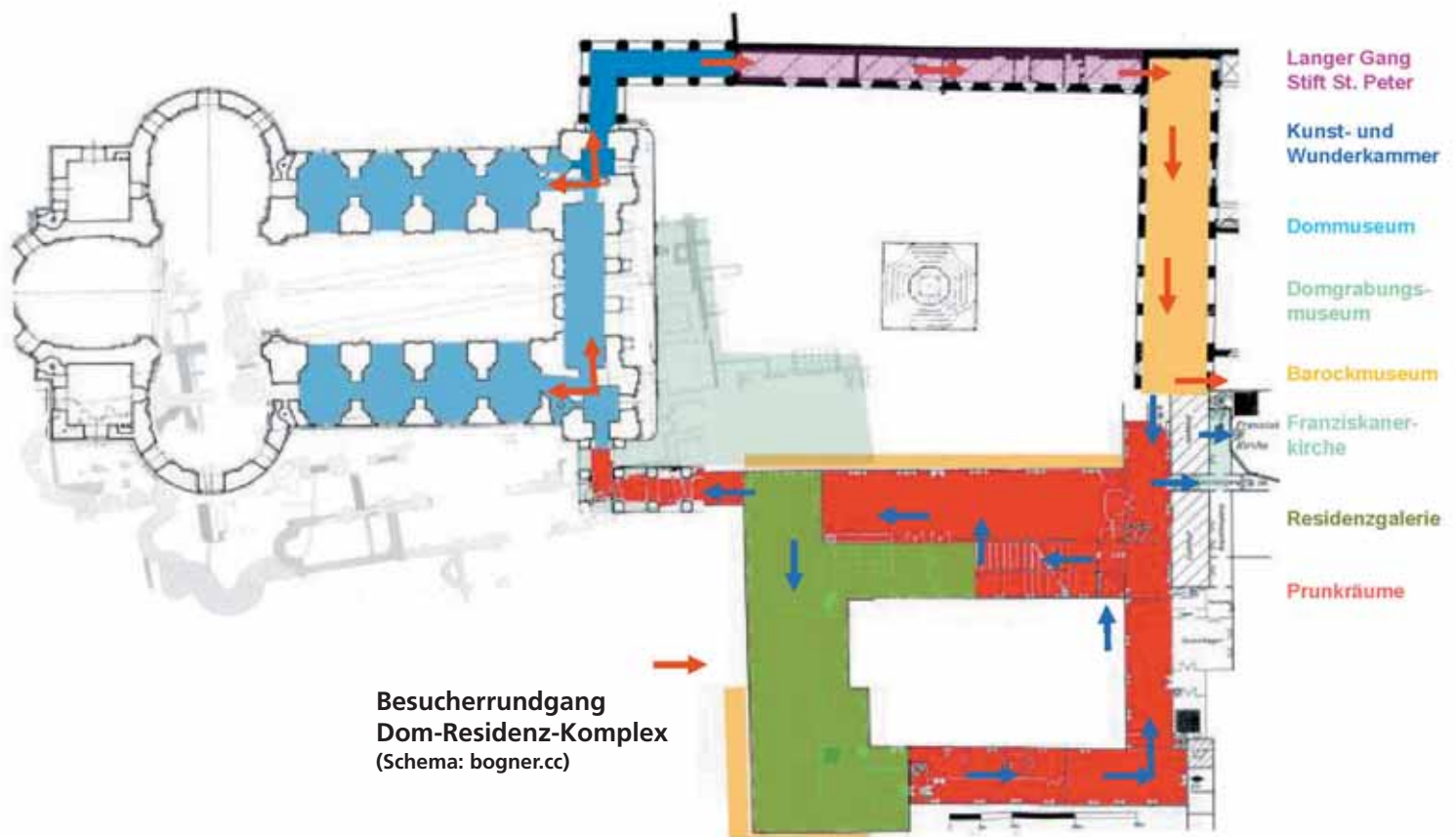
Das gilt für die inhaltlich, organisatorisch und logistisch weitgehend unkoordinierte kulturelle Nutzung der die Stadt dominierenden Festung Hohensalzburg ebenso wie für den im Herzen der Altstadt gelegenen ausgedehnten Dom-Residenz-Komplex. In Anbetracht der zwischen Stadt, Land, Bund und Kirche herrschenden komplizierten Eigentumsverhältnisse und Verantwortlichkeiten setzt der Museumsleitplan auf eine auf gemeinsamen Interessen aufbauende kooperative Zusammenarbeit der Beteiligten und strebt weder eine von oben verordnete institutionelle Zusammenlegung („Generaldirektion“) noch eine Neuverteilung der Sammlungsbestände nach epochalen kunsthistorischen Kriterien an. Empfohlen wird vielmehr ein durch inhaltliche

Konzepte begründeter, von traditionellem musealem Besitzdenken freier temporärer Austausch von Sammlungsobjekten. Zu den entscheidenden Voraussetzungen für das Gelingen dieses Plans gehören jedoch eine breite kulturpolitische Willensbildung und ein auf fünf bis zehn Jahre angelegtes Finanzierungskonzept, das allen Beteiligten Vorteile bringt. Abgesehen von inhaltlichen Überlegungen setzt sich der Museumsleitplan auch mit dem in vielen Bereichen dringend notwendigen Ausbau der räumlichen und technischen Infrastruktur auseinander, eine der unabdingbaren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung der Konzepte und die Gestaltung Ziel führender Ablaufprozesse. Es ist vorauszusehen, dass dieser Weg lang, steinig und mit einer Menge kleiner und großer Pro-

bleme und Unwägbarkeiten gepflastert sein wird. Die bisher weitgehend positiven politischen und institutionellen Reaktionen stimmen jedoch optimistisch. Die Chance, Salzburg zu einem „europäischen Museumsstandort“ auszubauen, war wahrscheinlich noch nie so groß.

Wozu bedarf es eines Museumsleitplans?

Salzburg hatte, trotz vielfältiger Anstrengungen außerhalb der engeren Expertenwelt, nie den Ruf eines international herausragenden Museumsstandorts. Die musealen Einrichtungen treten seit jeher gegenüber der weltweiten Bedeutung als „Musikstadt“ und dem touristischen Klischee der „Barockstadt“ in den Hintergrund. Zudem lag mehr als



zehn Jahre lang die Diskussion über das ‚Guggenheim‘-Museum im Mönchsberg (Entwurf: Hans Hollein) wie ein dunkler Schatten über der Salzburger Museumsszene. Während andere Städte in den neunziger Jahren ihre Museen aufrüsteten, blockierte das Mega-Projekt die Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesamtvision für die Salzburger Museen. Erst in den letzten Jahren ist die Salzburger Museumslandschaft durch die Verwirklichung von zwei großen Projekten in Bewegung geraten: Die Eröffnung des Museums der Moderne auf dem Mönchsberg beendete die erfolglosen Diskussionen über das Museum im Berg (2004) und der Ausbau der Neuen Residenz zum neuen Haupthaus des Salzburg Museums (ehemals Salzburger Carolino Augusteum), das im Juni 2007 eröffnete. Trotzdem steht eine lange Reihe weiterer museumspolitischer Entscheidungen an, die für eine nachhaltige Stärkung der Museumsszene unabdingbar sind.

„Salzburg Trilogie“

Die im Museumsleitplan vorgeschlagene „Salzburg Trilogie“ setzt sich mit drei geschichtlich ebenso wie kulturell wichtigen Epochen auseinander.

Das erste Thema: „Salzburgs Aufstieg zur Macht“, entwickelt auf der Festung Hohensalzburg, verbindet die architektonische Substanz der monumentalen Anlage und die prunkvolle spätmittelalterliche Raumausstattung mit Sammlungsobjekten des Salzburg Museums zu einem kulturhistorischen Gesamterlebnis, das von den Anfängen des Erzbistums und des Erzstifts bis an die Schnittstelle zur Neuzeit reicht. Fürsterzbischof Leonhard von Keutschach, mehr als fünfzig Mal als Bauherr auf Gedenktafeln im Burgareal präsent, bietet sich als Leitperson an. Die vom Salzburg Museum bereits konkrete Planung der Neuaufrichtung der Mittelalter-Sammlung im Hohen Stock ist der erste Schritt der Umsetzung des Gesamtprojekts Festung Hohensalzburg.

Der zweite Themenkreis – „Himmel und Erde in einer Hand“ – öffnet im Dom-Residenz-Komplex (siehe Abb. Schema oben) durch Aufsperrn materieller und mentaler Türen künftigen Besucherinnen und Besuchern einen



Blick auf den Residenzplatz und die Neue Residenz (Salzburg Museum) von der neuen Terrasse - der erste Schritt zur Verbindung der Residenz mit dem Dommuseum.

sensationellen Rundgang im Inneren der den Domplatz formenden Gebäude. Ziel ist die Rekonstruktion der nach dem ersten Weltkrieg aufgelösten Einheit von weltlichen und kirchlichen Gebäuden, Ausstattungen und Sammlungen. In dieser Zusammenschau manifestieren sich Machtfülle und Repräsentation der absolutistisch regierenden Fürsterzbischöfe des Hochbarocks. Als ein Gesamterlebnis werden das Gebäude der **Residenz** mit den Prunkräumen und den Sammlungen der Residenzgalerie entwickelt. Von dieser führt der Weg aus dem weltlichen Bereich über die Terrassen des nördlichen Dombogens, mit einem unvergesslichen Blick auf Residenz und Dom, Dom- und Residenzplatz sowie Mönchsberg und Kapuzinerberg in den kirchlichen Bereich mit dem Dommuseum und seinen wunderbaren Einblicken in das Innere des Doms. Daran schließen die fürsterzbischöfliche Kunst- und Wunderkammer im südlichen Dombogen und der so genannte Lange Gang an, in dem die Abtei St. Peter eine Auswahl aus ihren Schätzen zeigen könnte. Nach einem Blick in den gotischen Hallenchor der Fran-

ziskanerkirche endet der Rundgang im Carabinierisaal der Residenz.

Dieses Gesamterlebnis wird europaweit nur wenig Konkurrenz finden.

Durch den politischen Willen zur Umsetzung des Leitplanes, der sich in der Bereitstellung von finanziellen Mitteln widerspiegelt, konnte bereits im Juli 2007 der erste Schritt der Umsetzung gefeiert werden. Die Öffnung einer Tür von der Residenzgalerie auf die **Terrasse des nördlichen Dombogens**. Der Blick (siehe Abb.), der sich für die Besucher auf der nun für die Öffentlichkeit zugänglichen Terrasse eröffnet, ist sensationell: Die Residenz im Rücken, den Dom vor sich, der Domplatz rechts

Museumsleitplan

Der Museumsleitplan wurde im Auftrag des Landes Salzburg, LH-Stv. Dr. Wilfried Haslauer, von Dieter Bogner, bogner.cc, in weitgehender Abstimmung mit den Museumsteams erarbeitet.

Salzburg Museum / Neue Residenz
„Mythos Salzburg“: Kuratorische und museologische Projektleitung: Dieter Bogner, Ingrid Holzschuh, Wolfgang Meisinger, Christian Rapp, bogner.cc
www.bogner-cc.at



und der Residenzplatz links. Wenige Standorte in Europa bieten eine vergleichbare Aussicht, die landschaftliche und architektonische Schönheit mit hautnaher historischer Präsenz erleben lässt – „Himmel und Erde auf einen Blick“.

Erste Planungen für die Schaffung einer Verbindung in den nördlichen Domturm liegen vor und die bauliche Umsetzung soll bereits dieses Jahr erfolgen. Der „Lange Gang“ wird zurzeit vom Stift St. Peter restauriert und könnte im Jahr 2009 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Herbst letzten Jahres haben sich Land und Stadt Salzburg darüber geeinigt das Barockmuseum im Wallistrakt als eigenständige Institution neu anzusiedeln. Damit erhält das für seine einzigartige barocke Sammlung europä-

weit bekannte Museum mehr Platz und eine attraktive Möglichkeit zur Präsentation seiner Exponate. Für die mit dieser Maßnahme verbundene Umsiedlung der betroffenen Hörsäle der Universität Salzburg gibt es bereits konkrete Pläne.

Der dritte Teil der Trilogie widmet sich dem „Mythos Salzburg“ und zwar in Form einer Neuaufstellung des Salzburg Museums in der direkt hinter dem Dom liegenden Neuen Residenz. Das thematisch aufgebaute Konzept vermittelt die kulturelle und politische Entwicklung Salzburgs in der Neuzeit. Um 1600 legte Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau als Initiator des radikalen Umbaus der Stadt den Grundstein für jenes viel bestaunte barocke



Mittelvitrine mit Objekten der Salzburger Handwerkskunst des 16. und 17. Jahrhunderts;
Neuaufstellung Salzburg Museum

Salzburg, das sich – zweihundert Jahre später von den Romantikern verklärt – nach der Säkularisierung des Erzstifts (1803) in einem mühsamen Prozess der Aneignung der Stadt durch das Bürgertum zu einem wirtschaftsträchtigen touristischen Mythos entwickeln sollte.

Leitmotiv der Neuaufstellung ist das Spannungsfeld zwischen den bis in die Gegenwart reichenden Nachwirkungen des fürsterzbischöflichen Absolutismus und einer sich nach Jahrhunderten der Machtlosigkeit in einem langen Prozess entwickelnden Bürgergesellschaft.

Diese Neuaufstellung der Sammlungen wurde im Juni 2007 eröffnet.

Als weiterführende Maßnahme soll die umfangreiche Archäologie-Sammlung des Salzburg Museums in den Kellerräumen der alten fürsterzbischöflichen Residenz ein eigenes „Archäologie Museum“ erhalten. Der dafür bewusst gewählte Standort ermöglicht es die vor vierzig Jahren ausgegrabenen und im Bewusstsein der Salzburg Besucher kaum bekannten, einzigartigen Fundamente des mittelalterlichen Doms sowie die ebenfalls im Domgrabungsmuseum zu sehenden eindrucksvollen römischen Gebäudereste (Mauerwerk, Kanäle, Hypokausten und Mosaik) in einen inhaltlichen und örtlichen Konnex zu bringen. Eine Machbarkeitsstudie und Kostenschätzung für dieses Projekt wurde im Frühjahr 2006 erstellt.

Salzburg Trilogie

Weitere Teilprojekte

Der Museumsleitplan entwickelt noch eine Reihe weiterer Problemlösungen. Dazu gehört unter anderem die Entwicklung einer Partnerschaft zwischen dem im Westen der Stadt gelegenen Salzburger Freilichtmuseum und der reichhaltigen volkskundlichen Sammlung des Salzburg Museums. Dessen derzeitiger Standort am anderen Ende der Stadt in einer im Park von Schloss Hellbrunn gelegenen Villa Urbana erscheint weder aus inhaltlicher noch museologischer Sicht ideal. Die ersten Überlegungen gehen von einem Neubau aus, der in einem noch gemeinsam zu definierenden Ort im Freigelände des Freilichtmuseums errichtet werden soll. Als „Niedrigkosten“-Museum, in engster Zusammenarbeit zwischen Museologie, Architektur und Haustechnik, soll ein funktionelles Museumsgebäude mit möglichst geringen Betriebskosten entstehen.

Durch die Bereitstellung von Investitionsmitteln durch das Land kann auch das Museum der Moderne den Ausbau des Wasserturms für Museumspädagogik und einen Depot- und Lagerbereich in Angriff nehmen.

Der Masterplan für Salzburg ist als Planungs- und Entscheidungsinstrument gedacht, das flexibel und modular angelegt eine schrittweise Umsetzung erlaubt, sodass sich wie bei der Herstellung eines Mosaiks langsam das gewünschte Bild herauskristallisiert. Die Umsetzung und auch Weiterentwicklung des Museumsleitplanes ist als ein ‚Work in Progress‘ zu verstehen, der einem primären Leitgedanken folgt aber auf Veränderungen eingeht und darauf reagiert, ohne dabei das Gesamtprojekt aus den Augen zu verlieren.

Text: Dieter Bogner

Fotos: bogner.cc, Salzburg Museum

Einen wesentlicher Beitrag zum Generalthema des diesjährigen Österreichischen Museumstages stellte der Programmpunkt am Freitag-Vormittag dar.

In einer Paneldiskussion wurden die unterschiedlichen Standpunkte und Sichtweisen zum Problemkreis „Museen und private Sammlungen“ präsentiert und in der anschließenden Publikumsdiskussion vertieft und erweitert.

Der provokant formulierte Titel „Marktplatz oder Parkplatz?“ umreißt das Spektrum der Interessen, die mit der Konstellation von privaten Sammlungen und öffentlichen Museen einhergeht.

Marktplatz oder *Parkplatz?*

Museen und private Sammlungen – Zusammenfassung der Beiträge am Panel und Diskussion

Margit Zuckriegl

Für Sammler kann das Museum zum „Parkplatz“ für ihre Sammlungsbestände werden, die Kosten für Versicherung und Depotraum fallen dann für das Museum an; Museumsdirektoren müssen sich um private Sammler als Leihgeber bemühen, da die Budgetmittel für Ankäufe immer mehr schwinden; Händler und Galeristen sind an der Platzierung von wichtigen Ankäufen durch Private in öffentlichen Sammlungen interessiert; und der Künstler – wo liegen seine Interessen, wie sieht er diese immer komplexere Situation?

Auf das Panel geladen hatte die Moderatorin Margit Zuckriegl (Museum der Moderne Salzburg) den Unternehmer und Sammler Hans Grothe (Duisburg), den ehemaligen Direktor des Museum Abteiberg in Mönchengladbach, Veit Loers, die Münchener Galeristin Lisa Ungar, den Innsbrucker Sammler und Kunsthändler Johann Widauer, sowie den Direktor des Museum der Moderne Salzburg,

Toni Stooss und den Künstler Erwin Wurm.

Mit der Position des Künstlers wurde auch der Beginn der Diskussion und der Statements eingeleitet. Erwin Wurm musste zwar krankheitsbedingt von der Teilnahme am Panel absehen, war jedoch durch die Vorführung seines Video-Porträts präsent:

Das Museum als Safe – Künstler und Museum

Ausgehend von der ironischer Werkgruppe Erwin Wurms „**Sei nett zu deinem Kurator**“ definiert der Künstler den Weg ins Museum über die Galerie und die gute Privatsammlung, die in Zeiten schwindender Budgets dem Museum helfen kann, Lücken zu füllen. Das Museum ist nicht mehr der klassische Käufer, meint Wurm, Privatsammler sind flexibler und spontaner; dennoch ist ein Faktor nicht zu unterschätzen: die Museumssammlung fungiert als Safe – die darin enthaltenen Werke kommen nicht mehr auf den Markt und sind dem *launischen Spiel der Marktinteressen* entzogen.

Sammlungen kosten Geld, auch wenn sie nicht angekauft werden. Präsentationsräume, Depoträume, Archivierung, Digitalisierung sind die „großen Brocken“ im Budget der Museen.

Freies Spiel der Kräfte – Private Sammlerinteressen

Hans Grothe ist über Jahrzehnte hinweg der Inbegriff des privaten Großsammlers gewesen. In seinem Statement erläutert er seine persönliche Motivation, sein Interesse an den Ideen der Künstler und deren Entwicklung. Er beschränkte sich auf eine bestimmte Anzahl von ausschließlich deutschen Künstlern und bekennt sich zu dieser Fokussierung auf sein Interessensgebiet, das er – im Gegensatz zu Museen – selbst wählen oder verändern kann. Für Furore hatte ja der Verkauf seiner Sammlung von kapitalen Gerhard Richter-Gemälden gesorgt und später der Verkauf fast seiner gesamten Sammlung, der durch das Nicht-Eintreten des neuen Besitzers in alte Leihverträge ganze Museumssäle leerfegte. In der anschließenden Diskussion betont besonders der hier angesprochene Museumsdirektor, Dieter Ronte vom Kunstmuseum Bonn, dass Verlässlichkeit und Berechenbarkeit von beiden Seiten ein wesentlicher Erfolgsfaktor für ein gelungenes Verhältnis von Sammler und Museum sind. Die oftmals geforderten prinzipiellen Vertragskriterien oder einen „Ethik-Code“ hält er nicht für generell anwendbar, wichtig und unerlässlich sei es, schon bei der Formulierung des Vertrags die beiderseitigen Verpflichtungen und Bedingungen genauestens und individuell festzuhalten.



Sammlungen muss man sich leisten können – Museen und ihre Sorge für Dauerleihgaben

Der Salzburger Museumsdirektor, **Toni Stooss**, spricht aus Erfahrung: die Ausgliederung der Paul Klee-Sammlung aus dem Kunstmuseum Bern, die Aktivitäten von reinen Privatmuseen – all das wirft einen großen Fragenkomplex auf, der immer wieder zu den Basisthemen zurückkehrt: Sammlungen kosten Geld, auch wenn sie nicht angeschafft werden müssen. Präsentationsräume, aber vor allem Depotraum mit den erforderlichen Standards und der notwendigen Betreuung, Archivierung, Digitalisierung sind die großen Brocken in den Budgetplänen der Museen. Private Stiftungen könnten einspringen, die Steuergesetzgebung sollte dem Vorbild der USA entsprechend auf solches Engagement Rücksicht nehmen.

Die Quadratur des Kreises – Galerien im Spannungsfeld privater und öffentlicher Sammlungen

Die **Münchener Galeristin Lisa Ungar** zeichnet ein dramatisches Szenario von dem, was heute von Galeristen erwartet wird: Rundum-Betreuung für den potenten privaten Käufer, Quasi-Geschenke für die bankrotten Museen, Messepräsenz, Publikationen, Promotion und die Platzierung von Werken in *bedeutenden* Sammlungen; nicht jeder Verkauf ist wichtig, sondern der gezielte Ankauf und die Sichtbarmachung im *richtigen* Kontext.

Erwin Wurm, P. Winfried



Partnerschaften – Galerist und Künstler

Johann Widauer kam über seine privaten Sammlerinteressen in Berührung mit bestimmten Künstlern und lernte deren Probleme bei der Realisierung von Werken, Installationen und Ausstellungspräsentationen kennen. Er konnte hier hilfreich und unterstützend tätig werden, was sich auch in seiner stetig anwachsenden Sammlung niederschlug. Er sieht sich nicht als Partner von Museen, die er lieber anregen möchte, frühe Ankäufe von (jüngeren) Künstlern aus eigenen Budgetmitteln zu tätigen als sich mit später nicht mehr leistbaren Leihgaben zu schmücken. Hier erhob sich auch in der Diskussion die Frage, ob Museumskuratoren, die gezwungen sind, günstig anzukaufen, als „Trend-Scouts“ fungieren sollen, da sie sich bedeutende und klassische Werke nicht mehr leisten können. Ist das Museum heute nicht mehr der Maßstab für das Sammeln, sondern als Talent-Sucher auf Schnäppchen aus? Sollen sogenannte Hauptwerke von Künstlern für Museen vorgesehen sein und müsste nicht das beste Werk eines Künstlers im Museum sein, viel eher als das früheste?

Aus der Tugend eine Not - Das Museum als Spielball von privaten Interessen

Als ehemaliger Direktor eines der frühesten neuen Museumsbauten, des von Hans Hollein konzipierten Städtischen Museum Abteiberg in **Mönchengladbach** macht **Veit Loers** darauf aufmerksam, was passieren kann, wenn die Museumsarchitektur auf die Sammlungsbestände zugeschnitten ist und diese vor allem aus privaten Leihgaben bestehen. Der zunächst bejubelte Einzug einer privaten Sammlung ins Museum kann jäh zu einem Desaster führen. Der Abzug der Sammlung Erich Marx aus Mönchengladbach war ein enormer Aderlass aber ander-

erseits der Beginn zu einer Neuorientierung der Sammlungskonzeption. Dazu wirft Veit Loers auch die Frage nach monographischen Museen auf, also „Künstlermuseen“, die sich zur Zeit großer Beliebtheit erfreuen (Nitsch, Frohner, Rainer in Österreich, Arp in Deutschland) aber auch Probleme implizieren, da anscheinend nur das Dalí-Museum in Figueras gleichermaßen als Gedenkstätte, Künstlerpräsentation und Publikumsattraktion funktioniert.

Zusammenfassung

In den Statements am Panel und in der Publikumsdiskussion wurden diese Themen kritisch beleuchtet und in einen breiteren Kontext gestellt: der erst vor einer Woche zum ersten Mal in Deutschland ausgerufenen „Tag der Schenkung“ wurde in Zusammenhang mit der Schenkung des Ehepaars Bogner an das MUMOK in Wien apostrophiert, wie auch die Wandlung der Aufgaben von Museen in Zeiten des Museumsbooms auf der einen Seite und der mangelnden Dotierung auf der anderen.

Dennoch bleibt – mit allen Schwierigkeiten, die ein gedeihliches Miteinander von privaten Sammlern und öffentlichen Museen bedeuten – die Sammlungsintention der wesentlichste Teil der Identität eines Museums.

Text: Dr. Margit Zuckriegl, Museum der Moderne Salzburg,
Leitung der Österreichischen Fotogalerie

„Stille Nacht, Heilige Nacht“?

Über rechtliche Aspekte von Dauerleihgaben

Michael Wonisch

Die Bedeutung des Autographen liegt nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung darin, dass hierin Joseph Mohr als Verfasser des Liedtextes und Franz Xaver Gruber als Komponist bezeichnet werden und es sich um die auf 1820 bis 1825 datierbare Handschrift von Joseph Mohr handelt. Es liegt demnach die älteste bekannte Abschrift des Liedes „Stille-Nacht“ vor, die der als verloren zu betrachtenden Urschrift am nächsten kommt und der damit erstrangiger Quellenwert gebührt (Vgl. EBELING-WINKLER, R., Eine Kostbarkeit wird entdeckt und bewahrt, Salzburger Museumsblätter Nr. 10/1998, 4f.).



Autograph Notenblatt 26,6 x 36,3 cm, überschrieben mit „Weynachts=Lied.“ (mittig) und „Melodie von Fr.Xav.Gruber.“ (rechts) und „Largo.“ (links) in D-Dur, 6/8-Takt für Singstimme(n) und Gitarre-Begleitung und dem Vermerk „Text von Joseph Mohr m(anu)(propr)ia“ und „Coadjutor 1816.“ (links unten).

Die Museumsleute wunderten sich: Bei einem Streifzug durch das Internet entdeckten sie im Jahre 2000 ein Notenblatt, das sie als Dauerleihgabe in ihrer Sammlung wähten. Angeboten wurden Faksimiles des Notenblattes mit dem Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ („Vier-Farbdruck auf holzfreiem Modigliani-Papier“, gerahmt oder unge-rahmt, je nachdem um 29,80 Euro oder nur um 19,70 Euro), zu „legen in den Einkaufswagen“. Die Reproduktionsvorlage war das älteste bekannte Autograph des Liedes.

Der Vertrieb des Liedes erfolgte über den Domaininhaber „Xmas“ im Rahmen eines „ganzjährigen Weihnachtsgeschäftes“, in dem über das Internet Produkte wie „weihnachtliche Schokolade“ und „Punsch in weihnachtlichen Formen“ vertrieben wurde; auf ein alternatives „Stille Nacht Museum Salzburg“ wurde verwiesen, dem „exklusive und unanfechtbare Kompetenz zum Thema Stille Nacht und Weihnachten“ zukomme.

Vom Museumsverein, dessen Präsident das Autograph dem Museum „zu treuen Händen“ überlassen hatte, zur Unterlassung aufgefordert, erklärte Xmas, im Besitze einer Lizenz durch den früheren Direktor des Museums zu sein; im übrigen werde das Eigentum des Museumsvereines am Autographen bestritten. Der Museumsverein klagte daraufhin gezwungenermaßen Xmas auf Unterlassung. In dem Ver-

»Bei **Schenkungen** ist nach derzeitiger Gesetzeslage die Schenkungssteuer zu beachten, die meist nach der höchsten Steuerklasse zu bemessen sein wird ... Zuwendungen an Bundesmuseen sind schenkungssteuerbefreit«

fahren wurden rechtliche Aspekte von Dauerleihgaben abgehandelt und damit ein juristisches Niemandsland bepflegt.

Verhältnismäßig einfach war das jedenfalls primäre **Eigentumsrecht** des Museumsvereines nachzuweisen. Dieser hatte das Autograph des Weihnachtsliedes 1997 von der damaligen Eigentümerin entgeltlich erworben und in die Verwahrung des Museums übergeben. Durch den Abschluss eines (entgeltlichen) **Kaufvertrages** und der händischen Übergabe war der Eigentumsübergang an den Museumsverein perfekt. Wäre Unentgeltlichkeit vereinbart worden, wäre eine Schenkung vorgelegen; zum Eigentumsübergang wäre auch in diesem Falle eine Übergabe an den Museumsverein erforderlich gewesen.

Die erste Nutzenanwendung des vorliegenden Falles für Museen und andere Institutionen liegt daher darin, dass bei der Übernahme von Einzelstücken oder Sammlungen geklärt werden muss, ob bloß die Nutzung oder das Eigentumsrecht übergehen soll; im letztgenannten Fall bediene man sich – je nach Absicht – vorwiegend der Rechtsformen des entgeltlichen Kaufvertrages oder der unentgeltlichen Schenkung.

Bei Schenkungen ist nach derzeitiger Gesetzeslage die Schenkungssteuer zu beachten, die meist nach der höchsten Steuerklasse zu bemessen sein wird, es sei denn, dass gesetzlich eine Steuerfreiheit oder ein niedrigerer Steuersatz vorgesehen ist. (Steuerfrei sind insbesondere Anfälle an den Bund und an die übrigen Gebietskörperschaften sowie Anfälle, die den Zwecken des Bundes oder sonstiger Gebietskörperschaften dienen, aber auch an gemeinnützige inländische juristische Personen. Daher sind Zuwendungen an Bundesmuseen schenkungssteuerbefreit. Insbesondere bei Regionalmuseen ist die steuerrechtliche Prüfung obligatorisch.)

Schwieriger war das **Faktum der Weiterübertragung des Autographen vom Museumsverein an das Museum** zu beurteilen. Eine Eigentumsübertragung im Sinne einer Schenkung war wohl aufgrund des Wortlautes der Erklärung des Präsidenten des Museumsvereines („zu treuen

Handen“) nicht anzunehmen, ein Kaufvertrag sowieso nicht. Offenbar war bei Beibehaltung des Eigentumsrechtes des Museumsvereines nur die Überlassung der **Nutzung** beabsichtigt. An welche Rechtsformen war (ist) bei bloßen Nutzungsüberlassungen zu denken?

• **Miete ist die entgeltliche Gebrauchsüberlassung einer Sache.** Die Mietzahlung kann in Geldleistungen der mietenden Institution bestehen, aber auch in allen sonstigen geldwerten Leistungen für den Vermieter, etwa in der zusätzlichen Präsentation einer Sammlung oder in einem Austausch von Kunstausstellungen.

• **Leihe liegt bei einer unentgeltlichen Gebrauchsüberlassung vor.** Leihe ist die ältere Rechtsform; als „Leihe“ wird daher noch vieles bezeichnet, was in Wirklichkeit Miete ist. Ich leihe zwar (unentgeltlich) meinem Freund mein Auto, miete mir jedoch (entgeltlich) in Montenegro einen „Leih“-Wagen, um über den Lovcen nach Cetinje zu fahren.

Das wesentliche rechtliche Problem bei „Leihgaben“ für Museen besteht nun darin, dass eine Leihe nach dem Gesetz (§ 971 ABGB) nur bei einer unentgeltlichen Gebrauchsüberlassung **„auf eine bestimmte Zeit“** vorliegt. Ist die Zeit bei der Übergabe des Leihobjektes bestimmt worden (z.B. auf fünf Jahre), liegt ebensowenig ein Problem vor, wie wenn sich die Zeit bestimmen lässt (z.B. auf Dauer einer Ausstellung, auf Lebenszeit des Leihgebers). Auch kann sich die Zeit nach dem Gebrauchszweck richten (z.B. Restaurierung und wissenschaftliche Bearbeitung). Selbst wenn hinsichtlich der Zeit gar nichts Konkretes vereinbart worden ist – was sich allerdings nicht empfiehlt – ist die Sache in den Griff zu bekommen: Jeder Wohnrechtler würde bei Vorliegen einer Miete in diesem Fall von einem Vertrag auf unbestimmte Zeit gegen ordentliche Kündigung innerhalb angemessener Frist ausgehen; dies sollte auch für die Leihe gelten (zumindest analog den §§ 973, 974 ABGB wegen Fehlens einer



Das wesentliche rechtliche Problem bei „Leihgaben“ für Museen besteht darin, dass eine Leihe nach dem Gesetz nur bei einer **unentgeltlichen Gebrauchsüberlassung „auf eine bestimmte Zeit“** vorliegt.

Zeitbestimmung bei Leihverträgen).

Was aber, wenn ausdrücklich oder stillschweigend eine Überlassung für „**dauernd**“ oder „**ständig**“ als vereinbart gilt. Dann muss eine

- **Dauerleihe** angenommen werden, die es aber im Gegensatz zur Miete oder zur Leihe als Rechtsinstitut nicht gibt.

Gleiches gilt, wenn ein Objekt gewidmet als „Dauerleihe“ oder „Dauerleihgabe“ einem Museum mit keiner sonstigen weiteren Vereinbarung übergeben wird. Mangels ausdrücklicher gesetzlicher Regelung sowie, wie gesagt, bei Fehlen einer vertraglichen Regelung, muss hier juristisch jongliert werden, in welche Schublade der jeweilige Überlassungsvertrag zu buchsieren ist: eher Leihe, eher Dienstbarkeit oder gar schenkungsähnlich?

Die Folgewirkungen sind nämlich beträchtlich. Bei „dauernden“ Überlassungen liegt eben nicht ein Vertrag auf bestimmte oder auf unbestimmte Zeit vor, beendbar durch Zeitablauf oder Kündigung, sondern ein solcher auf unbegrenzte Dauer. Ein derartiger Vertrag kann nicht vorzeitig oder willkürlich aufgelöst werden und dauert bis zum „Lebensende“ des Leihnehmers, also der ausleihenden In-

MAYRHOFER in NZ 1975, 86 „Zur Rechtsnatur der „Dauerleihe“ an Museen und ähnlichen Einrichtungen“; der schon betagte Aufsatz von Mayrhofer ist die bislang einzige juristische Abhandlung zum Thema; Rechtsprechung fehlt. Sollte sich die Rechtsprechung der Sache einmal annehmen, ist es eher wahrscheinlich, dass der Meinung von Mayrhofer gefolgt werden wird. Der soweit ersichtlich einzige Widerspruch bei Gschnitzer Schuldrecht² (1988), 11 besteht m. E. in einem Missverständnis. Mayrhofer definiert Dauerleihgaben als dauernde Nutzungsverhältnisse, daher auf unbegrenzte Dauer, dies aufgrund einer auch nur stillschweigenden Willenseinigung der Parteien. Eine vorzeitige Auf Lösungsmöglichkeit würde bei einer Dauerleihe wie bei jedem Dauerschuldverhältnis bei Vorliegen eines wichtigen Grundes, etwa Vertragsverstößen (z.B. mangelnde Erhaltung durch den Leihnehmer) m.E. „sowieso“ bestehen.

stitution.

Was war nun die Nutzenanwendung des Gesagten auf den Streitfall von „Stille Nacht, Heilige Nacht“? Die Überlassung des Autographen vom Museumsverein an das Museum wurde von den Rechtsberatern beider Institutionen als Leihe oder Dauerleihe gewertet. Eine Berechtigung des Museums zur Lizenzvergabe für Xmas zwecks Herstellung von Abdrucken und deren Verkauf im Internet war damit nicht gegeben, kann doch bei Mietverträgen eine Weitergabe des Gebrauches (z.B. durch Untervermietung) erfolgen, nicht jedoch bei Leihen (Verbot der „After-Leihe“, § 978 ABGB). Freilich, eine Rechtsprechung für Dauerleihen gab und gibt es nicht, das **Weitergabeverbot** selbst bei der Interpretation der Dauerleihe als persönliche Dienstbarkeit (MAYRHOFER 1975, s.o.) erschien jedoch wahrscheinlich, es sei denn, man würde Dauerleihen schon als halbe Schenkungen betrachten ...

Wie der Rechtsstreit ausgegangen ist?

Er wurde verglichen: Xmas anerkannte das Eigentumsrecht des Museumsvereines und erhielt selbst von diesem eine entgeltliche Lizenz. Irgendwie scheint sich aber das Ganze nicht gerechnet zu haben, da die Lizenzzahlungen versiegten und das Stille-Nacht-Produkt samt dem „Rentier-Gewinnspiel“, den „Gedichten zur Weihnachtszeit“ und der „Marke Stille Nacht als Lizenz“ nach ein, zwei Jahren gewissermaßen sang- und klaglos aus dem Internet entwand.

Text: Dr. Michael Wonisch, Rechtsanwalt, Bayerhamerstraße 57, A-5020 Salzburg

Das Fruchtgenussrecht (§ 509 ABGB) sieht naturgemäß die Berechtigung zur Nutzung vor, daher auch die Weitergabemöglichkeit z.B. durch Vermietung, das Gebrauchsrecht (§ 504 ABGB) nicht, weil nur auf den eigenen Bedarf beschränkt. Im Zweifel ist bei unentgeltlichen Überlassungen die „geringere“ Variante anzunehmen, somit ein bloßes Gebrauchsrecht.

Fazit: Ein Dauerleihnehmer (Museum etc.) kann zwar bis zum seinem „Lebensende“ ein Dauerleihobjekt behalten, dieses jedoch nicht verwerten z.B. durch Weitergabe für andere Ausstellungen.



In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Kunstausstellungen weltweit in einem gewaltigen Maß angestiegen. Kein Jahr vergeht ohne ein Projekt zu den allseits beliebten Themen „Monet“ oder „Toulouse-Lautrec“, und auch kleinere Gemeinden sind auf den Geschmack gekommen, durch Ausstellungsprojekte mediale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.



Bedeutet „**All Risk**“ wirklich alle Gefahren – und gibt es eine Versicherung, die Ihre Sorgen haben möchte?

Bemerkungen zum Thema „Kunstversicherung“

Johannes Ramharter

Bei einer derartigen Dichte im internationalen Leihverkehr sollte man glauben, dass die Konsequenzen derartiger grenzüberschreitender Rechtsgeschäfte inhaltlich erschlossen und durch wissenschaftliche Arbeiten analysiert sind. Umso größer ist die Überraschung, wenn man auf der Suche nach relevanten Antworten auf eine äußerst geringe Anzahl von Publikationen verwiesen ist [1].

Das mag daran liegen, dass sich bedingt durch die Sensibilität der verliehenen Objekte vergleichsweise selten Rechtsstreitigkeiten aus dem Leihverkehr ergeben und daher kaum Gerichte mit Angelegenheiten von Kunstausstellungen befasst sind [2]. Da es sich bei der Leihe aber um ein Rechtsgeschäft handelt, das für beide Vertragspartner Rechte und Pflichten, sowie Haftungen mit sich bringt, ist es erstaunlich, dass viele Ausstellungsveranstalter in ihrer Freude über zugesagte Leihgaben dem Inhalt der damit verbundenen Bedingungen selten größere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wenn die Risikobeurteilung als Grundlage jeder Versicherung verstanden werden kann, so gilt es zunächst diese oben angeführten Risiken des Leihverkehrs zu analysieren, um danach zu erkennen, ob und wie weit diese Gefahren von Versicherungen in Deckung genommen werden.

Das grundlegende Rechtsgeschäft jeder Kunstausstellung ist **die Leihe**, die in Österreich im allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch im § 971 angesprochen wird [3]. Der Vertrag, der die Grundlage des Rechtsverhältnisses regelt, umfasst in der Regel daher folgende Punkte:

1. Festlegung des Leihgegenstandes
2. Die Dauer der Leihe
3. Den Zweck der Leihe (= die Ausstellung)
4. Allfällige Bedingungen der Leihe
5. Allfällige mit der Leihe verbundene Übertragung von Rechten (etwa der Reproduktion des Leihgegenstandes für Werbung und Katalog)

§ Eine wesentliche Frage im Bereich der Versicherung ist die Unterscheidung der Begriffe „Haftung“ und „Deckung“. Haftung bedeutet, für einen Nachteil wegen eines Deliktes oder einer vertraglichen Einigung eintreten zu müssen, Deckung bedeutet die Übernahme dieser Verpflichtung durch Vertrag.

Der **Leihvertrag** bringt damit für beide beteiligten Seiten Verpflichtungen, deren Schwergewicht aufgrund des unterschiedlichen Interesses von Leihgeber und Leihnehmer am Zustandekommen des Vertrags stärker den Leihnehmer belasten. Während somit der Leihgeber das gegenständliche Objekt zum vereinbarten Zeitpunkt nur bereitzustellen hat, trifft der mit dem Ortswechsel verbundene Aufwand den Leihnehmer. Dazu kommen diverse Sorgfalts- und Obhutspflichten und als zentraler Punkt die Verpflichtung, das gegenständliche Objekt zum vereinbarten Zeitpunkt in unversehrter Form an den Leihgeber zurückzustellen. Daraus ergibt sich auch ein unterschiedlicher Grad der Haftung: Während der Leihgeber nur für Schäden haftet, die sich aus möglichen Schadensfällen ergeben, die dem Leihnehmer aus Rechtsmängeln [4] entstehen können, haftet der Leihnehmer für die unversehrte und zeitgerechte Rückstellung des Leihobjektes.

Um beurteilen zu können, ob der Leihnehmer imstande ist, diesen Verpflichtungen nachzukommen, verlangen viele internationale Institutionen die Übermittlung eines Fragebogens über die Ausstellungsräume, eines so genannten „**Facility Reports**“ [5]. Das Vorhandensein eines derartigen „Reports“ erleichtert nicht nur die Anfrage nach Leihgaben, sie ermöglicht auch der Versicherung eine bessere Abschätzung des Risikos und kann daher für die Prämienhöhe eine Rolle spielen.

Der geltende Grundsatz der Gestaltungsfreiheit bedeutet zwar, dass die Vertragsparteien nicht an bestimmte Vertragstypen gebunden sind, kann aber andererseits mit sich bringen, dass ein Vertrag, der als Leihe bezeichnet ist, juristisch nicht als solche zu gelten hat. Dies ist bei der Beurteilung der derzeit überhand nehmenden „**Leihgebühren**“ für Ausstellungsgegenstände zu beachten. Ist eine derartige Leihgebühr vom verlangten Betrag her lediglich als ein Ersatz für den zusätzlichen Aufwand zu sehen, den der Leihgeber, der ja an der Leihe kein Interesse hat, mit dem Rechtsgeschäft zu tragen hat, so wird es bei der Qualifizierung des Rechtsgeschäftes als Leihe kein Problem geben. Steht aber dieser Betrag in keinem Verhältnis zum erforderlichen Aufwand, wie dies bei prominenten Kunstwerken in letzter Zeit zu beobachten ist, so handelt es sich zweifellos um keine Leihe mehr, sondern

man wird das Rechtsgeschäft als Miete betrachten müssen (s. Beitrag WONISCH, M., ##ff.).

Eine wesentliche Frage im Bereich der Versicherung ist die Unterscheidung der Begriffe „**Haftung**“ und „**Deckung**“. Haftung bedeutet, für einen Nachteil wegen eines Deliktes oder einer vertraglichen Einigung eintreten zu müssen, Deckung bedeutet die Übernahme dieser Verpflichtung durch Vertrag. Dieser Vertrag ist der Versicherungsvertrag, der in Österreich im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch im § 1288 [6], beziehungsweise durch das Versicherungsvertragsgesetz geregelt ist.

Strukturell versteht man unter Versicherung demnach einen Vertrag, bei dem für den Fall der Verwirklichung einer dem einzelnen drohenden Gefahr eine geldwerte Leistung versprochen wird und der entgeltlichen Risikoübernahme eine Kalkulation zugrunde liegt, wonach die erforderlichen Mittel durch Verteilung auf eine Gefahrengemeinschaft aufgeteilt werden. Das bedeutet zunächst, dass unter einem Versicherungsvertrag eine Vereinbarung über ein ungewisses Ereignis zu verstehen ist. Ein Risiko, das sich nicht verwirklicht hat, braucht nicht, eines das bereits zum Schaden geführt hat, kann nicht versichert werden. Das gilt es etwa im Fall der so genannten „Rückwärtsversicherung“ zu beachten, wenn die Versicherung erst zu einem Zeitpunkt abgeschlossen wird, zu dem das Risiko bereits begonnen hat. Hier kann Versicherungsschutz nur unter der Bedingung gewährt werden, dass über den Risikoverlauf (noch) keine Informationen vorliegen.

Wirtschaftliche Voraussetzung für die Versicherung ist die Bereitstellung entsprechenden Kapitals, aus dem im Schadensfall die Ersatzleistung bezahlt werden kann. Versicherungen sammeln dieses Kapital einerseits durch die Veranlagung der zahlreichen Versicherungsprämien, andererseits durch Weitergabe des Risikos an Mit- oder Rückversicherer. Die Frage, wie stark die Eigenkraft einer Versicherung ist, spielt daher gerade im Kunstbereich eine besondere Rolle, denn bei Verhandlungen im Schadensfall muss der führende Versicherer natürlich auch auf seine Mit- und Rückversicherer Rücksicht nehmen, was Kulanzlösungen erheblich erschwert.





Kunstversicherung – „All Risk“?

Um die rechtzeitige solidarische Einbringung des Risikokapitals in Form von Versicherungsprämien zu garantieren, ist die Fälligkeit von Prämienforderung der Versicherung durch den § 38 Versicherungsvertragsgesetz [7] in besonderer Weise durch Gesetz geregelt. Nach dieser Bestimmung kann der Versicherer vom Vertrag zurücktreten, wenn die Erstprämie nicht zeitgerecht bezahlt wird. Hier ist besonders in Hinblick auf die oft langen bürokratischen Wege rechtzeitige Absprache mit dem Versicherer anzuraten, um nicht in den Verlust der Versicherungsdeckung zu kommen.

Es kann aber auch andere Formen von verfügbarem Kapital geben, das im Falle von Schäden bei Ausstellungen zur Entschädigung herangezogen werden kann. So könnte – theoretisch – eine Bank als Form des Ausstellungssponsorings Schäden an Leihgaben aus den angesparten Veranlagungen bezahlen. Was im Falle der Bank absurd erscheint, wird in Form der so genannten „**Staatshaftung**“ bei öffentlichen Gebietskörperschaften seit Jahren international praktiziert. In Österreich ist es beispielsweise das Bundesfinanzgesetz, das den Finanzminister ermächtigt, „die Haftung für Schäden an Objekten, die von Dritten den Bundesmuseen als Leihgaben für Ausstellungen gemäß § 2 des Bundesmuseen-Gesetzes zur Verfügung gestellt werden, in jenem Ausmaß zu übernehmen, dass der Gesamtbetrag (Gegenwert) der Haftung 1.000 Millionen Euro und im Einzelfall 100 Millionen Euro nicht überschritten wird.“ Diese Einrichtung ist mittlerweile auch für einige Länder möglich, sie ist aber ungeachtet des wirtschaftlichen Vorteils für die leihnehmenden Museen in mehrfacher Hinsicht bedenklich. Da der Betrag der Entschädigungsleistung aus dem Bundesbudget genommen wird, dieses aber bestimmten Zwecken gewidmet ist, beeinträchtigt jede Leistung aus diesem Grund die anderen Aufgaben des Staates. Dies mag bei kleineren Schadenersatzleistungen keine Rolle spielen, bei einem Totalschaden größeren Ausmaßes kann dies aber durchaus zu Problemen führen.

In dem Fall, in dem Staatshaftung als Ersatz für eine Versicherung akzeptiert wird, sollte daher im Einzelfall genau geprüft werden, welche Risiken dadurch gedeckt sind und welche explizit ausgeschlossen sind [8]. Auch wenn man den Bemühungen der großen Museen um Ko-

stenersparnis zur Ermöglichung großer Kunstausstellungen Verständnis entgegenbringt, so kann kein Zweifel daran bestehen, dass diese Institution eindeutig den Regelungen der Europäischen Union widerspricht [9], und es ist nur der Uneinigkeit der großen Kunstversicherer zu verdanken, dass ungeachtet der großen Erfolgswahrscheinlichkeit bislang keine gemeinsamen rechtlichen Schritte gegen diese Einrichtung in die Wege geleitet wurden.

Die Staatshaftung darf allerdings nicht mit dem an sich sinnvollen Grundsatz der Nichtversicherung verwechselt werden, der in Österreich im Bundeshaushaltsgesetz festgelegt ist [Bundeshaushaltsgesetz § 58 (2)]. Nach diesem Grundsatz dürfen Gegenstände, die der Republik Österreich gehören, von Ausnahmefällen abgesehen, nicht versichert werden. Dies macht insofern Sinn, als der Totalverlust eines dieser Gegenstände, so politisch problematisch er wäre, keine finanzielle Einbuße des Staates bedeutet, da die Kunstgegenstände nur theoretisch veräußert werden dürften, und somit für die Republik Österreich auch keinen Handelswert haben. Da es sich bei den Sammlungsgegenständen der öffentlichen Sammlungen um öffentliches Kulturgut handelt, das allgemein zur Besichtigung zur Verfügung steht [10], besteht hier die primäre Aufgabe der mit der Verwahrung beauftragten Sammlungen darin, dafür zu sorgen, dass diese Gegenstände der Allgemeinheit erhalten bleiben, eine geldwerte Entschädigung im Schadensfall nutzt nur dem Finanzminister, bietet aber für das Objekt keinen Ersatz.

Im Rahmen des Versicherungsvertrages erbringt der eine Vertragspartner, der Versicherungsnehmer, eine finanzielle Leistung, der auf der anderen Seite ein Leistungsversprechen des Versicherers gegenübersteht. Um dieses Versprechen zu konkretisieren sind die Versicherungsbedingungen erforderlich, die Bedingungen und Umfang der Ersatzleistung im Schadensfall regeln. Dabei ist grundsätzlich festzuhalten, dass die Gegenleistung der Versicherung nicht primär im Schadensausgleich liegt, sondern in der Risikoübernahme, sodass der Versicherungsnehmer das Entgelt in Form der Prämie auch gebührt, wenn sich das Risiko nicht verwirklicht. In diesem Zusammenhang ist auch die Praxis von Schadensfreiheitsrabatten zu bedenken, deren Nutzen primär auf Seiten der Versiche-

rer liegt. Da jeder Schaden, sei er auch noch so klein, den Prämiererlass zunichte macht, bedeutet diese Einrichtung nichts Anderes als einen Selbstbehalt im Schadensfall in der Höhe des vereinbarten Rabatts, eine Tatsache, die nicht allen Versicherungsnehmern bewusst ist. Da der größte Teil der Schäden glücklicherweise nur kleinere Beträge betrifft, refundiert die Versicherung damit einen Teil der Arbeitersparnis.

Eine wesentliche Frage des Versicherungsvertrages ist die Dauer der Deckung, die in der Regel als „von Nagel zu Nagel“ vereinbart wird, das bedeutet, von der Entfernung vom üblichen Verwahrungsort bis zu der Rückkehr an diesen. Um zu gewährleisten, dass ein allfälliger Schaden innerhalb dieser Deckungsperiode vorgefallen ist, verlangen viele Kunstversicherungen die Erstellung von Zustandsprotokollen, die den Zustand des versicherten Objektes vor Abgang und nach Rückkehr dokumentieren und damit den Zeitpunkt des Schadenseintritts eingrenzen lassen [11].

Generell kennen die Österreichischen Transportversicherungsbedingungen, im Rahmen derer auch die Kunstversicherungen gezeichnet werden, zwei Formen der Deckung, die „volle Deckung“, der eine „eingeschränkte Deckung“ gegenübersteht. Letztere reduziert den Versicherungsschutz vor allem auf den Unfall des Transportmittels und ist für die Versicherung von Kunstgegenständen unbrauchbar [12].

»Der bekannteste Risikoausschluss betrifft die Deckung im Falle eines Terrorangriffes, ein Risiko, das durch die Terroranschläge vom 11. September 2001 neue Aktualität erhalten hat.«

Die Vereinbarung der Versicherung „All Risk“ bedeutet aber nicht, dass tatsächliche alle möglichen Risiken, die während eines Kunsttransportes oder einer

Ausstellung auftreten können, gedeckt sind, sondern betrifft nur diejenigen Risiken, die nicht in den Versicherungsbedingungen ausdrücklich ausgeschlossen sind. Es ist daher von großer Bedeutung, sich mit den Risikoausschlüssen der Versicherungsbedingungen vertraut zu machen, die zwar international sehr ähnlich sind, aber dennoch Unterschiede aufweisen, die im Schadensfall problematisch werden können [13].

Der bekannteste Risikoausschluss betrifft die Deckung im Falle eines Terrorangriffes, ein Risiko, das durch die Terroranschläge vom 11. September 2001 neue Aktualität erhalten hat. Wenn auch a priori angenommen werden kann, dass Kunstwerke nicht unmittelbares Ziel von terroristischen Angriffen sind [14], so kann im Falle eines Angriffes mit oder auf ein Flugzeug natürlich kein Unterschied hinsichtlich des Frachtgutes gemacht werden.

Während **Risiken** wie das Terrorrisiko unter Umständen gegen **Zusatzprämie** versichert werden können, so gibt es auch Umstände des Transportes, die im Schadensfall der Versicherung die Möglichkeit geben, eine Leistung nachträglich abzulehnen. Dies betrifft etwa die **Art der Verpackung und des Transportes**: Nachdem die Prämie auf Grundlage einer kaufmännischen Rechnung in Hinblick auf die Schadenswahrscheinlichkeit berechnet wird, führt ein nicht sachgerechter Transport zu einer erheblichen Erhöhung dieser Wahrscheinlichkeit und ist deshalb ein Ausschlussgrund. Es ist verständlich, dass aus Kostengründen oft die Versuchung groß ist, Ausstellungsobjekte selbst einzupacken oder zu transportieren, aus dem genannten Grund sollte dies aber vor Beginn des Risikos mit dem Versicherer abgesprochen werden.

Ein weiterer wichtiger Ausschlussgrund betrifft Schäden durch **Klimaschwankungen**, die in der Regel von Versicherern ebenfalls nicht gedeckt werden. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem schlagartigen Ausfall einer Klimaanlage, für deren Folgen unter Umständen Deckung zu bekommen ist, und Klimaschwankungen, die nicht durch technische Probleme verursacht wurden, für die das nicht gilt. Generell sind langsame Verschlechterungen des Zustands von Objekten nicht durch die Versicherung gedeckt, etwa Schäden, die sich aus der Abnutzung von Objekten ergeben (Hier ist etwa an den Fall von ausgestellten Designer-Möbeln zu denken, deren Benutzung dem Publikum gestattet ist.).

Aus der Notwendigkeit, die Risikoperiode genau abzugrenzen, folgt die Verpflichtung, eingegangene Sendungen unmittelbar nach Eintreffen auf Vollständigkeit und Unversehrtheit zumindest äußerlich zu prüfen. Ein allgemeiner Vermerk „unter Vorbehalt“ befreit nicht von dieser Verpflichtung, wie aus mehre-



§ Eine wesentliche Frage des Versicherungsvertrages ist die Dauer der Deckung, die in der Regel als „von Nagel zu Nagel“ vereinbart wird, das bedeutet, von der Entfernung vom üblichen Verwahrungsort bis zu der Rückkehr an diesen.

ren höchstgerichtlichen Entscheidungen hervorgeht. Wenn aus den Umständen, etwa der Beschädigung der Verpackung, mögliche Schäden nicht ausgeschlossen werden können, so sollte dies auch auf dem Frachtpapier vermerkt werden. Generell ist es in jedem Fall besser, den Versicherer unmittelbar vorsorglich von einem möglichen Schaden in Kenntnis zu setzen. Eine gute Dokumentation mit Photos beschleunigt in jedem Fall die Entschädigung durch die Versicherung. Zu diesem Zweck haben einige Versicherungen Fragebögen für Schadensfälle bereitgestellt. In jedem Fall sollte die betroffene Kunstspedition in Form einer so genannten „vorsorglichen Haftbarmachung“ in die Haftung eingebunden werden. Dies ist deshalb notwendig, um nicht die Haftung gegenüber dem Transporteur zu verlieren, die nach Transportrecht innerhalb von sechs Tagen nach Ablieferung erfolgen muss [15].

Im Falle einer Beschädigung besteht die Leistung der Versicherung aus zwei Elementen: Einerseits werden dem Geschädigten die Kosten der Restaurierung des Objektes ersetzt, zum anderen wird, sollte nach Restaurierung des Schadens eine Wertminderung verbleiben, diese abgegolten. Bei Objekten plastischer Komposition [16], vor allem aus handelsüblichen Materialien, wie bei Installationen oder Kollagen, wird allerdings von vielen Versicherungen nur der Aufwand der Restaurierung ersetzt und eine Wertminderung nicht oder nur teilweise abgegolten. Allgemein ist aber zu beachten, dass die Leistung des Versicherers die Versicherungssumme nie übersteigen kann.

Alles in allem sollte man sich aber im Klaren sein, dass der Versicherungsvertrag ein Vertragsverhältnis zwischen Versichertem und Versicherer begründet, das grundsätzlich unabhängig vom Leihvertrag ist. Das bedeutet, dass der Versicherungsvertrag nichts am Leihvertrag und dessen Verpflichtungen ändert, so dass die Ablehnung einer Leistung durch die Versicherung keinerlei Auswirkungen auf die Verpflichtungen des Leihnehmers aus der Leihe hat.

Aus den hier nur kurz angerissenen Fragestellungen wird deutlich, dass die Probleme und mögliche Konsequenzen von Kunstversicherungsbedingungen durchaus komplex sind. Es arbeiten daher viele Museen und Ausstellungsveranstalter in letzter Zeit mit Versicherungsmaklern zusammen, da bei den Anforderungen des modernen Museumsbetriebes oftmals dem einzelnen Registrar oder Kurator wenig Zeit für das Studium der diversen Dokumente verbleibt. Die wesentliche Aufgabe eines guten Kunstversicherungsmaklers besteht ja nicht primär in der Beschaffung günstiger Versicherungsdeckungen, dies sollte für jeden Makler selbstverständlich sein, sondern in der adäquaten Risikobeurteilung und Betreuung des jeweiligen Kunden während des laufenden Museumsbetriebs.

Text: Johannes Ramharter, Versicherungsdienst GmbH, Meidlinger Viereckl 117, Schloss Schönbrunn, A-1130 WIEN

Anmerkungen:

[1] In diesem Zusammenhang sei vor allem auf folgende Arbeit verwiesen, die zwar aus dem deutschen Rechtskreis stammt, aber weitgehend auch für die analoge Lage in Österreich angewendet werden kann: EBLING, K. & SCHULZE, M., *Kunstrecht* (2007). Hier befassen sich die Seiten 198-219 mit dem internationalen Leihverkehr. Kunstrecht und Steuern – Die AXA hat eine Broschüre aufgelegt, die über den Autor des Artikels unentgeltlich besorgt werden kann, die allerdings primär auf den deutschen Markt abstellt: GANTEFÜHRER, F. & WACKER, J., *Kunst: Recht & Steuern* (2006).

[2] Eine Ausnahme zur gegenständlichen Beobachtung bilden die Fragen der Urheberrechtsabgeltung, die, was Kunstausstellungen betrifft bereits höchstgerichtlich judiziert worden ist, sowie die Frage der Beschlagnahme von Ausstellungsgegenständen in laufender Ausstellung, von der weiter unten die Rede sein wird. Zur Frage der Urheberrechtsabgeltung: OGH vom 23.11.1999 (GZ 40b319/99m) sowie OGH vom 30.03.2004 GZ 40b11/04b) Verwertungsgesellschaft bildender Künstler (VBK) gegen Kunstforum; für Deutschland zur Frage der Rechtswidrigkeit einer Bilderhängung Landgericht Erfurt Urteil vom 17.06.1999 (Az. 3 u O 15/99).

[3] „Leihe ist die unentgeltliche Überlassung des Gebrauches einer unverbrauchbaren Sache.“ In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, dass die Regelungen des Österreichischen

ABGBs automatisch natürlich nur für die Beurteilung des Leihvertrages zwischen österreichischen Geschäftspartnern gelten, und dass mit der Unterzeichnung fremder Leihverträge in der Regel auch die Anwendung fremden Rechts mit vereinbart wird.

[4] In diesem Zusammenhang wäre allenfalls an eine Haftung aus Schäden des Leihnehmers zu denken, die aus den Ansprüchen Dritter an dem Kunstwerk entstehen. Diese Frage hat in letzter Zeit aus den aktuellen Fragen der Restitution von enteigneten oder entzogenen Kunstgegenständen stark an Relevanz gewonnen. In Österreich wurde daher ein Bundesgesetz zur vorübergehenden sachlichen Immunität von Leihgaben zu Ausstellungen der Bundesmuseen eingerichtet, ein Gesetz das eine Parallele in der Schweiz in der Rückgabegarantie nach Art 10 Kulturgütertransfergesetz findet. Für die Vereinigten Staaten, wo die meisten Problemfälle dieser Art bislang aufgetreten sind gibt es die Einrichtung der Exemption from Judicial Seizure of Cultural Objects Imported for Temporary Exhibitions [Public Law 89-259 (S.2273), 79 Stat. 985, approved 10/19/65 #185]. Dazu Näheres bei: KAPLAN, A., The need for statutory protection from seizure for art exhibitions: The Egon Schiele seizures and the implications for major museum exhibitions; in: Journal of Law and Policy Volume VII, 2, 1999, 691ff. (<http://www.brooklaw.edu/students/journals/bjlp/pdf/KAPLAN.PDF>). Gerichte wurden aber nicht nur im Zusammenhang mit der Enteignung vormals jüdischen Besitzes beschäftigt, im Zuge einer Kunstausstellung in Köln hatte sich das Bundesgericht in Karlsruhe mit der Frage der Beschlagnahme von ehemaligem Eigentum der Fürsten von Liechtenstein in der Tschechischen Republik zu befassen. (Bundesverfassungsgericht 2 BVR 1981/97 vom 28. Jänner 1998).

[5] In der Praxis hat sich der von der AAM der Vereinigung American Art and Museum erstellte Fragebogen sehr bewährt, auch wenn manche Fragengruppen, etwa beispielsweise zur Erdbebenhäufigkeit, von anderen geographischen Gegebenheiten ausgehen. Andererseits ist dieser Fragebogen eine gute Gelegenheit, sich über die eigene Sicherheit Gedanken zu machen, etwa über die Zeit, die die Feuerwehr zum Ausstellungsort benötigt oder über die Dauer und Art der Dienstverhältnisse des Aufsichtspersonals.

[6] „Wenn jemand die Gefahr des Schadens, welcher einen andern ohne dessen Verschulden treffen könnte, auf sich nimmt, und ihm gegen einen gewissen Preis den bedungenen Ersatz zu leisten verspricht: so entsteht der Versicherungsvertrag. Der Versicherer haftet dabei für den zufälligen Schaden, und der Versicherte für den versprochenen Preis.“

[7] „Ist die erste oder einmalige Prämie innerhalb von 14 Tagen nach dem Abschluss des Versicherungsvertrages und nach der Anforderung zur Prämienzahlung nicht gezahlt, so ist der Versicherer, solange die Zahlung nicht bewirkt ist, berechtigt vom Vertrag zurückzutreten.“ Zu dieser Regelung gibt es ein Äquivalent im Deutschen Versicherungsvertragsgesetz, dort im § 39.

[8] In der Regel ist das vor allem das Risiko einer Beeinträchtigung der Leihgabe durch terroristischen Angriff. Daneben ist bei der Österreichischen Bundeshaftung auch eine so genannte Baga-

tellgrenze vorgesehen, bei deren Unterschreitung im Schadensfall der Schaden nicht durch die Haftung gedeckt ist. Wie komplex diese Angelegenheit ist, zeigt ein von der Reunion des Musées Nationaux und den Berliner Museen im Auftrag der Europäischen Union erstelltes Gutachten, das die verschiedenen Formen der öffentlichen Haftung auflistet und stolze 186 Seiten Text umfasst: Study No 2003-4879 ordered by the European Commission (http://ec.europa.eu/culture/eac/sources_info/studies/pdf_word/study_garanti_en.pdf).

[9] Dieser Widerspruch kann in mehreren Punkten gesehen werden: Einerseits handelt es sich um eine unzulässig staatliche finanzielle Beihilfe, die Staatshaftung verstößt darüber hinaus auch gegen die Bestimmungen über den unlauteren Wettbewerb.

[10] Dieser Aspekt ist auch bei der Diskussion über die Restititionen der letzten Jahre, bei der in der Öffentlichkeit stets nur vom finanziellen Handelswert der rückgestellten Sammlungsgegenstände, nicht aber von deren kulturellen Bedeutung für die – nicht nur österreichische – Allgemeinheit die Rede war, aus dem Blickfeld geraten. Hier hätte es vielleicht eine andere Lösung zur Entschädigung der geschädigten früheren Eigentümer gegeben.

[11] Ein derartiges Verlangen einer Versicherung sollte als Vertragsbestandteil nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Ein Verstoß gegen diese Bedingung gilt als Obliegenheitsverletzung und kann, Verschulden des Versicherungsnehmers vorausgesetzt, zur Leistungsfreiheit des Versicherers führen. Dazu § 6 Versicherungsvertragsgesetz. Diese Regelung gibt es parallel unter demselben Paragraphen im Deutschen Versicherungsvertragsgesetz

[12] Dessen ungeachtet kann es Formen des Transportes geben, für die in der Regel keine volle Deckung zu bekommen ist. Dies gilt etwa für den Transport von Gegenständen per Seefracht, eine Transportart, die aufgrund des hohen Risikos, wenn überhaupt, nur im Rahmen einer eingeschränkten Deckung übernommen wird.

[13] Die Frage der Kenntnis der Versicherungsbedingungen wird besonders wichtig, wenn ausländische Versicherungspolizzen akzeptiert werden oder akzeptiert werden müssen. In der Regel kann die unbeschränkte Zustimmung zu einer derartigen Polizze auch die Zustimmung zu einer fremden Rechtsordnung und einem fremden Gerichtsstand im Streitfall bedeuten. Wenn bei manchen derartigen Polizzen ein Schiedsgericht für Konflikte vereinbart ist, so sollte bedacht werden, wer die Kosten der Bestellung dieses Schiedsgerichts trägt.

[14] In Hinblick auf die aktuelle politische Entwicklung der letzten Jahre ist freilich auch nicht ausgeschlossen, dass radikale Gruppen sich durch westliche Kunstwerke beleidigt fühlen, was gerade im Zusammenhang mit Dauerleihgaben an orientalische Länder, wie sie jetzt aus finanziellen Gründen international angedacht werden, zu bedenken ist.

[15] § 60 Allgemeine Österreichische Speditionsbedingungen: „a) Alle Schäden, auch soweit sie äußerlich nicht erkennbar sind, müs-

sen dem Spediteur unverzüglich schriftlich mitgeteilt werden. Ist die Ablieferung des Gutes durch einen Spediteur erfolgt, so muss der abliefernde Spediteur spätestens am sechsten Tag nach der Ablieferung im Besitz der Schadensmitteilung sein. b) Bei Nichteinhaltung vorstehender Bestimmungen gelten die Schäden als erst nach der Ablieferung entstanden.“, sowie Artikel 30 des Übereinkommens über den Beförderungsvertrag im internationalen Straßenverkehr (CMR): „1. Nimmt der Empfänger das Gut an, ohne dessen Zustand gemeinsam mit dem Frachtführer zu überprüfen und ohne unter Angaben allgemeiner Art über den Verlust oder die Beschädigung an den Frachtführer Vorbehalte zu richten, so wird bis zum Beweis des Gegenteils vermutet, dass der Empfänger das Gut in dem im Frachtbrief beschriebenen Zustand erhalten hat; die Vorbehalte müssen, wenn es sich um äußerlich erkennbare Verluste oder Beschädigungen handelt, spätestens bei der Ablieferung des Gutes, oder, wenn es sich um äußerlich nicht erkennbare Verluste oder Beschädigungen handelt, spätestens binnen sieben Tagen, Sonntage und gesetzliche Feiertage

nicht mitgerechnet, nach der Ablieferung gemacht werden. Die Vorbehalte müssen schriftlich gemacht werden, wenn es sich um äußerlich nicht erkennbare Verluste oder Beschädigungen handelt. 2. Haben Empfänger und Frachtführer den Zustand des Gutes gemeinsam überprüft, so ist der Gegenbeweis gegen das Ergebnis der Überprüfung nur zulässig, wenn es sich um äußerlich nicht erkennbare Verluste oder Beschädigungen handelt und der Empfänger binnen sieben Tagen, Sonntage und gesetzliche Feiertage nicht mitgerechnet, nach der Überprüfung an den Frachtführer schriftliche Vorbehalte gerichtet hat.“

[16] Abgesehen von dieser Einschränkung muss hier darauf hingewiesen werden, dass für Skulpturen oder Installationen, die in Freiräumen aufgestellt werden, gesonderte einschränkende Versicherungsdeckungen gelten. Gleiches gilt für technisches Equipment, das oft integrierender Bestandteil von Installationen ist.

KOKOSCHKA

TRÄUMENDER KNABE – ENFANT TERRIBLE

24.1. – 12.5.08

belvedere

UNTERES BELVEDERE
Rennweg 6, 1030 Vienna
Täglich 10-18 Uhr,
Mittwoch 10-21 Uhr
www.belvedere.at

Olga Kokoschka, Foto für die Kunstschau 1935 (Ausschnitt), Privatbesitz © Fondation Olga Kokoschka / VGR, Wien 2008

TONY CRAGG >< F. X. MESSERSCHMIDT

29.1. – 25.5.2008

belvedere

ORANGERY
Rennweg 6, 1030 Vienna
Täglich 10-18 Uhr,
Mittwoch 10-21 Uhr
www.belvedere.at

Tony Cragg, Level, 2006 © Tony Cragg, Franz Xaver Messerschmidt, Ein Erzbißwacht, nach 1770, Belvedere, Wien

Alltag sammeln – (aber was?)



Ungeachtet aller Definitionsunterschiede des Begriffs „Museum“ bleibt ein Faktum unwidersprochen: Sammeln und Museum gehören zusammen wie die Henne und das Ei, wobei immer noch zu diskutieren bleibt, wer zuerst da war. Das ist beim Museum aber eigentlich nicht viel anders: ohne Sammlung kein Museum.

Und ich möchte noch weiter gehen: ohne Sammlungszugänge kein lebendiges Museum. Deshalb bleibt auch die wichtigste Aufgabe eines Museums: sammeln.

Bis vor kurzem stellte sich auch kaum jemand die Frage, was eigentlich erhaltenswert sei. So gelangten Gegenstände aus dem zumeist bäuerlichen Lebens- und Arbeitsumfeld und „schöne“ Dinge ins Museum, damit sie „gerettet“ würden. Über Sammlungskonzepte oder -strukturen machte man sich wenig Gedanken, über offensive Sammlungspolitik schon gar nicht.

Seit die Museen allerdings inflationär das Land überziehen und sich jede Kultureinrichtung positionieren und abgrenzen muss, gleichzeitig die Depots aus allen Nähten platzen und die Fülle an angebotenen Gegenständen sich nicht nur vervielfacht, sondern sich innerhalb der einzelnen Sammlungen kaum mehr unterscheidet, spätestens da müssen die Alarmglocken klingeln und muss sich jeder einzelne Kustos oder Museumsbetreiber fragen, was und wie gesammelt werden soll oder kann.

Volkskunst Sammlungen

Ästhetische Kriterien, die in Sachen Volkskunst oftmals angelegt wurden, können in den wenigsten Fällen zur Problemlösung beitragen, obwohl natürlich das eine oder andere Stück durchaus als Ergänzung zu einer vorhandenen Reihe oder Serie von Produkten hinzukommen kann. Also wird z.B. der regional tätige Schnitzer sinnvoller Weise mit seiner Krippe aus dem vergangenen Jahr vertreten sein und die bereits inventarisierten regionalen Krippen im Heimathaus vervollständigen.

Thematisch gesetzte Schwerpunkte einzelner Museen garantieren eine starke Einschränkung des Sammlungsfeldes. So gehört natürlich die Schultüte der Schulanfänger aus dem vergangenen Herbst

Andrea Euler

in den Bestand des Schulmuseums, allerdings unbedingt mit einem Foto, auf dem der „Taferlklassler“ mit der Tüte zu sehen ist, und verknüpft mit allen weiteren Informationen, wer die Tüte wo und für wen gekauft hat, womit sie gefüllt war, wie, von wem und wo sie getragen wurde ...

Gerade solche Gegenstände aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verursachen bei vielen Museumsleuten immer noch Unsicherheit, ob diese „neuen“ und „normalen“ Sachen überhaupt in ein Museum passen. Gab es doch den Leitsatz *„ins Museum gehört nur, was älter als 100 Jahre ist“*.

Tatsächlich stammen die handwerklichen und landwirtschaftlichen Geräte, bäuerlicher Hausrat und Kunst(gewerbe)gegenstände in unseren Museen zumeist aus der Zeit vor 1900.

Danach, also nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, bricht der sukzessive Zugang in die Sammlungen leider recht abrupt ab, reicht vielleicht noch bis zur Mitte des vergangenen, also des 20. Jahrhunderts. Dann finden sich nur mehr sehr vereinzelt Objekte in den Depots, deren Entste-



Souvenirartikel und Wäschekluppen aus der Viechtau, Neukirchen bei Altmünster, 1950er Jahre

Servierwagen am Originalstandort 1954 und als Objekt im Museum 2005



hungszeit in die Zeit nach 1945 fällt. Denn die museale und die allgemeine Volkskunde waren viel zu lange fixiert auf das Bild einer angeblich geschlossenen, weitgehend statischen bäuerlich-handwerklichen vorindustriellen Welt.

Systematische Sammlungen

In der Volkskundeabteilung der OÖ. Landesmuseen hatte nach dem zweiten Weltkrieg eine systematische Sammeltätigkeit begonnen. Die Ankäufe bestimmter Objektgruppen und deren ständige Ergänzung erschienen wünschenswert, zusammengefasst: es waren meist kostbare Zeugnisse oberösterreichischer Volkskunst der Vergangenheit. Gleichzeitig mit dem Niedergang der Volkskunst am Ende des 19. Jahrhunderts endete auch der Aufsammelzeitraum, sodass die 1963 bzw. 1966 eröffnete Schausammlung im Linzer Schlossmuseum einen „vollständigen“ Querschnitt präsentieren konnte und das Tiroler Volkskunstmuseum von Hans Gschnitzer als „fertig“ bezeichnet wurde.

Erst mit den 1970er Jahren etablierte sich in der Volkskunde eine neue Sicht der Dinge, der Beobachtungshorizont weitete sich, der bisher im Wesentlichen auf Bauern fokussierte Blick entdeckte das Proletariat. Der „neue“ Kustos in der Volkskundeabteilung der OÖ. Landesmuseen, **Gunter Dimt**, ordnete Objekte nach inhaltlicher Zusammengehörigkeit, schreckte vor dem Ankauf industriell in Oberösterreich gefertigter Gegenstände nicht mehr zurück, beschäftigte sich mit Traditionen und deren Brüchen und verlängerte das zeitliche Interessensfeld zumindest bis in die jüngere Vergangenheit. Nicht nur das Konzept der Dauerausstellung im Schlossmuseum

wurde von Material- zu inhaltlichen Schwerpunkten verlagert. Auch die Sammlungsbestände im Depot schafften den Bogen in die unmittelbare Gegenwart, vorhandene Lücken wurden aus Anlass von Sonderausstellungen zu füllen getrachtet (z.B. Spielzeug). Dennoch blieb ein gewisser Hang zur Bevorzugung von Kontinuitäten. Zum Beispiel wurde Email mit dem charakteristischen grün-weißen „Gmundener Dekor“ gesammelt und unter verständnislosem Kopfschütteln sogar des musealen Aufsichtspersonals auch ausgestellt.

Wolfgang Brückner nennt es einen „eigentümlichen Zug der Forschung“, meist zu spät mit Bestandsaufnahmen und Quellensicherung zu beginnen, und spricht von „detektivischer Mühsal“, die ablenken müsse von „zwangsläufiger Unvollkommenheit später Rekonstruktionsversuche“. Denn wissenschaftswürdig werde fast immer erst das Vergangene, wenn alle Aussichten auf direkte Erfahrbarkeit unwiederbringlich vorbei seien.

Wollen wir verhindern, in dieselben – inzwischen als falsch erkannten – Sammelmuster zu verfallen, die uns den Umgang mit Objekten Jahre lang nur unter rein ästhetischen Gesichtspunkten betreiben und den historischen Kontext vernachlässigen haben lassen, dann wäre es eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Jahre, die Versäumnisse der Vergangenheit zu korrigieren und als zentrales Anliegen zukünftiger Sammlungstätigkeit die Dokumentation und Kontextualisierung der Objekte zu sehen. Denn was sollen wir vom 20. Jahrhundert zeigen und erzählen, wenn wir nicht weitersammeln? Wer von den Museumsfachleuten kennt nicht das absolute Schweigen von Dingen, deren Herkunft und Funktion durch keinerlei Informationen auch nur andeutungsweise erhellt wird?

Wohnzimmereinrichtung aus dem Quelle-Katalog 1954

... es sollte vordringlich darum gehen, Dokumentationen und Kontextualisierungen zu erstellen, Hintergrundinformationen zu sammeln, Zusammenhänge festzuhalten etc.

Mehr sammeln als Objekte

Das bedeutet, um Fehlinterpretationen auszuschließen, dass nicht nur die Objekte selbst gesammelt werden sondern auch möglichst viel Wissen über ihre Herkunft, über ihre Entstehungs- und Gebrauchskontexte, die sich kaum durch nachträgliche, aufwändige Recherchen oder die Informationen von ambitionierten Hobbysammlern rekonstruieren lassen.

Böte sich ein probates Gegenmittel in Form der nach Jahrzehnten und Themenbereichen gegliederten „Leitobjekte“, wie sie im Projekt „Alltagskultur seit 1945“ mit der Publikation „Dinge des Alltags“ benannt wurden? Jedes Museum stellt Mikrowellenherd neben Waschmaschine und Moped, legt Jeans und T-Shirt zu den bereits vorhandenen Textilien und ordnet Autopickerl und Glockneraufkleber zu Turnvereinsabzeichen und Ablasszetteln und zerbricht sich den Kopf über die konservatorischen Schwierigkeiten mit Plastiksäcken. Zwar wären dann charakteristische Objekte des 20. Jahrhunderts „gerettet“, aber deren eigentliche Bedeutung ist nicht festgehalten, die für mich unbedingt geforderte regionale Verankerung fehlt und die übliche museale Datenerfassung von Maßen, Material, Hersteller etc. hieße dennoch ein wesentlicher Verlust an Wissen.

Und den gilt es zu verhindern durch ein ordentliches Stück an Mehrarbeit. Denn ich meine, es sollte vordringlich darum gehen, Dokumentationen zu erstellen und Kontextualisierungen anzustreben, Hintergrundinformationen zu sammeln, Zusammenhänge festzuhalten, Funktionen, Entstehungs- und Gebrauchskontexte zu formulieren und dies alles in direkter Verbindung zum Objekt und seiner vielfältigen Ausformung – und dabei den regionalen Bezug nie aus den Augen zu verlieren.



„Alltagskultur seit 1945“

Als Beispiel sei meine Arbeit 2004/05 zur Ausstellung „wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945“ genannt: nicht sämtliches Mobiliar der 1950er Jahre konnte und sollte Einzug ins Depot halten. Aber keinesfalls durfte ein Barschränkchen fehlen, ergänzt durch einen Artikel über die „Neuigkeiten“ auf dem Möbelsektor, Fotos aus einer Einrichtungszeitschrift, einen Prospekt einer Herstellungsfirma, die Erzählungen des Tischlers über dessen Markteinführung und durch ein Erinnerungsfoto aus einem Familienalbum, auf dem besagtes Möbelstück „in Aktion“ zu sehen ist.

Es ging dabei nicht nur um die reine Bestandsaufnahme, darum, in welchen Formen dieses und andere Möbelstücke in welcher Zeit von wem produziert wurden. Vielmehr bot sich gerade die Konzentration auf eben dieses Stück an, weil sich an der Art und Funktion, den unterschiedlichen Verwendungsmodi sehr häufig gesellschaftliche Veränderungsprozesse ablesen lassen. So lässt das von innen beleuchtete und verspiegelte Barschränkchen recht deutlich einen Rückschluss auf Konsumgewohnheiten der 1950er Jahre zu. Denn ein Vorrat an Alkoholika und ein Bestand an unterschiedlichen Gläsern in derartig repräsentativer Unterbringung verweist auf die aufgekommene Einladungstätigkeit im privaten Umfeld. Noch wichtiger aber war mir die Tatsache, dass dieses Barschränkchen aus der Werkstatt einer kleinen oberösterreichischen Tischlerei stammt, die sich durch dessen Vertrieb über den nationalen und

dann auch internationalen Versandhandel seit ungefähr 1960 zu einem der größten Tischlerbetriebe in Oberösterreich entwickeln konnte.

Noch ein Beispiel sei hier genannt: Der inzwischen europaweit größte Möbelhändler XXX Lutz begann 1946 als Produzent von bemalten „Bauernmöbeln“ und Objekten à la Heimatwerk in Haag am Hausruck mit einigen wenigen Kriegsflüchtlingen ...

Dass das Sammeln in der Gegenwart bzw. der letzten 50 Jahre zunehmend schwieriger geworden ist, ist evident. Die Dynamisierung des Konsums in der in Massen produzierenden Gesellschaft und eine globalisierte Produktion erleichtern die Auswahl ebenso wenig wie die zunehmend ausdifferenzierte Gesellschaft in soziale Gruppen und Formationen, die den Dingen Bedeutungen verleihen, die nicht für jeden zu entschlüsseln sind. Der beschleunigte Konsum mit ständig wechselnden Moden, Stilen und Innovationen bedeutet nicht nur eine riesige Auswahl sondern auch einen genauso schnellen Verlust und Schwund, der uns vor die Frage einer schnellen Auswahl stellt, bevor die Sachen auf Flohmärkten oder in Mülltonnen verschwunden sind. Nicht zuletzt erleichtert die Tatsache, dass man eine Auswahl nicht als unbeteiligter Beobachter sondern beteiligter Konsument trifft, die Entscheidung nicht unbedingt.

Sammlungsstrategien

Für jede, und damit meine ich wirklich JEDE Sammlung sind entsprechende Richtlinien erforderlich, die sowohl die Erwerbungsgrundsätze darlegen als auch Regeln für die Auswahl von Material enthalten. Darüber hinaus erfordert die Bildung eines Sammlungsfundus grundsätzlich eine Definition seiner inhaltlichen, zeitlichen und räumlichen Reichweite und die Abklärung der Voraussetzungen für seine Erhaltung, Bewirtschaftung und Nutzung. Damit ist ausgeschlossen, dass automatisch jedes Geschenk angenommen wird! Jede Sammeltätigkeit muss letztlich fragwürdig bleiben, solange

Vielleicht ist der wichtigste Grundsatz für das Sammeln von Alltagsgegenständen, Verbindungen in die jeweils herrschende Zeit herzustellen und vor allem den Ort und die Region zu berücksichtigen.

nicht konsequent bekannt ist, was eigentlich durch Neuerwerbungen ergänzt und erweitert wird. Das Museum darf keine Erinne-

rungsstätte des zufällig Vorhandenen werden. Und noch ein Aspekt ist von Bedeutung: Die Gegenwart als bisher unbekanntes Museumsperspektive muss in die selbstverständliche Betrachtungsweise in den heimischen Museen eingebunden werden.

Kurz zusammengefasst: **JEDES Museum hat exakt zu definieren, wo die Schwerpunkte seiner Sammlung liegen, welche es in Zukunft setzen will, um sich dann auch strikt an diese Sammlungsstrategie zu halten.**

Um dieses recht theoretisch klingende zu veranschaulichen, möchte ich Sie mit ein paar konkreten **Beispielen aus der Volkskundeabteilung der OÖ. Landesmuseen** bekannt machen:

Eine erste Möglichkeit zu einer offensiven Sammlungsstrategie wäre die aktive Suche nach Objekten für konkrete Sonderausstellungsprojekte: also z.B. nach einer Arzttasche, einem Schulranzen oder einer Botanisiertrommel im Rahmen einer geplanten Schau über Transportgeräte, oder eine Mikrowelle, eine Teflonpfanne und einen Schnellkochtopf, wenn die Essenszubereitung thematisiert werden soll.

Diese Themen entstanden vielleicht durch die Beschäftigung mit einer vorhandenen Sammlung, die bereits vorgegebene Schwerpunkte aufwies. Zum Beispiel zeigt das Schlossmuseum in Linz etliche auch in anderen österreichischen Volkskunstsammlungen zu bewundernde Spanschachteln, Krösendosen, Docken, Pfeifvogelrn und anderes reich bemalte Spielzeug aus der Viechtau, Dinge, die zu Zeiten der Monarchie in weiten Teilen Europas verkauft wurden. Neu hinzugekommen sind im letzten Jahr Vitrinen mit aus Holz gedrechselten und bemalten Kerzenständern, Dosen, Tellerchen, Eierbechern, Serviettenringen, die mit der Aufschrift „Gruß aus...“ für den **Souvenirartikelmarkt der 1950er Jahre**

Spatenstich zum Neubau des „Süd- flügels“ des Linzer Schlossmuseums

auf Grund des aufkommenden Tourismus von der Genossenschaft in der **Viechtau bei Altmünster** erzeugt wurden.

Hier ging es darum, an die vorhandene Sammlung anzuknüpfen und nicht nur zu zeigen, dass diese Volkskunst existiert, sondern auch deren Einbettung in eine Wirtschaftsgeschichte, die auch soziale Zustände behandelt, sichtbar zu machen und um zu verdeutlichen, dass Tradition zumindest in diesem Fall bis in die unmittelbare Vergangenheit weiter geschrieben wurde.

Daneben präsentiert das Museum in einer weiteren Vitrine Alltagsgegenstände der „gewöhnlichsten“ Art: Klobürsten, Schuhbürsten, Nudelhölzer, Toilettepapierhalter, Fleischklopfer, Pinselstiele, Wäscheklammern aus Holz, ebenfalls ausschließlich und zu Millionen in der Viechtau erzeugte Produkte, die in vielen Haushalten vorhanden waren, in den Museen aber kaum je gesammelt wurden. dadurch geht mit deren Verschwinden auch das Wissen um deren Existenz verloren – und wenn schon nicht deren Existenz, dann doch die Kenntnis von deren Herstellung, deren Verwendung, Bedeutung und Funktion.

Gegenwarts- und Regionalbezug

Deshalb ist vielleicht überhaupt der wichtigste Grundsatz für das Sammeln von Alltagsgegenständen, Verbindungen in die jeweils herrschende Zeit und vor allem den Ort oder die Region herstellen zu können. Es bringt wenig, ein vermeintlich attraktives Objekt aus einem Tiroler Haushalt in ein Weinviertler Museum aufzunehmen, hingegen dürfen (gut dokumentierte) Zeugnisse von lokalen Berühmtheiten, Persönlichkeiten oder Ereignissen im Ortsmuseum nicht fehlen. Daher halte ich es für genauso unerlässlich, den regional spezifischen „Alltag“ festzuhalten; z.B. in Form einer rezenten Devotionalie bzw. eines Souvenirs von der Pöstlingberger Wallfahrt oder eines scheppernde Geräusche verursachenden Plastikreis als Werbemittel für den Bau des neuen Musiktheaters in Linz, einer Fotodokumentation vom Fetzenzug des Ebenseer Faschings, der neuesten Kollektion der Gmundner Keramik, der Kartonschachtel der Linzer Torte, Plastiksackerln des ÖÖ. Heimatwerks, ...



Selbstverständlich gehören auch Werbeprospekte von heimischen Firmen, Plakate regionaler Veranstaltungen und – so weit eben möglich – Produkte örtlicher Gewerbebetriebe und charakteristischer Handwerker in die Sammlung. Auf Grund von oftmals herrschendem Platzmangel ist manchmal die Dokumentation allein ausreichend. Nur der umgekehrte Fall darf nicht eintreten: Objekte ohne Dokumentation.

So zählt zu den rezentesten Neuzugängen der Volkskundeabteilung der ÖÖ. Landesmuseen ein funkelnagelneuer Spaten und ein ebensolcher Schutzhelm für Bauarbeiter. Mag sein, das klingt befremdlich. Wenn sich aber zu den banalen Alltagsobjekten die Fotos, Zeitungsartikel und Erläuterungen hinzugesellen, dann verändern sich die Gegenstände von „Dingen für sich“ in „Dinge für uns“, in wesentliche Objekte für die Zukunft, im Speziellen für die museumseigene Zukunft: Es handelt sich nämlich um jene Artefakte, die Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zur Spatenstichfeier am 13. Juli 2007 verwendete und die als Symbole für den Beginn eines ganz wesentlichen Abschnitts der bereits über 250 jährigen Museumsgeschichte stehen, den Neubau des so genannten Südflügels des Linzer Schlossmuseums (Abb. oben).

Text: Dr. Andrea Euler, Leiterin der Volkskundeabteilung der ÖÖ. Landesmuseen

Fotos: ÖÖ. Landesmuseen, Volkskundeabteilung (Andrea Euler)

Literatur:

BRÜCKNER, W. & DENEKE, B. (Hg.). Volkskunde im Museum (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 1). Würzburg 1976, 45.

Leonding als direkte Nachbarstadt von Linz hat rund 25.000 Einwohner und versucht seit einigen Jahren das kulturelle Angebot der Stadtgemeinde nicht nur zu intensivieren, sondern um identitätsstiftende Akzente zu bereichern. In Vorbereitung einer eigenen musealen Institution wurde in Leonding bereits seit den 1930er Jahren, besonders seit den 1970er Jahren intensiv gesammelt.

TURM 9

Realitäten und Zukunftsstrategien beim Sammeln in Regionalmuseen am Beispiel des Stadtmuseums Leonding

(Oberösterreich)

Thekla Weissengruber

Zur Eröffnung des Stadtmuseums Leonding 1999 ergab sich die Notwendigkeit, die vom hiesigen Heimatforscher zusammengestellten Objekte, in ein modernes und zeitgemäßes Museum zu integrieren. Der Rest der Sammlung musste in verschiedenen Depots ihrer Entdeckung harren. Realität war, dass die Sammlung nur anhand weniger Objekte wirklich mit der Stadtgeschichte in Verbindung gebracht werden konnte und zahlreiche heute bedeutend erscheinende Themenbereiche bis dahin gar nicht gesammelt wurden. Durch thematische Schwerpunkte bei den jährlichen Sonderausstellungen im Turm 9 wird seit einigen Jahren nun systematisch dieser Lückenschluss angestrebt und die Bevölkerung Leondings in „ihr“ Museum miteinbezogen.



Zur Museumsgeschichte:

Das Stadtmuseum befindet sich in einer biedermeierlichen Wehranlage, die Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este als Verteidigungsring



mit 32 derartigen Türmen rund um Linz errichten ließ (1820-32). Im Leondinger Gemeindegebiet befinden sich noch vier weitere Türme. Die jährliche Besucherzahl beträgt rund 6000. **Das Stadtmuseum Leonding – Turm 9 besitzt seit 2003 das Österreichische Museumsgütesiegel und hat in den vergangenen Jahren die Arbeit an der erforderlichen Digitalisierung intensiviert und auch die Depotsituation optimiert.**



„Laien voran, die Fachleute kommen schon nach!“

An diesen Ausspruch des Kaufbeurer Kuraten **Christian Frank** (FRANK 1906, 49), des Gründers des Vereins „Heimat“ in Bayern und Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Gaue“ aus dem Jahre 1906 erinnerte ich mich sofort, als ich im Jahre 2001 und 2002 die Depots der heimatkundlichen Sammlung in Leonding sichtete.

Da fanden sich bäuerliche Truhen in verschiedensten Formen und Bemalungen aus allen Winkeln Oberösterreichs, 52 Flachszipfe, unzählige Mehl- und Getreidesäcke, 17 gleichartige Rechen, Brotschaukeln, Teile nicht identifizierbarer „wichtiger“ bäuerlicher Geräte, Mohnstößel aus dem oberen Mühlviertel, böhmische Keramik und die sicherlich komplette Kollektion an Milchkannten verschiedenster Emailfabrikanten – alles in unterschiedlichstem Erhaltungszustand, von hervorragend bis miserabel, manche mit Provenienzznummern

manche ohne näheren Hinweis und einfach alles in großer Zahl vorhanden.

Wie kommt Leonding zu dieser Sammlung – die ich inzwischen auf 12.000 bis 15.000 Nummern schätze –, und wie erklärt sich die Diskrepanz zur zeitgemäßen Dauer-Ausstellung im Stadtmuseum – Turm 9?

Kommen wir zurück zu Kurat Frank. Die Aussage – Laien voran – sollte jene neue Bewegung, ganz besonders die „Heimatler“ fördern, die das „Herabsehen des Fachmannes auf den Laien“ befürchteten. Insbesondere seit der Jahrhundertwende war „Heimatsforschung“ für Beamte und Lehrer eine Kompensation für eine verweigerte – nicht stattgefundene Universitätsbildung. Denn die zur Jahrhundertwende populär werdende Verbindung von „Forschung“ und „Heimat“ bot ohne Zweifel ein soziales Aufstiegsmedium (vgl. CHRISTIANSEN 1980, 127ff.).

So verhielt es sich auch in Leonding.

Die Sammlung wurde in den 1930er Jahren auf Initiative von **Dr. Adalbert Depiny** (1883.1941), dem großen Volksbildner Oberösterreichs, von einem Bundesbahnbeamten Herrn **Karl Karning** (1878-1953) in ihren ersten Ansätzen zusammengetragen. Er beschränkte sich in seiner Sammeltätigkeit auf das, was ihm von den verschiedensten Volksbildnern wärmstens anempfohlen wurde. Er sammelte vorwiegend die Bereiche Naturkunde und Kulturgeschichte, d.h. Ortsgeschichte und Volkskunde mit Schwerpunkt auf Gebrauchswaren insbesondere landwirtschaftliche/bäuerliche Geräte. Die Sammlung wurde damals nach den Richtlinien von F. Wiesinger (WIESINGER 1928) zusammengestellt (zur Geschichte der Museumswerdung in Leonding vgl. WEISSENGRUBER 2003).

Nach einer Heimatausstellung im Jahre 1933 und der Gründung einer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft konnte schon im darauf folgenden Jahr, am 29. September 1934, eine ständige Schausammlung in der alten Schule eröffnet werden. Damit stand auch Leonding in der Tradition der unzähligen seit dem 1. Weltkrieg aus dem Boden sprießenden Heimatmuseen, die auf Initiative von Privatleuten gegründet und von Amateuren geleitet wurden –

manche ohne näheren Hinweis und einfach alles in großer Zahl vorhanden.

Nach einer Heimatausstellung im Jahre 1933 und der Gründung einer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft konnte schon im darauf folgenden Jahr, am 29. September 1934, eine ständige Schausammlung in der alten Schule eröffnet werden. Damit stand auch Leonding in der Tradition der unzähligen seit dem 1. Weltkrieg aus dem Boden sprießenden Heimatmuseen, die auf Initiative von Privatleuten gegründet und von Amateuren geleitet wurden –

manche ohne näheren Hinweis und einfach alles in großer Zahl vorhanden.

Heimatstube, 1942



ein Museum, das von Non-Professionals für „kleine Leute“ gemacht wurde (vgl. ROTH 1990, 30). Diese erste museale Institution bestand in Leonding mit wechselnden Standorten bis 1944.

Von privater Sammelleidenschaft ...

Danach wurde ein Großteil der Leihgaben zurückgegeben, Unzähliges von Flüchtlingen geplündert und die Reste bis in die späten 1950er Jahre auf dem Dachboden der Schule gelagert. Dem neuen Hauptschullehrer Josef Andreas Kauer wurden vom Volksschuldirektor Alois Harrer, einem ehemaligen Mitglied der Arbeitsgemeinschaft, treuhänderisch die Reste dieser Sammlung, inklusive des Archivmaterials im Jahre 1958 übergeben und damit eine Sammelleidenschaft in dem jungen Lehrer geweckt (ausführlich hierzu KAUER 1971, 1978 & 1979).

Josef Andreas Kauer, Jahrgang 1932, war kein Ortsansässiger sondern Heimatvertriebener und stürzte sich mit großem Elan in seiner Freizeit auf das neue Aufgabengebiet. Er ist heute der größte Kenner der Geschichte Leondings, Träger des goldenen Ehrenringes der Gemeinde Leonding und sonstiger Auszeichnungen, Konsulent der Oberösterreichischen Landesregierung und wenn auch selbst nicht dort wohnhaft, so doch eine viel geachtete Persönlichkeit in Leonding.

Er besitzt ein umfangreiches privates Archiv zur Geschichte Leondings und hat die Sammlung in unzähligen Sammelgängen Stück für Stück zu dem ergänzt, was ich bei meinen ersten Besuchen vorgefunden habe. Großteils kann er die Geschichte zu den Objekten erzählen, kennt deren Vorbesitzer, wengleich er leider keine Inventarisierung vorgenommen hat. Josef Andreas Kauer besaß seit

1970 den Auftrag der Gemeinde die Sammlung im Hinblick auf ein zu gründendes Museum auch mit Mitteln der Gemeinde zu erweitern und nach seinem Gutdünken zusammenzustellen. Schon 1976, zur Stadterhebungsfeier, konnte eine kleine „Heimatkundliche Sammlung“ im „Franzhaus“ in der Gewerbegasse eröffnet werden.

Gesammelt hat er alles, was gegeben wurde – so seine eigenen Worte. Und gesammelt hat er aber nicht nur das, was sich für eine heimatkundliche Sammlung anbieten würde, sondern auch das, was ihn persönlich interessiert hat. Leonding besitzt eine bedeutende Sammlung an Schultensilien, Schulliteratur, Schulbüchern, Schulausstattungsgegenständen und auch eine sehr umfangreiche Sammlung an Beleuchtungskörpern verschiedener Epochen – vom Kienspan zur Glühbirne u.v.m.. Wie hat er gesammelt?

Besonders in späteren Jahren und mit Zunahme des Ankaufsbudgets hat er nicht nur die wichtigen Großbauern der Gemeinde aufgesucht und Schätze für die Gemeinde „gesichert“ sondern auch massiv auf Flohmärkten und Auktionen ihm bedeutend erscheinende Gegenstände ersteigert bzw. aufgekauft. Leider lässt sich für diese zweite Gruppe von Objekten, keinerlei Provenienz und Vorgeschichte finden. Diese Form der Zugrundelegung einer Ortsammlung, die meist auf das persönliche Engagement einer Einzelperson zurückgeht, findet in zahlreichen ähnlich strukturierten Regionalmuseen ihre Parallelen. Erst in den letzten Jahrzehnten erschien es sinnvoll zu überdenken, dass nicht nur die reine Ansammlung von Objekten das Ziel einer Sammlung oder eines Museums sein kann, sondern nur durch eine speziell definierte und zusammengestellte Sammlung das Profil eines Museums definiert werden kann (vgl. z.B. KAINDL 2007, 4).

Da sich die Gemeinde Leonding seit ca. 1985 intensiv mit der Schaffung eines eigenen Museums beschäftigte und dieser Wunsch nach dem Fund der „Leondine“ 1994, einem **neolithischen Skelett**, auch tatsächlich in Angriff genommen wurde, konnte zum Nationalfeiertag im Turm 9 das erste wirkliche Stadtmuseum eröffnet werden. Aber hierzu leistete sich die Gemeinde nun die professionelle



Ausstellungsbereich
ArchäologieAusstellungsbereich
Ortsgeschichte/
Kirchengeschichte

Hilfe eines Volkskundlers und Historikers, nämlich die Hilfe **Mag. Reinhold Kräters**, der sogleich daran ging einen Mitarbeiterstab zu installieren, dem selbstverständlich auch Josef Andreas Kauer angehörte.

... zur Sammlungsstrategie

Galten Heimatmuseen wegen ihrer scheinbaren Unprofessionalität als „unseriöser Wildwuchs“ und wurden von Seiten der wissenschaftlichen Museumsleiter abgegan, so versuchte man in Leonding genau diesem Vorwurf durch den Personaleinsatz von Experten entgegenzuwirken. Eine Kulturservice-Gruppe erarbeitete zusammen mit dem wissenschaftlichen Team und den Gestaltern ein „mediales Vermittlungssystem“. Der thematische Fokus liegt in direktem Konnex zu Leonding selbst. Ur- und Frühgeschichte, provinzialrömische Archäologie, Wehrgeschichte, Ortsentwicklung und Natur- und Sozialgeschichte werden hier in einer sehr vorbildlichen Art und Weise vermittelt und präsentiert (vgl. TURM 9 – STADTMUSEUM LEONDING 1999).

Da die von J. A. Kauer zusammengetragene Sammlung nur zu einem Bruchteil in die ständige Ausstellung übernommen werden konnte und zudem große Objektlücken auftauchten, musste rund ein Drittel der ausgestellten Objekte aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum entliehen werden.

Die heimatkundliche Sammlung Leondings ist sicherlich ein Spiegelbild der Interessen von J. A. Kauer und auch gleichzeitig ein Spiegelbild der Kulturgeschichte der Institution Heimatmuseum (ausführlich dazu ROTH 1990; RINGBEK 1991; FLIEDL ET AL. 1992). In vielen Regionen und Ortschaften wurde nach ähnlichen Prinzipien gesammelt. Die nähere, meist bäuerliche Ortsgeschichte wurde anhand von verschiedenen Gerätschaften dokumentiert. So findet sich in den meisten Heimatmuseen die Geschichte vom Flachs zum Leinen, vom Korn zum Brot, vom Kienspan zur Glühbirne und so weiter und so fort. Aber gilt es nicht das „Besondere“, „Spezielle“ und „Einzigartige“, das für die Geschichte der Ortschaft wichtig ist, herauszustellen?

Mit Übernahme der Leitung der Kulturstelle von einem „studierten“ Volkskundler und Kulturmanager hat sich die Blickrichtung und Sammelstrategie in Leonding maßgeblich verändert.

J. A. Kauer war zunächst damit betraut worden, eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Objekte vorzunehmen, eine aufwändige Aufgabe, die ich im Jahre 2002 übernommen habe. Erst im Anschluss wollte man sich eine Sammlungsstrategie, bzw. ein Sammlungskonzept zurechtlegen. Jedoch hat sich durch die zwangsläufig auftretende Notwendigkeit der längerfristigen Konzeptionierung von Sonderausstellungen zur Belebung des Museums bereits eine Neuausrichtung in Leonding ergeben.

Schon bei der Konzepterstellung zum Museum wurde zielgruppenorientiert gearbeitet. Schließlich reicht es nicht aus, einen originellen Standort mit Wiedererkennungsfaktor und eine themenspezifische Präsentation zu zeigen, um Besucher in ein Museum zu locken und eine bestmögliche Identifikation mit dem „eigenen“ Museum zu erreichen.

Die Integration der Bevölkerung Leondings in Kulturprojekte der Stadt hat in Leonding bereits Tradition. Schon das Kultur- und Kunstkonzept von Frau **Dr. Heidi Mimra**, das unter dem Namen „Leondinger Eigenart“ von 1992 bis 2002 jährlich verschiedenste Ausstellungen an unterschiedlichen Orten veranstaltete, hatte konzeptionell jeweils die Einbeziehung der Bevölkerung als vorrangiges Ziel.

Seit 6 Jahren werden jährlich im Frühjahr Stadtteilpräsentationen im Turm 9 gezeigt, die sich unter dem Titel „**Spurensuche**“ bereits nachhaltig etabliert haben. Konzept dieser Veranstaltungsreihe ist es, dass sich die Bevölkerung des jeweiligen Stadtteils selbst mit ihrer Geschichte, Kultur, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigt. Die Mitarbeiter der Kulturstelle geben dabei nur „Hilfestellung“ und vermitteln Kontakte zu Historikern und anderen Fachleuten. Das geht sogar so weit, dass eine örtliche „Kulturgruppe“ mit der Gestaltung der Ausstellung beauftragt wird und die ausgestellten Objekte von den Leihgebern des jeweiligen Ortsteiles stammen. Diese müssen aber erst zusammengesammelt werden.

Einige Beispiele sollen nun hier vorgestellt werden.

Im Jahre 2005 hat sich Leonding mit der Ausstellung „**Leonding sammelt**“ bei dem österreichweiten Projekt

„Alltagskultur seit 1945“ beteiligt. Hier konnten unterschiedlichste Sammler in Leonding aufgestöbert werden. Es meldeten sich 34 Sammler mit 43 Sammlungen. In der Ausstellung wurden 42 verschiedene Sammlungen von 30 Persönlichkeiten von jung bis alt, von reich bis arm gezeigt. Einige der damals gezeigten Objekte blieben uns.

Über den Weg der direkten Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung über den Gemeindebrief werden in Leonding „neue“ Besuchergruppen geortet und zu einer aktiven Mitarbeit im Museum motiviert, sodass der Leondinger Bürger nicht sagen kann, dass sein Museum alt und verstaubt wirkt, denn schließlich hat er es in der Sonderausstellung z.T. selbst mitgestaltet.

Ein weiterer Weg die Sammlung zu ergänzen bzw. wenig erforschte Themenbereiche zu integrieren, läuft seit einigen Jahren sehr gut mit den Sonderausstellungen und Sammlungsaktionen bedeutender und wichtiger Persönlichkeiten, die in Leonding ihren Wohnort hatten oder noch haben.

Bereits 2001 beschloss die Gemeinde den Nachlass des bedeutenden Volkskundlers, Historikers und international renommierten Forschers Ernst Burgstaller, wohnhaft in Leonding/Zaubertal, aufzukaufen. Vergangenes Jahr machten wir aus dieser privaten Spielzeugsammlung, ergänzt durch die liebsten Spielsachen unserer Gemeindebürger, eine Ausstellung.

Im Jahre 2003/2004 wurde über den Gemeindebrief eine große Suche nach Bildern des renommierten Leondinger Künstlers **Franz Ecker** (1943-1999) gestartet. Für die Retrospektive und Großausstellung wurde die Bevölkerung aufgefordert, ihre in Privatbesitz befindlichen Kunstwerke von Franz Ecker leihweise zur Verfügung zu stellen. Über 100 Besitzer konnten gefunden werden. Das interessante an diesem Projekt war, dass nicht nur das Stadtamt, und die hiesige Galerie im 44er Haus als Ausstellungsort fungierten, sondern auch die Auslagen der verschiedenen Geschäfte, Banken, Apotheken u.s.w. im Zentrum von Leonding (vgl. ECKER 2004).

Für das kommende Jahr plant das Stadtmuseum Leonding eine Sonderausstellung über die Folgen, die eine Gemeinde zu tragen hat, wenn eine Person wie Adolf Hitler als Kind in dieser Ortschaft gewohnt hat. Dieses Beispiel zeigt, dass auch „unangenehme“ Themen in Leonding bearbeitet werden und auch dadurch vorhandene Lücken in der heimatkundlichen Sammlung geschlossen werden.

TURM 9

- Stadtmuseum Leonding

Im heurigen Jahr galt die Spurensuche dem Stadtteil Alharting. Wichtiger Bestandteil dieser Sonderausstellung wie auch anderer Stadtteilpräsentationen ist die Vorstellung von bedeutenden Persönlichkeiten. Dieses Jahr war es der Lehrer, Chorleiter, Organist, Heimatforscher und Volksbildner **Alois Harrer**.

Der Fokus der Sammlungstätigkeit hat sich durch die Sonderausstellungen und sonstigen Kulturprojekte auf Objekte verlagert, die in engem Zusammenhang mit der Region stehen.

Wir sammeln Personen und ihre Geschichte – bedeutend oder unbedeutend – mit ihren für sie wichtigen Objekten. Wir sammeln Betriebsgeschichten, Firmengeschichten mit ihren Prototypen, Vereinsgeschichten.

Kurz, wir sammeln alles, was Leonding gestern – heute – morgen ausmacht und ausmachen wird. Gemäß dem Leitspruch der Gemeinde: **Leonding – schön hier zu leben**.

Hier gibt es noch viel zu tun – schließlich lebt Gertrud Fussenegger in Leonding, lebte der Schriftsteller Anton Schott und der Bildhauer Alois Dorn in Leonding, haben die Firmen Rosenbauer (Feuerwehrtechnik), Almi-Gewürze, Neuson (Bagger), Banner, die Fehrer AG u.v.m. ihren Sitz in Leonding (MAYR 2000).

Mit gemischten Gefühlen habe ich vor ein paar Monaten die 14. Waschschüssel, die mein Vorgänger bei der letzten Dorotheumsauktion freudig erstanden hat, entgegengenommen. Diese würde die Waschschüsselsammlung Leondings wirklich wunderbar ergänzen und ich versuche mir vorzustellen, wie denn eigentlich typische Leondinger Waschschüsseln aussehen. Trotzdem – es ist wirklich ein sehr schönes Stück.

Text:

Dr. Thekla Weissengruber, OÖ. Landesmuseen, Volkskundeabteilung und Turm 9 – Stadtmuseum Leonding

Literatur:

Ausführliche Informationen zum „TURM 9 – STADTMUSEUM LEONDING“ liefert der gleichnamige Katalog, der anlässlich der Eröffnung im Jahre 1999 herausgegeben worden ist.

CHRISTIANSEN, J., „Die Heimat“. Analyse einer regionalen Zeitschrift und ihres Umfeldes (1980).

ECKER, F., Katalog zur Gedenkausstellung im Stadtzentrum Leonding 14. September – 24. Oktober 2004 (2004).

FLIEDL, G., MUTTENTHALER, R. & POSCH, H. (Hg.), Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens (1992).

FRANK, Ch., Hausstudien in Beispielen, in: Deutsche Gae 7 (1906), 49ff. & 81ff.

KAUER, J. A., Schicksale und Anliegen eines Heimatmuseums, Leondinger Gemeindebrief, 1. Jg. 1971, Folge 1, 2f.

KAINDL, H., Sammeln, aber mit Konzept! Oder: Eine Leidenschaft mit Folgen, Die Stellwand, Jg. 15, 2007, Heft 3, 4f.

KAUER, J. A., Das Heimatmuseum Leonding, Leondinger Gemeindebrief, 8. Jg., 1978, Folge 21, 11ff.

KAUER, J. A., Aus der Geschichte des Leondinger Heimatvereins und des Heimatmuseums, 9. Jg., 1979, Folge 22, 13ff. (Fortsetzung von KAUER 1978).

MAYR, J. (Hg.), Leonding. Dorf – Stadtrand – Stadt. Festschrift „25 Jahre Stadt Leonding“ (2000). Mit einem Essay von Gertrud Fussenegger.

RINGBEK, B., Dorfsammlung – Haus der Heimat – Heimatmuseum. Aspekte zur Geschichte einer Institution seit der Jahrhundertwende, in: KLUETING, E. (Hg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung (1991), 288ff.

ROTH, M., Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution (= Berliner Schriften zur Museumskunde 7) (1990).

WEISSENGRUBER, Th., Turm 9 – Stadtmuseum Leonding. Von der Dorfsammlung zum multimedialen Regionalmuseum, Oberösterreichische Heimatblätter, 57. Jg., 2003. H. 1/2, 35ff.

WIESINGER, F., Leitsätze für Ortsmuseen, Heimatgäue. Oberösterreichs Geschichte, Landes- und Volkskunde, 9. Jg., 1928, 293f.



Turm 9 des Maximilianischen Befestigungsringes rund um Linz:

Auf einer Fläche von 800 m² wird die Geschichte der Region an Hand von historisch wertvollen Exponaten, die bis in die Zeit vor 26 Mio Jahren zurückreichen, erlebbar.

Auf Initiative von Hermann Mayrhofer hat der Bürgermeister von Leogang, Matthias Scheiber, im Jänner 1989 eine Gründungssitzung für einen Museumsverein einberufen mit dem Ziel, zwei alte Bergbaustollen als Schaubergwerk und ein altes Forsthaus, das die Gemeinde 1988 von den Bundesforsten erworben hatte, als Bergbaumuseum herzurichten. Als Obmann und Kustos des Museums wurde Hermann Mayrhofer ernannt. Neben diesen baulichen Maßnahmen sollte der Verein die Erforschung der Geschichte des Leoganger Bergbaues, der Protestantenvertreibung und des Samerwesens betreiben.

Die besondere Sammlungsstrategie des Bergbaumuseums

Alois Schwaiger



Bergbaumuseum Leogang im Eröffnungsjahr 1992

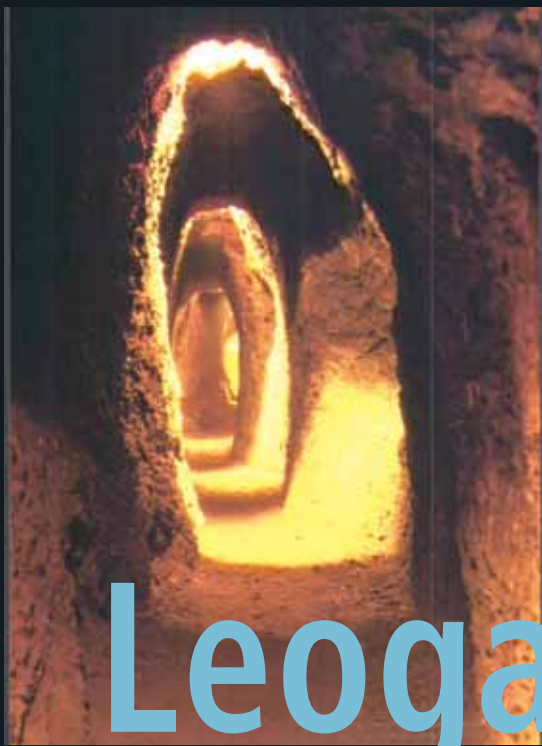
Der erste Erfolg des Vereines stellte sich schon im August 1989 mit der Eröffnung des Schaubergwerkes ein, wobei ein Großteil der Arbeiten von den Mitarbeitern der Gemeinde und von freiwilligen Helfern durchgeführt wurde. Ein großes Fest unter Beisein des Landeshauptmannes wurde gefeiert.

1992 Eröffnung Bergbaumuseum

Die Adaptierung des alten Forsthauses, vormals ein Bergverwalterhaus aus 1593, gestaltete sich schwierig, da möglichst viel der alten Bausubstanz erhalten bleiben sollte. Örtliche Handwerksbetriebe haben hier sehr gute Arbeit geleistet und auch die Gemeindemitarbeiter kamen wieder zum Einsatz.

Nicht minder schwierig war die Beschaffung von Exponaten, da 1989 kein einziges Stück vorhanden war. In dieser Phase waren erste mediale Erfolge, die bei der Rückholung von Mineralien aus Paris erzielt wurden, sehr hilfreich und stärkten das Selbstvertrauen. Über dieses Raubgut der napoleonischen Truppen 1809 berichtete der ORF in Rundfunk und Fernsehen ausführlich, und in Paris half die ORF-Journalistin Eva Twaroch als Dolmetscherin. Eingefädelt wurde die ORF-Hilfe von einem jungen Leoganger ORF-Mitarbeiter in Salzburg. Es gelang auch mehrere lokale Mineraliensammler und das Kloster St. Peter in Salzburg zu gewinnen, Leoganger Mineralien dem Bergbaumuseum zur Verfügung zu stellen.

Die Geschichte der Protestantenvertreibung bearbeitete Gerhard Hoyer, ein Nachfahre der Leoganger Protestantenführer von 1732 Hans und Bartlmä Hoyer. Wichtige Exponate kamen vom „Verein der Salzburger“ in Deutschland. Die Bergbaugeschichte Leo-



Hl. Anna Selbtritt,
1480; unten:
Hl. Vitus, 1500



Leogang

Salzburg

gangs erforschten die Bergbauexperten Dr. Wilhelm Günther und Univ.-Prof. Werner Paar und machten sie so für das Schaubergwerk und das Museum nutzbar.

Die **Eröffnung des Bergbaumuseums** fand 1992 mit je einem Schauraum für Ortsgeschichte, Bergbau, Mineralien, Protestantenvertreibung und einer alten Knappenküche statt.

Damit war der ursprüngliche Auftrag bei der Vereinsgründung 1989 weitgehend erfüllt, und wieder konnte ein großes Eröffnungsfest zelebriert werden.

Das Sammelkonzept entsprach zu diesem Zeitpunkt einem konventionellen Bergbaumuseum, und mit dem Schaubergwerk fand es einen guten Anklang bei den Besuchern im Rahmen des Fremdenverkehrs.

Spezialisierung auf Bergbauheilige

In der Folge wurden einige Bergbaumuseen beabsichtigt und der Beschluss gefasst, dem eigenen Museum ein besonderes Profil zu geben. Angeregt durch die Darstellungen auf dem seltenen Bergbau-Altar in der St. Annakapelle in Hütten wurde die Spezialisierung auf das Sammeln von Bergbauheiligen, die im Alpenraum verehrt wurden, beschlossen. Dabei

setzte man sich ein hohes Qualitätsziel mit vorwiegend gotische Skulpturen.

Mit der Großzügigkeit der Gemeinde Leogang und von Sponsoren konnten die ersten Exponate angekauft werden: **eine Hl. Barbara, eine Hl. Anna Selbtritt, ein Hl. Christophorus und ein Hl. Vitus.**

1997 Kauf der „Schönen Madonna“ (2 Mio Schilling)

Das größte Wunschobjekt war eine „Schöne Madonna“, Salzburger Provenienz aus dem Jahr 1410. Der Preis war entsprechend hoch, 2 Mio Schilling. Diesmal ohne finanzielle Hilfe der Gemeinde, aber mit privaten Sponsoren, der Kunstkommission des Landes Salzburg (besonders hervorzuheben ist die Unterstützung von Prof. Dr. Karl-Heinz Ritschel) und dem Bund konnte das Geld aufgetrieben werden. Dabei ist ein grundsätzliches Umdenken in der Landeshauptstadt erreicht worden, dass auch ein kleines Landmuseum hochwertige Kunst beherbergen kann. Dies war





Die „Schöne Madonna“,
1410

Schalung der Kellerdecke und
Ansicht nach Fertigstellung

für die damals führenden Kustoden der Salzburger Stadtmuseen schwer akzeptierbar. Der Anspruch auf hohe Qualität bei der weiteren Sammeltätigkeit war mit diesem Kauf festgelegt und es wurde auch die Erfahrung gemacht, dass weitere Anschaffungen ohne Finanzierung durch die Gemeinde möglich sind.

rich Stöckl geplant und dabei eine ausgezeichnete architektonische Lösung gewählt, die dann mit dem Landes-Architekturpreis 2004 belohnt wurde. Die unterirdische Erweiterung durch einen 250 qm großen Ausstellungsraum hat das äußere Erscheinungsbild des aus 1593 stammenden Hauses nur geringfügig verändert (vgl. MAYRHOFER, H. & STÖCKL, U., neues museum 2005/4 & 2006/1, 101 ff.).



2000 Sonderausstellung „Bergbauheilige“

Im Jahr 2000 konnte die erste große Sonderausstellung „Bergbauheilige – Gotische Skulpturen aus dem Alpenraum“ mit den eigenen Neuerwerbungen und Leihgaben vom Bayerischen Nationalmuseum, dem Salzburger Museum Carolino Augusteum (SMCA, das heutige Salzburg Museum), dem Dommuseum und vielen privaten Leihgebern realisiert werden. Auch ein repräsentativer Ausstellungskatalog mit wissenschaftlichen Beiträgen zum Thema der Heiligenverehrung der Bergleute wurde aufgelegt.

Als Anerkennung der Aufbauleistung des Bergbaumuseums wurde Kustos Hermann Mayrhofer in den Landes-Kulturbeirat berufen und dem Museum 2002 das Museumsgütesiegel verliehen.

2002/2003 Museumserweiterung

Mit den räumlichen Gegebenheiten des Museums war man bei der Sonderausstellung 2000 an die Grenzen gestoßen und der Plan einer Erweiterung war für zukünftige Sonderausstellungen notwendig geworden.

Ein grenzüberschreitendes EU-Projekt mit einer Förderquote von 60% machte die Erweiterung möglich. Den Erweiterungsbau hat der junge Leoganger Architekt Ul-

2003 Sonderausstellung „Maria – Licht im Mittelalter“

Mit dem zusätzlichen Raumangebot und einer modernen Klimatisierung und Beleuchtung konnte 2003 die bisher erfolgreichste Ausstellung „Maria – Licht im Mittelalter“ realisiert werden.

Die Exponate kamen überwiegend von privaten Leihgebern und waren daher auch für Gotikexperten ein großer Anziehungspunkt. Intensive Kontakte mit privaten Leihgebern und gute Tipps von einem erfahrenen befreundeten Kunstsammler haben die Aufbringung dieser privaten Leihgaben ermöglicht. Eine gute Presse und Mundpropaganda brachten 20.000 Besucher in diese Sonderausstellung.

Bei den Sonderausstellungen zeigte sich auch, dass die Zusammenarbeit mit großen Museen oft sehr schwierig ist. Das Vorschreiben der Lieferung mit einer Kunsttransportfirma ist für ein kleines Museum nicht leistbar und auch das Aufstellen der Kunstwerke durch Personal des leihgebenden Museums ist mitunter sehr teuer. Dieser Aufwand tritt bei privaten Leihgebern nicht auf. Oft trifft man auch bei Museen auf bürokratische Hürden und wenig Motivation, etwas herzuleihen, da es zusätzliche Arbeit bedeutet.

Für jeden Leihgeber ist es wichtig, dass Klima und Beleuchtung den konservatorischen Ansprüchen genügen,



Bergbaumuseum Leogang (Sbg)

was wir durch den Neubau sicherstellen konnten.

Eine sehr positive Auswirkung hatte diese Sonderausstellung auch, weil ein Sammler (Dr. Möltner) durch diese Ausstellung angeregt wurde, uns 2006 seine gesamte Kollektion von gotischen und barocken Skulpturen (50 Stk.) zu schenken, damit sie auch über sein Leben hinaus geschlossen zusammen bleibt. Diese Sammlung ist derzeit an das Museum Achat/Bayern ausgeliehen und wird nächstes Jahr in St. Johann in Tirol gezeigt werden.

Vom Bund gab es als Anerkennung für die besondere Ausstellung das Bundesehrenzeichen für kulturelle Leistungen für Kustos Hermann Mayrhofer, und 2004 bekam er auch den Tobias Reiser Preis.

2004 Sonderausstellung „Holz&Salz“ – 175 Jahre Salinenkonvention

Die Bayerischen Saalforste haben für Leogang große Bedeutung, da 1/3 des Gemeindegebietes (vorwiegend Wald) in bayerischem Besitz sind. Die Ausstellung wurde vom Salzburger Landesarchiv kuratiert und brachte viele nicht primär an Kunst interessierte Besucher in das Museum. Wegen der politischen Bedeutung konnte zur Eröffnungsfeier Salzburger und bayerische Politprominenz begrüßt werden. Eine Gelegenheit, die Bekanntheit des Museums auch in diesen Kreisen zu steigern.

2005 Sonderausstellung „Anton Faistauer“

Das SMCA hatte gerade eine umfassende Faistauer-Ausstellung gemacht, und durch den bevorstehenden Umzug in die Neue Residenz war die Gelegenheit günstig, einige Faistauer Bilder des Museums zu bekommen.

Da Anton Faistauer ein Pinzgauer war, sind bei Nachkommen dieser

Familie im Pinzgau viele Bilder im Privatbesitz, die nicht in Salzburg gezeigt worden waren. Für die Ausstellung des Bergbaumuseums konnten diese selten ge-

zeigten Exponate gewonnen werden. Damit war eine weitere Profilierung des Museums gegeben. Durch die Kooperation mit dem Kubin-Museum in Leogang, wo die Faistauer-Graphiken präsentiert wurden, konnte erstmals parallel an zwei Lokationen ausgestellt werden.

Als Besonderheit wurden Faistauer-Fresken aus dem Salzburger Festspielhaus gezeigt, wo gerade der Bau des Hauses für Mozart erfolgte und die Fresken teilweise abgenommen wurden. Der gute Kontakt zur Präsidentin der Festspiele hat das ermöglicht.



Fresken aus dem Festspielhaus

2006 Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent“

Die Geschichte der Protestantenvertreibung wird im Bergbaumuseum seit der Gründung in einem eigenen Raum dargestellt. Im Jubiläumsjahr 2006 konnte mit Unterstützung des Salzburger Landesarchivs, das ein Original des Emigrationspatentes zur Verfügung stellte, und zahlreicher privater Leihgeber eine Sonderausstellung ausgerichtet werden. Autor Dr. Alois Schwaiger erarbeitete eine allgemeine Darstellung der Protestantenvertreibung und fasste diese mit neuen Erkenntnissen über die

Leogang-spezifischen Vorkommnisse für eine Festschrift zusammen.

Der „Salzburger Verein“, die Vereinigung der Nachkommen der Salzburger Emigranten in Deutschland, hielt im Mai 2006 seinen Jahreskongress in Leogang ab.

2007 Sonderausstellung „Handgeschmiedet – Kunsthandwerk im Mittelalter“

Diese Ausstellung bot die Chance, unsere gotischen Skulpturen mit kunstvollem Schmiedeeisen des Mittelalters zu kombinieren, insbesondere dort, wo es thematisch nahe lag (z.B. Hl. Leonhard mit Kette, Hl. Petrus mit Schlüssel etc.). Der Kontakt zum Leihgeber **Hanns Schell Collection in Graz** kam auf dem Museumstag in Graz zustande und machte es möglich, aus der unglaublichen Fülle wertvollster Exponate dieser Sammlung Schlösser, Truhen, Schlüssel und auch drei

Limoge-Arbeiten auszuleihen. Es war eine sehr unkomplizierte Zusammenarbeit. Erneut beteiligten sich außerdem mehrere private Leihgeber und Museen (Bad Reichenhall, Banska Bistrica in der Slowakei, Zeughaus in Graz, OÖ. Landesmuseen).



Mittelalterlicher Schlüssel

Die von der Hans Schell Collection zur Verfügung gestellten drei **Limoge-Arbeiten** (ein Ziborium und zwei Reliquenschreine) bekamen im August 2007 auf sensationelle Weise Gesellschaft.

Ein Besucher der Ausstellung und Förderer des Museums brachte ein Limoge-Kreuz, das eine Frau 2004 im Müll einer Wohnungsräumung gefunden

Reliquenschrein aus der
Hanns Schell Collection,
12. Jh.



hatte, in das Museum. Nach kriminalpolizeilichen Ermittlungen handelte es sich dabei um Nazi-Raubgut aus Goluchow/Polen von der Czartoryski-Sammlung.

Das Kreuz war im Jahr 1941 aus einem Versteck in Warschau nach Zell am See in das Schloss Fischhorn gebracht worden.

1945 wurde es wahrscheinlich nach Abzug der SS-Besatzung von Einheimischen requiriert und 2004 im Zug einer Wohnungsräumung weggeworfen.

Bis zur endgültigen Klärung der Eigentümerschaft wird das Kreuz in Leogang verwahrt und bringt zusätzliche Interessenten in das Museum.

Text: Dr. Alois Schwaiger, Bergbaumuseum Leogang

Fotos: Bergbaumuseum Leogang; Hanns Schell Collection, Graz; Salzburg Museum

Geschichte des Bergbaumuseums Leogang

Jänner 1989 Gründung des Museumsvereines

Mai 1989 Eröffnung Schaubergwerk

Juni 1992 Eröffnung Bergbaumuseum mit den Sammelschwerpunkten:

- Ortsgeschichte (insbes. Protestantenvertriebung)
- lokale Bergbaugeschichte und -Methoden
- Mineralogie

1997 Kauf der „Schönen Madonna“ – Spezialisierung auf Bergbauheilige

2000 Sonderausstellung „Bergbauheilige“

2003 Eröffnung des Erweiterungsbaues; Sonderausstellung „Maria – Licht im Mittelalter“

2004 Sonderausstellung „Holz&Salz“ – 175 Jahre Salinenkonvention

2005 Sonderausstellung „Anton Faistauer“

2006 Sonderausstellung „275 Jahre Emigrationspatent“

2007 Sonderausstellung „Handgeschmiedet – Kunsthandwerk im Mittelalter“; Sensationsfund Limoge-Kreuz aus 12. Jh.



Veröffentlichungen des Bergbaumuseums (Auswahl)

1998 wurde eine Beschreibung der wichtigsten Kleindenkmäler (Kapellen, Marterl, Wegkreuze etc.) in Leogang in Buchform von Kustos Hermann Mayrhofer herausgegeben.

1998 erfolgte die Veröffentlichung der ortsgeschichtlichen Arbeit von Dr. Alois Schwaiger über die nationalsozialistische Zeit von Leogang. Die Behandlung dieses heiklen Themas hat weit über die Ortsgrenzen hinaus Beachtung und Wertschätzung gefunden.

Im Oktober 2007 präsentierte Dr. Alois Schwaiger die neue Ortschronik von Leogang. Sie handelt von der ersten Erwähnung Leogangs im Jahr 930 bis hin zur Gegenwart.

Für eine lebendige Darstellung der Ortsgeschichte kommen 38 Zeitzeugen zu Wort, darunter alle Bürgermeister seit 1946. Die Entwicklung von Fremdenverkehr, Bergbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Handwerk, Kirche, Schule und Vereine sind weitere Themenschwerpunkte. Besondere Erwähnung finden auch der Bau der Eisenbahn im 19. Jahrhundert sowie die bäuerlichen und gewerblichen Besitzverhältnisse ab dem 18. Jahrhundert.

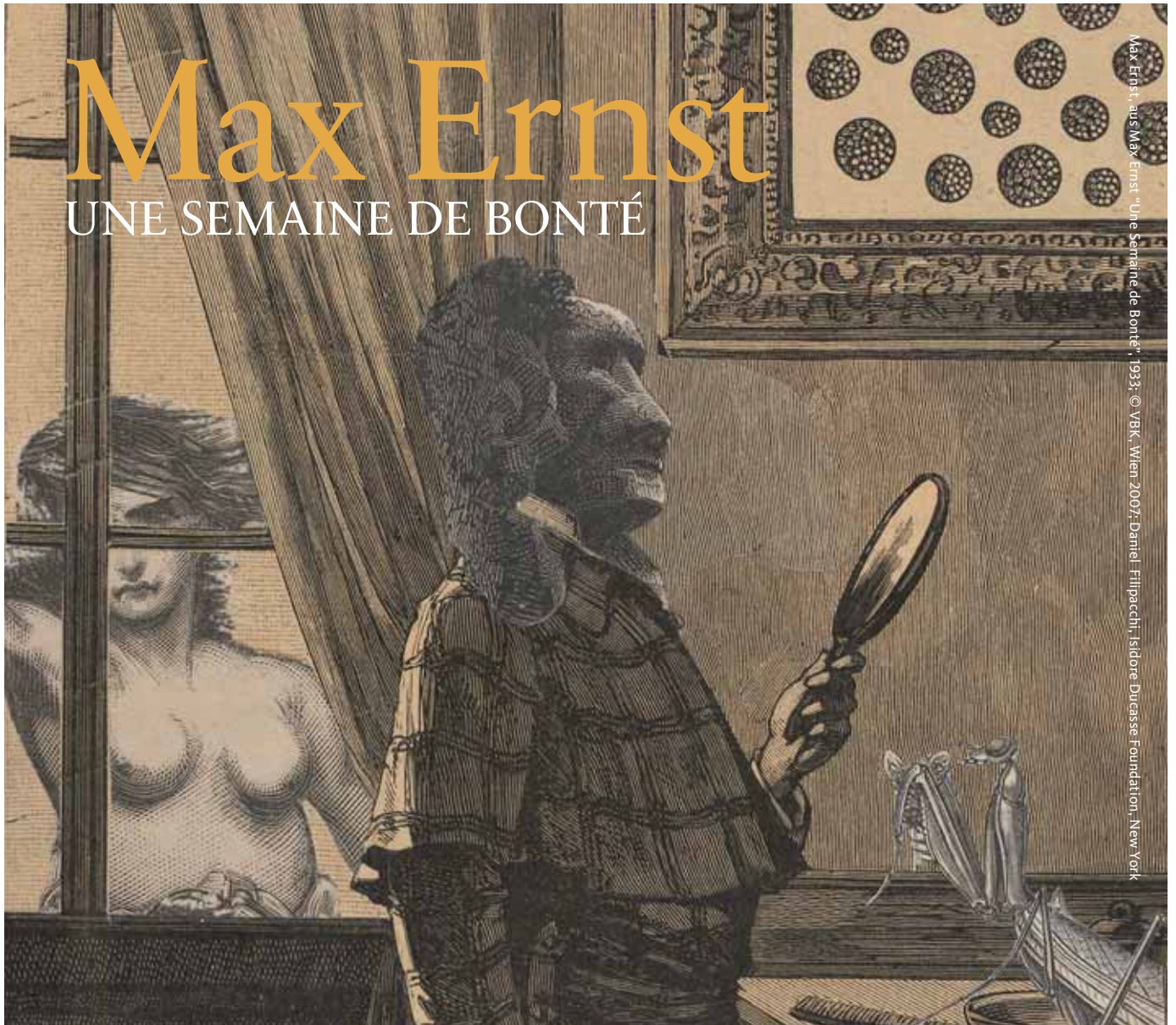
Bei einer Wohnungsräumung im Müll gefunden:

Limoge-Kreuz, 12. Jh.

(bis zur Klärung der Herkunft wird es im Museum Leogang aufbewahrt)

Max Ernst

UNE SEMAINE DE BONTÉ



Max Ernst, aus Max Ernst „Une Semaine de Bonté“, 1933. © VBK, Wien 2007; Daniel Filipacchi, Isidore Ducasse Foundation, New York

Die Albertina präsentiert zum ersten Mal seit 75 Jahren die 182 Originalblätter aus den fünf Büchern des Romans „Une semaine de bonté“. Die Blätter, die der Drucklegung der berühmtesten Bildgeschichte des Surrealismus zugrunde liegen, wurden bis heute nur ein einziges Mal gezeigt. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Max Ernst Museum in Brühl und wird von Werner Spies kuratiert.

20.2.–27.4.2008

Albertinaplatz 1, 1010 Wien, Tel +43 (0)1 534 83 – 0, info@albertina.at, www.albertina.at

ALBERTINA

Sammlungsmanagement konkret – eine Checkliste für die Praxis

Ulrike Vitovec

Sammlungsmanagement umfasst alle – das Sammeln betreffende – Aufgaben, vom Erwerb über die Erhaltung bis zur Verwaltung des Sammelguts. Als vorbildlich gilt in der Museumspraxis das anglo-amerikanische Konzept der „**Collections Management Policy**“, das als Grundlage für eine aktive, zielgerichtete und umsichtige Sammeltätigkeit an Museen entwickelt wurde und als Leitfaden für die Museumspraxis sowie als Medium der Selbstdarstellung und Information nach außen dient. Detailliert werden darin Grundsätze, Ziele, Zwecke und Verfahrensweisen des Sammlungsmanagements eines Museums festgehalten.

Eine „Collections Management Policy“ enthält folgende Punkte:

1. Definition des Museumsleitbilds
2. Beschreibung der Sammlungen
3. Verbindliche Definition von Sammlungsschwerpunkten anhand einer thematisch gegliederten Systematik (Sammlungs-Thesaurus)
4. Definition der Methoden und Kriterien der Akquisition von Objekten
5. Definition der Methoden und Kriterien der Aussonderung von Objekten (Deakzessionierung)
6. Standards und Verfahrensweisen von Dokumentation und Inventarisierung
7. Regelung des Zugangs zur Sammlung
8. Prinzipien der Sammlungspflege
9. Leihverkehr
10. Gültigkeit der Collections Management Policy (Zeitraum bis zur Überprüfung und Neufestlegung)
11. Anhang mit einem Glossar der verwendeten Schlüsselbegriffe sowie einer Sammlung der zentralen Standarddokumente des Sammlungsmanagements (Eingangsbuch, Laufzettel, Karteikarte, Checklisten, Dankeschreiben, Standard-Leihvertrag und weiteres mehr)

Beispiel einer Anleitung für die Erstellung einer „Collections Management Policy“, Kulturministerium Ontario, Kanada: www.culture.gov.on.ca/english/heritage/museums/munote3.htm

Collections Management Policies von Lokal- und Regionalmuseen – Beispiele zum Nachlesen im Internet:

- **Städtisches Museum in Port Phillip, Australien:** www.portphillip.vic.gov.au/port_phillip_city_collection_management_policy.html
- **London Canal Museum, Großbritannien:** www.canalmuseum.org.uk/collection
- **Historisches Museum Rogers, Arkansas, USA:** www.rogersarkansas.com/museum/collectionpolicy.asp
- **Nova Scotia Museum, Kanada:** <http://museum.gov.ns.ca/info/policies.htm>

Text: Mag. Ulrike Vitovec, Museumsmanagement Niederösterreich

Literaturtipp:

Overdick, Th., Forschen und Sammeln. Gedanken zur Entwicklung einer explorativen Sammlungsstrategie, in: TOP, Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V., Nr. 25, (2003) 25ff.



Der Deutsche Bundesverband Museumspädagogik (BVMP) Struktur – Arbeitsweise – Ziele

Hannelore Kunz-Ott

Der BVMP wurde im Herbst 1991 als bundesweiter Dachverband gegründet. Jahre zuvor hatten sich bereits auf regionaler Ebene Museumspädagoginnen und -pädagogen zusammengeschlossen, aber nach der Wende und der Öffnung der DDR fehlte eine länderübergreifende Organisation. Ziel des Bundesverbandes und seiner Landesarbeitskreise ist die Förderung der Bildungs- und Vermittlungsarbeit an deutschen Museen, durch Erfahrungsaustausch sowie Fortbildungen die Qualität der Arbeit zu verbessern und damit zur Professionalisierung beizutragen. Außerdem sind wir Ansprechpartner für Kulturpolitiker und somit auch eine Interessenvertretung unseres Berufsstandes.

Struktur

Heute besteht der BVMP aus sieben Regionalverbänden und einem fachlichen Arbeitskreis, dem Arbeitskreis Barrierefreie Museen. Die sieben Regionalverbände entsprechen nur zum Teil den deutschen Bundesländern, Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Westfalen. Darüber hinaus gibt es größere regionale Zusammenschlüsse in Norddeutschland, Ostdeutschland und im Saarland, dessen Arbeitskreis sich mit Rheinland-Pfalz organisatorisch verbündet hat.

Der Vorstand sowohl der regionalen Arbeitskreise als auch des Bundesverbandes arbeitet ehrenamtlich. Der Bundesvorstand setzt sich aus vier Personen zusammen: aus der

Vorsitzenden und ihrer Stellvertreterin, aus dem Schriftführer und der Kassenführerin. Unterstützt werden diese durch sog. Beiräte, die für spezielle Aufgaben zuständig sind. So hält z.B. eine Beirätin den ständigen Kontakt zur Bundesvereinigung kultureller Kinder- und Jugendbildung, eine andere vertritt den BVMP beim Deutschen Kulturrat in Berlin, die dritte schließlich ist spezialisiert auf das Thema Kindermuseen bzw. kinderfreundliche Museen. Auf diese Weise versuchen wir die Aufgaben auf mehrere Schultern zu verteilen.



Kinder wollen zeitgenössische Kunst
auf eigenen Wegen entdecken.

Foto: Neues Museum Nürnberg



Der Mitgliederstand beläuft sich derzeit auf etwa 730 Mitglieder, wobei wir zwischen persönlichen und institutionellen Mitgliedern unterscheiden. Letztere müssen einen höheren Mitgliedsbeitrag entrichten.

Zu den Mitgliedern zählen neben hauptamtlichen MuseumspädagogInnen auch MuseumsleiterInnen, aber auch ehrenamtlich Tätige, StudentInnen sowie Personen, die an Universitätsinstituten tätig sind. Hinzu kommen Institutionen, also Museen bzw. Träger von Museen sowie Städte oder Stiftungen. In den letzten Jahren steigt die Zahl der freiberuflichen Mitglieder ständig. Sie sind in unserem Verband willkommen, wir wollen auch ihre Interessen vertreten.

Mit ein paar statistischen Zahlen möchte ich Ihnen die Situation der Museumspädagogen in Deutschland darlegen: Die jüngsten Daten stammen aus dem Jahr 2002 und wurden vom Berliner Institut für Museumsforschung, das jährlich auch die Besuchszahlen an deutschen Museen abfragt, eruiert. Von den ca. 6.150 deutschen Museen hatten damals etwa die Hälfte die Fragen nach der Personalsituation im Bereich der Bildung und Vermittlung beantwortet. Von diesen gaben an, dass ca. 1.000 Museen haupt- und nebenamtliche Vermittlerinnen und Vermittler beschäftigen, dass 160 Personen in zentralen Museumspädagogischen Diensten arbeiten und ca. 750 Honorarkräfte oder Selbstständige in diesem Bereich tätig sind. Der größte Teil mit über 38% besteht aus Freiwilligen oder Ehrenamtlichen. Es wäre interessant, die entsprechende Personalsituation an österreichischen Museen mit diesen Zahlen zu vergleichen.

Arbeitsweise

Mindestens zweimal im Jahr trifft sich sowohl der Bundesvorstand als auch der sog. erweiterte Vorstand zu Sitzungen. Zu den erweiterten Vorstandssitzungen werden die Vorsitzenden oder Vertreter der regionalen Arbeitskreise eingeladen. Manchmal laden wir externe Experten, KollegInnen aus dem benachbarten Ausland oder Vertreter anderer Kultur- oder Bildungsverbände zu diesen Sitzungen ein. Sie dienen dem Erfahrungsaustausch und der Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen sowie der Planung übergeordneter Projekte, wie Jahrestagungen oder Bundeswettbewerben.

Interessierte Jugendliche im Gespräch mit dem Kunstvermittler

Foto: Neues Museum Nürnberg

Seit einigen Jahren ziehen sich die vier Vorstandsmitglieder des Bundesverbandes zum Jahresbeginn zu einer sog. Klausursitzung zurück. An einem abgeschiedenen Ort werden während der 2,5 Tage intensive Gespräche geführt, diskutiert und Projekte angedacht oder eventuell sogar konzipiert. Wir schätzen diese intensive Zeit, weil wir in dieser „Auszeit“ ungestört und ohne Ablenkungen Ideen austauschen und Pläne oder sogar Visionen für den Verband entwickeln können. Übrigens nutzen wir inzwischen diese Klausurtagungen, um potentielle NachfolgerInnen für die Vorstandsarbeit in unsere Arbeitsweise und Planungen einzuführen. Damit sind die Bedingungen für eine kontinuierliche und nachhaltige Verbandsarbeit deutlich verbessert.

Unser wichtigstes Vereinsorgan ist neben der Internetseite www.museumspaedagogik.org die Zeitschrift „**Standbein Spielbein**“, die dreimal jährlich erscheint. Jedes Heft widmet sich einem Schwerpunktthema, das von einer wechselnden Fachredaktion bearbeitet wird. Diese setzt sich aus Mitgliedern mit unterschiedlicher Fachkompetenz zusammen. Jede Ausgabe enthält neben dem Schwerpunktthema aktuelle Informationen aus den regionalen Arbeitskreisen als Information für die Mitgliederschar. Dieser Teil soll eigentlich auch zur Selbstdarstellung dienen, um den LeserInnen zu zeigen, wie aktiv und kompetent die einzelnen Arbeitskreise arbeiten.

Leider sieht die Realität etwas anders aus, als wir uns das wünschen. Die Arbeitskreise nehmen diese Chance der Publikation viel zu selten wahr, obwohl sie vor Ort sehr aktiv sind und zahlreiche Veranstaltungen oder Fortbildungen durchführen, über die man durchaus berichten könnte.

So ist denn die Kommunikation zwischen den Regionalverbänden und dem vierköpfigen Bundesvorstand immer wieder ein Thema unserer Vorstandssitzungen. Vor ei-



nigen Jahren haben wir daher einen Experten – **Prof. Dr. Hans Langnickel** – eingeladen, der eine Fortbildung zu diesem Themenkomplex für die Vorstandsmitglieder der Arbeitskreise und des Bundesverbandes durchgeführt hat. Ziel dieses Seminars war es, die Kommunikation zu verbessern und klare Organisationsstrukturen zu schaffen und ehrenamtliche Vereinsarbeit zu professionalisieren.

Ein Ergebnis dieses Seminars ist eine Geschäftsordnung, welche die internen Abläufe oder wiederkehrende Termine, bestimmte Verfahren, die einmal festgelegt wurden – etwa die Abgabe von Jahresbeiträgen oder Tagungsbeteiligung –, schriftlich fixiert. So erfährt nun jedes neues Vorstandsmitglied, vor allem jene der regionalen Arbeitskreise, anhand der Geschäftsordnung die internen Vereinsabläufe.

Eine weitere Aufgabe des Bundesvorstands ist die **Organisation eines bundesweiten Kongresses**, der inzwischen alle zwei Jahre stattfindet. Zu diesen Jahrestagungen mit übergeordneten Themen oder Fragestellungen möchten wir an dieser Stelle auch ausdrücklich alle Kolleginnen und Kollegen aus Österreich und den anderen Nachbarländern einladen.

Wir haben uns für diesen zweijährigen Turnus 2001 entschieden, weil das jährliche Organisieren und Konzipieren einer Tagung mit überregionalem Charakter sowohl unsere personellen (weil ehrenamtlich) wie auch finanziellen Ressourcen überfordert hat, zumal damit in der



In Deutschland sind Kultur und Bildung nicht Bundesaufgabe, sondern liegen in der Verantwortung der einzelnen Bundesländer.



Regel auch eine Tagungs- dokumentation verbunden ist.

Im dazwischen liegenden Jahr „docken“ wir uns an eine Tagung an, die von einem thematisch nahestehenden Verband organisiert wird oder zu der wir als Mitveranstalter eingeladen werden.

Ziele

Zu den Aufgaben und Zielen des Bundesverbandes gehört es, Bildungs- und Vermittlungsarbeit an deutschen Museen zu

unterstützen, sie qualifizierter und professioneller zu gestalten und Ansprechpartner für Bildungs- und Kulturpolitiker zu sein. Damit sind wir ein Zwitterwesen – einerseits ein Fachverband andererseits auch eine Interessen- bzw. Berufsvertretung. Ähnlich wie der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen, machen auch wir Lobbyarbeit. Wir geben Stellungnahmen ab, wenn Gerichte anfragen (Künstlersozialversicherung) oder die Kultusministerkonferenz sich mit dem Thema der Rolle und Aufgabe der Museen befasst. Jüngst wurden wir eingeladen, unsere Arbeit der sog. Kinderkommission des Deutschen Bundestags vorzustellen.

In Deutschland sind Kultur und Bildung nicht Bundesaufgabe, sondern liegen in der Verantwortung der einzelnen Bundesländer. Stichwort: Kulturhoheit der Länder. Daher ist auch die Arbeit der regionalen Verbände so wichtig, weil sie Ansprechpartner für das jeweilige Landesministerium sind (Unterrichts- und Kunstministerium). Der Bundesvorstand unterstützt die Arbeitskreise in dieser kulturpolitischen Aufgabe. Er versucht zu koordinieren oder Grundsatzpapiere vorzubereiten, wie die Empfehlung zum Bildungsauftrag der Museen oder die Muster- version einer sog. Rahmenvereinbarung mit den Unterrichtsministerien im Hinblick auf die Ganztags- schule, die derzeit in vielen Bundesländern eingeführt wird.

So gerne wir diese Herausforderung und Aufgabe annehmen, so ist für uns damit jedes Mal ein enormer Aufwand verbunden, da wir, wie die KollegInnen aus dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen, alle ehrenamtlich arbeiten und nicht immer von unseren Einrichtungen, in denen wir tätig sind, für diese Arbeit die notwendige Unterstützung erhalten.

Daher wünschen wir uns eine Geschäftsstelle mit einer dauerhaften Adresse, vor allem aber mit einer Fachkraft, die uns die Verwaltungsarbeit abnimmt und Freiraum für konzeptionelle Projekte schafft. Vorbild sind in dieser Hinsicht die Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz.

Aktuelle Projekte

1. Initiative schule@museum

Nach dem österreichischen Vorbild „museum online“ (www.museumonline.at) entstand vor vier Jahren die Initiative „schule@museum“, in der sich der Deutsche Museumsbund, der Bund der KunstpädagogInnen und der BVMP zusammengeschlossen haben. Es handelt sich um einen Multimedia Wettbewerb. Im fünften Jahr seines Bestehens beschreitet diese Initiative mit „1000xHeimat“ einen neuen und innovativen Weg – für Schulen wie für Museen. Wurden zu Beginn des Wettbewerbs themenbezogene Best-Practice-Modelle an Museen (z.B. zum Thema interkulturelles Lernen) angeregt und unterstützt, so suchte die zweite Phase schulische Museumsvorhaben in thematischer Freiheit und zeichnete die besten aus. Die Siegerprojekte können Sie sich auf der Homepage www.schule-museum.de anschauen. Mit „1000xHeimat“ wendet sich „schule@museum“ nun direkt an die Jugendlichen. Im Internet generieren sie ihr virtuelles Heimatmuseum, in dem sie ihre Objekte auswählen, sie ins Netz hochladen, dort kommentieren und so mit anderen teilen. Dieses Verfahren entspricht den Prinzipien von files- sharing communities im Web 2.0, wie sie auch youtube und andere repräsentieren.

Bislang haben ca. 200 Jugendliche ihre Beiträge eingebracht, zur Überraschung der Veranstalter finden sich neben Museumsobjekten auch persönliche Bilder (Tiere, Freunde etc.). Diese unerwartete Entwicklung entspricht



der Offenheit und Dynamik solcher Web 2.0-Projekte und wird von den Initiatoren deshalb auch begrüßt.

Die Finanzierung dieses Projektes können die drei Verbände nicht aus eigenen Mitteln schultern. Daher suchen wir uns Kooperationspartner, am Anfang war es die PwC-Stiftung und die Kulturstiftung der Länder, jetzt bei 1000xHeimat ist es die Bundeszentrale für politische Bildung.

2. Standards und Qualitätskriterien zur Bildung und Vermittlung

Seit einiger Zeit wird in Deutschland – wie in anderen Ländern auch – über Standards in der Museumsarbeit intensiv diskutiert und gearbeitet: 2006 hat der Deutsche Museumsbund gemeinsam mit ICOM Deutschland eine Broschüre unter dem Titel „Standards für Museen“ herausgegeben, in denen für acht museale Arbeitsfelder Orientierungspunkte formuliert wurden (www.icom-deutschland.de/docs/Standards_fuer_Museen_2006.pdf).

Der Bereich der Museumspädagogik, Bildungs- und Vermittlungsarbeit wird nur kurz gemeinsam in dem Aufgabenfeld „Ausstellen und Vermitteln“ tangiert.

Da es nun ureigenste Aufgabe des Bundesverbandes Museumspädagogik ist, aus fachlicher Sicht jene Kriterien und Kategorien zu benennen und zu erläutern, die qualitätvolle Bildungsarbeit darstellen, haben der Bundesverband Museumspädagogik und die Bundesakademie für kulturelle Bildung gemeinsam eine Klausurtagung organisiert. Basierend auf der Grundlage bereits vorhandener Standards sollten für den Bereich der Museumspädagogik eigene Qualitätskriterien gefunden, diskutiert und erarbeitet werden, um einen eigenen Katalog mit Standards für die Museumspädagogik zu erstellen.

Neben Vertretern des Bundesvorstands und der Vorstände aus den Landesarbeitskreisen wurden Museumspädagoginnen und -pädagogen aus dem In- und dem benachbarten Ausland eingeladen, die mit Qualitätskriterien und Standards in der museumspädagogischen Ar-

Interaktive Ausstellungselemente beleben den Museumsbesuch gerade für junge Besucher

Foto: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik, Bonn

beit bereits Erfahrung haben. So kam eine Gruppe von insgesamt 15 Personen zusammen, die sich unter der Moderation von **Prof. Dr. Stephan Kolfhaus** von der Fachhochschule Osnabrück zwei Tage lang mit diesem Thema beschäftigten.

Die Präsidentin des Österreichischen Verbandes der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen, **Dr. Claudia Peschel-Wacha** hat mit ihren Beiträgen wesentlich zum Gelingen dieses Projektes beigetragen.

In intensiven und äußerst produktiven Arbeitskreisen entstand ein Grundgerüst mit sieben „Qualitätsbereichen“ der Museumspädagogik: Leitbild, Personal, Zielgruppen, Inhalte, Methoden, Kooperationen und Ausstattung. Diese sieben Kapitel wurden ausformuliert, werden nun im engeren Redaktionsteam überarbeitet und dem Klausurteam wieder vorgelegt. Mittlerweile liegt die vierte Version vor, was zeigt, dass wir uns die Aufgabe nicht leicht machen und an den detaillierten Formulierungen wirklich feilen.

Es ist unser Wunsch, dieses Papier zusammen mit den Verbänden aus Österreich und der Schweiz zu verabschieden und gemeinsam zu veröffentlichen. Wir sind zuversichtlich, dass uns dies gelingt und möchten an dieser Stelle allen Beteiligten für ihr Engagement bereits jetzt herzlich danken.

Problemfelder

1. Professionalisierung der Ausbildung

Es ist noch immer nicht gelungen, die Ausbildung zum Museumspädagogen zu professionalisieren. Seit vielen Jahren besteht zwar die Kooperation mit der Bundesakademie in Wolfenbüttel, die berufsbegleitend Seminare zu museumsrelevanten Themen anbietet – eine wichtige und erfolgreiche Partnerschaft. Wir überlegen zur Zeit, ob und wie der BVMP im Rahmen der Umstrukturierung der Universitäten in Deutschland eine Ausbildung zum Museumspädagogen an einer Hochschule ansiedeln könnte.

Es existieren zwar einzelne Studienschwerpunkte, z.B. innerhalb der pädagogischen Ausbildung am Institut für Kunst und Materielle Kultur der Universität Dortmund (www.fb16.uni-dortmund.de/kunst) oder an der Humboldt Universität Berlin der Schwerpunkt Museumspädagogik (www2.hu-berlin.de/museumspaedagogik). Der

BVMP möchte diese Ausbildung aber nicht nur für Künstler, Kunstpädagogen oder Kunstgeschichtler anbieten, sondern auch andere Fachbereiche ansprechen.

Immer wieder diskutieren wir in diesem Zusammenhang auch über unsere Berufsbezeichnung. Nachdem sowohl Österreich als auch die Schweiz sich vom Namen „Museumspädagoge“ verabschiedet haben, flammt die Diskussion darüber auch in Deutschland auf. In zahlreichen deutschen Museen haben sich Kolleginnen mittlerweile auch umbenannt. Der BVMP hat sich aber nach reiflicher Überlegung dennoch dafür entschieden, die Bezeichnung „Museumspädagogik“ vorerst beizubehalten und sie mit Selbstbewusstsein und durch Professionalisierung mit neuen Inhalten zu füllen.

2. Empfehlungen für Honorarsätze

Immer wieder wird der BVMP angefragt, wie denn die Arbeit der Vermittler in Museen zu bezahlen sei, insbesondere wie die Einstufung der einzelnen Tätigkeiten, die Konzepterarbeitung, die Durchführung eines Kurses oder Führungen finanziell zu entgelten seien. In all diesen Fällen verweisen wir dankbar nach Österreich und auf die Honorarempfehlungen des österreichischen Verbandes, denen wir uns anschließen (www.kulturvermittlerinnen.at/Honorarsaetze_07.pdf).

Dies und die konstruktive Zusammenarbeit bei der Erstellung der Qualitätskriterien sind wichtige Zeichen nachbarschaftlicher Kollegialität. Wir sind davon überzeugt, dass wir nur gemeinsam und in Kooperation mit anderen Verbänden Bildung und Vermittlung im Museum jenen Stellenwert und jene Bedeutung verschaffen können, die dieser Bereich im Museum gerade heutzutage auch verdient.

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahre stellen Museen vor neue Herausforderungen. Die gegenwärtige Bildungsdiskussion verstärkt den Druck auf die Museen, ermöglicht ihnen zugleich aber auch, eine weiterhin wichtige Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Gerade die Bildung und Vermittlungsarbeit, also die Museumspädagogik, kann hier einen wichtigen Part übernehmen. Der BVMP möchte dazu für die Museen in Deutschland seinen Beitrag leisten.

Text: Dr. Hannelore Kunz-Ott, Bundesverband Museumspädagogik

MUSA (Museum auf Abruf): „höchste Qualität bei größtmöglicher stilistischer Breite“

Das Museum auf

Roland Fink

Ein Kunstförderungs-Projekt der
Kulturabteilung der Stadt Wien

„Wir sind überzeugt, dass der beste Weg der Förderung von KünstlerInnen darin besteht, ihre Werke zu kaufen. Indem wir das in den letzten 50 Jahren getan haben, wurde eine der größten und wichtigsten Sammlungen zeitgenössischer österreichischer Kunst geschaffen.“

(Berthold Ecker, Kunstreferent der Stadt Wien und Leiter des Museums auf Abruf)

Seit Juni 2007 bereichert ein neues Museum für bildende Kunst die österreichische Museumslandschaft und ist nicht nur aufgrund seines eigentümlichen Namens sowie der prägnanten Abkürzung in aller Munde: das Museum auf Abruf, kurz MUSA (www.musa.at) genannt.

Bei diesem Museum, das sich direkt neben dem Wiener Rathaus befindet, handelt es sich um die **Ausstellungsfläche für die Sammlung zeitgenössischer Kunst der Kulturabteilung der Stadt Wien (Magistratsabteilung 7)**. Mit ca. 17.000 Objekten ist diese eine der größten und wichtigsten Sammlungen in ganz Österreich, die aus einem sozialen Fördergedanken heraus nach Kriegsende vom damaligen Wiener Kulturstadtrat **Dr. Viktor Matejka** initiiert wurde. Der Grundstein für die Sammlung wurde am 12. Oktober 1951 mit dem Ankauf der Bleistiftzeichnung „Phäaken“ des Wiener Künstlers **Erich Huber** gelegt. Diese trägt die Inventarnummer 1.

Was ist das Besondere an dieser Sammlung?

Während private KunstsammlerInnen nach ihren persönlichen Vorlieben kaufen und das Bundesministerium seine Sammlung österreichweit anlegt, liegt der Schwerpunkt dieser Sammlung von Anfang an auf der **Wiener Kunstszene**: „Als Teil des Wiener Magistrates konzentrieren wir uns natürlich auf die Wiener Szene. Grundsätzlich betrachten wir aber alle KünstlerInnen, die in Wien leben, arbeiten oder hier geboren sind, als „Wiener KünstlerInnen“, können darüber hinaus aber auch Werke, die sich mit Wiener Situationen beschäftigen und von anderen österreichischen oder internationalen KünstlerInnen stammen, ankaufen.“ (Berthold Ecker)

Da nun bereits seit knapp 60 Jahren durchgehend gesammelt und angekauft wird, hat sich eine Sammlung von außergewöhnlicher Bandbreite entwickelt, die nicht nur Artefakte aller wichtigen und prägenden Stilrichtungen beinhaltet, sondern auch die weniger bekannten und populären künstlerischen Ausdrucksformen seit der Zwischenkriegszeit berücksichtigt. Dieses prägnante Merkmal ist auch der bulgarischen Kuratorin der ersten Ausstellung

Bis 16.2.2008:
Harry Weber: Das Wien-Projekt
(Fotografien)

Abruf

des Museum auf Abruf, **Iara Boubnova**, im Zuge ihrer Recherchen für „Lange nicht gesehen. Begegnungen mit dem Museum auf Abruf“ aufgefallen:

„Eines der eindrucksvollsten Merkmale dieser Sammlung ist ihre Geschichtlichkeit – in den letzten 50 Jahren hat diese Sammlung die lebendige Entwicklung der österreichischen Kunst verfolgt. Sie hat sich parallel zu künstlerischen Entwicklungen mit all ihren Traumata, „historischen Fehlern“, Illusionen und Errungenschaften bewegt.“

Die Ankäufe erfolgen seit langem über die Empfehlung einer Jury, die – mit Personen der wichtigsten Wiener Kunst- und Kulturinstitutionen besetzt – dem Kriterium „höchste Qualität bei größtmöglicher stilistischer Breite“ verpflichtet ist.

Der Weg, aus einer „Ansammlung“ von Werken eine öffentlich zugängliche Kunstsammlung zu machen, war ein langer: Mit der Ausstellung „Ins Licht gerückt – EIN MUSEUM AUF AB-RUF“ in der Volkshalle des Wiener Rathauses 1991 rief der damalige Kunstreferent **Wolfgang Hilger** das „Museum auf Abruf“ als Synonym für die Sammlung und deren erwachende Ausstellungstätigkeit ins Leben. Mit der Wortkonstruktion „auf Abruf“ verwies er gezielt auf die wohl einzigartige Tatsache, jederzeit eine repräsentative und lückenlose Ausstellung zur österreichischen Gegenwartskunst – somit ein Museum auf Abruf – präsentieren zu können. Der Erfolg des Projekts führte zu weiteren Ausstellungen in Wien und im Ausland und auf Initiative des dama-



Ausstellungsprogramm MUSA 2008:

bis 16.2.	Harry Weber: Das Wien-Projekt
13.3. – 7.6.	Matrix – Geschlechter / Verhältnisse / Revisionen
3.7. – 11.10.	Politik & Kunst (Arbeitstitel)
5.11. – Dez.	Mutations II (Ausstellungsprojekt des Europäischen Monats der Fotografie)

Ausstellungsprogramm Startgalerie im MUSA 2008:

14.2. –14.3.	Julia Maurer
20.3. – 18.4.	Anna Schreger
24.4. – 23.5.	Konrad/Hansbauer
29.5. – 26.6.	Birgit Knoechl
4.9. – 3.10.	Kosta Tonev
9.10. – 7.11.	Christoph Holzeis

ligen Wiener Kulturstadtrats **Peter Marboe** 1999 zu einer kleinen Galerie neben der Akademie der bildenden Künste Wien, die viermal pro Jahr Ausstellungen zur Gegenwartskunst aus der Sammlung der Kulturabteilung präsentierte.

Von einer Galerie zu einem Museum

Die Idee, deren kontinuierliche Umsetzung und die hohe Qualität der Präsentationen trugen maßgeblich zur Etablierung der damaligen **Galerie Museum auf Abruf** in der Ausstellungsszene bei. Viele KünstlerInnen und interessierte BesucherInnen wussten die Galerieräumlichkeiten sowohl als Ort des Austausches und der Kommunikation mit anderen Personen, als auch mit den Kunstwerken und bei begleitenden Veranstaltungen zu schätzen. Ebenso viele nutzten die Galerie auch gerne als Möglichkeit der Kontaktaufnahme zur Kulturabteilung der Stadt Wien.

Von 1999 bis 2007 war das Museum auf Abruf unter anderem in **Baku, Berlin, Bratislava, Moskau, Paris, Prag, Riga, Sarajevo, Vancouver und Warschau** mit erfolgreichen Themenausstellungen zu Gast. Zu allen Ausstellungen wurden umfassende **Kataloge im Eigenverlag** unter dem Namen „Museum auf Abruf“ produziert, für jene, die im Ausland gezeigt werden konnten, wurden Begleithefte in der jeweiligen Landessprache verfasst.

Nach Schließung der Galerie fehlte seit 2003 jedoch eine dauerhafte und adäquate Ausstellungsmöglichkeit, um dem Wiener Publikum Einblicke in die Sammlung der Stadt zu gewähren. Dem amtsführenden Stadtrat für Kunst und Wissenschaft, **Andreas Mailath-Pokorny**, dem Leiter der Kulturabteilung der Stadt Wien, **Bernhard Denscher**, sowie dem damaligen Leiter des Referats Bildende Kunst, **Wolfgang Hilger** und dessen Nachfolger **Berthold Ecker** ist es zu verdanken, dass diese Lücke in der österreichi-

schon Museumslandschaft nach vier Jahren mit der Neueröffnung des „Museum auf Abruf“ (**MUSA, www.musa.at**) in der **Felderstrasse 6-8 direkt neben dem Rathaus** am 19. Juni 2007 geschlossen werden konnte.

Das junge **Architektenduo Jacqueline Kaufmann** und **André Kiskan** hat für die ehemals als Werkküche genutzten Räumlichkeiten eine ansprechende Umgestaltung zu Ausstellungsräumen mit flexiblen Wandaufteilungen und einem Glasdach über dem Innenhof entworfen (Abb.rechts). Das Konzept erfüllt sämtliche sicherheitstechnische und konservatorische Anforderungen. Darüber hinaus wurde die Ausstellungshalle behindertengerecht ausgestattet. Um den BesucherInnen, vor allem den WienerInnen, mit deren Steuergeldern letztendlich die Kunstsammlung aufgebaut wurde, entgegen zu kommen, verzichtet das MUSA gänzlich auf Eintrittsgelder, auch bei sämtlichen Veranstaltungen. Gegen Voranmeldung werden ebenfalls unentgeltlich auch gerne zielgruppenorientierte Führungen durch die jeweilige Ausstellung veranstaltet.

Auf einer Gesamtfläche von 1.200 qm sind neben 600 qm Ausstellungsfläche auch Depots, die Artothek und die Startgalerie untergebracht.

„Das Museum wird Teil der Sammlung der Stadt Wien bleiben. Es ist aus dem Gedanken der Förderung von KünstlerInnen entstanden. (...) Unsere vorrangige Aufgabe ist die Förderung, aber wir tragen auch die Verantwortung gegenüber der Sammlung.“ (Berthold Ecker)

Im Museum auf Abruf werden jährlich drei bis vier Themenausstellungen auf Basis der Sammlung der Kulturabteilung der Stadt Wien durch eingeladene KuratorInnen erarbeitet. Zu jeder Ausstellung erscheint ein Katalog





Blick in die Ausstellung
 „Harry Weber: Das Wien-Projekt“
 (19.10.2007 bis 16.2.2008)

in deutscher und englischer Sprache. Besonderen Wert legt die Kulturabteilung auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit internationalen Kunstinstitutionen, wobei vor allem die Kooperationen mit Osteuropa in den Vordergrund treten sollen. So konnte für die Eröffnungsausstellung „Lange nicht gesehen. Begegnungen mit dem Museum auf Abruf“ die international renommierte Kuratorin und Leiterin des Institute of Contemporary Art (ICA) Sofia, **Iara Boubnova** gewonnen werden. Diese Schau wiederum tourt im Winter 2008 nach Brünn und wird dort das komplett renovierte Haus der Kunst, dem wichtigsten Ort für zeitgenössische Kunst in Brünn, eröffnen.

Gemeinsam mit den Städten Berlin, Bratislava, Luxemburg, Moskau, Paris und Rom veranstaltet Wien das biennale Kunstereignis „**Europäischer Monat der Fotografie**“ (www.monatderfotografie.at), das nun mit der Neuerrichtung des MUSA ebenfalls eine neue Heimstatt gefunden hat.

Zur Zeit ist noch das Wien-Projekt des kürzlich verstorbenen Doyens der österreichischen Fotografie, **Harry Weber**, zu sehen, das noch bis 16. Februar 2008 läuft. Der 82 jährige Fotograf wechselte für dieses von **Bernhard Denscher** initiierte Projekt von der analogen zur digitalen Bilderfassung und schuf damit ein einzigartiges Wienbild abseits bekannter Klischees. Über 30.000 Fotos schoss Harry Weber auf seinen Touren durch die Stadt, den Kuratoren **Timm Starl** und **Berthold Ecker** gelang es, aus dieser Unmenge eine Art „Quintessenz“ zu schaffen, die nun ausgestellt ist.

Parallel zu den Ausstellungen im MUSA erhalten in der angrenzenden Startgalerie, die bis 2006 in der Schönlaternengasse im ersten Bezirk untergebracht war, neun KünstlerInnen jährlich die Möglichkeit, ihre oftmals erste Ausstellung der Öffentlichkeit zu präsentieren und Arbeiten zu verkaufen, wobei keine Prozente einbehalten werden.

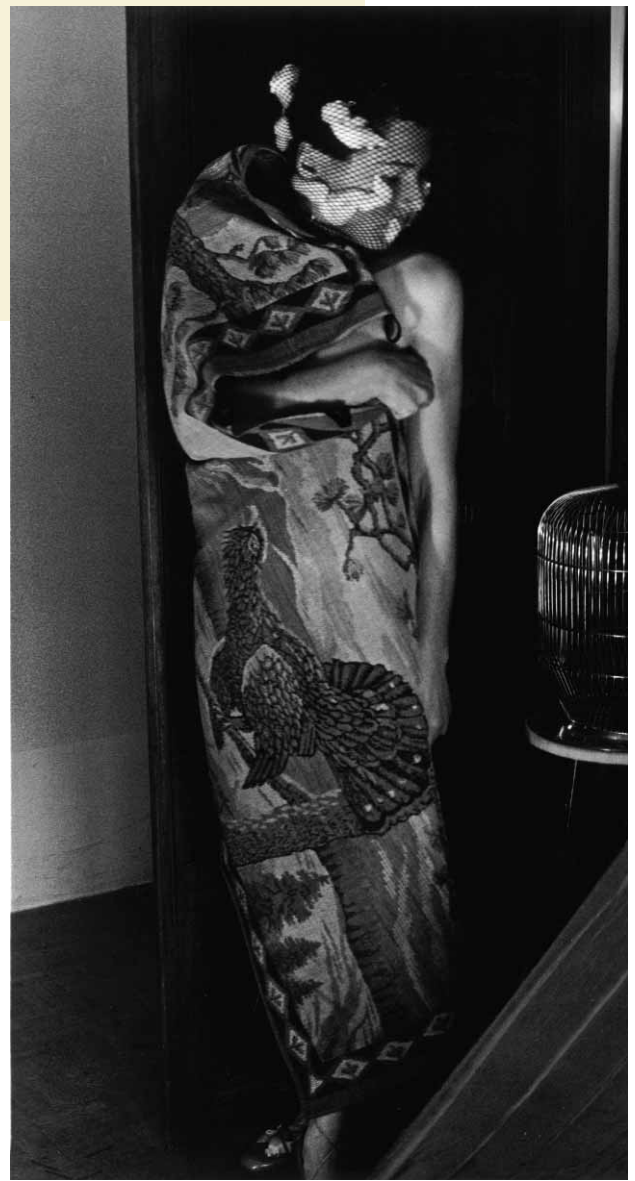
In der **Artothek im MUSA**, die dem Stammpublikum auch bereits seit Jahrzehnten aus der Schönlaterngasse bekannt ist, können sich Interessierte Blätter aus dem breit gefächerten Grafikbestand der Sammlung für ihre privaten Räumlichkeiten ausleihen. Somit kann Kunst im MUSA in einem musealen Kontext rezipiert, in der Artothek entlehnt und in der Startgalerie auch erworben werden.

Text: Roland Fink, MUSA
Fotos: MUSA

MUSA – Museum auf Abruf

Artothek und Startgalerie im MUSA
Felderstraße 6-8, 1010 Wien
T +43/ 1/ 4000 8400
musa@musa.at / artothek@musa.at
www.musa.at

Di-Fr 11-18 Uhr
Do 11-20 Uhr
Sa 11-16 Uhr
So, Mo und Feiertags geschlossen
Eintritt frei



Michaela Moscouw, **Bonsai (Miniatur-Selbstinszenierung; 1996/97)**
13.3. bis 7.6. 2008: Matrix – Geschlechter / Verhältnisse / Revisionen

Museum • Profession • Kommunikation

Ausstellungskonzepte Architektur Ausstellungsgestaltung Besucherorientierung Benchmarking Coaching Corporate Identity Design Dialog Didaktik Diskurs Evaluation Ehrenamt Ethik Feinkonzept Führungen Finanzierung Gesprächsführung Handlungsorientierung Hands-on Inspiration Interkultur International Jugendliche Kreativtechniken Kulturtourismus Kunstvermittlung Konzeptentwicklung Kulturpolitik Lerntheorien Leistungskennziffern Lehrthemen Licht Marketing Museumspädagogik Museumstheater Multimedia Nacht der Museen Natur Normen Organisationsstrategien Öffentlichkeitsarbeit Personalführung Public Relation Praxisorientierung Projektmanagement Qualitätssicherung Rhetorik Schule Selbstmanagement Sponsoring Standards Teamentwicklung Textkonzepte Umwegrentabilität Unternehmerqualitäten Vernetzungssysteme Vereinsarbeit Volunteering Weiterbildung Wunderkammern Werbung Xenologie Yogaübung Zeichensysteme Zielgruppen Zielorientierung



**Bundesakademie
für kulturelle Bildung
Wolfenbüttel**

Tel. (+49) 5331.808-417 -- Fax (+49) 5331.808-413

www.bundesakademie.de

sabine.oehlmann@bundesakademie.de



LANDESMUSEUM BURGENLAND - SONDERAUSSTELLUNG 2008

Die römische Bernsteinstraße im Burgenland

11.4. bis 11.11.2008

Neben mehreren kleineren Sonderausstellungen steht die diesjährige „große“ Sonderausstellung ganz im Zeichen der „Römischen Bernsteinstraße im Burgenland“, einer wichtigen Handelsroute, auf der Buntmetallprodukte, hochwertige Eisenfabrikate, feines Tafelgeschirr und Luxusgüter, aber auch einfache Amphoren für Würzmittel und Olivenöl transportiert wurden. Gleichzeitig schuf diese Verbindung die wichtige Voraussetzung für eine bis in entlegene Gebiete funktionierende römische Verwaltung.

Im Vordergrund der Betrachtung stehen dabei vor allem der Handel und seine Auswirkungen und Spuren im Gebiet des heutigen Burgenlandes. Alle Zeitepochen, von der Kupferzeit bis zur Gegenwart, werden unter diesem Gesichtspunkt beleuchtet. Es geht um die Beantwortung der Fragen: Welche Güter wurden hier produziert und exportiert, welche wurden importiert, woher sind diese gekommen und auf welche Art und Weise sind sie über die sich im Laufe der Jahrtausende oftmals, wenn auch auf Grund der geringen Breite des Korridors Burgenland nur geringfügig ändernden Trasse der jeweiligen Bernsteinstraße gelangt. Untermauert werden die Aussagen vor allem durch ca. 200 Exponate aus den reichen Beständen des Landesmuseums.



Öffnungszeiten

Di bis Sa: 9.00 – 17.00 Uhr

So und Feiertag: 10.00 – 17.00 Uhr

Information

Landesmuseum Burgenland

Museumsgasse 1-5, 7000 Eisenstadt

Tel. +43 02682/600-1234

landesmuseum@bgl.d.gv.at

www.burgenland.at/landesmuseum

Ein Ziel des 1823 gegründeten Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (TLM) war und ist das Sammeln der zeitgenössischen Kunst. Durch Ankäufe, Schenkungen und Legate entstand eine reiche Sammlung an Gemälden des 19. Jahrhunderts. Der Bestand umfasst derzeit nahezu 1.000 Werke.

Alois Gabel
Bäuerlicher Besuch im Schloss,
TLM



Frühere Verhältnisse.

Malerei von 1800 bis 1900

Kunst und Kultur des 19. Jhs. in Tirol

Eleonore Gürtler

Ausstellung im Tiroler Landesmuseum (10. 10. 2007 bis 27. 1. 2008) mit Werken von Jakob Placidus Altmutter, Josef Arnold d. J., Carl von Blaas, Giuseppe Craffonara, Hugo Darnaut, Franz von Defregger, Hugo Engl, Josef Erler, Franz Eybl, Louis Eysen, Gebhard Flatz, Alois Gabl, Franz Hellweger, Theodor von Hörmann, Caspar Jele, Peter Paul Kirchebner, Joseph Anton Koch, Ludwig Neelmeyer, Franz August von Pausinger, August Pezzey d. J., Mathias Schmid, Josef Schretter, Joseph Schöpf, Franz Richard Unterberger, Georg Wachter, Friedrich Wasmann, Josef Wopfner u.a.

Ausgewählte Beispiele namhafter Künstler vor allem aus Tirol, aber auch aus dem übrigen Österreich und Deutschland wurden in der Ausstellung „Frühere Verhältnisse. Malerei von 1800 bis 1900“ zum Teil erstmals öffentlich und in restauriertem Zustand präsentiert. Zu sehen waren bürgerliche und bäuerliche Porträts, Genrebilder mit Szenen des städtischen und ländlichen Lebens, Andachtsbilder, Biedermeier-Veduten mit liebevollem Detailreichtum, idealisierte Landschaftskompositionen sowie realistische Stimmungsbilder. Die Gemälde wurden durch Skulpturen, kunstgewerbliche, kulturgeschichtliche und volkskundliche Objekte aus den hauseigenen Sammlungsbereichen und aus den Beständen des Tiroler Volkskunstmuseums ergänzt und gaben Einblicke in das künstlerische, gesellschaftliche und geschichtliche Geschehen des 19. Jahrhunderts in Tirol.

Repräsentation des Bürgertums

Das erstarkte und zum führenden Kulturträger gewordene Bürgertum bildete neben dem Adel eine bedeutende Käuferschicht. Das Porträt wurde zum wichtigen Medium der Selbstdarstellung. Im Gegensatz zu idealisierten Herrscherbildnissen des Klassizismus standen die Porträts nun ganz im Zeichen des Realismus. Sie gaben Auskunft über Aussehen und Wesenszüge der Dargestellten sowie über die damalige Mode und Haartracht. Die Bildnisse erfüllten nicht nur Repräsentationszweck, sie hatten auch im privaten Bereich

Peter Paul Kirchebner
Antonia Kirchebner,
Schwester des Künstlers (Detail),
1840, TLM





Josef Erler
Ansicht von Glurns,
um 1840, TLM

einen hohen Stellenwert, wie insbesondere Miniaturen und Kinderbildnisse zeigen. So stand die bürgerliche Kultur in der Biedermeier-Zeit im Zeichen des Erinnerns und des freundschaftlichen Gedenkens, wie auch viele kunstgewerbliche Souvenirs, Freundschaftsbillets oder Stammbücher zeigen.

Idealisierte Lebenswelt

Das Genrebild wurde zur am meisten verbreiteten und beliebtesten Bildgattung. Es war häuslicher Schmuck, diente der Unterhaltung, befriedigte das Schaubedürfnis und sprach die Gefühle des Betrachters an, der seine eigenen Lebensverhältnisse in den Bildern dargestellt fand. Er konnte sich mit den städtischen und ländlichen Szenen identifizieren, wenngleich sie nicht die Realität, sondern eine verklärte Idee der Wirklichkeit wiedergaben und emotionale Empfindungen ins Allgemeingültige erhoben. Thematisiert wurden Familien- und Kinderglück, beschauliche

Häuslichkeit, städtisches Leben und ländliche Idylle. Auch Fischerei, Jagd- und Schützenwesen boten ausreichend motivischen Stoff. Das Scheibenschießen wurde von der Obrigkeit sehr gefördert. Bei den verschiedensten Gelegenheiten wurden zahlreiche Festschießen und Feierlichkeiten mit aufmarschierenden Schützen durchgeführt.



Reiseland Tirol

Die Landschaftskunst des 19. Jahrhunderts stand im Spannungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit, Tradition und Moderne. Ihre formale Vielfalt reichte von heroisch-idealen Landschaften über minutiös geschilderte topographische Ansichten bis hin zu subjektiven Stimmungsbildern, die verschiedene Tages- und Jahreszeiten sowie Witterungssituationen wiedergeben. Der Reiz der Berglandschaft interessierte nicht nur einheimische Maler, sondern auch zahlreiche Künstler, die Tirol entweder als Transitland auf ihrer Reise nach Italien durchqueren oder als neues Domizil erkoren hatten. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Tirol als Reiseland entdeckt und durch Reisebeschreibungen bekannt. Vor allem der Bau von Eisenbahnlinien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stellte eine Voraussetzung für die Entwicklung des Massentourismus dar. Neben dem Alpinismus waren für die Gäste besonders die Bäder interessant, der Wintertourismus begann erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Souvenirherstellung und -handel erblühten. Davon geben Andenkengläser, Panoramen, Fotoleporellos oder Postkarten Zeugnis.

Frühere Verhältnisse Malerei von 1800 bis 1900

Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeum
10. 10. 2007 bis 27. 1. 2008

Nazarenische Malerei

Ein weiterer Themenbereich der Ausstellung widmete sich der bedeutenden Stellung des Andachtsbildes. So brachte die Neubewertung der Kunst des 19. Jahrhunderts auch die Wiederentdeckung der nazarenischen Malerei mit sich. Herausragende Vertreter der religiösen Malerei in Tirol standen im direkten Kontakt zu Mitgliedern des 1809 in Wien gegründeten und bald darauf in Rom ansässigen Lukasbundes. Madonnenbildnisse, Heiligendarstellungen und Szenen aus dem Alten und Neuen Testament kennzeichnen klare Bildkomposition, die durch Linienbetonung, flächige Malweise, liebevolle Detailschilderung und Verwendung kräftiger Lokalfarben dem Publikumsgeschmack sehr entgegen kamen.



Carl von Blaas
Maria Heimsuchung,
1842, TLM

Text: Dr. Eleonore Gürtler, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Fotos: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Ausstellungskatalog (Preis: 14 Euro)
zu bestellen unter:
www.tiroler-landesmuseen.at

VLM

Vorarlberger Landesmuseum

Ansichten

Frühe Fotografie aus Vorarlberg

26. Januar bis 1. Juni 2008
Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz
Di–So 10–18 Uhr
Do 10–20 Uhr, Mo geschlossen
www.vlm.at

Baggerarbeiten beim Bregenzer Hafen, 1888
(Ausschnitt) / Fotograf: Wilhelm Högl

Lentos Kunstmuseum Linz

01.02.–18.05.08

STÖRENFRIEDE - DER SCHRECKEN DER AVANTGARDE VON MAKART BIS NITSCH

Lentos Kunstmuseum Linz
T: (0732) 7070 3600
bzw. info@lentos.at, www.lentos.at

Geöffnet täglich:
10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr

Hans Makart, Frauenakt, um 1873 (Ausschnitt) und
Hermann Nitsch, Schüttbild, 1962 (Ausschnitt),
beide Lentos Kunstmuseum Linz, © für Hermann Nitsch, VBK, Wien, 2007





Lucas Suppin (1911–1998)

figural, surreal, abstrakt

Sonderausstellung | 29. 2.–22. 6. 2008

Neue Residenz | Mozartplatz 1

Di–So 9–17 Uhr, Do 9–20 Uhr
www.salzburgmuseum.at

 **SALZBURG
MUSEUM**

MUSEUMSBIBLIOTHEKEN ALS SPEZIALBIBLIOTHEKEN IM KULTURBEREICH

Dieser Artikel basiert auf der Master Thesis über Spezialbibliotheken im Kulturbereich, mit der ich 2007 den Lehrgang „**Bibliotheks- und Informationsmanagement**“ an der Donau-Universität Krems abgeschlossen habe. Im Zuge dieser Arbeit habe ich mich nicht nur mit der **Geschichte** dieser Bibliotheken speziell in Österreich und mit der schon vorhandenen Forschung auseinandergesetzt, sondern auch **Interviews** mit den leitenden Bibliothekaren geführt. Zwei von mir entworfene Fragebögen haben den Leitfaden dazu gebildet.

Ursula Scholda



Folgende **sechs Bibliotheken** habe ich für meine Arbeit ausgewählt: die Bibliothek **des Filmarchivs Austria, des Architekturzentrums Wien (AZW), des Österreichischen Volksliedwerkes**, sowie die drei Museumsbibliotheken **des Österreichischen Theatermuseums, des Museums für Angewandte Kunst und des Jüdischen Museums** in Wien.

Die Interviews enthielten offene Fragen, was Raum für eigene Standpunkte und Erfahrungen ließ. Grundsätzlich ging es nicht um einen Vergleich dieser Bibliotheken, was aufgrund der sehr unterschiedlichen Träger schwer gewesen wäre. Zwar habe ich der Bibliotheksstatistik ein Kapitel meiner

Arbeit gewidmet, doch Zahlen sagen wenig über die Arbeit der Bibliothekare aus.

Mein Anliegen war es nicht nur, Tätigkeiten, Kompetenzen und Management und deren Spezifika in diesen Bibliotheken darzustellen. Diese Fakten sollten den Hintergrund bilden zum besseren Verständnis der kulturellen Arbeit der Bibliothekare. Denn **Museumsbibliotheken sind meist wichtige Informationszentren**. Und Bibliothekare haben über ihre Grundfertigkeiten hinaus eine sehr hohe kulturelle Kompetenz und aufgrund der äußeren Gegebenheiten auch ein hohes Engagement. Beides soll hier gewürdigt werden.

Geschichte

Die **Bibliotheken der Bundesmuseen** – Kunsthistorisches Museum (KHM), Museum für Angewandte Kunst (MAK), Naturhistorisches Museum, Belvedere, Technisches Museum und Heeresgeschichtliches Museum – entstanden aus Kollektionen des Kaiserhauses und erhielten mit deren Konstituierung in neu erbauten Häusern eigene Räumlichkeiten. (UNTERKIRCHER ET AL. 1980, 11)

Als Beispiel sei das MAK genannt: Das Statut der Bibliothek aus dem Gründungsjahr 1863 schreibt vor, die **Zwecke des Museums zu unterstützen**. Sie ist von Anfang an als „**geistiges Zentrum**“ desselben konzipiert gewesen (POKORNY-NAGEL 2001).

Bibliotheken mit jüngerem Gründungsdatum sind u.a. die der Albertina 1921 (UNTERKIRCHER 1980, 111), des Völkerkundemuseums 1928 und des Museums Moderner Kunst Stiftung Ludwig (MUMOK) 1962.

Andere Museumsbibliotheken sind aus privaten Sammlungen, bzw. aus der **Zusammenführung von privaten und öffentlichen Sammlungen** entstanden: das Österreichische Theatermuseum etwa aus der Sammlung und der Bibliothek des Burgschauspielers Hugo Thimig, welche die österreichische Nationalbibliothek 1922 erworben hat (BALIC & Mühlegger-Henhappel 2000, 2 u. 6). Das Jüdische Museum ist aus der Zusammenführung mehrerer jüdischer Privatsammlungen und aus den Sammlungen der Kultusgemeinde hervorgegangen (HEIMANN-JELINEK 1996).

Die Museumsbibliothek

Die Museumsbibliothek ist wie andere **Spezialbibliotheken** eine interne Dienstleistungseinrichtung mit dem Auftrag, die Mitarbeiter des Trägers mit Information zu versorgen. Sie ist darüber hinaus traditionell nur für eine eingeschränkte Öffentlichkeit zuständig. Der Bestandsaufbau wird wesentlich durch interne Interessen gelenkt (BEHM-STEIDEL 2001, 28f.).

Museumsbibliotheken sind oft eine **Mischung aus Archiv, Dokumentation und Bibliothek**. Als „Bibliotheken“ erschließen und vermitteln sie veröffentlichte oder elektronische Publikationen, sie handeln mit Vervielfältigungen und weisen eine geplante Sammlungstätigkeit auf (HACKER 2000, 13ff.; ERNST 2003, 43).

Als Dokumentation vermitteln sie Fachinformation und verwalten interne Dokumente. (HACKER 2000, 17).

Ihre Archivbestände sind durch die systematische Ablieferung von Unikaten durch Institutionen entstanden und stehen in einem Registraturzusammenhang, der Provenienz. Diese Unikate werden nur kurz zur Benutzung entwendet.

Das Museum dagegen stellt seine Artefakte in einem bestimmten Diskurskontext dauerhaft zur Schau. Sie sind nicht an eine bestimmte Zuständigkeit gebunden. (ERNST 2003, 29ff.)

Die **fortschreitende Digitalisierung** könnte die Kategorien Bibliothek-Archiv-Museum aufheben. Digitale Bibliotheken, die nicht nur Literatur sondern auch Volltexte, Metadaten und digitalisierte Artefakte enthalten, leisten dieser Entwicklung Vorschub. Die österreichische Digital Heritage Initiative des bm:bwk (jetzt bm:ukk) versammelt Digitalisierungsprojekte aus dem Audio-, Video-, Bild- und Textbereich oder aus mehreren dieser Bereiche. Vertreten sind die Albertina, das Kunsthistorische Museum (KHM), das Belvedere, die OÖ. Landesmuseen mit Bilddatenbanken und das Technische Museum mit seiner Mediathek (www.digital-heritage.at/index.html).

Die Vereinigung **MAA – Medien Archive Austria** – widmet sich ebenfalls der Digitalisierung. Mitglieder sind u.a. das Landesmuseum Joanneum, das Technische Museum und das Filmmuseum. (www.medienarchive.at).

Die Bibliothekare

Die Bibliothekare der untersuchten Bibliotheken sind **One-Person-Librarians (OPL)** und arbeiten meist als **Generalisten**, das heißt, dass sie alle anfallenden Arbeiten verrichten müssen. Ihre fachwissenschaftliche Ausbildung spielt oft eine größere Rolle als die bibliothekarische, die sie meist in Fortbildungen erwerben.

Vieles müssen sie auch im Selbststudium erlernen, da eine allgemeine bibliothekarische Ausbildung für die spezifische Aufgabenerfüllung meist nicht reicht.

Dazu zählt z.B. das hohe Archivierungs- bzw. Konservierungswissen, das sie aufweisen müssen, oder das Publikationswissen, wenn es um Schriftenreihen, Kataloge, Videos, CD-Editionen etc. geht. Wichtig ist es für sie auch, neuere Entwicklungen in ihren Fachwissenschaften zu verfolgen.

Bibliothekare in Museumsbibliotheken sind wesentlich in die **kulturelle Produktion ihres Trägers** eingebunden, vor allem durch Informationsberatung der Kuratoren im Vorfeld von Ausstellungen, durch die Bestellung von nötiger Literatur und Zustellung an den Kurator. Diese Literatur wird dann meist nach Ende der Ausstellung in die Bibliothek integriert. Versorgt werden aber auch Museumspädagogen und Projektmitarbeiter.

Eine hohe kulturelle Kompetenz zeigen Bibliothekare nicht nur im Aufbau museale Informationszentren, oft sind sie direkt an **Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen** beteiligt. Schließlich arbeiten sie nicht nur intern, sondern **vernetzen die Bibliothek** mit der sie umgebenden Kulturszene.

Jüdisches Museum Wien
www.jmw.at



Tätigkeiten

Typisch für Museumsbibliotheken ist der **nachfrageorientierte** – das heißt nach den Sammlungsbeständen und deren Mitarbeitern ausgerichtete – und **kooperative Bestandsaufbau** in Zusammenarbeit mit fachlich oder vom Typ her ähnlichen Bibliotheken. In Museumsbibliotheken werden u.a. zwei Drittel des Erwerbs von Ausstellungskatalogen über Tausch abgewickelt (BEHM-STEIDEL 2001, 155f.). Das archivarische Material wird nicht durch regelmäßigen, sondern durch fallweisen Erwerb aufgebaut.

Museumsbibliotheken verwenden Adaptionen von Regelwerken, die die fachspezifischen Eigenheiten berücksichtigen. Für die Formalerschließung werden meist die Regeln der **alphabetischen Katalogisierung** in wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB) verwendet.

Eine große Rolle bei der **inhaltlichen Erschließung** spielen Fachklassifikationen und -thesauri, Regelwerksadaptionen, spezifische Fachkataloge und Erschließungssysteme von Fachdatenbanken.

Das MAK arbeitet etwa mit einem Thesaurus, der auf dem alten Zettelkatalog aus dem 19. Jahrhundert und Regelwerks-Adaptionen basiert. Das Österreichische Theatermuseum arbeitet mit Zettelkatalogen, wie sie an der Österreichischen Nationalbibliothek bereits abgeschafft worden sind. Es gibt einen Autoren-, Schlagwort-, Stücke-, Filmprogramm- und Aufsatzkatalog.

Das Jüdische Museum hat für seinen Lesesaal eine eigene Klassifikation, seine Bibliothekare versuchen, die RAK-WB sowie die Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK) für ihre Bibliothek zu adaptieren. Für ihren Verbundkatalog arbeiten sie an Transliterationen aus dem Hebräischen.

Geeignete Bibliothekssysteme müssen der hohen inhaltlichen und physikalischen Breite und Erschließungstiefe der Dokumente gerecht werden. Unabdingbar ist in Zukunft die Integration von Bild- und Tonmaterial und der Einsatz von Metadaten.

Museumsbibliotheken decken Teilbereiche von Fachwissenschaften ab, betreuen externe Leser wie Fachwissenschaftler und Studenten. Sie spielen daher auch bei der Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplinen eine große Rolle, ebenso in der Hochschulausbildung.

Die Betreuung der Mitarbeiter erfolgt auf informelle und durch persönlichen Kontakt geprägte Art, die auch Selective Dissemination of Information (SDI)-Dienste beinhaltet.

Museums- und Bibliotheksmanagement:

Gerade in Zeiten der Ausgliederung und sinkender Etats, des Museumsbooms und der zunehmenden Konkurrenz zwischen den Museen (vgl. z.B. JANDL 2007; TRAXLER 2007; TRENKLER 2003) und der erforderlichen Bewährung der Museen als Teil einer Unterhaltungsgesellschaft (MATT 2001) ist die Forderung nach Führung des Museums als Wirt-

schaftsunternehmen unumgänglich (TRAXLER 2007, 11). Die genaue Formulierung des **kulturellen Auftrags** und eines **Mission Statements**, aus dem sich die Sammlungspolitik, das Programm und Einzelprojekte (MATT 2001; DOMESLE 2006) ergeben, sind notwendig.

Dies umfasst auch die Vermittlung desselben innerhalb des Museums, an die Geldgeber und die Öffentlichkeit, sowie die Zielkontrolle und Evaluation (MATT 2001, 27).

Trotzdem ist ein solches Vorgehen noch **keine Selbstverständlichkeit**. Ein professionelles Mission Statement muss auf der Erhebung von Besucherzahlen, Publikums- und Mitarbeiterbefragungen sowie Abteilungsbesprechungen gründen. Viele Museen haben diese Aufgabe noch vor sich. Gerade im Zuge der Ausgliederung und Vollrechtsfähigkeit wäre dieser Schritt aber ein **Bekennnis** zum ungebrochenen öffentlichen Auftrag (DOMESLE 2006).

Bibliotheksmanagement

Explizites **Bibliotheksmanagement** wird zunehmend auch im deutschsprachigen Raum betrieben, wobei die meist aus dem angloamerikanischen Raum kommenden Verfahren und Begriffe an die deutschsprachigen Gegebenheiten angepasst werden müssen.

In jüngster Zeit hat es in Ausbildungslehrgängen in Österreich vermehrt Einzug gehalten. In der Praxis sind die Verfahren aber meist schon selbstverständlicher Teil der bibliothekarischen Arbeit, auch wenn die Begriffe noch weniger verbreitet sind.

Museumsbibliotheken haben sich in ihrem Mission Statement an dem ihres Trägers zu orientieren. Ihre Ziele müssen mit denen des Museums koordiniert werden. Nur so können auf Grund **unterschiedlicher Intentionen** entstehende Interessenskonflikte zwischen den Bibliothekaren, den Archivaren und den Sammlungsleitern geregelt werden. Unklarheiten die verschiedenen Aufgaben der Bibliothek betreffend – als Archiv, als Sammlungsteil, als Forschungs- und Dokumentationseinrichtung und als öffentlicher Service – werden vermieden (RUMP 2000, 11).

Museumsbibliotheken sind **Non-Profit-Center**, das heißt, ihr Mehrwert ist **nicht monetär messbar**, trotzdem sind sie dem Träger gegenüber für das Budget und die Besu-

cherzahlen verantwortlich. Sie haben einen hohen Mehrwert für den Träger, müssen diesen aber nicht selten gegenüber der Leitung argumentieren.

Ein Leitbild wird in vielen Bibliotheken als notwendig erachtet, wenn es auch nicht immer explizit formuliert wird. Stärken und Schwächen werden analysiert. Meist dient der Jahresbericht des Trägers zur Veröffentlichung der Besucherzahlen und des Bestandszuwachses.

Die für Bibliotheken übliche einfache Kosten-Leistungsmessung wie Anzahl an Einheiten, Einheiten pro Mitarbeiter oder Kosten pro Einheit können nur ungefähre Richtwerte sein. Die **Leistung der Museumsbibliotheken** als museales Informationszentrum ist durch die Kombination von Statistik und Tätigkeitsberichten ihrer Informationsarbeit für die Leitung besser dokumentiert.

Managementtätigkeiten

Die Bibliothekare sind in das Marketing des Trägers eingebunden. Als Marketingmethode dienen vor allem

Homepage und **Folder** des Trägers. Sponsoring und Drittmittel sind weniger von Bedeutung, Finanzierung aus wissenschaftlichen Projekten ist dagegen sehr wichtig.

Die **Recherche** spielt, wie schon gesagt, nur intern eine große Rolle. Recherchen für externe Leser können aus Zeitgründen nicht so umfangreich sein und müssen auch verrechnet werden.

Führungstätigkeiten fallen vor allem bei den notwendigen **freien Mitarbeitern und Praktikanten** an. Veränderungsmanagement wird aktiv betrieben, sei es durch Archivschulungen der Mitarbeiter oder deren Motivation zur fachlichen Weiterbildung.

Die Museumsbibliothekare der One-Person-Libraries (OPL) sind auf ein hervorragendes **Selbst- und Zeitmanagement** angewiesen. Wie alle OPL arbeiten diese am Rand personeller, räumlicher und zeitlicher Grenzen. Ihre Arbeit ist oft auch nicht unmittelbar sichtbar, weil sie außerhalb der Öffnungszeiten getan werden muss.

Gezieltes Management wird als Lösungsmöglichkeit anerkannt. Allerdings kann sich dieses nicht strikt entlang von Bibliotheksmanagementmethoden bewegen, sondern muss auf die jeweilige Bibliothek adaptiert werden. Die Methoden, die die Bibliothekare zumeist schon anwenden, sind so individuell wie ihre Bibliotheken selbst.



© Foto: Theatermuseum

» MUSEUMSBIBLIOTHEKARE
HABEN ÜBER IHRE
GRUNDFERTIGKEITEN HINAUS
EINE SEHR HOHE KULTURELLE
KOMPETENZ «

Der Museumsbibliothekar und das Objekt

Der Nutzen bibliothekarischen Erschließungswissens für die Dokumentation bzw. Präsentation der Artefakte eines Museums wird schon länger diskutiert.

Die **Schlagwortnormdatei (SWD)** ist auf ihre Verwendung zur Objektdokumentation untersucht worden. Dabei zeigte sich, dass Objektbezeichnung und Material unterschieden werden könnten. Die SWD sei als Museumsthesaurus tauglich und hätte die oft in Museumsthesauri fehlende aber notwendige Polyhierarchie (SCHEFFEL & WOLTERS 1998).

Mit der Forderung nach digitalen Formaten ist die **Entwicklung** über HTML (Hypertext Markup Language), SGML (Standard Generalized Markup Language) zu XML (Extensible Markup Language) gegangen.

Die Ausgabeformate sind bei XML im Gegensatz zu HTML nicht fix in den Unterelementen, den „tags“ festgelegt. Der Inhalt eines Dokuments wird getrennt von seiner Struktur und seinem Layout, dem Stylesheet, beschrieben. Die bibliographische Beschreibung erfolgt anhand von Metadaten. Digitalisierte Artefakte können ebenso erfasst werden wie erschlossene Medien oder Volltexte. Bei der Recherche zählt nur die inhaltliche Struktur, das Layout ist nebensächlich. Man kann Objekte als Teil eines Textes wie als Digitalisat suchen. Eine einmal erstellte Objektdokumentation kann für verschiedene Ausgabemöglichkeiten wie Katalog oder Ausstellung genutzt werden (DOBRATZ, SCHULTZ 2002). XML-Dokumente können in Internet-Browsern dargestellt, Stylesheets auch in Textverarbeitungsprogrammen aufgerufen werden (KRAUSE 2000, 22).

XML und Metadaten sind Teile der bibliothekarischen Aus- bzw. Fortbildung geworden. Museumsbibliothekare können längerfristig ihre Medien bzw. Archivbestände nicht nur digital erfassen und so für die interne oder in Ausstellungen präsentierte Objektdokumentation verfügbar machen, sie können sich auch für eine stärkere **Vernetzung ihrer Bestände** mit den anderen Sammlungsbeständen einsetzen.

Beispiel 1: Die Bibliothek des Österreichischen Theatermuseums

Die Neugründung des Österreichischen Theatermuseums 1991 im **Palais Lobkowitz** basiert auf der Zusammenführung der Bestände des alten Theatermuseums und der Theaterbestände der Österreichischen Nationalbibliothek. Der Bestand setzt sich neben der **Sammlung Hugo Thimig** aus ei-

ner großen Sammlung von Theaterzetteln und Programmheften der **Wiener Hof- und Privattheater** zusammen (NATIONALBIBLIOTHEK 1979, 90). Die Träger der Bibliothek sind das **Kunsthistorische Museum (KHM)**, dem das Theatermuseum seit 2001 eingegliedert ist, und die **Österreichische Nationalbibliothek**, der der Bestand teilweise gehört.

Die wissenschaftliche Arbeit des Österreichischen Theatermuseums kann im Wesentlichen als Bearbeitung von Nachlässen und Sammlung von Artefakten bezeichnet werden. Die Nachlässe werden je nach Schwerpunkt den einzelnen Sammlungen zugeteilt.

Die Sammlungsleiter sind gleichzeitig Kuratoren des KHM und werden von der Bibliothek im Vorfeld von Ausstellungen oder für ihre wissenschaftliche Arbeit mit Literatur versorgt. Die Sammlungsleiter recherchieren aber auch selbst in der Bibliothek. Der Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek ist der ältere, hier spielt der Zeitungs-ausschnittkatalog eine große Rolle. Kulturvermittler benutzen die Bibliothek weniger.

Beispiel 2: Die Bibliothek des Jüdischen Museums Wien

Das heutige Jüdische Museum ist 1994 im **Palais Eskeles** wiedereröffnet worden. Es gehört der **Wien-Holding**. Der Bestand der Bibliothek setzt sich aus älteren und neueren **Privatsammlungen** und aus der großen Sammlung der **Jüdischen Kultusgemeinde (JKG)** zusammen (ADUNKA 2002; ADUNKA MANUSKRIFT; HANAK 1998; HANAK 2001). Nach 1945 ist die Bibliothek in der Seitenstettengasse im ersten Wiener Gemeindebezirk in der Nähe der Synagoge wiedereröffnet worden. In den fünfziger Jahren ist die bibliothekarische Arbeit brach gelegen. Die JKG hat drei Viertel des Bestands der Jerusalemer Nationalbibliothek vermacht. Seit 1994 bis 1998 ist vor allem an der Komplettierung des Altbestandes gearbeitet worden (HANAK 1998, 168). Der Schwerpunkt der Bibliothek liegt auf älteren Judaica, Zeitungen und Zeitschriften.

Der **OPAC (Online Public Access Catalogue)** der Bibliothek ist bereits in den Österreichischen Bibliothekenverbund integriert, mit der schon erwähnten Transliteration hebräischer Titel. Es gibt noch keine Beschlagwortung. Der OPAC enthält nur einen Teil der Bibliothek.

Das Jüdische Museum hat ein eigenes Ausstellungsbudget für Bücher. Die Handapparate der Kuratoren wandern zwei Jahre nach der Beschaffung zurück in die Bibliothek. Die Bibliothek unterstützt auch die Arbeit der Museums-pädagogen.

unten: Lesesaal der Bibliothek
des Österreichischen Theatermuseums
www.theatermuseum.at
© Foto: Theatermuseum



Die Bibliothek des Architekturzentrum Wien ist eine frei zugängliche Fach-Präsenzbibliothek situiert im historischen Oktogon der ehemaligen kaiserlichen Hofstallungen. www.azw.at © Foto: Pez Hejduk

Ausblick

In der Vergangenheit ist die Bedeutung der Museumsbibliotheken auf Grund schlechter Finanz- und Personalsituation, geringer Nutzung durch Führungskräfte und mangelnder Öffnung für ein externes Publikum oft als gering eingestuft worden.

Durch eine **verbesserte Ausbildung** und durch ein **Berufsbild** des Bibliothekars als Informationsstrategie und -partizipant hat sich dies gewandelt. Bibliothekare sind heute durch ihre genaue Kenntnis von Standards zur Katalogisierung von Kunstobjekten und Aufbau von Fach- und Bilddatenbanken bestens gerüstet. Durch Wissensmanagement-Kenntnisse können sie auch interne Dokumente verwalten. Eine große Rolle spielen sie auch in der Information nicht-professionell Suchender.

In Zukunft wird nicht nur die Mitarbeit an der **Entwicklung von Standards** für den Museumsbibliothekar eine große Rolle spielen sondern auch der **Aufbau von Online-Dokumentationen** von Museen, die zum Besuch der realen Artefakte anregen (KOOT 2001).

Bibliotheksmanagement und Controlling sind hilfreiche Instrumente, die aber immer auf die einzelne Bibliothek zugeschnitten werden müssen. Rein monetäre Verfahren sind deshalb abzulehnen und mit Tätigkeitsberichten zu kombinieren.

Die Evaluierung der Bundesmuseen durch das ehemalige bm:bwk unterstreicht die Bedeutung der Museumsbibliotheken. Sie hätten eine besondere Rolle, eine **„außerordentliche Bedeutung“** und „sollten in der Ressourcenplanung dementsprechend berücksichtigt werden“. Sie böten wichtige Servicefunktionen für Wissenschaftler und interessierte Laien (EVALUIERUNG BUNDESMUSEEN, 44).

Der **kulturelle Auftrag** und die Bedeutung der Museumsbibliotheken muss unterstrichen werden denn: „Eine Museumsbibliothek ist (...) mehr als eine offene Tür zu einem Lesesaal mit ordentlich gefüllten Regalen.“ (KOOT 2001, 13).

Text: Mag. Ursula Scholda MSc,
Studium der Germanistik und Publizistik in Salzburg und Wien;
Dokumentarin und Bibliothekarin, Arbeit in verschiedenen Bibliotheken und wissenschaftlichen Projekten
Master of Science in Library and Information Science an der Donau-Universität Krems,
Master Thesis: Spezialbibliotheken im Kulturbereich. Management und Kompetenzen (2007).

Literatur:
ADUNKA, E., Der Raub der Bücher, Über Verschwinden und Vernichten von Bibliotheken in der NS-Zeit und ihre Restitution nach 1945 (2002).
ADUNKA, E., Der Raub und die Restitution Jüdischer Bibliotheken, Manuskript. <http://www.stadtbibliothek.wien.at/sammlungen/digital/adunka-evelyne-restitution.pdf> (Dezember 2007).

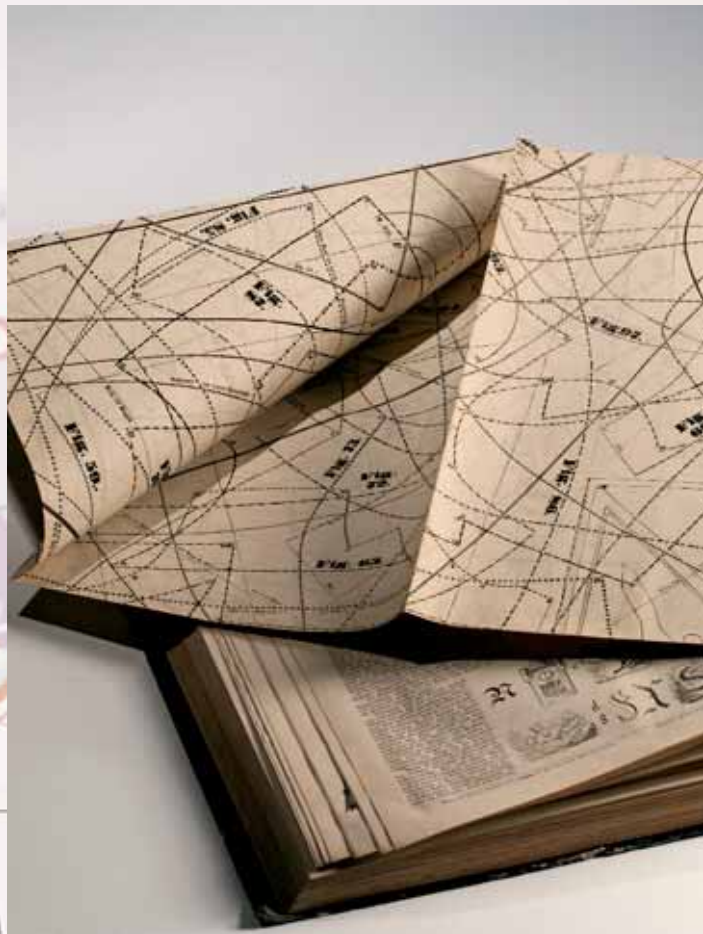
» EINE MUSEUMSBIBLIOTHEK IST
MEHR ALS EINE OFFENE TÜR ZU EINEM
LESESAL MIT ORDENTLICH
GEFÜLLTEN
REGALEN. «

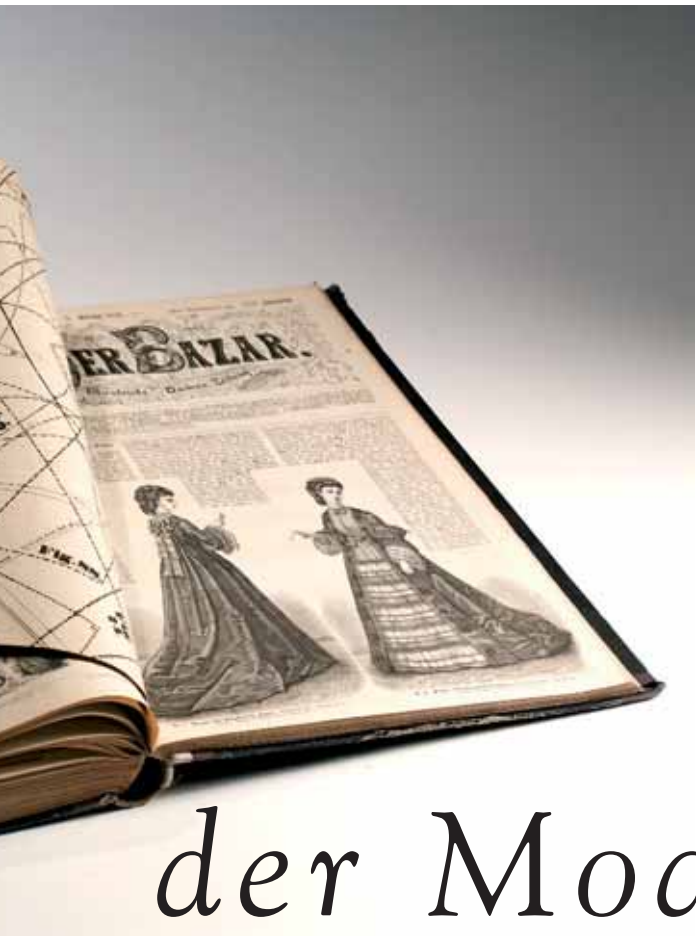


Lesesaal der MAK Bibliothek. Gestaltung Ursula Aichwalder und Hermann Strobl
www.mak.at © Foto: Gerald Zugmann/MAK

BALIC, H. & Mühlegger-Henhappel, Ch., Das Österreichische Theatrumuseum und seine Sammlungen (2000).
BEHM-STEIDEL, G., Kompetenzen für Spezialbibliothekare, Eine Untersuchung zu Anforderungen und Qualifizierung von Beschäftigten in internen Informationsabteilungen (2001).
Die Österreichische Nationalbibliothek, Geschichte – Bestände – Aufgaben, Biblos-Schriften 108, (5. Auflage 1979).
DOBRATZ, S. & SCHULTZ, M., XML- Anwendung im Museum, AKMB-News 8/3, 2002, 9ff.
DOMESLE, A., Wozu ein Mission Statement?, Neues Museum 2, 2006, 80ff.
ERNST, W., Museum, Bibliothek, Archiv. Einheit, Trennung und virtuelle Wiedervereinigung?, in: Vodosek, P., Leonhard, J.-F. (Hg.), Kooperation und Konkurrenz, Bibliotheken im Kontext von Kulturinstitutionen, Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 36 (2003), 31ff.
Evaluierung der Österreichischen Bundesmuseen (http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15001/evaluierung_bundesmuseen.pdf, 4.2.2008).
HACKER, R., Bibliothekarisches Grundwissen (2000).
HANAK, W. (Hg.), Papier ist weiß, Eine Spurensuche im Jüdischen Museum Wien, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien, 30. Jänner bis 22. März 1998 (1998).
HANAK, W., Schabbat geöffnet – Schabbat geschlossen, Das alte und das neue Jüdische Museum in Wien, in: Ch. (Hg.), Unternehmen Capricorn, Eine Expedition durch Museen (2001), 47ff.
HEIMANN-JELINEK, F., Jüdisches Museum der Stadt Wien (1996).
JANDL, P., Klar Schiff zum Gefecht! Anmerkungen zum Kampf am internationalen Museumsmarkt, Neues Museum 3, 2007, 10ff.
KOOT, G.-J., Der Museumsbibliothekar als Informationsstrategie, AKMB-News, 7/2, 2001, 13ff. (<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/art->

[artdok/volltexte/2006/74/pdf/2001_Koot.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2006/74/pdf/2001_Koot.pdf), 4.2.2008).
KRAUSE, S., Dokumentation in XML im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, AKMB-news 6/1, 2000, 19ff. (http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2006/131/pdf/2000_Krause.pdf, 4.2.2008).
MATT, G., Kultur und Geld, Das Museum – ein Unternehmen, Ein praxisorientierter Leitfad, 2001.
POKORNY-NAGEL, K., Die MAK-Bibliothek und Kunstblättersammlung Wiens, Das Phänomen Fachbibliothek für angewandte Kunst, BIT-Online 3 (2001), 277ff. (<http://www.b-i-t-online.de/archiv/2001-03/report1.htm>, 4.2.2008).
RUMP, O., Controlling im Museum unter besonderer Berücksichtigung der Bibliothek als Servicefunktion, AKMB-News 6/2, 2000, 9ff. (http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2007/348/pdf/2000_Rump.pdf, 4.2.2008).
SCHEFFEL, R. & WOLTERS, Ch., Ist die SWD für die Objektdokumentation im Museum geeignet?, AKMB-News 4, 1998, 5ff. (http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2006/135/pdf/1998_Scheffel_Wolters.pdf, 4.2.2008).
SCHOLDA, U., Spezialbibliotheken im Kulturbereich. Management und Kompetenzen, Master Thesis im Lehrgang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Donau-Universität Krems (Februar 2007).
TRAXLER, St., Österreichischer Museumsboom, Museum[Aus/Neu]-Bauten im Überblick, Neues Museum, 1&2, 2007, 6ff.
TRENKLER, Th., Der Kampf auf dem Minenfeld, Neues Museum 1, 2003, 6ff.
UNTERKIRCHER, F., Fiedler, R. & Stickler, M., Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart, Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 7 (1980).





Die Bibliothek der Modesammlung des Wien Museums

Regina Karner

Die Bibliothek der Modesammlung des Wien Museums ist **eine der umfassendsten internationalen Spezialbibliotheken** zu den Themen der Kostüm-, Mode-, Bekleidungs- und Kulturgeschichte. Sie ist eine Präsenzbibliothek und öffentlich zugänglich. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen **mit der Modesammlung gegründet**. Derzeit weist sie einen Bestand an über 13.000 Bänden auf. Sie wird sowohl von inländischen als auch von ausländischen Mode- und KostümhistorikerInnen, Designern, Theater- und KulturwissenschaftlerInnen benutzt.

Nach Sachgebieten geordnet stehen den BenutzerInnen Standardwerke zur Kostüm- und Textilgeschichte, Mode-, Kleidungs- und Materiallexika, Biographien von fast allen Modeschöpfern, Frauen- und Geschlechterforschung, Monografien zu den modischen Accessoires, Druckwerke zu Trachten, Uniformen, Tanz, Theater, Kleiderordnungen, Kunsthandwerk, Ornamentkunst, Kunst- und Kulturgeschichte verschiedener Länder und Zeiten sowie Innenausstattungen von Häusern und Wohnungen zur Verfügung.

Modezeitschriften

Einen Hauptbestand bilden die internationalen Modezeitschriften von 1786 bis heute. Zu den bibliophilen Kostbarkeiten gehören die frühen Journale mit handkolorierten Kupferstichen, kleinen originalen Stoffmustern, die Damen- und Herrenmoden, Interieurs und Kutschen zeigen. Hervorzuheben ist die **Wiener Modenzeitung**, die in den Jahren von 1816 bis 1848 in Wien herausgegeben wurde. Gegründet von Johann Schickh, selbst Besitzer der Modewarenhandlung „Zu den drei Grazien“ am Kohlmarkt, leitete sie für die Wiener Mode und die Wiener Schneider eine neue Ära ein. Es war ihnen jetzt möglich, ihre Kreationen in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Insgesamt erschienen in den 33 Jahren über **1.700 handkolorierte Modekupferstiche**, die einen ausgezeichneten Überblick über die Wiener Mode geben. Die Entwürfe für die Herrenmode stammen von Josef Gunkel, für die Damenmode von Josef Georg Beer, Friedrich Bohlinger und Thomas Petko, der Kopfputz und die Frisuren von Johann Langer, später von Josefine Niederreiter, Putzmacherin und Modistin.

Abgesehen von den Modeblättern wurden Prosa, Lyrik, Reisebeschreibungen, Theaterrezensionen, Nachrichten aus der Literatur-, Kunst- und Musikwelt veröffentlicht. U.a. schrieben Franz Grillparzer und Adalbert Stifter für die Zeitschrift.

1817 wurde der Titel auf Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode geändert, der bis zur Einstellung 1848 blieb. Bedeutend waren die Modeblätter, weil sie bewusst nur Wiener Mode nach Originalentwürfen von Wiener Kleidermachern veröffentlichten, ganz im Gegensatz zu Adolf Bäuerles Theaterzeitung, die Pariser Mode publizierte.

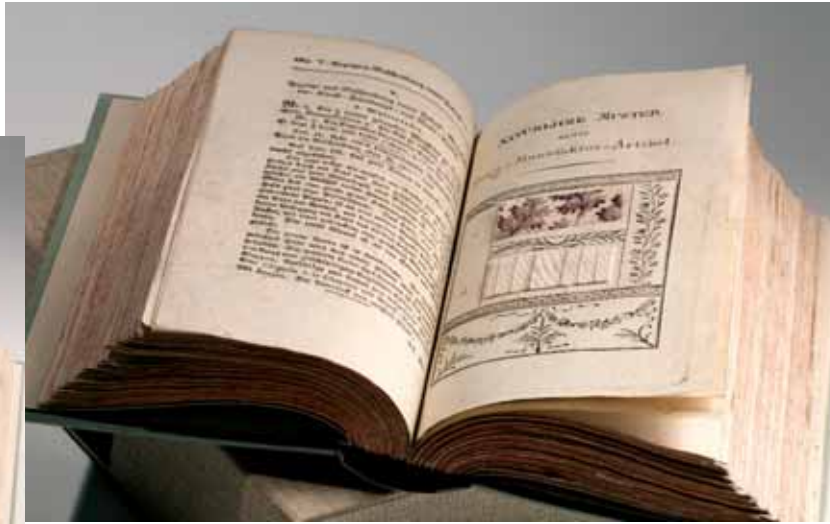
Die handkolorierten Kupferstiche der Wiener Modenzei-



tung zählen zu den schönsten Europas. Als Zeichner arbeiteten der Maler Johann Nepomuk Ender und der Kostümdirektor beider Hoftheater Philipp von Stubenrauch, als Stecher Franz Stöber. Neben den Modeblättern erschienen Beilagen mit Möbeln und Interieurs, die neuesten Wagenmodelle, seit 1840 Porträts und Notenbeilagen mit Kompositionen von Franz Schubert und Conradin Kreutzer.

Nach dem Tod von Johann Schickh übernahm Friedrich Witthauer die Zeitschrift und führte sie erfolgreich weiter. 1844 wurde sie an Georg Ritter von Franck abgegeben. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihren Höhepunkt überschritten. Die vornehmen Maßschneider orientierten sich wieder an Paris. Zwar versuchte J. A. Bachmann die Zeitschrift 1847 weiterzuführen doch war ihr Ende ein Jahr später besiegelt.

Neben der Wiener Modenzeitung finden sich zahlreiche weitere Periodika in der Bibliothek (s. Infobox).



Bibliothek der Modesammlung des Wien Museums
 Schloss Hetzendorf
 Hetzendorferstrasse 79
 A-1120 Wien

Öffnungszeiten:
 Mo-Fr 8-16 Uhr
 T&F +43/ 1/ 804 04 68

Benutzung:
 Präsenzbibliothek
 Studiensaal mit 16 Plätzen
 Buchbereitstellung erfolgt innerhalb von 10 bis 30 Minuten

Kataloge von Modeversandhäusern

3.000 Einzelblätter, wie handkolorierte Modekupfer, die aus dem ausgehenden 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stammen, werden ebenso aufbewahrt wie Modeillustrationen und -entwürfe, die von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre reichen.

10.000 v.a. ganzfigurige Porträt- und Gruppenfotos, die meisten aus der zweiten Hälfte des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert ergänzen die Bestände.

Zu den weiteren **Aufgaben der Bibliothek** gehören Neuerwerbungen, Schriftentausch, Inventarisierung der Neuzugänge, das Beantworten von fachspezifischen Fragen, die Digitalisierung der Bestände, die Kooperation und Pflege interner und externer Kontakte mit ähnlichen Institutionen, die Hilfestellung bei Forschungsarbeiten von FachkollegInnen oder bei Seminararbeiten, Diplomarbeiten, Dissertationen meistens aus dem Bereich der angewandten Kunst, der Geistes- und Kulturwissenschaften, manchmal auch der Wirtschaftswissenschaften sowie die Abhaltung von Führungen für SchülerInnen und StudentInnen mit fachspezifischer Ausrichtung.

Text: Dr. Regina Karner, Wien Museum, Leiterin der Modesammlung
 Fotos: Wien Museum

Periodika (Auswahl)

- Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1792–1806
- Journal des Luxus und der Moden 1786–1822
- The Lady's Monthly Museum or Polite Repository of Amusement & Instruction 1798–1806
- The Repository of Arts, Literature, Fashions, Manufactures 1809–1828
- Journal des Dames et des Modes 1803–1840
- Journal des Demoiselles 1834–1887
- Die europäische Modenzeitung 1852–1900
- Der Bazar 1858–1913
- Wiener Mode ab 1888 – von 1920 bis 1955 nicht vollständig
- Die Dame 1912–1943
- Die elegante Welt 1912–1966
- Vogue ab 1918
- Harper's Bazaar 1924–1975
- Madame ab 1954
- Bolero ab 1993
- Männervogue (GQ) ab 1985
- Brigitte
- Burda



Die möglichen Aus- und Weiterbildungsangebote sind in den vergangenen Jahren rapide angewachsen: Sie reichen von Wochenendworkshops in Kleinmuseen über – zumeist zertifizierte – Modulprogramme unterschiedlichster Dauer bis zum Fachhochschulstudium

Ausbildungsangebote für das Museums- und Ausstellungswesen boomen

Monika Sommer

Der private und universitäre Ausbildungsmarkt hat auf die regional verschiedenen strukturellen Veränderungen des Kunst- und Kultursektors der letzten Jahrzehnte reagiert und diesen für sich entdeckt. Die Zahl der möglichen Aus- und Weiterbildungsangebote ist in den vergangenen Jahren rapide angewachsen: Sie reichen von Wochenendworkshops in Klein- und Kleinstmuseen oder ein- bis zweiwöchigen Sommerakademien über – zumeist zertifizierte – Modulprogramme unterschiedlichster Dauer, die von regional aktiven Museumsverbänden, eigenständigen Kulturausbildungsinstituten oder Ablegern großer Kulturinstitutionen angeboten werden, bis zu vierjährigen Fachhochschulstudien, die nach Absolvierung der Reifeprüfung besucht werden können. Bei einem Großteil der universitär veranker-

ten, berufsbegleitend konzipierten Ausbildungen, die – wie etwa der **„Exhibition and Cultural Communication Management“-Lehrgang an der Universität für angewandte Kunst Wien** – beispielsweise mit dem **„Master of Advanced Studies“** abschließen, ist ein bestehender akademischer Grad Voraussetzung für die Teilnahme. So disparat wie die Teilnahmebedingungen und die Dauer der Angebote, so unterschiedlich sind auch die zu entrichtenden Teilnahmegebühren, die keine Rückschlüsse auf die Qualität erlauben, denn die Subventionsleistungen der öffentlichen Hand für die Professionalisierung im Kunst- und Kulturbereich unterscheiden sich je nach Standort enorm.

Ausbildungshungrige oder für Personalentwicklung Verantwortliche – falls es diese in Museen und Ausstellungshäusern gibt, was selten

genug der Fall ist – können sich über eine breite Möglichkeitspalette freuen. Voraussetzung ist, sie wissen möglichst präzise, welche Art der Aus- oder Weiterbildung beziehungsweise des intellektuellen Anreizes sie für sich persönlich oder für ihre Organisation suchen. Entsenden zahlreiche Kulturinstitutionen bestenfalls auf der Grundlage von MitarbeiterInnengesprächen, Personalstruktur- und Bildungsbedarfsanalysen ihre MitarbeiterInnen in erster Linie in ganz praktisch ausgerichtete Kurse, haben KollegInnen mit mehrjährigen Erfahrungen im Kulturbereich oder QuereinsteigerInnen aus anderen – d.h. nicht kunst- oder kulturwissenschaftlichen – Berufssparten oft Bedarf an Kontaktaufnahme mit aktuellen universitären Diskursen, Denkfreiräumen und Reflexionsstimulation.

Weltweit hat sich die Rolle der Museen in den letzten drei Jahrzehnten enorm verändert: Die Zahl der in Museen und Ausstellungshäusern Beschäftigten und der verschiedenen „Zulieferbetriebe und -expertInnen“ aus dem privaten Sektor hat sich drastisch erhöht und qualitativ diversifiziert, was auf das neue Selbstverständnis der Museen, ein aktiver Player für die Gesellschaft und ihre Entwicklung zu sein, zurückzuführen ist (BOYLAN 2006).

Diskrepanz zwischen ExpertInnentum und GeneralistInnen

Professionelles Arbeiten im institutionalisierten Museums- und Ausstellungswesen bzw. im Freelance Bereich des kulturellen Feldes erfordert ein hohes ExpertInnentum und Kompetenzen, die mittlerweile weit über das klassische, zum überwiegenden Teil in den ehemaligen Geisteswissenschaften vermittelte Wissen hinausgehen: Leadership, (Projekt- oder Veränderungs-)Management, Marketing, PR und Öffentlichkeitsarbeit, Controlling, Fundraising, Sponsoring, Assistenz- und Sekretariatsorganisation, EDV-Anwendungswissen, Business English, interkulturelles Know-how, Copyright und andere Rechtsmaterien etc. sind für Museen und Ausstellungshäuser relevante Organisationsbereiche geworden. Gleichzeitig verlangt die dichte Konkurrenz des Kunst- und Kulturbetriebs und des offspace-Bereichs nach GeneralistInnen, die es verstehen, inhaltlich anspruchsvolle oder strukturell komplexe Projekte mit wenig Budget von der Idee bis zur Realisierung durchzuführen.

Grundsätzlich lassen sich drei Fakten festhalten: Erstens ist bei der überwiegenden Zahl der Angebote nach wie vor ein Gap zwischen dem Feld der Kunst und dem Feld der historischen (Kultur)Wissenschaften festzustellen. Zweitens zeigen Theorie und Praxis der Kulturarbeit, dass

diese permanent im Fluss ist und selbst scheinbar konstante Bereiche der Museumsarbeit wie etwa die wissenschaftliche Betreuung von Sammlungen die – hoffentlich vorhandenen – Job descriptions der KustodInnen und KuratorInnen verändern, da das in den 1990er-Jahren noch diskutierte Star- oder Genieprinzip der/des Kuratorin/Kurators abgelöst wird von KuratorInnenteams und Netzwerkstrukturen. Generell gesprochen wird im Zeitalter einer globalisierten Ökonomie von den Auftrag- und ArbeitnehmerInnen höhere ‚Flexibilität‘ verlangt, was oft bedeutet, dass sie eine größere Bandbreite an Aufgaben in immer kürzerer Zeit übernehmen müssen und Positionen öfter gewechselt werden, da sie temporär befristet sind – weshalb der Aneignungsdruck von Spezialwissen zunimmt. Drittens umfasst der Bedarf an Aus- und Weiterbildung nicht nur den ‚Mittelbau‘ der Museen, wie man meinen könnte, verfolgt man die Diskussion in Deutschland (MUSEUMSKUNDE 70), viel mehr sind MitarbeiterInnen aller Bereiche der Museumsarbeit potentielle KandidatInnen: von der DirektorInnenebene bis hin zur Schulung für Aufsichtsdienst und RaumpflegerInnen. Es ist zu hinterfragen, ob das im ICOM-Code for Ethics for Museums 2001 (BOYLAN 2006, 425) festgelegte Senioritäts- bzw. Generationenprinzip des Wissenstransfers in Museen zeitgenössischen Museumsvisionen und avancierten gesellschaftspolitisch relevanten offspace-Projekten des aus-

und darstellenden Bereichs noch gerecht wird.

Erfolgreiche Neuübernahme

Universitätslehrgang ecm (exhibition and cultural communication management)

An der Universität für angewandte Kunst Wien startete im Herbst 2006 der postgraduale Universitätslehrgang ecm (exhibition and cultural communication management) unter neuer Leitung. Die Vermittlung fundierter Grundlagen der Arbeit im Kulturbetrieb und die Verschränkung von Theorie und Praxis stehen dabei im Vordergrund. Bestehende Ausstellungstraditionen finden sich auf den Kopf gestellt, neue Praktiken werden erprobt. Mit diesen Zielen formulieren die Leiterinnen Martina Griesser-Stermscheg, Christine Haupt-Stummer, Beatrice Jaschke, Charlotte Martinz-Turek, Monika Sommer-Sieghart, Nora Sternfeld und Luisa Ziaja den roten Faden des Curriculums. Die sieben Frauen arbeiten, forschen, lehren und publizieren in unterschiedlichen Feldern im Ausstellungsbereich sowohl institutionell verankert wie auch in der freien Kulturarbeit. Gemeinsam sind sie Trägerinnen des Vereins **schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis**.

Spezifische Ausrichtung

Ziel des postgradualen Studiums ist die wissenschaftliche Fundierung und Professionalisierung der Kulturarbeit im erweiterten Museums- und

Universitäre Ausbildungen:

Ausstellungsdesign und -management, Donau-Universität, Krems, A
<http://www.donau-uni.ac.at/ausstellungsdesign>

Ausstellungs- und Museumsdesign, Fachhochschule Joanneum, Graz, A
http://www.fh-joanneum.at/aw/home/Studienangebot/Medien_und_Design/~czh/amd/?lan=de

Digitales Sammlungsmanagement, Donau-Universität Krems, A
<http://www.donau-uni.ac.at/digimanagement>

Graduate Program, Center for Curatorial Studies, Bard College, Annandale-on-Hudson, NY, USA
<http://www.bard.edu/ccs/>

Exhibition and Cultural Communication Management, Universität für angewandte Kunst Wien, A
<http://www.dieangewandte/ecm>

Kultur & Organisation. Post-Graduate Lehrgang an der Universität Wien für Führungskräfte im Kulturbereich
<http://www.kulturkonzepte.at>

Museumsarbeit: Certificate of Advanced Studies, HTW Chur, CH
<http://www.fh-htwchur.ch/museum>

PhD Curatorial / Knowledge, Goldsmiths College, London, UK
<http://www.curatorialeducationnetwork.com/content/view/72/40/>

Postgraduate Diploma, Museum Studies, University of Leicester, Department of Museum Studies, Leicester, UK
<http://www.le.ac.uk/ms/>

Postgraduate Program in Curating, Hochschule für Gestaltung, Zürich, CH
<http://weiterbildung.zhdk.ch/angebot.php?id=2205>

Postgraduate Study Programme CCC: critical curatorial cybermedia, École supérieure des beaux-arts, Genf, CH
<http://www.ccc-programme.org/>

Studiengang Museologie, Reinwardt Academie, Amsterdam, NL
<http://www.rwa.ahk.nl/EN/home.jsp>

Universitätslehrgang Kulturmanagement, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Institut für Kulturmanagement, A
<http://www.mdw.ac.at/LKM/default.htm>

Sommerakademien:

Denk- und Schreibwerkstatt Drosendorf
<http://www.iff.ac.at/museologie/activity/aktiv/schreibwerkstatt/schreibwerkstatt.php>

Internationale Sommerakademie für Museologie
<http://museumsakademie-joanneum.at/projekte/internationale-sommerakademie-mu>

Sommerakademie SAMMLUNGSPFLEGE und BESTANDSERFASSUNG
Universität für angewandte Kunst Wien / Institut für Konservierung und Restaurierung
<http://www.dieangewandte.at/restaurierung>

Sommerakademie für Kulturmanagement in Kooperation mit dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Programm: <http://www.kulturkonzepte.at>

Einzelseminare und modulare Angebote:

Bildungs- & Heimatwerk Niederösterreich
<http://www.bhwnoe.or.at/?Projekte%2FAkademie%20f%20FCr%20Bildung-%20und%20Regional-kultur%2FMuseen%20und%20Sammlungen>

Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel
<http://www.bundesakademie.de/>

Fundraising Verband Austria
<http://www.fundraising.at>

Museumsakademie Joanneum
<http://www.museumsakademie-joanneum.at>

Musis-Kustodenlehrgang
<http://www.musis.at/shop/shop.php?detail=1182247975>

Österreichisches Controller Institut
<http://www.oeci.at>

schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis
<http://www.schnitt.org>

Schönbrunn Akademie
http://www.schoenbrunn.at/de/site/publicdir/0103090000_f0.php

Ausstellungsfeld. Die Anforderungen an Museum Professionals sind heterogen, dementsprechend lauten die inhaltlichen Schwerpunkte: Theorie und Praxis des Ausstellens, Kommunikation – der Transfer zwischen Ausstellung, Darstellung und Publikum, der Kulturbetrieb und seine Institutionen, Projektmanagement, Grundlagen der Betriebsführung und Einführung in relevante Rechtsmaterien. Eine intensive Auseinandersetzung mit theoretischen Positionen bildet den Motor für die Entwicklung von angewandten Kompetenzen zur Visualisierung und Umsetzung von Projekten in Institutionen und auf dem freien Markt. Die interdisziplinäre Ausbildung stattet die TeilnehmerInnen mit dem Handwerkszeug für eine effiziente, zielgerichtete Arbeitsweise im Kulturbetrieb aus und wird mit dem akademischen Grad Master of Advanced Studies abgeschlossen. Profilierte internationale und lokale ReferentInnen geben Einblicke in ein breites Spektrum zeitgenössischer Tendenzen des Aus- und Darstellens. Sie erarbeiten mit den Studierenden eine Ausstellung, die auf der Sammlung der Universität für angewandte Kunst Wien basiert.

Studierende

ecm dient der Qualifizierung von Personen, die verantwortungsvolle Aufgaben im erweiterten Museums- und Ausstellungsbereich übernehmen wollen. Dazu zählen sowohl institutionell verankerte Personen als auch FreelancerInnen im Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsfeld, die sich für Fragen des Aus- und Darstellens interessieren, wie zum Beispiel Kultur-, Sozial- und NaturwissenschaftlerInnen, Museums- und AusstellungskuratorInnen, Kunst- und KulturvermittlerInnen, ArchitektInnen, KünstlerInnen, RestauratorInnen, Fachleute für PR und Marketing.

Die TeilnehmerInnen des **ecm – exhibition and cultural communication management Lehrgangs 2006-08** bilden eine Gruppe, in der zahlreiche Berufsfelder des Kunst- und Kulturbetriebs vertreten sind: So reichen die beruflichen Profile von leitenden Positionen in Museen über die Koordination internationaler Projekte bis hin zur Geschäftsführung eigener Firmen oder zu freischaffenden Tätigkeiten in Arbeitsbereichen wie der Kunst- und Kulturvermittlung, Projektrealisierung,

Erwachsenenbildung und Restaurierung. Des Weiteren weisen zahlreiche TeilnehmerInnen vielfältige Erfahrungen in lokalen und internationalen wissenschaftlichen, künstlerischen und kuratorischen Projekten auf. Über die klassischen Ausbildungshintergründe der Kultur- und Geisteswissenschaften (Kunstgeschichte, Soziologie, Ethnologie, Kommunikationswissenschaften) hinaus, werden auch Kompetenzen in juristischen, technischen und wirtschaftlichen Disziplinen eingebracht. Neben der sich daraus ergebenden Interdisziplinarität sind auch die unterschiedlichen lokalen Kontexte der Gruppe hervorzuheben: So leben und arbeiten die TeilnehmerInnen in Wien, Graz, Wels, Dornbirn und Thesaloniki.

Unterrichtsmethoden

Die Lehreinheiten basieren in fortwährender Verschränkung von Theorie und Praxis auf den drei methodischen Säulen: sehen lernen, analysieren, realisieren. Internationale wie lokale ExpertInnen vermitteln diese in Form von Workshops, Inputs, Konversatorien, Arbeitsgruppen, Exkursionen und Thesis-Seminaren. Einen zentralen Stellenwert nimmt die intensive Auseinandersetzung mit interdisziplinärer Text- und Theorieproduktion ein. Sie generiert Reflexionen, die auf die Praxis zurückwirken. Die Visualisierung von Konzepten und die Erarbeitung von Methoden zur Übersetzung von Inhalten in den dreidimensionalen Raum bilden einen weiteren Schwerpunkt. Anhand eines konkreten begleitenden Projekts wird das komplexe Beziehungsgefüge von Arbeitsprozessen im Kulturbereich verdeutlicht. Diese Methode ermöglicht den Erwerb von Qualifikationen in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern unter Berücksichtigung ihrer Spezifik und ihrer Überschneidungen.

Gruppenprozess

Der ecm arbeitet prozessorientiert und geht auf das persönliche Profil der Gruppe ein. Der kontinuierliche Austausch untereinander und mit den Lehrenden begleitet den Professionalisierungsprozess und baut gleichzeitig ein Netzwerk für die AbsolventInnen auf. Im Rahmen des Lehrgangs entsteht eine Ausstellung, die von allen TeilnehmerInnen gemeinsam konzipiert, organisiert, umgesetzt und vermittelt wird. Das ecm-Leitungsteam, der Leiter der Sammlungen der Universität für angewandte Kunst Wien begleiten die Entstehung und Realisierung des Projekts. Drei Konzeptgruppen erarbeiten die Inhalte der Ausstellung im Detail. Die Mitglieder dieser Arbeitsgruppen haben darüber hinaus folgende weitere Aufgaben übernommen: Projektkoordination, Gestaltung/Produktion, Kostenplanung/Fundraising, Marketing/PR, Vermittlung, Publikation.

Projekt / Ausstellung Dezember 2007 ICH BIN KEINE KÜCHE!

Gegenwartsgeschichten aus dem Nachlass von Margarete Schütte-Lihotzky

Die Ausstellung widmet sich den umfangreichen Sammlungen der Universität für angewandte Kunst Wien und nimmt konkret den bislang großteils unpublizierten Nachlass von Margarete Schütte-Lihotzky zum Ausgangspunkt einer Untersuchung, die zeitgenössische Bezüge zu historischen Kontexten und Materialien herstellt. Margarete Schütte-Lihotzky hat ihrer Universität, der Angewandten, zahlreiche persönliche Erinnerungsgegenstände und heterogene Archivalien hinterlassen. Mit seiner einzigartigen Mischung aus Politik, Architektur und Privatem ist dieser Nachlass ein reicher Fundus für eine spannende Befragung in Hinblick auf gegenwärtige Themen.

Margarete Schütte-Lihotzky ist vielen vor allem als Erfinderin der „Frankfurter Küche“ bekannt, und ihr architektonisches Werk wurde bereits in mehreren Projekten (Ausstellungen, Publikationen) präsentiert. Die ecm Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Ich bin keine Küche“ bietet nun die Möglichkeit, neue Blicke zu eröffnen. Bei der Befragung und Spurensuche entlang des Nachlasses geht es vor allem darum, die Relevanz historischer Positionen für das Heute kritisch zu hinterfragen, Aktualisierungen vorzunehmen und mögliche Neudefinitionen zu formulieren.

Die Ausstellung entwickelt sich entlang von drei klar strukturierten Achsen:

- Mythos Margarete Schütte-Lihotzky
- Paradigmen der Moderne
- Demokratisches Design

Diese unterschiedlichen Perspektiven und Erzählstränge verschränken und verdichten sich immer wieder an Knotenpunkten, die mit Leitobjekten in der Ausstellung markiert sind – Brüche, die neue Räume und kontroverse Sichtweisen eröffnen, Verwirrungen zulassen, Perspektiven verschieben.

www.ichbinkeinekueche.at
www.uni-ak.ac.at/ecm

Literatur:

BOYLAN, P. J., 2006, The Museum Profession, in: Sharon MacDonald (Ed.), A Companion to Museum Studies, 415-430. Museumskunde Bd. 70, 2/2005, hg. vom Deutschen Museumsbund.

Text: Dr. Monika Sommer-Sieghart, wissenschaftliche Assistentin des Direktors des Wien Museums, Mitinitiatorin des Vereins schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis (www.schnitt.org) und Co-Leiterin des postgradualen ecm-Lehrgangs an der Universität für angewandte Kunst, Wien (www.dieangewandte.at/ecm)

Schmetterling

ganz schön flatterhaft

Jahresausstellung
28. März bis
16. November 2008



Foto: P. Buchner



LANDESMUSEUM KÄRNTEN • Museumgasse 2 • 9021 Klagenfurt • www.landesmuseum-ktn.at
Tel.: 050 536-30599 • E-Mail: info@landesmuseum-ktn.at • Öffnungszeiten: Di-Fr: 10-18 Uhr, Do: 10-20 Uhr, Sa, So, Fei: 10-17 Uhr

Die Jahresausstellung 2008 ist den flatterhaften Wesen, den Schmetterlingen, in all ihrer Farben- und Formenvielfalt gewidmet. Als Vermittler positiver Leichtigkeit sind sie in unserem Leben allgegenwärtig. In der Präsentation kann man sich auf die Spuren der Tagfalter, Spinner, Spanner und anderer flatterhafter Gesellen heften und direkten Kontakt mit lebenden Schmetterlingen im gemütlich gestalteten Tropengarten pflegen.

Was, wenn einer Tagung ihr Gegenstand abhandeln kommt oder:

Keine Zukunft für Universalismuseen?

»Das **Universalmuseum** ist ein für das 19. Jahrhundert charakteristischer Museumstyp, der sowohl Sachwissen im Dienste der materiellen Entwicklung eines Landes, als auch Identitätswissen für die Schaffung eines kulturellen Landesbewusstseins bereitstellte.«

Vom 4. bis 6. Oktober 2007 fand am Landesmuseum Joanneum Graz eine von der Museumsakademie veranstaltete Tagung zur Zukunft der Universalismuseen statt.

Anlass dafür war u.a. der Wandel des Steiermärkischen Landesmuseums als einem der ältesten Universalismuseen Europas seit seiner Ausgliederung 2003.

Dieser ist von organisatorischen Veränderungen ebenso geprägt, wie von einer Debatte über die Aufgaben der Institution (Leitbild, Organisationsentwicklung), von großen Bauprojekten (Joanneumsviertel) oder der Neukonzeption mehrerer wichtiger Sammlungsausstellungen.

Gottfried Fliedl, Bettina Habsburg-Lothringen

Das Universalmuseum ist ein für das 19. Jahrhundert charakteristischer Museumstyp, der sowohl Sachwissen im Dienste der materiellen Entwicklung eines Landes, als auch Identitätswissen für die Schaffung eines kulturellen Landesbewusstseins bereitstellte. Als Sammlungen zeichneten sich Universalismuseen durch eine möglichst umfassende Repräsentation von Kultur, Kunst und

Natur aus. Als Institutionen waren sie durch ihre hohe funktionale Komplexität gekennzeichnet und hatten einen betont identitätspolitischen Geltungsanspruch.

Universalismuseen im Wandel

Universalismuseen erhoben den Anspruch einer dreifachen Universalität: erstens einer materiellen, vermittelt durch den Aufbau und die Pflege einer Sammlung, die umfassend Phänomene der Kultur, Kunst wie der Natur zu dokumentieren und repräsentieren imstande sein sollte; zweitens einer sozialen und politischen Universalität, die in der Idee einer uneingeschränkten Zugänglichkeit für alle lag aber auch reziprok dazu im Anspruch einer universalen Geltung der Erzählungen und *Bedeutungen* des Museums; drittens einer institutionell-funktionalen Universalität, einer – heute ungewöhnlich erscheinenden



Dr. Sabine Offe, Universität Bremen mit Peter Pakesch, Landesmuseum Joanneum

– Zusammenfassung von Forschung, Lehre, Diskurs, Sammlung, Ausstellung und Formierung von Öffentlichkeit in einer einzigen Institution.

Heute wird mit *Universalmuseum* kaum noch allumfassende Repräsentation oder allgemein gültiges Geschichts- und Identitätswissen assoziiert. Vielmehr scheint die Verwendung des Begriffs von Marketing-Überlegungen getragen und kommt, wie bei den jüngsten Wortmeldungen zur Situation der Österreichischen Bundesmuseen, im Profilierungswettstreit zwischen den um Publikumsgunst und Medienaufmerksamkeit rangelnden Instituten zum Einsatz. Der Begriff Universalmuseum - ein hohles Übertrumpfungsvokabel ohne Definitionsmacht, inhaltlich willkürlich, inflationär verbraucht?

Vor diesem Hintergrund haben wir WissenschaftlerInnen und MuseumspraktikerInnen eingeladen, sich mit der möglichen Funktion und dem Potential dieses speziellen Museumstyps auseinander zusetzen. Welche Bedeutungsebenen birgt der Begriff Universalmuseum noch? Welche Perspektiven eröffnen sich ihm heute? Wie kann ein organisatorischer und ideeller Zusammenhalt in beständig wachsenden und komplexen Verbundmuseen möglich sein? Wie kann das Universalmuseum seine Attraktivität angesichts einer Zunahme von Spezialmuseen und der Prominenz nationaler Sammlungen wahren? Und schließlich: Kann die eigene Tradition mit ihren Universalitätsansprüchen als Wegweiser in die Zukunft fungieren?

Was den Begriff Universalmuseum und seine mögliche Dimension angeht, begnügten sich die einzelnen Tagungsbeiträge mit einem sehr engen Verständnis vom Universalen: Eine Vielfalt an Sammlungen oder die institutionelle Zusammenfassung von Natur- und Kultur- bzw. Kunstsammlungen schienen schon zu genügen. Die repräsentative und soziale Universalität des Museums wurde dagegen nur gestreift oder bescheiden auf regionale Ebene herabgesetzt. Nachdrücklich erinnerte daran nur der eröffnende Vortrag von **Sabine Offe**, Religions- und Kulturwissenschaftlerin an der Universität Bremen, der die unverzichtbaren Elemente beleuchtete, die das Museum der Moderne bis heute ausmachen. Das ziemlich fad schmeckende Reden vom Bildungsauftrag wurde dabei durch die Analyse der civilising rituals ersetzt, die die öffentliche Zirkulation von deutenden Erzählweisen und Welt erschließenden und bewältigenden Bildern ermöglicht.

Was die aktuellen Möglichkeiten der Universalmuseen im Vergleich zu anderen Museen angeht und woraus sich eventuell ein zukunftsträchtiges Konzept entwickeln ließe, kam mehrfach und in unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen, in den Schlagworten *Reflexion und Dialog* zum Ausdruck: So forderte eben genannte Sabine Offe von den Museumsverantwortlichen, das Museum als historischen Ort der erzählenden Sinnstiftung, der Legitimation von Gemeinschaften und Institutionen, der Produktion von Nation, Rasse oder Klassen nicht nur zu reflektieren, sondern dem Publikum auch bewusst zu machen.

Dr. Bettina Habsburg-Lothringen, Museumsakademie Joanneum, Prof. Dr. Michael Fehr, Institut Kunst im Kontext, UdK Berlin, Dr. Michael Parmentier, Humboldt-Universität zu Berlin



Dr. Wolfgang Muchitsch, Landesmuseum Joanneum, Dr. Wolfgang Kos, Wien Museum, Mag. Dr. Peter Assmann, Oberösterreichische Landesmuseen, Peter Pakesch, Landesmuseum Joanneum (v.l.n.r.)

Michael Parmentier, Erziehungswissenschaftler an der Humboldt-Universität Berlin, der die historischen Versuche, die Welt zu repräsentieren, als heute bloß noch museumsreifes Phantasma mit Retrocharme abtat und als einzige Universalität die der wissenschaftlichen Methode diagnostizierte, plädierte für ein Museum, in dem die eigenen Grenzen als Wissenschaftseinrichtung den BesucherInnen offen vermittelt werden. **Michael**

Fehr, Direktor des Instituts für Kunst im Kontext an der Universität der Künste Berlin, präzierte in seinem Beitrag die Idee eines selbstreflexiven Museums, als das sich das Universalmuseum ob seiner Füllen, Ordnungen und Lücken, so seine Einschätzung, besonders eignet: einen Ort, der der Institution und ihren Bedingungen Platz gibt, der offenbart, dass sich im Museum weniger Dinge, sondern vielmehr Bedeutungen und Bewertungen ausgestellt finden, einen Raum als Museum der Metamuster, der keine Welterklärung anzubieten versucht, sondern in seinen Präsentationen nach jenen Mustern fahndet, die Natur, Mensch und Kunst verbinden.

Unter dem Schlagwort *Dialog* wurde von mehreren ReferentInnen auf einen, dem Universalmuseum nahe liegenden Transfer zwischen den Disziplinen verwiesen: So formulierte **Ina Busch**, Direktorin des Hessischen Landesmuseum Darmstadt, als Ziel der bis 2011 geplanten Neukonzeption ihres Hauses nicht nur, dem Publikum die

»Das Mittel, die Dinge aus den Vitrinen zu befreien und zu einem freien Sprechen bringen zu können, sehe ich aber im künstlerischen Umgang mit den musealen Beständen.«

(Michael Fehr)

Methoden und Werkzeuge der wissenschaftlichen Weltdeutung und deren geschichtlichen Werdegang verdeutlichen zu wollen, sondern auch das vernetzte Arbeiten als Prinzip, das u.a. in einer, dann nicht mehr getrennten Präsentation der einzelnen Sammlungen erkennbar werden wird. **Peter Assmann**, Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen und Präsident des Museumsbundes Österreich, berichtete davon, mit dem bis 2009 fertig zu stellenden Erweiterungsbau des Linzer Schlossmuseum die drei Sparten – Natur – Kunst – Kultur – „ins Gespräch bringen“ zu wollen. **Wolfgang Kos**, Direktor des Wien Museum, regte nach dem Motto „neue Fragestellungen gefährden die vorhandenen Sammlungen nicht“ Sparten übergreifende und diskursive, von einzelnen Thesen ausgehende Ausstellungen an. Und **Peter Pakesch**, Intendant des Landesmuseum Joanneum, brachte das Museum nicht nur als Ort des Dialogs zwischen BürgerInnen in zivilgesellschaftlichen Prozessen ins Spiel, sondern skizzierte die Schaffung von Dialogsituationen zwischen den Disziplinen als seine Interpretation vom zeitgemäßen Universalmuseum. Eine wichtige, weil vermittelnde, verbindende Rolle sollte dabei der zeitgenössischen Kunst zukommen, eine Einschätzung, die an anderer Stelle auch von **Michael Fehr** vorgetragen wurde.



Dr. Wolfgang Muchitsch,
Landesmuseum Joanneum,
Mag. Dr. Peter Assmann,
Oberösterreichische
Landesmuseen

Tagung zur Zukunft der Universalmuseen

im Landesmuseum Joanneum
(Graz), 4. - 6. Oktober 2007,
Veranstalter: Museumsakademie

Man konnte bemerken, wie die Reflexion der Institution, der Wissenschafts- sowie Repräsentationsgeschichte u.ä. sowie eine verstärkt transdisziplinäre Auseinandersetzung von den seit den 1980er-Jahren zirkulierenden Diskursen inspiriert ist. Aber auch, wie stark noch immer Praxis und Theorie auseinanderklaffen und welche Mühe deshalb die *kritische Rekonstruktion* des Typs *Universalmuseum* macht.

So war es denn ein symptomatischer Abschluss, als **Roger Fayet**, Direktor des Museum Allerheiligen Schaffhausen, als letzter Redner etwas resignativ, aber erfrischend offen gestand, dass ihn das Universale, und darin habe ihn die Tagung bestätigt, immer weniger interessiere. Als Leiter eines Mehrsparten-Hauses, dessen Zustandekommen sich dem pragmatischen Versuch mehrerer Vereine in der Zeit um 1900 verdankt, unterschiedliche Sammlungen kostengünstig unter einem Dach zu vereinen, will er dialogischen und themenorientierten Herangehensweisen zwar zwischenzeitig Raum geben, hauptsächlich aber will er in seinem Haus auf deutlich profilierte Einzelabteilungen setzen. Ob er mit der alt-neu-

en Etikettierung als *Heimatmuseum* und mit der Reformulierung dieses Begriffs Erfolg haben wird, wird sich an der weiteren Entwicklung seines Museums zeigen.

Es muss und es wird weiter nachgedacht werden: im kleineren Kreis der betroffenen Museen und stärker an deren praktischer Situation orientiert, sind weitere Veranstaltungen geplant.

Text: Dr. Gottfried Fliedl, Leiter der Museumsakademie Joanneum
Dr. Bettina Habsburg-Lothringen, Museumsakademie Joanneum,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

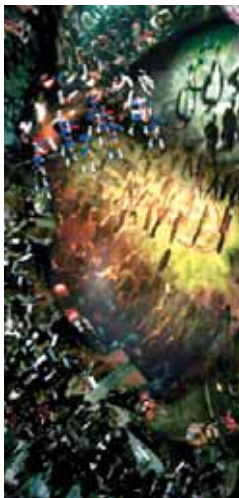
Fotos: Museumsakademie Joanneum

Ausstellungsprojekt der Plattform **Kultur Mitteleuropa**,
Künstlerische Positionen – **Lissabon 2007**

Zeitgenössische Kunst als aktuelle Reflexion

Eccentric paths – caminhos excentricos

Sàrolta Schredl



Zwischen dem 8. November 2007 und dem 20. Jänner 2008 war im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft Portugals im Museu Coleção Berardo in Lissabon die Ausstellung „Eccentric paths“ zu sehen. Inhaltlich orientierte sich die Ausstellung – unter dem Aspekt der Gleichberechtigung der Länder – an den zeitgenössischen Positionen junger Künstler Mitteleuropas. Das Projekt verwies auf das System, in dem wir leben: Wir alle sind Teile eines globalen, kapitalistischen Produktions- und Verwertungssystems – allein die jeweiligen Lebensorte ergeben Differenzen. Dass Kunst eher zum Gegenstand der Kontroverse wird als die Ökonomie, ist nicht neu, denn die Dynamik des globalen Kapital- und Finanzmarktes verhindert zunehmend wirksame Formen politischen und sozialen Protests.

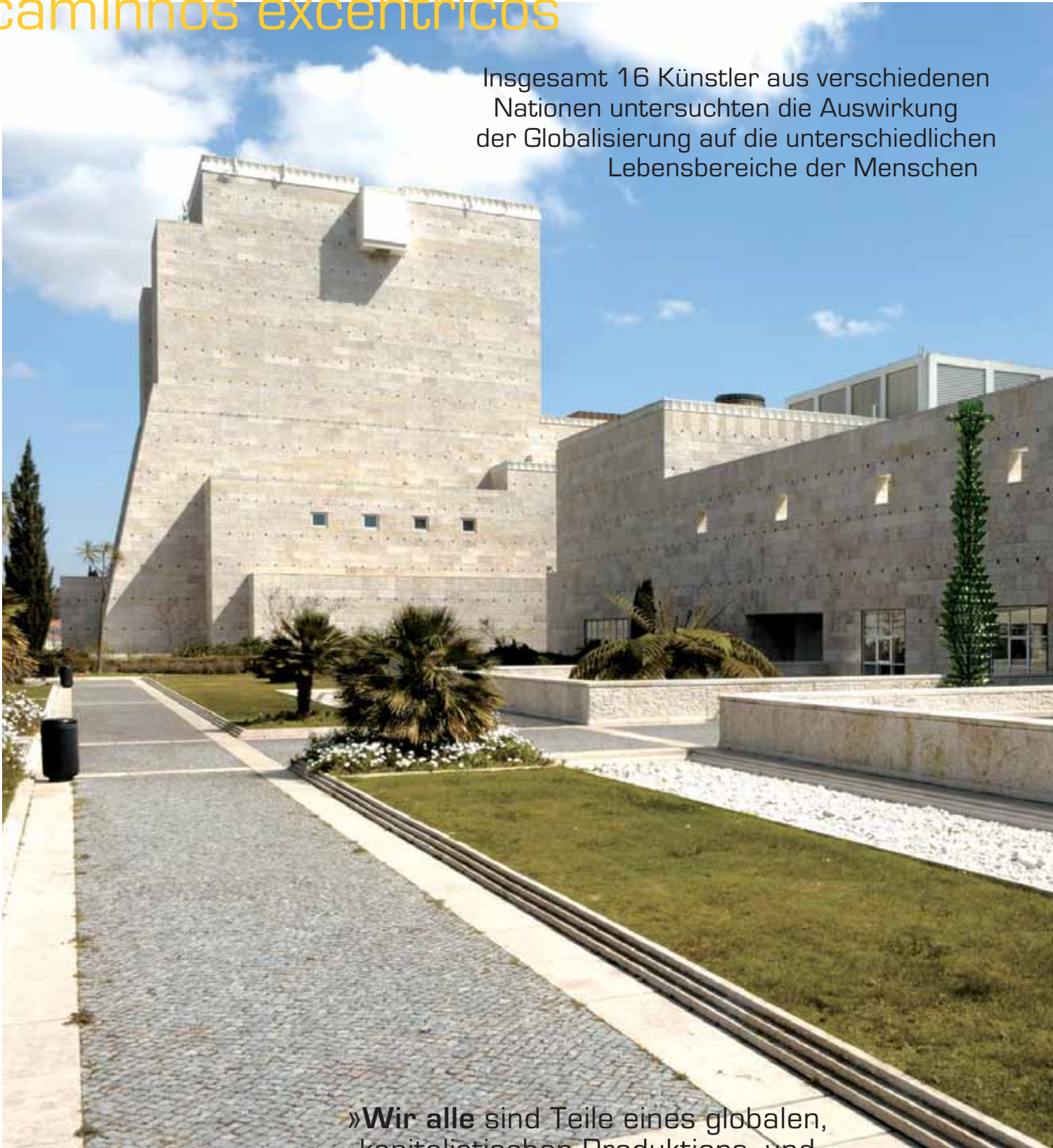
Insgesamt 16 Künstler untersuchen die Auswirkung der Globalisierung auf die unterschiedlichsten Lebensbereiche der Menschen, indem sie diese Mechanismen transparent machen. Im Fokus der ästhetischen Strategien zeigt sich die Suche nach neuen Denkmustern und sozialen Normen, die sich gegen gesellschaftliche Apathien richtet. Die Themen kreisen um Inhalte wie Identitäten, Nationalitäten, die Rolle von Frauen innerhalb der Gesellschaft, Migration, sozioökonomische Verhältnisse und psychische Konstellationen. Die Arbeiten funktionieren autark, beziehen sich jedoch in subtiler Weise aufeinander. Environments als sinnstiftende Gesamtmodelle künstleri-

scher Aussagekraft dienen einer Hinterfragung aktueller Lebenszusammenhänge und ihrer kulturellen Einschreibungen. Der gemeinsame Ausstellungsort initiiert einen „Dialog der Kulturen“, aber auch einen spannenden Vergleich in Form einer Zusammenschau unterschiedlichster Kunstwerke und Techniken, wie Malerei, Performance, Fotografie, Video, Installation und Skulptur. Durch den Einsatz von verschiedenen Materialien wird das Spektrum tradierter Ausdruckformen erweitert.

Lissabon 2007

Eccentric paths – caminhos excentricos

Insgesamt 16 Künstler aus verschiedenen Nationen untersuchten die Auswirkung der Globalisierung auf die unterschiedlichen Lebensbereiche der Menschen



»**Wir alle** sind Teile eines globalen, kapitalistischen Produktions- und Verwertungssystems – allein die jeweiligen Lebensorte ergeben Differenzen.«

Museu Coleção Berardo, Centro Cultural de Belém, Praça do Império, Lisboa, Portugal

Foto: S. Schredl



Aus Polen

Oskar Dawickis vielgestaltiges Werk umfasst neben Videos auch dokumentarische Fotografie, die er bewusst in seine Performances einsetzt. Dabei thematisieren seine künstlerischen Arbeiten nicht nur Identität, sondern die Identität des Fotografen selbst wird zum Arbeitsmaterial. Der Künstler lebt in Warschau.

Malgorzata Markiewicz, 1979 in Krakau geboren, ist mit der textilen Werkserie „Smuggled Whisper“ (2007) vertreten. Die präsentierten Kleidungsstücke fungieren als Gegenstand und Medium der künstlerischen Aussage, die als eine massive Kritik der gigantischen globalen Bekleidungs- und Modeindustrie zu werten ist. Die gesellschaftskritische Auseinandersetzung thematisiert vor allem aber die Produktionsmechanismen multinationaler Konzerne (wie etwa H&M), den Herstellungsprozess in der so genannten dritten Welt und die damit verbundene Ausbeutung von Menschen, zumeist Frauen und Kindern. Verschiedensprachige Texte, die an die einzelnen Kleidungs-Objekte geheftet sind, transportieren die Botschaft der Künstlerin.

Der bereits international bekannte Künstler **Janek Simon** (1977 in Warschau geboren) studierte an der Universität in Krakau. Er beschäftigte sich mit Psychologie und Soziologie und arbeitet an Projekten, die konkrete soziale, politische und ökonomische Problemstellungen, Kritik an politischen Systemen und Manipulationen in der globalen Marktwirtschaft zum Inhalt haben. Seine Objekt-Arbeiten spiegeln seine Auseinandersetzung mit Gedankenkonzepten Baudrillards und den philosophischen Theorien Slavoj Žižeks wider. Für Lissabon hat der Künstler eine neue Arbeit, eine Computersimulation, kreiert. Gleichzeitig wird die Werkserie „Kalkulator“ von 2006 gezeigt.



Aus der Tschechischen Republik

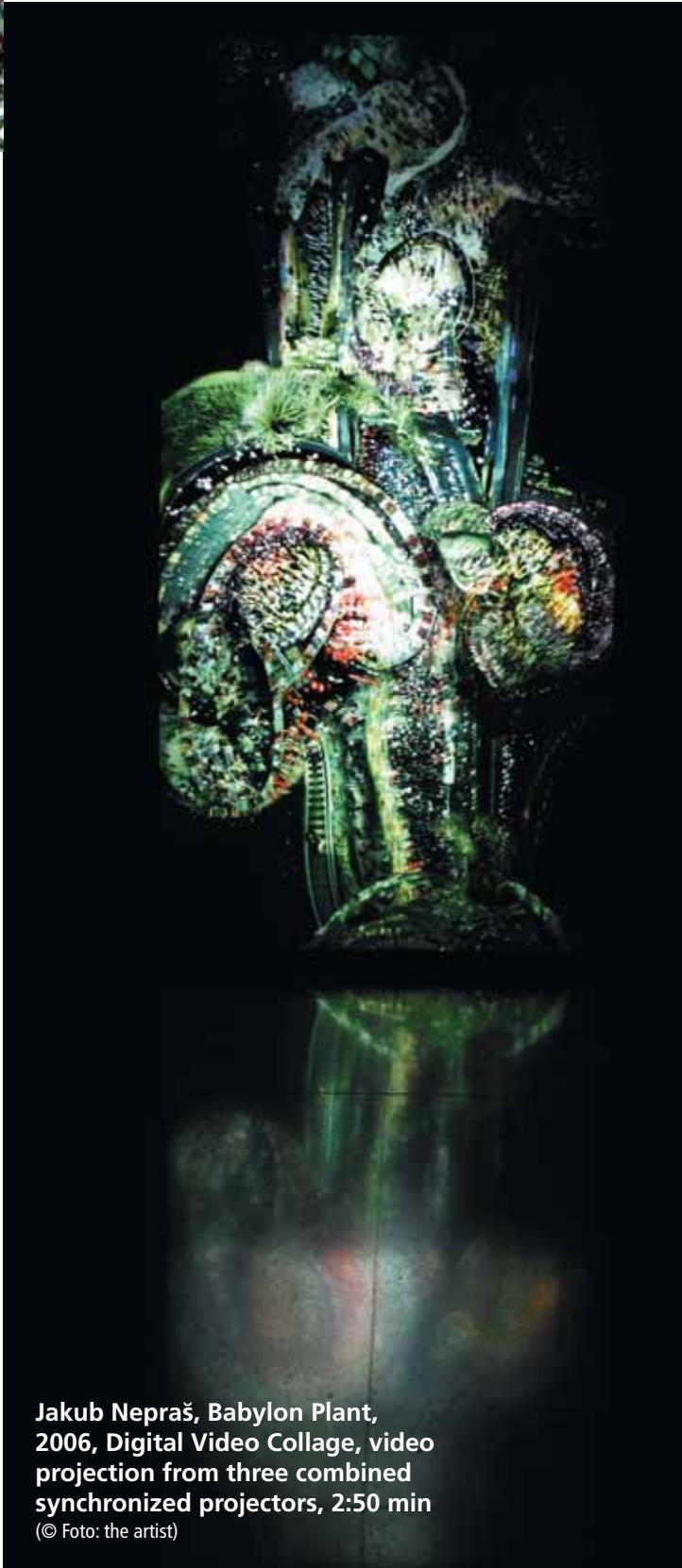
Die Generation der bildenden Künstler von heute ist in der Tschechischen Republik bereits die dritte, die in der Demokratie aufwächst, in einem Land, das offene Beziehungen zu der internationalen Szene entwickelt hat. Von der tief greifenden gesellschafts-politischen Situation des Jahres 1989 distanziert, kann sie befreit arbeiten. Die Vergangenheit betrifft sie nur noch indirekt.

Stellvertretend für diese Generation sind in Lissabon die Künstler **Jakub Nepraš** und **Daniel Pitin**, beide Absolventen der Kunstakademie Prag AVU, vertreten.

Ein außerordentlicher Beitrag für das Projekt kommt von Jakub Nepraš, 1981 in Prag geboren, in Form der Video-Projektion „**Babylon**“. In dem Video inszeniert der Künstler einen medialen Mikrokosmos, den Alltag einer Stadt und seiner Bewohner, virtuelle Realitäten aus der Sicht der Umweltproblematik. Die Schnittstelle zwischen realer und virtueller, zwischen analoger und digitaler Welt ist undeutlich, der Beschauer bemerkt erst nach einigem Betrachten die Illusion. Die Arbeit, die mit dem zweiten Preis des Essl Award für Zentral- und Osteuropa ausgezeichnet worden ist, wird nach Lissabon im Rahmen der **Essl Award Exhibition 2007 (bis 10. Februar 2008)** in Klosterneuburg gezeigt.

Das klassische Medium der Bildproduktion ist mit drei großformatigen Ölgemälden von Daniel Pitin vertreten. 1977 in Prag geboren, erhielt er 2004 den Henkel CC Nachwuchspreis.

Die Arbeiten mit einer verstärkt formal-ästhetischen inhaltlichen Umsetzung zielen auf reale, figurative Motive. Photographische Vorlagen oder Filme aus den 1980er Jahren, persönliche Erlebnisse und reale Erinnerungen fungieren für Pitin als Inspirationsquelle. Transformation und Verfremdung des real Erlebten finden Niederschlag in der Arbeit, die eine unpersönliche, bedrohliche Welt aufzeigt und damit die Grundstimmung des Künstlers definiert. Pitin malt direkt auf die Leinwand mit vermischten Öl-Acryl-Farben, die er in weichen Übergängen nebeneinander setzt.



Jakub Nepraš, Babylon Plant, 2006, Digital Video Collage, video projection from three combined synchronized projectors, 2:50 min

(© Foto: the artist)

Aus der Slowakei, Slowenien und Ungarn

Der slowakische Beitrag kommt aus Bratislava mit Kunstwerken der Künstler **Eric Binder** und **Milos Boda**. Ähnlich wie in der Slowakei sehen die slowenischen Künstler den Nationalstaat und seine kulturellen Einrichtungen im Spannungsfeld zwischen der ethnisch geprägten Selbstidentifikation und dem fortschreitenden Prozess der Multikulturalität unter dem Druck der Globalisierung. Die Kunstwerke aus **Slowenien** zeigen einem betont medienanalytischen Ansatz. KünstlerInnen wie **Dusan Fišer**, **Marko Ornik** und **Alenka Pirman**, die aus dem Umfeld des Ausstellungszentrum für Cyberart Kibla aus Maribor stammen, präsentieren Positionen zur vorgegebenen Thematik in Form von Multimediainstallationen, Einsatz von Leuchtkästen, Leuchtstoffröhren und der Ästhetik von Computerbildschirmen. Das Video ist nach wie vor ein aktuelles Medium, das die Künstler zur Erforschung der eigenen Person und der Gesellschaft einsetzen. Als ein spannender **Beitrag Ungarns** ist die Video-Installation „Agár – The Hungarian Greyhound Projekt“ der Künstler **László Csáki** und **Szabolcs Pálffy**, zu bezeichnen. Das „Medienkunstwerk“ dokumentiert mit 16 Reportagen (auf einzelnen Monitoren) ein kritisches Statement zur lokalen Situation. Dabei werden nationale Eigenschaften, das typisch „ungarische Element“ von den beiden Künstlern untersucht und in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt.

Unterschiedlichen Zugang zum Thema „Globalisierung“ zeigen die Installation „Brighten Mind“ (2003) der KünstlerInnen **Emese Benczúr** und die großformatigen Bilder (Öl/Leinwand) von **Attila Szűcs**.

Aus Österreich

Die für Österreich nominierten KünstlerInnen sind **Julie Hayward (Skulptur)**, **Judith Huemer (Fotografie)** und **Clemens Stecher (Grafik, Malerei)**. Aus Österreich stammt auch die Kuratorin des Projektes, die zugleich auch die Autorin dieses Beitrages ist.

Judith Huemer, 1969 in Schärding geboren, ist Absolventin der Akademie für bildende Künste und der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Seit 2005 ist Huemer Dozentin am Institut für bildende Künste an der Akademie für bildende Künste, Wien.

Die in Lissabon präsentierten Foto-Arbeiten „mexicoish“, verstehen sich als eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen Migration. Ihre Arbeiten basieren auf experimentellen Auseinandersetzungen der Künstlerin mit performativen Prozessen, die auf das Jahr 2005 zurückgehen. Das „Szenario“ vergegenwärtigt die Fotowelt als Bühne, auf der das Körperliche und die Bewegung erprobt und erfahren werden. Die „Dynamik aus Richtungswechsel und Überlagerungen, aus Detailschärfen und Stoffunschärfen“ erweisen sich bei näherem Hinsehen als Element, das die Arbeiten Huemers prägt. Körper, Bild, Szenario, das sind die drei Grundzüge, die dieses Werk der Künstlerin bestimmen, die auch in der internationalen Fotografie zu finden sind, aber eine spezifische Ausprägung zeigen. Huemers Auffassung von Fotografie, bei der die Künstlerin zur Bildschöpferin, zum Modell, zur Darstellerin wird, sind körperorientiert. In „mexicoish“ setzt Huemer nicht den eigenen Körper ein. In diesem Fall sind die Akteure zwei Erwachsene und zwei Kinder, die in den performativen Prozeß eingebunden werden. Transponiert in Bildkompositionen scheinen sie in ihren Ganzkörperanzügen gleichsam als Verflechtungen raumauflösender Gebilde und Formen.

Huemer entwarf ohne Schnittvorlage Ganzkörperkostüme aus Decken, die sie am Mexicoplatz in Wien erwarb – an einem Ort, einem Platz der Stadt, der vorwiegend von MigrantInnen aus dem Osten bevölkert wird. Die Leuchtkraft, die Farbintensität, die Buntheit der Decken sind zur Inspirationsquelle der Künstlerin mutiert.

Die technisch perfekten, in langwierigen Arbeitsprozessen gestalteten Hochglanzbilder bringen den gesamten Fragenkomplex von Ästhetik, Wahrnehmung und Kontext nahe.

Text: Dr. Sàrolta Schredl, Bundesdenkmalamt –
Abteilung für Museen und Bibliotheken
Foto: Jakub Nepřaš

JOURNAL

JOURNAL / TIPPS

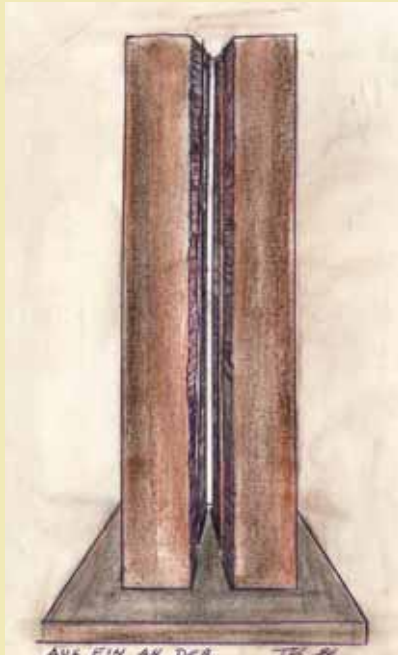
Stadtmuseum Klosterneuburg

Jubiläumsjahr 2008!

Am 24. September 1998 wurde mit der Eröffnung der Ausstellung „Von der Herren Hof von Passau – vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof“ ein Teil des „Kulturzentrums Steinhäusl“ seiner musealen Bestimmung übergeben. Davor wurde das Haus, das auch die Johann Georg Albrechtsberger Musikschule beherbergt, bereits am 18. Juni feierlich eingeweiht.

Das zehnjährige Bestehen des Stadtmuseums prägt – vor allem in der zweiten Jahreshälfte – das Ausstellungsprogramm 2008: Als „Höhepunkt“ des Jahres wird ab Samstag, den 27. September die **Ausstellung zur Stadtgeschichte** zu sehen sein. Bereits am ersten öffentlichen Ausstellungstag können alle Interessierten um 15 Uhr an einer Führung teilnehmen. Weitere Führungen folgen in den Monaten Oktober bis Dezember. Vom 25. Oktober bis 2009 läuft die **Sonderschau „10 Jahre Stadtmuseum“**. Mittels ausgewählter Werke sowie Plakaten, Folder, Werbefahnen und vielem mehr soll Vergangenes noch einmal in Erinnerung gerufen werden.

Davor widmet das Museum dem



Thomas Kosma



Christian Marmorstein, „Andockstation“

„Verein Heimischer Künstler“ (heute „Künstlerbund Klosterneuburg“), der dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen begeht, vom 12. April bis zum 12. Oktober eine umfassende Exposition. Für einen – hoffentlich guten – Start in das Jahr 2008 sorgen jedoch vier Künstler. Vom 9. Februar bis zum 1. März präsentieren **Thomas Kosma** und **Christian Marmorstein** ihre Werke, vom 8. bis 30. März **Erhard Bail** und **Hans Binder**.

Mit den Werkschauen von Thomas Kosma und Christian Marmorstein hält endlich auch einmal die zeitgenössische Objektkunst Einzug in die Räumlichkeiten des Stadtmuseums.

Thomas Kosma, Jahrgang 1969, lebt und arbeitet in Wien und Niederösterreich. Seine Ausbildung erhielt er zunächst bei Fritz Martinz und Karl M. Sukopp an der Wiener Kunstschule, ehe er von 1991 bis 1996 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien bei Alfred Hrdlicka Bildhauerei studierte. Seit 1992 machte er, vor allem in Wien und Niederösterreich, mit zahlreichen Projekten und Ausstellungen seiner unverwechselbaren, großformatigen Metallskulpturen auf sich aufmerksam. In seiner Heimatstadt Klosterneuburg war eines seiner Werke über einen langen Zeitraum im Garten der Rostockvilla zu bewundern. Christian Marmorstein, 1962 geboren

und wohnhaft in Weidling, widmete sich ab 1980 zunächst autodidaktisch der Kunst. Später studierte er bei Aristomenis Tsolakis (Athen) und Herbert Hackl (Wien) und erweiterte auf mehreren Reisen seine kreativen Kenntnisse. Nach unterschiedlichsten Projekten im In- und Ausland verwirklicht Marmorstein seit 1997 zum Thema „Ursprungssuche“ an diversen Orten Installationen aus Stahl und Holz (Feuer), so unter dem Titel „Andockstationen“ auch bei der Röllfähre in Klosterneuburg. Unter „Positionierungen“ präsentiert er im Stadtmuseum eine Auswahl seiner unverkennbaren Plastiken, deren Geschichte zusätzlich in Bildern erläutert werden. Weiters zeigt Marmorstein Scherenschnitte, Prints und Collagen.

Für all jene, die sich näher in die Werke von Kosma und Marmorstein vertiefen wollen, bieten die beiden Künstler am Samstag, den 1. März, ab 15 Uhr eine öffentliche Führung durch ihre Personalien an.

Stadtmuseum Klosterneuburg
Kardinal-Piffl-Platz 8
A-3400 Klosterneuburg
Sa 14-18 Uhr, So & Fei 10-18 Uhr
+43/ 2243/ 444 -299
www.klosterneuburg.at/stadtmuseum

Lucas Suppin

Salzburg Museum

29. Februar bis 22. Juni 2008

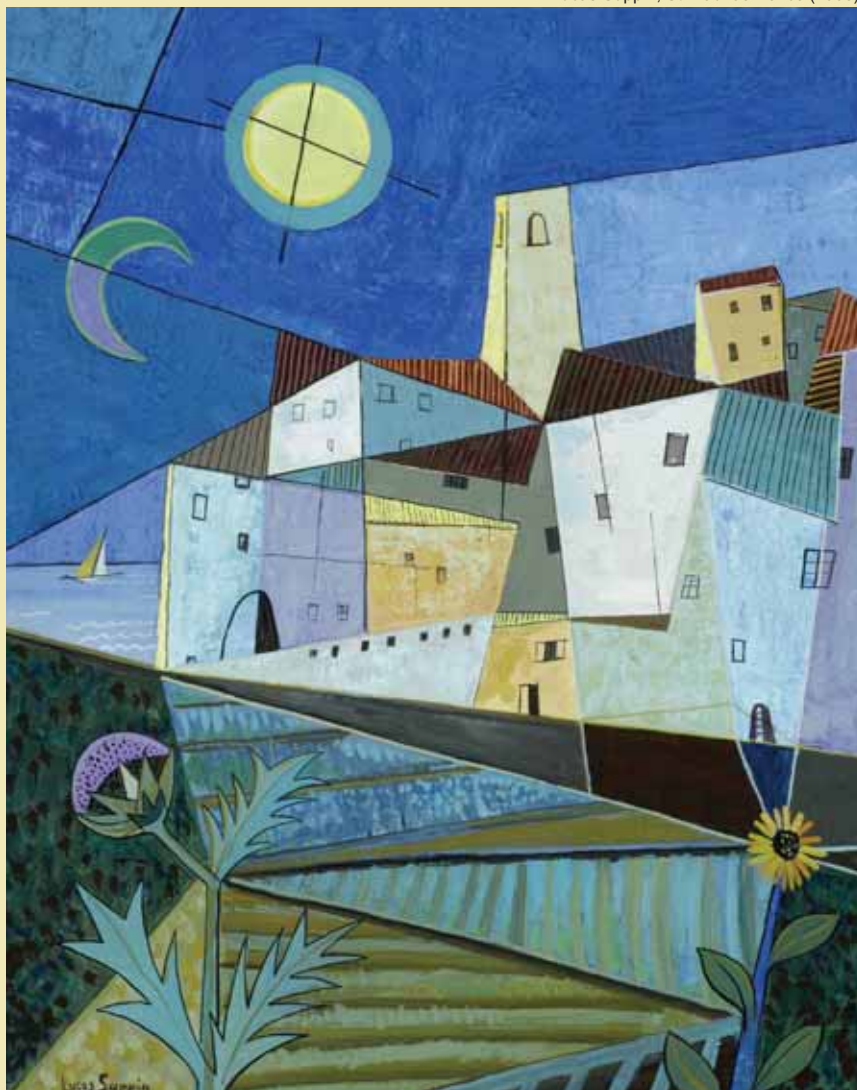
Das Salzburg Museum eröffnet ziemlich genau **zum 10. Todestag von Lucas Suppin** in der neuen Kunsthalle des Museums eine umfangreiche Werkschau des Malers Lucas Suppin (1911–1998) und würdigt damit einen Künstler, dem längst der Status eines Klassikers gebührt.

Die Ausstellung steht unter dem Motto „**figural, surreal, abstrakt**“. Der Titel beschreibt bereits den vielfältigen künstlerischen Stil des Malers, der zwischen der klassischen Abstraktion eines Kandinsky und der Material- und Zeichenmagie eines Tapes pendelt.

„Man könnte Suppin auch zu einem Vorläufer einer postmodernen Wahlfreiheit erklären. Vielen Einflüssen ausgeliefert, ist Suppin in seinem Enthusiasmus, in seinem Bekenntnis zur Lust am Schaffensprozess unbeirrbar und leidenschaftlich geblieben – und als solcher immer unverwechselbar als „Suppin“ zu erkennen“, erklärt Dr. Nikolaus Schaffer, verantwortlicher Kurator der Ausstellung.

Die Werkschau ermöglicht jetzt erstmals einen Überblick über das vielfältige Schaffen des Künstlers – von den figürlichen Arbeiten der Frühzeit über die mit Goldauflage prunkenden Materialbilder der Sechzigerjahre bis zu den um einen ultimativen Farbausdruck ringenden Spätwerken.

Der **in Salzburg geborene** Lucas Suppin erfuhr seine künstlerische Ausbildung an der **Akademie der bildenden Künste in Wien**. Er verließ Österreich 1952 und lebte beinahe **zwanzig Jahre in Frankreich** – dem damaligen Nabel der Kunstwelt. Er wurde zum überzeugten Gefolgsmann der École de Paris und zum geachteten Mitglied der berühmten Malerkolonie in St. Paul de Vence. Hier liegen die Wurzeln für seinen Wandel vom figurativen Expressionismus hin zur Abstraktion. Sein primäres Material, die Farbe, soll, befreit vom gegenständlich-inhaltlichen Bezug, zum Sprechen gebracht werden. Vor allem die ausgiebige Verwendung von Gold und Silber verleiht einem Abschnitt seines Schaffens ein



geradezu barockes Gepräge.

Zu seinen Wegbegleitern und persönlichen Bekannten zählten: Henry Matisse, Georges Braque, Marc Chagall, Jean-Michel Atlan, Joan Mirò und Jacques Prévert.

Ab 1967 lebte Lucas Suppin wieder in Salzburg, wo unter anderem Peter Handke, Alois Mock, Wilhelm Holzbauer und Karl Orff zu seinen Freundes- und Bekanntenkreis zählten.

Eine **umfassende Würdigung** seines Schaffens blieb Suppin dennoch **zu Lebzeiten verwehrt**. Der Maler hatte sich mit seiner Hinwendung zur modernen Malerei zweifellos zwischen die Pole gesetzt. Auch sein Umgang mit den Großen der Weltmalerei wurde in Salzburg überwiegend als großsprecherisch abgetan. Suppin selbst sah

sich vor allem in der Rolle des Einzelkämpfers, der die Ideale der fünfziger und sechziger Jahre gegen einen immer stärker in ein kommerzielles Fahrwasser geratenen Kunstbetrieb hochhält. Als stadtbekannter Nonkonformist, oft polternd in Worten, zugleich elegant in seiner Erscheinung, wird man keinen streitbareren und eifrigeren Verfechter der abstrakten Kunst in Salzburg finden.

29. Februar bis 22. Juni 2008
Lucas Suppin (1911–1998)

Salzburg Museum
Neue Residenz
Mozartplatz 1, A-5020 Salzburg
www.salzburgmuseum.at

JOURNAL / KURZ & BÜNDIG

Minimundus

50 Jahre und kein bisschen leise

Das Jubiläumsjahr 2008 beginnt für „Die kleine Welt am Wörthersee“ mit einer großen Ausstellungsreihe in der Türkei, Deutschland, Polen und Slowenien.

Zum Jahresbeginn rollte in der türkischen Stadt Eskisehir ein besonderer Transport an: drei Sattelschlepper voll mit Minimundus-Modellen, darunter auch der neugefertigte und zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigte „Galataturm“ aus Istanbul. Weitere sechs Stationen in der Türkei folgen noch. Mit rund **15 Ausstellungen pro Jahr** hat sich die Tournee schon zu einem regelrechten Geschäftszweig entwickelt. Selbstverständlich wird dabei auch kräftig Werbung für die EM-Stadt Klagenfurt gemacht, nunmehr sogar mit Prospekten auf türkisch. Weitere Ausstellungen finden u.a. in Bremen, Brunn und Maribor statt.

Ab April wird dann in Klagenfurt so richtig gefeiert. **Am 19. April öffnet die kleine Welt wieder ihre Tore.** Und gestartet wird mit Preisen wie vor 50 Jahren – wenn man in Schillingen bezahlt. Im April und Oktober kostet der **Eintritt ÖS 5 für Erwachsene und ÖS 3 für Kinder.** Wer eine kleine Weltreise an seinem 50. Geburtstag macht, hat sowieso freien Eintritt. Auch drei der ersten Modelle gibt es noch bzw. wieder zu sehen. Seit 50



Aus der Anfangszeit:
Werbesujet Kirche von
Heiligenblut

Jahren schon thront die Burg Hochosterwitz auf ihrem Felsen. Das Schloss Schönbrunn erstrahlt nach einer Renovierung im letzten Jahr in neuem Glanz und die Kirche von Heiligenblut, wurde zum 50 Jahr Jubiläum neu gebaut, nachdem sie seit einigen Jahren nicht mehr in der kleinen Welt zu sehen war.

Minimundus – Die kleine Welt am Wörthersee, Villacher Straße 241 A-9020 Klagenfurt
www.minimundus.at

Buchtip

Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen

„Verschenken, Tauschen, Verkaufen, Verbrauchen, Entsorgen“ – Schlagworte, die bereits auf dem Umschlag des 2007 von Dirk Heisig herausgegebenen Buches zu lesen sind, hört man in Museumskreisen im Normalfall gar nicht gerne.

Die steigende Anzahl an Diskussionen, Tagungen und Puplicationen, die das Thema „Deaccessioning“ / „Ent-Sammeln“ aufgreifen, zeigt jedoch deutlich, dass das Problem der übervollen Depots und damit verbunden der Suche nach Lösungen sehr ernst genommen wird.

2005 fand die erste mit internationalen Experten besetzte Tagung zum Thema „Ent-Sammeln“ in Deutschland statt. Nun liegt auch die entsprechende Publikation vor, die mit **Situationsberich-**

ten aus Deutschland und Bestandsaufnahmen aus Europa einen sehr guten Überblick zum Thema gewährt. Mit **internationalen Richtlinien und Materialien** bietet das Buch gleichzeitig auch die Basis für umfassende Diskussionen, sei es auf nationaler Ebene oder im eigenen Haus.

Dirk Heisig (Hg.), Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen. 131 Seiten, div. Abbildungen ISBN 3-932206-65-7 EUR 9,80

Bestellung:
Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH
Postfach 1580, D-26585 Aurich
T +49/ 4941/ 179 926, F 179 970
www.ostfriesischelandschaft.de

netbem

Netzwerk Bürgerschaftliches Engagement im Museum

Unter diesem Namen hat sich das 2006 gegründete Projekt fachlich neu positioniert, zugleich erweitert es seine **Aktivitäten im deutschsprachig-europäischen Raum.** Die von Udo Liebelt (Karlsruhe) und Alexandra Hentschel (Hamburg) fachlich betreute Nonprofit-Organisation verfolgt das **Ziel, Freiwilligen- und Ehrenamtsprogramme an den Museen zu fördern.** Vor allem setzt es sich für die Qualitätsverbesserung des Freiwilligenmanagements an den Museen ein. Das Netzwerk bietet seinen Service haupt- und ehrenamtlichen Museumsleuten sowie Vertreter/innen von Museumsvereinen, Bildungseinrichtungen, Verbänden und Behörden an. Als Forum für den Austausch von Informationen und Meinungen über alle Belange des bürgerschaftlichen Engagements im Museum gibt das Netzwerk per Mail einen **Newsletter** heraus, in dem Konzeptionen und Praxisbeispiele für das Management von Freiwilligenprogrammen vorgestellt werden. Für eingetragene Partner/innen im Netzwerk ist der Newsletter kostenlos.

Netzwerk Bürgerschaftliches Engagement im Museum: info@netbem.eu
Dr. Udo Liebelt, Projektleiter, Herausgeber des Newsletters: T +49/ 721/ 680 61 -38; F -39; u.liebelt@netbem.eu



Petronell-Carnuntum

Museum Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell

Im Bereich von Carnuntum gibt es nicht nur einen **Archäologischen Park** mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Attraktionen für groß und klein, sondern auch ein spannendes, von einem Verein getragenes und **ehrenamtlich geführtes Museum**, das man sich bei einem Besuch der Römerstadt nicht entgehen lassen sollte!



Das „Museum Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell“ ist 1989 eröffnet worden und geht auf eine Ausgrabung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zurück.

Obmann Alfons O. Just betreut die Gäste persönlich und führt sie bei Interesse fachkundig durch die drei Räume, die der **Wiederentdeckung Carnuntums**, besonders natürlich dem **Reiterlager** und der Darstellung des **römischen Alltags** gewidmet sind.

So wird z.B. anhand von rekonstruierten Gräbern (darunter auch eine Pferdebestattung) der Totenkult präsentiert. Besonders stolz ist der Verein auf das antike Bodendenkmal im Tiefkeller, das zur Museumsgründung geführt hat: Die Archäologen haben an dieser Stelle die **Kreuzung einer römischen Trinkwasserleitung mit einem Abwas-**



Fotos: Stefan Traxler, 2006

serkanal freigelegt, eine Konstellation, die möglicherweise **einzigartig** ist.

Museum Petronell-Carnuntum
Auxiliarkastell, Hauptstraße 78
A-2404 Petronell-Carnuntum
Anfang Mai bis Ende Oktober
Sa/So/Fei 10-17 Uhr
Gruppen und Schulklassen auch
wochentags nach Vereinbarung:
+43/ 1/ 718 84 48 od. 0699 1012 1911

„Offenes Atelier“

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Seit **2003** ist die Veranstaltung „Offenes Atelier“ jeden ersten Sonntag im Monat von 11-17 Uhr fixer Bestandteil der Vermittlungs- und Bildungsarbeit im Ferdinandeum.

„Offen“ meint sowohl den zeitlichen Ablauf, der durch die Verweildauer und den **eigenen Rhythmus der TeilnehmerInnen** bestimmt ist, andererseits die **Heterogenität der Gruppe** – es ist ein Generationen übergreifendes Projekt für Erwachsene, Jugendliche und Kinder, dem außerdem ein integrativer Gedanke zu Grunde liegt, aus dem sich u.a. **Kooperationen mit integrativen Bildungsträgern** ergaben. Unter „offen“ ist aber auch das **prozesshafte bildnerische Arbeiten** zu verstehen. Ein zentraler Aspekt im Projekt ist die Erfahrung, selbst gestalten zu können, im Sinne der Beuys'schen „**Sozialen Plastik**“. Darüber hinaus spielen auch **kunsttherapeutische Ansätze**, wie beispielsweise die Überzeugung von der heilenden Wirkung von Kunst – Kunst als Stütze der Identität und des Reifungsprozesses im Allgemeinen – eine wesentliche Rolle.

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Ort der Kunst mit Werken

Foto: D. Bouvier-Freund



vom Mittelalter bis zur Gegenwart bietet eine **Fülle an inspirierenden Anknüpfungspunkten**. Die TeilnehmerInnen erlangen durch die eigenen kreativen Erfahrungen einen tieferen Zugang zu den Kunstwerken im Museum.

Ausgehend vom gemeinsamen Betrachten eines ausgewählten Bildes – die Annäherung an Technik und Bildinhalt erfolgt mit einem zunächst subjektiven Zugang – begleiten und unterstützen die Veranstaltungsleiterinnen Andrea Baumann (Künstlerin und Kunsttherapeutin; Konzept „Offenes Atelier“) und Dorothea Bouvier-Freund (Kunsttherapeutin) den anschließenden schöpferischen Prozess im Atelier in einer Atmosphäre ohne Leistungsdruck. Dabei geht es vor allem um eine wertfreie Betrachtungsweise sowohl der Kunstwerke als auch der eigenen bildnerischen Arbeiten und darum, einen lebendigen und intensiven Dialog zu entwickeln, der die eigenen kreativen Potentiale bewusst macht und diese weiterentwickelt.

Die Veranstaltungsreihe wird jährlich mit einem anderen Schwerpunkt geführt. Im Jahr 2003 standen die Themenbereiche der Modernen Galerie „Landschaft-Natur“ und „Mensch-Figur“, 2004 das Thema „Farbe“, 2005 die Elemente „Feuer, Wasser, Erde, Luft, Holz und Metall“ im Mittelpunkt der Auseinandersetzung, 2006 lag der Schwerpunkt auf „Komposition und Form“, während 2007 mit verschiedenen Mal- und Zeichenmaterialien und deren Ausdrucksmöglichkeiten experimentiert wurde, was auch 2008 fortgesetzt wird.

Katharina Walter

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Museumstraße 15, A-6020 Innsbruck
Di-So 9-18 Uhr
www.tiroler-landesmuseen.at
+43/ 512/ 59 489 -111
a.schafferer@tiroler-landesmuseen.at

JOURNAL / TERMINE

Neue Museumsentwicklungen in Großbritannien Am Bsp. Liverpool & Manchester

12. bis 15. März 2008
Liverpool und Manchester

Liverpool und Manchester sind Beispiele für die überragende Rolle, die Museen für Stadterneuerung und -entwicklung spielen. Die viertägige, von der Museumsakademie Joanneum veranstaltete Reise gibt Gelegenheit, sowohl die Museumskultur der beiden Metropolen kennen zu lernen als auch neue Ausstellungsstrategien für sensible und in europäischen Museen vergleichsweise neuartige Themen wie Kolonialismus, Sklaverei oder Krieg zu diskutieren. Dazu setzen wir uns mit der 2007 eröffneten und international rege diskutierten International Slavery Gallery ebenso auseinander wie mit dem traditionsreichen World Museum Liverpool oder dem ‚Kult‘-Kulturzentrum The Bluecoat.

Und da Liverpool nicht weit von Manchester, der heimlichen Hauptstadt des englischen Nordens liegt, wo sich mit Daniel Libeskind's imposantem Imperial War Museum North, dem Lowry Centre und dem Museum of Science & Industry gleich drei herausragende Beispiele jüngerer britischer Museumsentwicklung finden, machen wir auch einen Abstecher dorthin.

Kosten (inkl. Unterlagen; ohne Anreise & Unterkunft): € 140/100
10% Ermäßigung für Mitglieder des Museumsbundes Österreichisch

Anmeldung bis 4. März 2008:
Museumsakademie Joanneum
F +43/ 316/ 8017 9808
office@museumsakademie-joanneum.at
www.museumsakademie-joanneum.at

Museum of Science and Industry, Manchester
(Foto: Stefan Traxler, 2005)



heading towards a modern museum Mazovia Region Centre of Culture and Arts

6./7. März 2008
Warschau

The Conference Objectives:
– to exchange information and best practice among representatives of Mazovian as well as foreign museums, in such spheres, as international museum cooperation, gaining external funds, promotion, museums' social initiatives, new technologies in museums, new ideas in the museum profession
– to initiate cooperation between the Mazovian museums and their partner regions, so as to implement future twinning projects.

Koordination:
Marcin Sliwa – International Cooperation The Mazovian Centre of Culture and Art
m.sliwa@mckis.waw.pl

Organisation:
Barbara Kazana – European Business Support
ebs@mazowieckiemuzea.pl
www.mazowieckiemuzea.pl

Museumsgütesiegel Einreichung 2008

bis 31. März 2008

Bewerbungsunterlagen: www.icom-oesterreich.at/guetesiegel.html

Kontakt:
Mag. Udo Wiesinger
Museum Arbeitswelt
Wehrgrabengasse 7, A-4400 Steyr
udo.wiesinger@museum-steyr.at

60 Objekte suchen ihr Thema Ausstellungsexperimente

3. bis 5. April 2008
Graz

Wer Ausstellungen macht, steht oft genug vor einem Problem: Welches Thema „sucht“ welche Objekte, welche

Objekte „benötigen“ welche Themen? Auf dieses Dilemma spielt unser Projekttitel, eine Referenz an den Klassiker des „absurden Theaters“, Luigi Pirandello's Stück „Sechs Personen suchen einen Autor“, an. Inhalt des Workshops ist die Gestaltung einer Ausstellungseinheit zu einem (natur)historischen Thema. Keiner der TeilnehmerInnen des Workshops wird dabei über alle Informationen verfügen: Die einen kennen nur Thema und Objekte, wissen aber nicht, wie diese aussehen, und müssen sie bildlich imaginieren. Andere wiederum sind zwar über alle Objekte „im Bilde“, aber das Thema ist ihnen unbekannt – und so fort. Bodo Michael Baumunk führt mit Vorträgen über die Darstellung der Natur in Kunst, naturwissenschaftlicher Literatur und Museum in die Materie ein, er spricht über Themenfindung und wie man Objekte verknüpft – ansonsten bleibt seine Rolle zwielichtig, nicht jedem seiner Ratschläge ist zu trauen. Ergebnis wird vermutlich nicht eine Ausstellung, sondern eine Mehrzahl von Ausstellungen sein, künstlerische, szenographische, dokumentarische. Aber wer weiß?

10% Ermäßigung für Mitglieder des Museumsbundes Österreichisch

Information & Anmeldung:
Museumsakademie Joanneum
F +43/ 316/ 8017 9808
office@museumsakademie-joanneum.at
www.museumsakademie-joanneum.at

>VIENNAFAIR<

The International Contemporary Art Fair FOCUSED ON CEE 2008

MessezentrumWienNeu, Halle A,
Messeplatz 1, A-1020 Wien
24. bis 27. April 2008

Verstärkte Internationalität und ein starker heimischer Markt

„Der neue internationale Messebeirat, der im November 2007 seine Arbeit für die >VIENNAFAIR< aufgenommen hat, wird der wichtigsten österreichischen Kunstmesse einen nochmaligen Entwicklungsschub mit neuen internationalen Galerieteilnahmen ermöglichen. Gleichzeitig erhalten wir mit den österreichischen Beiratsmitgliedern die

besonders wichtige Kontinuität für den heimischen Marktplatz für zeitgenössische Kunst“, freut sich Edek Bartz, der Exhibition Director der >VIENNAFAIR<, über die positive Entwicklung der Kunstmesse. „Auch im Jahr 2008 werden wir dem Publikum einen Mix aus internationalen wie österreichischen renommierten Galerien und interessanten Newcomern bieten. Diese Chance, echte Entdeckungen zu machen und gleichzeitig aus dem Top-Segment der internationalen Kunstszene auswählen zu können, hat uns schon in den letzten Jahren einen besonderen Ruf bei internationalen Kunstsammlern eingebracht. Mit der >VIENNAFAIR 2008< können wir dieses Angebot nochmals ausbauen.“ Besonders Newcomer aus den CEE/SEE-Staaten haben positiv zum international guten Ruf der Messe beigetragen und werden auch 2008 wieder für Furore sorgen.

Information:
T +43/ 1/ 727 20 -0
www.viennafair.at



VIENNAFAIR 2007 (© Reed Exhibitions Messe Wien / Christian Husar)

Audience Development. Neue Konzepte für die Beziehung Museum – Öffentlichkeit

29./30. Mai 2008
Linz, Schlossmuseum

Arbeitstagung: Kooperation Museumsakademie, OÖ. Landesmuseen & Museumsbund Österreich

Der Begriff „Audience Development“ hat im Deutschen bislang keine allgemein gültige Definition. Er taucht auf, wo es um BesucherInnenorientierung als obligatorische und strategisch wichtige Grundhaltung von Kultureinrichtungen oder um nachfrageorientiertes Kulturmanagement geht. Kursierende Konzepte auch für Museen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Institutionen in ihrer Gesamtheit durchdringen: So

werden KuratorInnen, VermittlerInnen, Presse- und Marketing-Verantwortliche gleichermaßen dazu angehalten, mit ihrer Arbeit die verstärkte Öffnung ihrer Häuser voranzutreiben, BesucherInnen besser zu binden und konsequent an der Erschließung neuer Publika mitzuwirken. Ausgehend von einem Blick auf Großbritannien, wo Audience Development selbstverständlicher Bestandteil aktueller Museumspraxis ist, und einer ganzen Reihe praktischer Beispiele wollen wir diskutieren, was eine programmatische BesucherInnenorientierung an strukturellen Voraussetzungen braucht und wie sie in der Ausstellungs- und Veranstaltungsplanung von Museen, in Vermittlung, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zum Ausdruck gelangen kann.

10% Ermäßigung für Mitglieder des Museumsbundes Österreichisch

Information & Anmeldung:
Museumsakademie Joanneum
F +43/ 316/ 8017 9808
office@museumsakademie-joanneum.at
www.museumsakademie-joanneum.at

****sehenswert Über das Museum schreiben

5. bis 8. Juni 2008
Berlin

Literatur, Theater, Musik, Film – all diese Sparten der Kultur werden von Kritik und KritikerInnen in die Verantwortung genommen. Ob förderliche Geneigtheit oder polemischer Verriss: Kritik ist ein Korrektivmedium, das Künste zur permanenten Erneuerung ihrer selbst treibt. Die Kunst, Museen und ihre dauerhaften Präsentationen mit der Waage des Feuilletons zu messen und zu werten, hat im deutschsprachigen Raum dagegen keine Tradition und auch die Auseinandersetzung mit temporären Ausstellungen gibt es kaum. Dabei könnte sie KuratorInnen und GestalterInnen ein hilfreiches Instrument sein: Kritik legt Schwachstellen offen, weist auf stagnative Tendenzen oder kontraproduktive Entwicklung hin. Gleichsam benennt sie Stärken, hebt Innovationen und paradigmatische Gestaltungspotenziale hervor. Kritik bedeutet Analyse nach nachvollziehbaren Kriterien und könnte so ein wertvolles Mittel zur Weiterentwicklung des Mediums Ausstellung sein, produktiv genutzt werden, um seine Potenziale

als Kommunikationsform auszuloten. In einer Schreibwerkstatt werden wir uns professionell angeleitet als KritikerInnen ausgewählter Berliner Ausstellungen versuchen.

Information & Anmeldung:
Museumsakademie Joanneum
F +43/ 316/ 8017 9808
office@museumsakademie-joanneum.at
www.museumsakademie-joanneum.at

The Best In Heritage Presentation 2008

25. bis 27. September 2008
Dubrovnik

The only festival of professional excellence in museums, heritage and conservation. „The Best in Heritage“ is an international, annual presentation of the best, awarded museum, heritage and conservation projects. The representatives of the twenty handpicked projects explain why their achievements were proclaimed the best, either internationally or nationally.

www.TheBestInHeritage.com

Lange Nacht der Museen Österreich

Sa. 4. Oktober 2008

Das genaue Programm ist vier Wochen vor der Veranstaltung auf der unten angeführten Homepage zu sehen.

Information und Anmeldung:
<http://langenacht.orf.at>

Museum und Wissenschaft 20. Österreichischer Museumstag

Klagenfurt & Spittal/Drau
16. bis 18. Oktober 2008

Der 20. Österreichische Museumstag ist dem breiten Themenfeld „Museum und Wissenschaft“ gewidmet und wird in Kärnten – erstmals an zwei verschiedenen Orten – abgehalten.

Information:
Mag. Erich Wappis, Landesmuseum Kärnten
T +43/ 50/ 536 -30557
erich.wappis@landesmuseum-ktn.at

Samson und Delilah

Ein Rubens-Gemälde kehrt zurück

29. Februar bis 25. Mai 2008
Liechtenstein Museum

Kurz nach seiner Rückkehr aus Italien malte **Peter Paul Rubens für seinen Gönner**, den Antwerpener Bürgermeister **Nicolaas Rockox**, das Gemälde **Samson und Delilah** (um 1610).

Dieses Meisterwerk, das Prunkstück seiner Sammlung, wurde für die Kaminwand im großen Saal seiner Patrizierwohnung angefertigt und bildete damit den Blickfang am prominentesten Platz des Raumes. Ab 1700 bis zu seinem Verkauf im Jahr 1880 war das Bild Teil der **Rubens-Sammlung der Fürsten von Liechtenstein**. Das Gemälde ist in Frans II. Franchkens **Fest in Nicolaas Rockox' Haus** (ca. 1630/35) wiedergegeben, das heute zur Sammlung der Alten Pinakothek in München gehört.

Die Ausstellung „Samson und Delilah. Ein Rubens-Gemälde kehrt zurück“, die zunächst im Antwerpener Rockoxhais – anlässlich seines 30-jährigen Bestehens – zu sehen war und nun im **Liechtenstein Museum** gezeigt wird, nimmt diese beiden Bilder zum Anlass,

auch andere wichtige Kunstwerke aus der Sammlung von Rockox wieder zu vereinen und auf diese Weise die Anteilnahme von Rockox am Antwerpener Kunstgeschehen im frühen 17. Jahrhundert darzustellen.

Die Gemeinschaftsausstellung ist ein Projekt des Rockoxhais in Antwerpen und des Liechtenstein Museum in Wien im Rahmen der Privat Art Collections (www.privateartcollections.at).

Samson und Delilah im Kontext

Um 1610 malte Rubens Samson und Delilah für die Kunstkammer von Nicolaas Rockox, einen berühmten Kunstsammler und Gönner von Rubens. Zweifellos ist es eines der wichtigsten Werke aus Rubens' früherer Antwerpener Periode. Diese alttestamentarische Szene hat eine moralisierende Bedeutung und warnt mit gehobenem Zeigefinger vor ungezügelter Leidenschaft. Bei der Gestaltung berücksichtigte Rubens nicht nur die Flammen des Kaminfeuers in Rockox' Saal, die die Gesichter von unten warm beleuchten, sondern auch das von links einfallende Tageslicht, das Schatten wirft. In seiner ursprünglichen Position über dem Kamin konnte der Besucher das Gemälde während der Ausstellungsdauer im Rockoxhais (16.11.2007 bis 10.02.2008)

vorübergehend wieder sehen und auf diese Weise erfahren, für welchen Kontext es vom Künstler konzipiert wurde.

Im Liechtenstein Museum wird das Gemälde nun an einem weiteren ehemaligen Ausstellungsort präsentiert: Nach Rockox' Tod wurde Samson und Delilah versteigert. Ende des 17. Jhs. verkauften die als Kunsthändler tätigen Brüder Forchoudt das Meisterwerk an Fürst Johann Adam Andreas I. von Liechtenstein. Das Bild befand sich schließlich bis 1880 in der Sammlung der Fürsten von Liechtenstein, ehe es Fürst Johann II. von Liechtenstein aufgrund seiner „Anstößigkeit“ aus seiner Kunstgalerie entfernte. Mittlerweile ist Samson und Delilah eines der Spitzenwerke der Sammlung der **National Gallery in London**, die das Bild für dieses Projekt ausnahmsweise als Leihgabe zur Verfügung gestellt hat.

Des Weiteren sind im Liechtenstein Museum vier antike **Marmorbüsten** aus der Sammlung Rockox zu sehen, die sich heute im Besitz des Schwedischen Nationalmuseums befinden, außerdem einige von Rubens angefertigte **Öl-skizzen**, darunter z.B. eine bemerkenswerte Vorstudie der **Anbetung der Weisen** (1609/10).



LIECHTENSTEIN
MUSEUM
Die Fürstlichen Sammlungen

www.liechtensteinmuseum.at



SAMSON UND DELILAH

29. FEBRUAR – 25. MAI 2008

Kurz nach seiner Rückkehr aus Italien 1608 malte Peter Paul Rubens für seinen Gönner, den Antwerpener Bürgermeister Nicolaas Rockox, das Gemälde *Samson und Delilah*. Dieses Meisterwerk war das Prunkstück seiner Sammlung, wurde für den Kamin in der grossen Kunstkammer angefertigt und bildete den Blickfang am prominentesten Platz in seiner Patrizierwohnung. Ab 1700 bis zu seinem Verkauf im Jahr 1880 war das Bild Teil der Rubens-Sammlung der Fürsten von Liechtenstein. Nun wird das Gemälde im Kontext mit weiteren Werken aus der Sammlung des Nicolaas Rockox für kurze Zeit wieder im Gartenpalais Liechtenstein zu sehen sein.

LIECHTENSTEIN MUSEUM. Die Fürstlichen Sammlungen
Fürstengasse 1, 1090 Wien, Tel +43 (1) 319 57 67-252
Öffnungszeiten: Freitag bis Dienstag 10.00 – 17.00 Uhr

Chromjuwelen

Autos mit Geschichte

25. Oktober 2007 – 2. März 2008



technisches
museumwien



© Bernhard Angerer

www.technischesmuseum.at

MUSEEN & AUSSTELLUNGEN

BURGENLAND

Diözesanmuseum Eisenstadt

Joseph-Haydn-Gasse 31
A-7000 Eisenstadt
Mai bis Oktober
Mi-Sa 10-13 & 14-17 Uhr
So, Fei 13-17 Uhr
T +43/ 2682/ 777 -235 oder
+43/ 2682/ 629 432
www.martinus.at

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee

Dr. Ladislaus-Batthyányplatz 1
A-2421 Kittsee
tgl. 10-16 Uhr
T +43/ 2143 -2304
www.schloss-kittsee.at

Europäisches Hundemuseum

A-7444 Kloster Marienberg
Mai bis Oktober
Do-So 14-17 Uhr
T +43/ 2611/ 3248 oder 2204
www.cislethanien.at/hundemuseum.htm

Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf

A-7542 Gerersdorf 66
April bis Anfang November
Mo-Fr 9-17 Uhr
Sa, So, Fei 10-18 Uhr
Juni-August Do bis 20 Uhr
T +43/ 3328/ 322 55 oder 322 72
www.freilichtmuseum-gerersdorf.at

Haydn-Haus Eisenstadt

Joseph Haydn-Gasse 19 & 21
A-7000 Eisenstadt
3. April bis 11. November
Mo-So 9-17 Uhr
Juli, Aug. bis 18 Uhr
T +43/ 2682/ 719 -3000
www.haydnhaus.at

Landesmuseum Burgenland

Museumgasse 1-5
A-7000 Eisenstadt
Di-Sa 9-17 Uhr, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 2682/ 600 -1209
www.landesmuseum-burgenland.at
11. April bis 11. November 2008
Die römische Bernsteinstraße im
Burgenland

Lisztmuseum

Franz-Liszt-Platz 1
A-7321 Raiding
Palmsonntag bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 2619/ 7472
www.lisztverein.at

muba – museum für baukultur

Hauptstraße 58
A-7343 Neutal
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 2618/ 2414 -0
oder mittels Ruftaste beim
Museumseingang
www.muba-neutal.at

Österreichisches Jüdisches Museum

Unterbergstraße 6
A-7000 Eisenstadt
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 2682/ 651 45
www.ojm.at

Schloss Esterházy

A-7000 Eisenstadt
1. April bis 11. November
Mo-So 9-18 Uhr
12. November bis 31. März
Mo-Fr 9-17 Uhr
www.schloss-esterhazy.at

Uhrenstube Aschau

Aschau 49
A-7432 Oberschützen
Mai bis Ende September
nach tel. Vereinbarung
T +43/ 1/ 350 50 13 oder
+43/ 3353/ 66 20 oder 71 85
www.uhrenstube-aschau.at

KÄRNTEN

1. Kärntner Handwerksmuseum

A-9805 Baldramsdorf/Unterhaus
1. Juni bis 30. September
tgl. 10-17 Uhr
Mai & Oktober nach Vereinbarung
T +43/ 4762/ 7140
www.baldramsdorf.at/museum

Diözesanmuseum Klagenfurt

Lidmanskyygasse 10/3
A-9020 Klagenfurt
1. Mai bis 14. Juni
tgl. 10-12 Uhr
15. Juni bis 14. Sep
tgl. 10-12 & 15-17 Uhr
15. September bis 15. Oktober
tgl. 10-12 Uhr
www.kath-kirche-kaernten.at

Eboardmuseum

Florian Groeger Strasse 20
A-9020 Klagenfurt
T +43/ 699 1914 4180
www.eboardmuseum.com

Gailtaler Heimatmuseum, Sammlung Georg Essl

Schloss Möderndorf
Möderndorf 1
A-9620 Hermagor
Mai bis Oktober
Di-Fr 10-17 Uhr
Juli bis August
Di-So 10-17 Uhr
www.karnische-museen.at

Landesmuseum Kärnten

www.landesmuseum-ktn.at

Landesmuseum Kärnten

„Rudolfinum“, Museumgasse 2
A-9021 Klagenfurt
Di-Fr 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 50/ 536 305 52
bis 2. März 2008
Eis(t)raum
28. März bis 16. November 2008
Schmetterling – ganz schön
flatterhaft
Themenausstellung bis 2009
Reineke Fuchs – Schlau im Bau

Archäologischer Park

Magdalensberg
A-9064 Pischeldorf
1. Mai bis 15. Oktober, tgl. 9-19 Uhr
T +43/ 4224/ 2255

Kärntner Botanikzentrum (KBZ)
mit Landesherbar und Botanischem
Garten, Prof.-Dr.-Kahler-Platz 1
A-9020 Klagenfurt

Mai bis September
tgl. 9-18 Uhr
Oktober bis April
Mo-Do 9-16 Uhr
T +43/ 463/ 502 715

Römermuseum Teurnia
St. Peter in Holz 1a
A-9811 Lendorf
1. Mai bis 15. Oktober
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 4762/ 338 07

Wappensaal im Landhaus
A-9020 Klagenfurt
Landhaushof
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 50/ 536 -30 552

Landwirtschaftsmuseum Schloss Ehrental

Ehrentaler Straße 119
A-9020 Klagenfurt
Juni bis August
So-Fr 10-18 Uhr
September bis Oktober
So-Fr 10-16 Uhr
www.landwirtschaftsmuseum.at

Museum des Nötscher Kreises

Haus Wiegele
A-9611 Nötsch im Gailtal 39
Mi-So, Fei 15-19 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
www.noetscherkreis.at

Museum für Volkskultur

Schloss Porcia
A-9800 Spittal/Drau
15. Mai bis 31. Oktober
tgl. 9-18 Uhr
1. November bis 14. Mai
Mo-Do 13-16 Uhr
T +43/ 4762/ 2890
www.museum-spittal.com

Museum Moderner

Kunst Kärnten
Burggasse 8/ Domgasse
A-9020 Klagenfurt
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr
T +43/ 50/ 536 305 42
www.mmkk.at

Museum St. Veit

Hauptplatz 29
A-9300 St. Veit
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 14-18 Uhr

Juli & August tgl. 9-18 Uhr
www.museum-st.veit.at

Robert-Musil-Literatur-Museum

Bahnhofstrasse 50
A-9020 Klagenfurt
T +43/ 463/ 501 429
www.musilmuseum.at

Schloss Albeck

A-9571 Sirnitz
Mi-So, Fei 10-21 Uhr
T +43/ 4279/ 303
www.schloss-albeck.at

Stadtmuseum Völkermarkt

Faschinggasse 1
A-9100 Völkermarkt
2. Mai bis 31. Okt
Di-Fr 10-13 & 14-16 Uhr
Sa 9-12 Uhr
Feiertags geschlossen
www.kulturdreieck-suedkaernten.at

Museum Stift Griffen mit Peter-Handke-Literaturdokumentation

Stift Griffen Nr. 1
A-9112 Griffen
tgl. Di-So 9-19 Uhr
www.kulturdreieck-suedkaernten.at

Stiftsmuseum St. Paul/Lavanttal

Benediktinerstift St. Paul
Hauptstraße 1
A-9470 St. Paul im Lavanttal
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 4357/ 20 19 -22
www.stift-stpaul.at

NIEDERÖSTERREICH

Archäologischer Park Carnuntum

Hauptstraße 3
A-2404 Petronell-Carnuntum
Freilichtmuseum & Amphitheater
21. März bis 14. Nov. tgl. 9-17 Uhr
Museum Carnuntinum
21. März bis 14. November
Mo 12-17 Uhr, Di-So 10-17 Uhr
15. Nov. bis 18. Dez. & 20. Jan. bis
20. März Sa & So 11-17 Uhr
T +43/ 2163/ 3377 -0
www.carnuntum.co.at

Artothek

Steiner Landstraße 3
A-3500 Krems
Di-So 14-18 Uhr

T +43/ 2732/ 908 022 -60
www.artothek.cc

Asparn/Zaya – Museum für Urgeschichte des Landes NÖ

Franz Hamplplatz 1
A-2151 Asparn/Zaya
1. April bis 30. November
Di-So 9-17 Uhr
www.urgeschichte.com

Barockschlössl Mistelbach

Museumgasse 4
A-2130 Mistelbach
Sa & So 14-18 Uhr
Mi 9-12 Uhr

Benedict Randhartinger Museum

Hauptplatz 1
A-3244 Ruprechtshofen
Mai-Oktober
So, Fei 14-17 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
T +43/ 2756/ 2506 oder 2388 oder
+43/ 676 930 2555
www.randhartinger.at

Bezirksheimatmuseum Lilienfeld

mit Zdarsky-Skimuseum
& Zdarsky-Archiv
Babenbergerstraße 3
A-3180 Lilienfeld
Do, Sa, So 16-18 Uhr
T +43/ 2762/ 524 78
www.zdarsky-ski-museum.at

Bezirksmuseum Stockerau

Belvederegasse 3
A-2000 Stockerau
So, Fei 9-11 Uhr
T +43/ 2266/ 63 588 oder 65 188
www.stockerau.gv.at
Sonderausstellung 2008 (ab 28.2.)
Unbekannte Schätze. Die Bilder
unserer Stadt

Diözesanmuseum St. Pölten

Domplatz 1
A-3100 St. Pölten
T +43/ 2742/ 324 -331
www.dz-museum.at

IDEA Haus Schrems

Mühlgasse 7
A-3943 Schrems
Mo-Sa 9.30-12 & 14-18 Uhr
Juni bis September
So, Fei 10-17 Uhr
www.idea-design.at

Kulturfabrik Hainburg

Hauptstraße 3
A-2404 Petronell-Carnuntum
T +43/ 2163/ 3377 -0
www.kulturfabrik-hainburg.at
bis 29. Februar 2008
Landschaft. Zwei Sammlungen –
Fotografie aus drei Jahrhunderten.

Kunstmeile Krems

www.kunstmeile.cc

Factory – Kunsthalle Krems
Steiner Landstraße 3
A-3504 Krems
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 2732/ 90 80 10 -40
www.factory.kunsthalle.at
9. März bis 4. Mai 2008
Hartwig Kompa: Über die Farbe
11. Mai bis 8. Juni 2008
Offenes Atelier: Kazuko Miyamoto

Forum Frohner
Minoritenplatz 4
A-3504 Krems
tgl. 11-17 Uhr
T +43/ 2732/ 908010 -19
www.forum-frohner.at
30. März bis 15. Juni 2008
welch tiefes, schwankendes Ding
Adalbert Stifter

Karikaturmuseum Krems
Steiner Landstraße 3a
A-3504 Krems
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 2732/ 90 80 20
www.karikaturmuseum.at
bis 9. März 2008
Waechter
bis 9. März 2008
IRONIMUS. Alles Kunst, oder was?
bis 29. Juni 2008
Der Ball 08. Karikaturen zur
Europameisterschaft
15. März bis 29. Juni 2008
IRONIMUS. Ohne Leichtsinn
geht es nicht!

Kunsthalle Krems
Franz-Zeller-Platz 3
A-3500 Krems
tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 2732/ 90 80 10
www.kunsthalle.at
2. März bis 24. August 2008
Die Kunst des Sehens und
des Täuschens

2. März bis 10. August 2008
Marco Evaristti. Red Faction
6. April bis 7. September 2008
Go West. Von Cowboys und
Indianern

Österreichischen Filmgalerie
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
A-3500 Krems
Mo-Fr 14-18.30 Uhr,
Sa, So, Fei 11-18.30 Uhr
T +43/ 2732/ 90 80 00
www.filmgalerie.at
27. April bis 26. Oktober 2008
Kino im Kopf

Landesmuseum Niederösterreich

Franz-Schubert-Platz 5
A-3109 St.Pölten
Di-So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 2742/ 90 80 90 -100
www.landmuseum.net
bis 2. März 2008
Von Rittern, Räubern und Ratten –
Sagen und Mythen aus NÖ
bis 13. April 2008
Arnulf Neuwirth – „Und grün des
Lebens goldener Baum“
bis 26. Oktober 2008
Die Liebe zu den Objekten –
Aspekte zeitgenössischer Skulptur
9. März 2008 bis 15. Februar 2009
Mammut, Mensch & Co – Steinzeit
in der Eiszeit
26. April bis 2. November 2008
Kaspar und andere Kinder. Josef
Bramer – Zeichnungen und Malerei
1968-2008

**Liechtenstein Schloss
Wilfersdorf**

Hauptstraße 1
A-2193 Wilfersdorf
1. April bis 1. November
Di-So 10-16 Uhr.
in Winterpause nach Vereinbarung
www.liechtenstein-schloss-
wilfersdorf.at

**Mährisch-Schlesisches
Heimatmuseum**

Schießstattgasse 2, Rostockvilla
A-3400 Klosterneuburg
Di 10-16 Uhr, Sa 14-17 Uhr
So, Fei 10-13 Uhr
www.mshm.at

Michelstettner Schule

Niederösterreichisches Schulmuseum

A-2151 Michelstetten 8
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 2525/ 640 37
www.michelstettnerschule.at

Museum Alte Textilfabrik

In der Brühl 13
A-3970 Weitra
Mai bis Oktober
Di-So 10-12 und 14-17 Uhr
sowie an Adventwochenenden
(Adventausstellung)
http://members.aon.at/textilmuseum

Museum Kierling

Hauptstraße 114
A-3412 Kierling/Klosterneuburg
Fr 18-20 Uhr, So 10-12 Uhr
T +43/ 2243/ 838 82
http://members.a1.net/museum.kierling

Museum Mödling

www.museum.moedling.at.tf

Museum im Thonetschlössl
Josef Deutsch-Platz 2
A-2340 Mödling
Mo-Mi 9-13 Uhr
Do 17-20 Uhr
So, Fei 13-17 Uhr
T +43/ 2236/ 241 59

Volkskundemuseum
Klostergasse 16
A-2340 Mödling
Do 17-20 Uhr
So, Fei 13-17 Uhr
und nach Vereinbarung

Beethoven-Gedenkstätte
Hauptstraße 79 (Hafnerhaus)
A-2340 Mödling
T +43/ 2236/ 241 59

Museum Retz im Bürgerspital

Znaimerstraße 7
A-2070 Retz
www.retz.at

NÖ DOK für Moderne Kunst

Karmeliterhof, Prandtauerstraße 2
A-3100 St. Pölten
Di-Sa 10-17 Uhr
www.noedok.at
www.kunstnet.at/noedok

Sammlung Essl

An der Donau-Au 1
A-3400 Klosterneuburg
tgl. 10-19 Uhr, Mi bis 21 Uhr

T +43/ 2243/ 370 50 77
www.sammlung-essl.at
bis 27. April 2008
Jörg Immendorff: Was uns Malerei
bedeuten kann
bis 25. Mai 2008
Von Baselitz bis Lassnig
Meisterhafte Bilder
bis 1. Juni 2008
Günther Förg. Malerei und
Fotografie
11. April 2008 bis 29. März 2009
Meisterwerke der Sammlung Essl
16. Mai bis 26. Oktober 2008
Israel und Palästina. Aktuelle Kunst

Schnaps-Glas-Museum

Echsenbach
Kirchenberg 4
A-3903 Echsenbach
www.schnapsglasmuseum.
echsenbach.gv.at

Stadtmuseum Klosterneuburg

Kardinal-Piffl-Platz 8
A-3400 Klosterneuburg
Sa 14-18 Uhr
So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 2243/ 444 -299 bzw. 293
www.klosterneuburg.at/stadtmuseum

Stadtmuseum St. Pölten

Prandtauerstraße 2
A-3109 St. Pölten
Mi-So 10-17 Uhr.
T +43/ 2742/ 333 -2643
www.stadtmuseum-stpoelten.at

Galerie im Rathaus St. Pölten
Rathausplatz 1
A-3100 St. Pölten
zu den Amtsstunden des
Magistrats 7.30-16 Uhr
T +43/ 2742/ 333 -203
bis 7. März 2008
2008 – In die Tiefe schweigend.
Neue Malerei aus China

Stiftsmuseum Klosterneuburg

Stiftsplatz 1
A-3400 Klosterneuburg
Mai bis November
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 2243/ 411 -0
www.stift-klosterneuburg.at

Zeitbrücke-Museum

Kollergasse 155
A-3571 Gars am Kamp

T +43/ 2985/ 2249
www.zeitbruecke.at

WEINSTADTmuseum Krems

A-3500 Krems
3. März bis 23. November 2008
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 2732/ 801 -567, -571, -572
www.weinstadtmuseum.at
1. März bis 13. April 2008
Günther Jilka
19. April bis 8. 6. 2008
Agnes-Maria Perschl
14. Juni bis 3. August 2008
20 Jahre Fotoklub Krems. Analyse
und digitale Fotografie

Waldbauernmuseum Gutenstein

Alte Hofmühle
A-2770 Gutenstein
1. Mai bis Mitte Oktober
Sa 14-17 Uhr
So, Fei 10-12 & 14-17 Uhr
Juli und August
zusätzlich Mo-Fr 14-17 Uhr
www.waldbauernmuseum.at

OBERÖSTERREICH

AEC – Ars Electronica Center

Hauptstraße 2
A-4040 Linz
Mi & Do 9-17 Uhr, Fr 9-21 Uhr
Sa & So 10-18 Uhr
T +43/ 732/ 7272 -0
www.aec.at

Alpineum

Hinterstoder 38
A-4573 Hinterstoder
Mai bis Oktober
Di-So 9-17 Uhr
Weihnachten bis Ostern
Di-Fr 14-17 Uhr
www.alpineum.at

Anton-Bruckner-Gedenkstätte

Augustinerstraße 3
A-4052 Ansfelden
1. April bis 31. Oktober
Mi 14-17 Uhr
So 10-12 & 14-17 Uhr
T +43/ 7229/ 871 28 oder 823 76

Evangelisches Museum

Oberösterreich
Rutzenmoos 21
A-4845 Rutzenmoos
15. März bis 30. Oktober

Do-So 10-12 & 14-18 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7672/ 26 878
www.evang.at/museum-ooe

Forum Hall

Handwerk- und Heimatmuseum

Eduard Bach Straße 4
A-4540 Bad Hall
1. April bis 31. Oktober
So-Do 14-18 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7258/ 48 88
www.forumhall.at

Freilichtmuseum Keltendorf Mitterkirchen

Lehen
A-4343 Mitterkirchen
15. April bis 31. Oktober
täglich 9-17 Uhr
www.mitterkirchen.at/musindex.htm

Freilichtmuseum Sumerauerhof

Samesleiten 15
A-4490 St. Florian
29. April bis 31. Oktober
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 7224/ 8031
www.sumerauerhof.at

Galerie der Stadt Wels

Pollheimer Straße 17
A-4600 Wels
Di-Fr 10-12 & 14-18 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
T +43/ 7242/ 207 030 21
www.galeriederstadtwels.at

Handarbeitsmuseum Traunkirchen

ehem. Klostergebäude
Klosterplatz 2
A-4801 Traunkirchen
Mai bis Oktober
Mi, Sa, So 14-16 Uhr
Juli, August
tgl. 14-16 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit

Heimathaus St. Georgen/Gusen

Färbergasse 2
A-4222 St. Georgen/Gusen
So 10-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7237/ 22 550 oder 3946
www.gusen.org

Heimathaus-Stadtmuseum Perg

Stifterstraße 1
A-4320 Perg

Sa, So 14-17 Uhr
Freilichtanlage nach Vereinbarung
T +43/ 7262/ 535 35
www.perg.at

Heimatmuseum Schwarzenberg
Schwarzenberg 113
A-4164 Schwarzenberg am
Böhmerwald
nach Vereinbarung
T +43/ 7280/ 357 oder 306
www.oberoesterreich.at/schwarzen-
berg

**Klo & So. Museum für
historische Sanitärobjekte**
Pepöckhaus, Traungasse 4
A-4810 Gmunden
1. Mai bis 26. Oktober
Di-Sa 10-12 & 14-17 Uhr
So, Fei 10-12 Uhr
T +43/ 7612/ 794 -425
www.museen.gmunden.at

Kubin-Haus Zwickledt
Zwickledt 7
A-4783 Wernstein am Inn
26. März bis 31. Oktober
Di-Do 10-12 & 14-17 Uhr
Fr 9-12 & 17-19 Uhr
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
T +43/ 7713/ 6603
www.landesmuseum.at

Künstlervereinigung MAERZ
Eisenbahngasse 20
A-4020 Linz
Di-Fr 15-18 Uhr
Sa 13-16 Uhr
T +43/ 732/ 771 786
www.maerz.at

Lebensspuren.Museum
Pollheimer Straße 4
A-4600 Wels
Di-Fr 10-16 Uhr
Sa, So, Fei 12-18 Uhr
T +43/ 7242/ 706 49
www.lebensspuren.at

Lentos Kunstmuseum Linz
Ernst-Koref-Promenade 1
A-4020 Linz
Mi-Mo 10-18 Uhr, Do bis 22 Uhr
T +43/ 732/ 7070 -3600 oder -3614
www.lentos.at
bis 18. Mai 2008
Störenfriede der Schrecken der
Avantgarde vom Makart bis Nitsch

**Lern- und Gedenkort Schloss
Hartheim**
Schlossstraße 1
A-4072 Alkoven
Mo & Fr 9-15 Uhr
Di-Do 9-16 Uhr
So 10-17 Uhr
www.schloss-hartheim.at

Lignorama
Holz- und Werkzeugmuseum
Mühlgasse 92
A-4752 Riedau
Fr-So 10-17 Uhr
und nach tel. Vereinbarung.
T +43/ 7764/ 6644
www.lignorama.com

Lorcher Basilika
Lauriacumstraße 4
A-4470 Enns
1. April bis 15. Oktober
Mo-Fr 9-11.30 & 14.30-16.30 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
T +43/ 7223/ 822 37 oder 84010
www.stlaurenz.com

**Mühlviertler Schlossmuseum
Freistadt**
Schlosshof 2
A-4240 Freistadt
Mo-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
T +43/ 7942/ 722 74

Museum Arbeitswelt Steyr
Wehrgrabengasse 7
4400 Steyr
4. März bis 18. Dezember 2008
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 7252/ 773 51 -0
www.museum-steyr.at
13. März bis 9. Mai 2008
Der Verein oder Das weiße Ballett
mit braunen Flecken
Sonderschau Chris Müller

Museum der Stadt Bad Ischl
Esplanade 10
A-4820 Bad Ischl
Di, Do-So 10-17 Uhr
Mi 14-19 Uhr
Mo geschlossen, außer Juli, August
und an Feiertagen
T +43/ 6132/ 301 14 oder 254 76
www.stadtmuseum.at

Museum Hallstatt
Seestrasse 56
A-4830 Hallstatt

November bis März
Di-So 11-15 Uhr
April
tgl. 10-16 Uhr
Mai bis September
tgl. 10-18 Uhr
Oktober
tgl. 10-16 Uhr
www.museum-hallstatt.at

**Museum Innviertler
Volkskundehaus**
Kirchenplatz 13
A-4910 Ried im Innkreis
Di-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
Sa 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 7752/ 901 -301 oder -302
www.ried-innkreis.at/museum

Museum Lauriacum
Hauptplatz 19
A-4470 Enns
1. November bis 31. März
So, Fei 10-12 & 14-16 Uhr
1. April bis 31. Oktober
Di-So 10-12 & 14-16 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
T +43/ 7223/ 853 62
www.museum-lauriacum.at

Museumsdorf Trattenbach
Hammerstraße 2a
A-4453 Trattenbach
Mi-So 9-17.30 Uhr
T +43/ 7256/ 7376 oder
+43/ 650 890 1001

Nordico. Museum der Stadt Linz
Dametzstraße 23
A-4020 Linz
bis 31. Mai 2008 wegen
Renovierung geschlossen
T +43/ 732/ 7070 -1912
www.nordico.at

OÖ Landesmuseen
www.landesmuseum.at

Landesgalerie
Museumstraße 14
A-4020 Linz
tgl. außer Mo 9-18 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
T +43/ 732/ 77 44 82
www.landesgalerie.at
bis 13. April 2008
Peter Land „DARLINGS“

Schlossmuseum
Tummelplatz 10
A-4010 Linz
Di-Fr 9-18 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 732/ 77 44 19
www.schlossmuseum.at

bis 25. März 2008
Phänomen Leben. Evolution und
moderne Genetik

Biologiezentrum
J.W.-Klein-Straße 73
A-4040 Linz/Dornach
Mo-Fr 9-12 & 14-17 Uhr
So, Fei 10-17 Uhr
T +43/ 732/ 759 733 -0
www.biologiezentrum.at

bis 2. März 2008
Heilpflanzen – Altes Wissen, neue
Wissenschaft

14. Mai bis 28. September 2008
Von Alpensalamander bis Zaun-
eidechse: Amphibien und Reptilien
Oberösterreichs

Zoll- und Finanzgeschichtliche
Sammlung Linz
Kaarstraße 21
A-4040 Linz
T +43/ 732/ 7605 -2263 oder 2453

OK Centrum für Gegenwartskunst
Dametzstraße 30
A-4020 Linz
Di-Do 16-22 Uhr
Fr 16-24 Uhr
Sa & So 10-18 Uhr
T +43/ 732/ 784 178 -0
www.ok-centrum.at

**Österreichisches
Felsbildermuseum**
A-4582 Spital am Pyhrn 1
1. Mai bis 15. Oktober
Di-Sa 9.30-12 Uhr
Mi-So 14-17 Uhr
1. Dezember bis 30. April
Mi 10-15 Uhr, So 14-17.30 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
T +43/ 7563/ 318
www.felsbildermuseum.at

Photomuseum Bad Ischl
Jainzen 1
A-4820 Bad Ischl
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9.30-17 Uhr
T +43/ 6132/ 244 22
www.landesmuseum.at

Salzkammergut Tierweltmuseum
Aurachtalstraße 61
4812 Pinsdorf
Mo-Fr 8-12 & 14-17 Uhr
Sa, So nach Vereinbarung
www.tierweltmuseum.at

Schloss Greinburg
Sammlung Herzoglicher Kunst-
besitz & OÖ Schifffahrtsmuseum
Herzoglich Sachsen Coburg und
Gotha'sche Forstverwaltung
Greinburg 1
A-4360 Grein
T +43/ 7268/ 7007 -18
www.schloss-greinburg.at

Schlossmuseum Peuerbach
Rathausplatz 2
A-4722 Peuerbach
1. Mai bis 31. Oktober und 1. Ad-
ventso. bis So. nach Hl. Drei Könige
Di & Do 11-17 Uhr (nach Vereinbar-
ung mit Stadtamt Peuerbach)
Fr & Sa 11-17 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
T +43/ 7276/ 2014 oder 2255 -18
www.schlossmuseum-peuerbach.at

Stadtmuseum Gmunden
Kammerhofgasse 8
A-4810 Gmunden
tgl. 10-12 & 14-17 Uhr
T +43/ 7612/ 794 -420 u. -421
www.museen.gmunden.at

Stadtmuseum Wels – Minoriten
mit der Archäologischen Sammlung
Minoritenplatz 4, Schießerbhof
A-4600 Wels
Di-Fr 10-17 Uhr, Sa 14-17 Uhr
So, Fei (außer Mo) 10-16 Uhr
www.wels.gv.at

Stadtmuseum Wels – Burg
Burggasse 13
A-4600 Wels
Di-Fr 10-17 Uhr
Sa 14-17 Uhr
So, Fei (außer Mo) 10-16 Uhr
www.wels.gv.at

Stelzhamer-Gedenkstätte Pramet
Großpiesenham 26
A-4874 Pramet
1. April bis 31. Oktober
tgl. 9-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 7754/ 8387

Turm 9 – Stadtmuseum Leonding
Daffingerstraße 55
A-4060 Leonding
Mi & Fr 10-17 Uhr
Do 10-20 Uhr
Sa, So, Fei 13-18 Uhr
T +43/ 732/ 674 746
www.leonding.at

**Waffensammlung Schloss
Ebelsberg**
Schlossweg 7
A-4030 Linz
Ende Mai bis Ende Oktober
Sa, So, Fei 10-12 & 13-17 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 732/ 307 632
www.schloss-ebelsberg.at

Welser original Kaiser-Panorama
Pollheimerstraße 17
A-4600 Wels
Mi 10-12 & 14-18 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
und nach tel. Vereinbarung
www.wels.gv.at

SALZBURG

Bergbaumuseum Leogang
Hütten 10
A-5771 Leogang
Mai bis Oktober
Di-So 10-17 Uhr
www.leogang.at

**Bergbau- und Heimatmuseum
Mühlbach am Hochkönig**
Am Hochkönig 203
A-5505 Mühlbach
Do-So 14-17 Uhr
www.bergbau-museum.sbg.at

Dommuseum Salzburg
A-5020 Salzburg
Mo-Sa 10-17 Uhr
So, Fei 13-18 Uhr
T +43/ 662/ 8047 -1860 od.-1870
www.kirchen.net/dommuseum

Haus der Natur Salzburg
Haus der Natur
Museumsplatz 5
A-5020 Salzburg
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 84 26 53 -0
www.hausdernatur.at

Heimathaus und Schimuseum Saalbach-Hinterglemm
A-5753 Saalbach 58
Di & Do 15-18 Uhr
T +43/ 6541/ 7958 oder 6611 -13

Heimathaus Denkmalhof Arlerhof
Au 91 (Markt 3)
A-5441 Abtenau
Anfang Mai bis Ende September
Di, Do, So 14-17 Uhr

Künstlerhaus
Hellbrunner Straße 3
A-5020 Salzburg
Di-So 12-19 Uhr
T +43/ 662/ 84 22 94 -0
www.salzburger-kunstverein.at

Museum Burg Golling
Markt 1
A-5440 Golling
Anfang Mai bis Ende Oktober
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
T +43/ 6244/ 7492 oder 30 314

Museum der Moderne Salzburg
tgl. außer Mo 10-18 Uhr
Mi 10-21 Uhr
T +43/ 662/ 84 22 20 -0
www.museumdermoderne.at

Rupertinum
Wiener-Philharmoniker-Gasse 9
A-5020 Salzburg
bis 2. März 2008
Alice & Co im Wunderland.
Eine Ausstellung für Kinder

Mönchsberg 32
A-5020 Salzburg

Museum im Einlegerhaus
Kirchstatterstraße 32
A-5162 Obertrum am See
Juni bis September
Di 17-19 Uhr
Fr, Sa 14-17 Uhr
und nach Vereinbarung

Museum in der Fronfeste
Hauptstrasse 27
A-5202 Neumarkt am Wallersee
Mai bis Oktober
Di & Do 10-12 Uhr
So 10-13 Uhr
www.fronfeste.at

Museum Zinkenbacher Malerkolonie
Alte Volksschule
Aberseestraße 11
A-5340 St. Gilgen am Wolfgangsee
25. Juni bis 30. September
Di-So 15-19 Uhr
www.malerkolonie.at

Residenzgalerie
Residenzplatz 1
A-5020 Salzburg
8. März bis 2. November 2008
tgl. außer Mo 10-17 Uhr
T +43/ 662/ 840 451
www.residenzgalerie.at
8. März bis 22 Juni 2008
rot red rouge – Studien zu einer Farbe

Salzburger Barockmuseum
Orangerie im Mirabellgarten
Mirabellplatz 3
A-5020 Salzburg
Di-Sa 10-17 Uhr
So, Fei 10-13 Uhr
T +43/ 662/ 877 432
www.barockmuseum.at

Salzburger Freilichtmuseum
Hasenweg
A-5084 Großgmain
28. März bis 1. November
tgl. außer Mo 9-18 Uhr
www.freilichtmuseum.com

Salzburg Museum
www.salzburgmuseum.at

Salzburg Museum
Neue Residenz
Mozartplatz 1
A-5020 Salzburg
Di-So 9-17 Uhr, Do 9-20 Uhr
Juli, August und Dezember
tgl. 9-17 Uhr, Do 9-20 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -0
29. Februar bis 22. Juni 2008
Lucas Suppin (1911-1998) –
figural, surreal, abstrakt
29. Februar bis 22. Juni 2008
Dynamisch – Intuitiv – Informell. Aus
der Kunstsammlung des Landes

Domgrabungsmuseum
Residenzplatz
A-5020 Salzburg
Juli und August
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 84 52 95

Festungsmuseum
Festung Hohensalzburg
tgl. 9.30-17 Uhr
5. Juni bis 14. September
tgl. 9.30-18 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -400

Spielzeug Museum
Bürgerspitalgasse 2
A-5020 Salzburg
Di-So 9-17 Uhr
Juli, August & Dezember
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -300
bis 13. April 2008
Darf's ein bisserl mehr sein? Kauf-
läden aus der Spielzeugsammlung

Volkskundemuseum im
Monatsschlössl Hellbrunn
A-5020 Salzburg
1. April bis 31. Oktober
tgl. 10-17.30 Uhr
T +43/ 662/ 620 808 -500

STEIERMARK

Benediktinerstift Admont
Bibliothek & Museum
A-8911 Admont 1
1. April bis 4. November
tgl. 10-17 Uhr u. auf Anfrage
T +43/ 3613/ 2312 -601
www.stiftadmont.at

Diözesanmuseum Graz
Mariahilferplatz 3
A-8020 Graz
Di-Fr 10-17 Uhr, Do bis 21 Uhr
www.dioezesanmuseum.at

garnisonsMUSEUMgraz
Schlossberg, Kanonenbastei
A-8010 Graz
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 713 994
www.stadtmuseum-graz.at

Grazer Kunstverein
Bürgergasse 4/II
A-8010 Graz
Di-Fr 11-19 Uhr
Sa, So 11-15 Uhr
www.grazerkunstverein.org

Hans Gross-Kriminalmuseum
Universitätsplatz 3 / Hauptgebäude
A-8010 Graz
Mo 10-15 Uhr und nach Vereinbarung

T +43/ 316/ 380 -6514 oder -6545
www.uni-graz.at/kriminalmuseum

Hanns Schell Collection

Österreichisches Museum für
Schloss, Schlüssel, Kästchen,
Kassetten und Eisenkunstguss
Wienerstraße 10
A-8020 Graz
Mo-Fr 8-16 Uhr, Sa 8-12 Uhr
T +43/ 7156/ 5638
www.schell-collection.com

Jagdmuseum Schloss Stainz

Landwirtschaftliche Sammlung
Jagdmuseum
A-8510 Stainz
Di-So 9-17 Uhr
T +43/ 3463/ 2772 -0
www.museum-joanneum.at

Kulmkeltendorf. Urgeschichtliches Freilichtmuseum

Kulm bei Weiz
A-8212 Pischelsdorf
1. Mai bis 26. Oktober
Di-Fr 10-16.30
So, Fei 10-17.30
www.kulm-keltendorf.at

Kunsthau Herberstein

Buchberg 2
A-8222 St. Johann/Herberstein
tgl. 10-18 Uhr
www.herberstein.co.at

Landesmuseum Joanneum

www.museum-joanneum.at

Büro der Erinnerungen
Neutorgasse 45/Ecksaal
A-8010 Graz
T +43/ 316/ 8017 -9703

bis 11. April 2008
Einer großen Zeit entgegen
Graz 1938

Kunsthau Graz

Lendkai 1
A-8020 Graz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9200
www.kunsthau.graz.at

bis 18. Mai 2008
Pedro Cabrera Reis. True
Gardens #6 (Graz)

6. März bis 26. Oktober 2008
Thyssen-Bornemisza Art Contem-
porary. Sammlung als Aleph

Künstlerhaus Graz
Burgring 2
A-8010 Graz
Mo-Sa 9-18 Uhr
So, Fei 9-12 Uhr
T +43/ 316/ 827 391

Museumsgebäude Raubergasse 10
Geologie & Paläontologie,
Mineralogie, Zoologie, Botanik
A-8010 Graz
Di-Sa 15-18 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9716

Landeszeughaus
Herrengasse 16
A-8010 Graz
15. März bis 31. Oktober
Mo-So 10-18 Uhr
1. November bis 14. März
Mo-Sa 10-15 Uhr
So, Fei 10-16 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9810

Neue Galerie
Sackstraße 16
A-8010 Graz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 316/ 82 91 55
www.neuegalerie.at
bis Sommer 2008
Günter Brus. Bilddichtung zu Franz
Schreckers Oper „Die Gezeichneten“
bis 24. März 2008
Karl Karner
bis 24. März 2008
Eckhart Schuster
bis 18. Mai 2008
Michael Schuster
bis 25. Mai 2008
Rückblende. Die Fotosammlung
der Neuen Galerie

Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
A-8020 Graz
Park
1. April bis 31. Oktober
tgl. 8-19 Uhr
1. November bis 31. März
tgl. 8-17 Uhr
Prunkräume
Palmsamstag bis 31. Oktober
Di-So Führungen 10,11,12,14,15,
16 Uhr und nach Vereinbarung
T +43/ 316/ 583 264 -9532
oder -9510

Alte Galerie (Schloss Eggenberg)
1. April bis 31. Oktober
Di-So 10-18 Uhr
1. November bis 31. März
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9770

Archäologie, Lapidarium, Münz-
kabinett (Schloss Eggenberg)
1. April bis 31. Oktober
Di-So 10-18 Uhr
1. November bis 31. März
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9513
bis 11. Mai 2008
Münzschatze aus Venedig

Volkskundemuseum
Paulustorgasse 11–13a
A-8010 Graz
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 316/ 8017 -9881

Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels

A-8951 Trautenfels
Palmsamstag bis 31. Oktober
tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 3682/ 222 33
www.museum-joanneum.at
15. März bis 31. Oktober 2008
Spiegelbilder. Emmerich Millim
1909 – 1971

Metallurgie Museum Donawitz

Vordernbergerstraße 121
A-8700 Leoben
Di 16-20 Uhr
und nach Vereinbarung
www.geschichteclubalpine.at.tt

Museumspavillon Flavia Solva

Marburgerstraße 111
A-8435 Wagner
Mai bis Oktober
Mi 12-18 Uhr
Do-So 10-16 Uhr
T +43/ 3452/ 717 78
www.museum-joanneum.at

MuseumsCenter – Kunsthalle Leoben

A-8700 Leoben
tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 3842/ 4062 -408
www.leoben.at
20. April bis 30. November 2008
Die Wikinger

MUWA

Museum der Wahrnehmung

Friedrichgasse 41

A-8010 Graz

tgl. außer Di 14-18.30

T +43/ 316/ 811 599

www.muwa.at

Österreichisches Freilichtmuseum Stübing bei Graz

A-8114 Stübing

26. März bis 31. Oktober

Di-So, Fei 9-17 Uhr

www.freilichtmuseum.at

Schloss Aichberg

A-8234 Eichberg bei Rohrbach

a.d. Lafnitz

So, Fei 10-18 Uhr

und nach tel. Vereinbarung

T +43/ 676/ 308 8505

oder +43 3338/ 3425

www.aichberg.at

Gironcoli Museum, im Tier- und Naturpark Schloss Herberstein

Buchberg 1

A-8222 St. Johann b. Herberstein

März bis Oktober

tgl. 10-17 Uhr

T +43/ 3176/ 8825

www.gironcoli-museum.com

stadtmuseumgraz

Sackstraße 18

A-8010 Graz

Di-So 10-18 Uhr

T +43/ 316/ 872 -7600

www.stadtmuseum-graz.at

bis 31. August 2008

Graz Portraits. Eine kleine

Geschichte der Stadt Graz / Teil 1

Steirisches Feuerwehrmuseum

Marktstraße 1

A-8522 Groß-St. Florian

28. Februar bis 31. Oktober

Di-So 10-17 Uhr

T +43/ 3464/ 8820

www.feuerwehrmuseum.at

Südbahn Kulturbahnhof

Heizhausgasse 2

A-8680 Mürzzuschlag am

Semmering

tgl. 10-17 Uhr

1. November bis 30. April

Do-So 10-17 Uhr

und nach Vereinbarung

T +43/ 3852/ 2530 326

oder +43/ 664 910 8201

www.kulturbahnhof.at

Winter!Sport!Museum!

Wiener Straße 13

A-8680 Mürzzuschlag

Di-So 10-18 Uhr

T +43/ 3852/ 3504

www.wintersportmuseum.com

SÜDTIROL

Südtiroler Landesmuseen

Bozner Straße 59

I-39057 Eppan/Frangart (BZ)

T +39/ 471/ 631 233

www.landesmuseen.it

Bergbauwelt Ridnaun Schneeberg

Maiern 48

I-39040 Ridnaun

April bis Oktober

Di-So 9.30-16.30 Uhr

T +39/ 472/ 656 364

www.bergbaumuseum.it

Bergbaumuseum im Kornkasten

Steinhaus 99

I-39030 Steinhaus

26. Dezember bis April

Di, Mi 9-12 & 15-18 Uhr

Do 15-22 Uhr

Sa 15-18 Uhr

So 14-18 Uhr

1. April bis 31. Oktober

Di-So 9.30-16.30 Uhr

Do 9.30-22 Uhr

T +39/ 474/ 651 043

www.bergbaumuseum.it

Museum für Jagd und Fischerei,

Schloss Wolfsthurn

Kirchdorf 25

I-39040 Mareit

1. April bis 15. November

Di-Sa 9.30-17.30 Uhr

So, Fei 13-17 Uhr

T +39/ 472/ 758 121

www.provinz.bz.it/

volkskundemuseen

Museum Ladin Ciastel de Tor

Torstr. 72

I-39030 St. Martin in Thurn

Palmsonntag bis 31. Oktober:

Di-Sa 10-18 Uhr; So 14-18 Uhr

August Mo-Sa 10-18 Uhr

26. Dezember bis Palmsonntag:

Mi-Fr 14-18 Uhr

T +39/ 474/ 524 020

www.museumladin.it

Naturmuseum

Bindergasse 1

I-39100 Bozen

Di-So 10-18 Uhr

T +39/ 471/ 412 964

www.naturmuseum.it

Schloss Tirol, Museum für

Kultur- und Landesgeschichte

Schlossweg 24

I-39019 Dorf Tirol

15. März bis 30. November

Di-So 10-17 Uhr

1. bis 31. August Di-So 10-18 Uhr

T +39/ 473/ 220 221

www.schlosstirol.it

Südtiroler Archäologiemuseum

Museumstraße 43

I-39100 Bozen

Dienstag bis Sonntag

Di-So 10-18 Uhr

Dez., Juli, August tgl. 10-18 Uhr

T +39/ 471/ 320 100

www.iceman.it

Südtiroler Landesmuseum

für Volkskunde

Herzog-Diet-Str. 24

I-39031 Dietenheim/Bruneck

April bis Oktober

Di-Sa 9.30-17.30 Uhr

So, Fei 14-18 Uhr

T +39/ 474/ 552 087

www.provinz.bz.it/

volkskundemuseen

Touriseum – Landesmuseum für

Tourismus

St. Valentinstr. 51a

I-39012 Meran

1. April bis 15. November

tgl. 9-18 Uhr

15. Mai bis 15. September

tgl. 9-21 Uhr

T: +39/ 473/ 270 172

www.touriseum.it

Weinmuseum

Goldgasse 1

I-39052 Kaltern

1. April bis 11. November

Di-Sa 10-17 Uhr

So, Fei 10-12 Uhr

T +39/ 471/ 963 168

www.provinz.bz.it/

volkskundemuseen

TIROL

1. Tiroler Holzmuseum und Holzschnitzerei

Ortsmitte 148
A-6313 Wildschönau-Auffach
Mitte Mai bis Ende Oktober
Mo-Fr 8-12.30 & 14-17 Uhr
Sa 8-12 Uhr
Dezember bis Ostern
Di-Fr 8-12.30 & 14-17 Uhr
Sa 8-12 Uhr und auf Anfrage
T +43/ 5339/ 8842
www.holzmuseum.com

Fasnacht- und Heimatmuseum Telfs, Noafhlhaus

Untermarkt 20
A-6410 Telfs
Mo-Sa 10-12 Uhr
Juli und August: 10-12 & 15-17 Uhr
Führung jederzeit nach Vereinb.
www.telfs.com/noafl

Goldenes Dachl – Maximilianeum

Herzog-Friedrich-Straße 15
A-6020 Innsbruck
Mai bis September
tgl. 10-18 Uhr
Oktober bis April
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 512/ 58 11 11
www.innsbruck.at/goldenesdachl

Haus der Fastnacht Imst

Streleweg 6
A-6460 Imst
Fr 16-19 Uhr
Führungen jederzeit nach Vereinb.
T +43/ 5412/ 6910 -0
www.fasnacht.at

Haus der Völker – Museum für Kunst und Ethnographie

Christoph-Anton-Mayer-Weg 7
A-6130 Schwaz
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 5242/ 660 90

Heimatmuseum Fügen

Lindenweg
A-6263 Fügen
Juni bis Anfang Oktober &
Weihnachten bis Mitte März
Di, Fr 16-18 Uhr
Juli und August
Di & Fr 16-18 Uhr, Mo 20-22 Uhr
T +43/ 5288/ 630 44 oder
+43/ 664 273 5223
www.heimatverein.at

Jenbacher Museum

Achenseestraße 21
A-6200 Jenbach
26. April bis 25. Oktober
Mo, Do-Sa 14-17 Uhr
Adventsamstage 15-19 Uhr
Gruppenanmeldung jederzeit
T +43/ 664 951 7845
www.jenbachermuseum.at
Sonderausstellung 2008:
UHRige Zeiten im Jenbacher
Museum. Wand, Tisch- und
Taschenuhren im Wandel der Zeit.

Kaiserliche Hofburg zu Innsbruck

Rennweg 1
A-6020 Innsbruck
tgl. 9-17 Uhr
http://members.aon.at/hofburg.ibk

Münze Hall / Burg Hasegg

Burg Hasegg 6
A-6060 Hall in Tirol
April bis Oktober
Di-So 10-17 Uhr
November bis März
Di-Sa 10-17 Uhr
3. Jännerwoche bis 2. Märzwoche
nur für Gruppen nach Vereinbarung
T +43/ 5223/ 5855 -167
www.muenze-hall.at

Museum im Grünen Haus

Untermarkt 25
A-6600 Reutte
http://kultur.ausserfern.at

Museum Kitzbühel

Hinterstadt 32
A-6370 Kitzbühel
tgl. 10-13 & 15-18 Uhr
www.museum-kitzbuehel.at
bis 22. März 2008
Die Faistenberger. Barockkunst aus
Kitzbühel/Salzburg/München
in vier Generationen

Schloss Ambras

Schloss Straße 20
A-6020 Innsbruck
bis 31. Oktober tgl. 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 52 524 -745
www.khm.at/ambras
9. bis 31. März 2008
tod & auferstehung

Schloss Bruck. Museum der Stadt Lienz

A-9900 Lienz

Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 4852/ 635 80
www.museum-schlossbruck.at

Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Badgasse 2
A-6020 Innsbruck
Stadtmuseum: Mo-Fr 9-17 Uhr
T +43/ 512/ 58 73 80
www.innsbruck.at/stadtmuseum
bis 29. Februar 2008
Helmut Schober – Lumen

Tiroler Landesmuseum

www.tiroler-landesmuseen.at

Ferdinandeam
Museumsstraße 15
A-6020 Innsbruck
Di-So 9-18 Uhr
T +43/ 512 /594 89

bis 11. Mai 2008
Walter Pichler: Es ist doch der Kopf
7. März bis 5. Juli 2008
Das Geheimnis der Wüste – ein
Tiroler Beitrag zur Erforschung
der libyschen Sahara
4. April bis 8. Juni 2008
Stefan Sandner
16. Mai bis 7. September 2008
Bernhard Leitner: Pulsierende
Stille – Ton-Raum-Skulpturen

Museum im Zeughaus
Zeughausgasse
A-6020 Innsbruck
Di-So 9-18 Uhr
T +43 /512 /594 89 -311

bis 2. März 2008
AutomatenWelten

Naturwissenschaftliche Sammlung
Feldstraße 11a
A-6020 Innsbruck
nach Vereinbarung
T +43/ 512/ 594 89 -410

Tiroler Volkskunstmuseum
Universitätsstraße 2
A-6020 Innsbruck
bis 18. Mai 2009 geschlossen
T +43/ 512/ 594 89 -514
www.tiroler-volkskunstmuseum.at

Turmmuseum Oetz Sammlung Hans Jäger

Schulweg 2
A-6433 Oetz

Di, So, Fei 14 bis 18 Uhr
T +43/ 5252/ 20063
www.turmmuseum.at

VORARLBERG

inatura Erlebnis Naturschau

Jahngasse 9
A-6850 Dornbirn
tgl. 10-18 Uhr
T +43/ 5572/ 232 35
www.inatura.at

Jüdisches Museum Hohenems

Villa Heimann-Rosenthal
Schweizer Straße 5
A-6845 Hohenems
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 5576/ 739 89
www.jm-hohenems.at

Klostertal Museum

ehem. „Thöny-Hof“, Außerwald 11
Wald am Arlberg
A-6752 Dalaas
Mi-So 14-17 Uhr
www.museumsverein-klostertal.at

KUB Kunsthaus Bregenz

Karl-Tizian-Platz
A-6901 Bregenz
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 5574/ 485 94 -0
www.kunsthaus-bregenz.at

Kunst im Rohnerhaus

Kirchstrasse 14
A-6923 Lauterach
Mi-Sa 11-17 Uhr, Fr 11-20 Uhr,
So Sonderöffnungszeiten beachten
T +43/ 5574/ 729 23

Montafoner Heimatmuseum

Kirchplatz 15
A-6780 Schruns
17. Dezember bis 14. April
Di-Sa 16-18 Uhr
T +43/ 5556/ 747 23
www.montafon.at/museen

Vorarlberger Landesmuseum

Kornmarkt 1
A-6900 Bregenz
Di-So. 10-17 Uhr, Do. 10-20 Uhr
T +43/ 5574/ 460 50
www.vlm.at
bis 1. Juni 2008
Ansichten. Frühe Photographie
aus Vorarlberg

8. März bis 1. Juni 2008
Schappele, Chränsle & Co.
96 traditionelle Kopfbedeckungen
der Sammlung Agnes Kinz

WIEN

A9 Forum Transeuropa

Quartier 21, MuseumsQuartier
Museumsplatz 1
A-1070 Wien
Di-So 14.-20 Uhr
T +43/ 1/ 526 49 99
www.aneun.at

Akademie der bildenden Künste

Schillerplatz 3
A-1010 Wien
Di-So, Fei 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 58 816 -225
www.akademiegalerie.at

Albertina

Albertinaplatz
A-1010 Wien
tgl. 10-18 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 534 83 -0
www.albertina.at
bis 6. April 2008
Monet bis Picasso.
Die Sammlung Batliner
bis 27. April.2008
Max Ernst. Une semaine de bonté
11. April bis 13. Juni.2008
Oskar Kokoschka. Exil und neue
Heimat 1934 – 1980
9. Mai bis 10. August 2008
Paul Klee. Formen Spiele

Architekturzentrum Wien

Museumsplatz 1
A-1070 Wien
tgl. 10-19 Uhr
Mi 10-21 Uhr
T +43/ 1/ 522 31 15
www.azw.at
bis 19. Mai 2008
The White City of Tel Aviv –
Tel Aviv's Modern Movement
24. April bis 12. Mai 2008
Sinai Hotels

Achitekturzentrum West
Flachgasse 35-37
A-1150 Wien
Mi-So 14-20 Uhr
zu Ausstellungszeiten

Artbits Galerie & Edition

Lindengasse 28
A-1070 Wien
Di-Fr 14-19 Uhr
Sa 11-15 Uhr
T +43/ 1/ 526 76 23
www.artbits.at

BA-CA Kunstforum

Freyung 8
A-1010 Wien
tgl. 10-19 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 537 33 26
www.ba-ca-kunstforum.at
28. Februar bis 29. Juni 2008
Monet – Kandinsky – Rothko und
die Folgen. Wege der abstrakten
Malerei

Bauholding Strabag Kunstforum

Donau-City-Straße 9
A-1220 Wien
Mo-Do 9-17 Uhr, Fr 9-13 Uhr
T +43/ 1/ 224 22/ 1848

BAWAG Foundation

Tuchlauben 7a
A-1010 Wien
Mo-Sa 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 534 53 -226 55
www.bawag-foundation.at
9. Mai bis 15. August 2008
Outlaw Cowgirl and other works –
Susan Hiller

Belvedere

www.belvedere.at

Oberes Belvedere
Prinz-Eugen-Straße 27
A-1030 Wien
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 79 557 -0
bis 12. Mai 2008
Oskar Kokoschka. Träumender
Knabe – Enfant Terrible
bis 25. Mai 2008
Tony Cragg vs F. X. Messerschmidt

Unteres Belvedere

Rennweg 6
A-1030 Wien
Di-So 9-18 Uhr
20. Mai bis 14. September 2008
Phantastischer Realismus

Augarten Contemporary
Scherzergasse 1a
A-1020 Wien

Do-So 11-19 Uhr
T +43/ 1/ 79 557 0
www.atelier-augarten.at
bis 6. April 2008
Martin Schnur. Schein
18. April bis 6. Juli 2008
Amelie Wulffen

Bestattungsmuseum Wien
Goldeggasse 19
1041 Wien
nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 501 95 -0

Bezirksmuseum Josefstadt
Schmidgasse 18
A-1080 Wien
September bis Juni
Mi 18-20 Uhr, So 10-12 Uhr
und nach Vereinbarung
T +43/ 1/ 403 64 15
www.bezirksmuseum.at/josefstadt

Bezirksmuseum Penzing
Penzinger Straße 59
A-1140 Wien
Juli, August geschlossen
Mi 17-19 Uhr, So 10-12 Uhr
www.bezirksmuseum.at/penzing
bis 20. April 2008
Natur mit Fantasie.
Marianne Pürnstern-Pühringer
bis 28. Juni 2008
Liniensignale im Wandel der Zeit.
Vom Stellwagen bis zur
„Elektrischen“

**di:'angewandte – Universität für
angewandte Kunst Wien**
Oskar Kokoschka-Platz 2
Mo-Fr 14-18 Uhr
A-1010 Wien
T +43/ 1/ 711 332 160
www.dieangewandte.at

Domuseum Wien
Stephansplatz 6
A-1010 Wien
Di-Sa 10-17 Uhr, ausgenommen Fei
T +43/ 1/ 515 52 -3689
www.domuseum.at
bis 1. März 2008
Feuer und Geist. 1000 Jahre
bulgarische Ikonen

**Geldmuseum der
Österreichischen Nationalbank**
Otto-Wagner-Platz 3
A-1090 Wien

Di-Fr 9.30-15.30 Uhr.
T +43/ 1/ 4040 20 -6631
www.oenb.at

**Haus der Musik Wien
Das Klangmuseum**
Seilerstätte 30
A-1010 Wien
tgl. 10-22 Uhr
T +43/ 1/ 516 48 51
www.hdm.at

Heeresgeschichtliches Museum
Arsenal
A-1030 Wien
tgl. außer Fr 9-17 Uhr
T +43/ 1/ 795 61 -0
www.hgm.or.at

Hofmobiliendepot
Möbel Museum Wien
Andreasgasse 7
A-1070 Wien
T +43/ 1/ 524 33 57
www.hofmobiliendepot.at

Jüdisches Museum Wien
www.jmw.at

Jüdisches Museum
Palais Eskeles, Dorotheergasse 11
A-1010 Wien
So-Fr 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 535 04 31
bis 9. März 2008
Wilhelm Reich. Sex! Pol! Energy!
bis 18. Mai 2008
Die Korngolds. Klischee, Kritik
und Komposition
4. Juni bis 7. September 2008
Moderne auf der Flucht / Les
modernes s'enfuiant. Österrei-
che KünstlerInnen in Frankreich
1938 – 1945

Museum Judenplatz
Judenplatz 8
A-1010 Wien
So-Do 10-18 Uhr, Fr 10-14 Uhr
bis 27. April 2008
Recto/Verso – eine Installation
von Andrea Morein

Kunsthalle Wien
Museumsplatz 1
A-1070 Wien
tgl. 10-19 Uhr, Do bis 22 Uhr
T +43/ 1/ 521 89 -0
www.kunsthallewien.at

Kunsthistorisches Museum
www.khm.at

Hauptgebäude
Maria-Theresien-Platz
A-1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0
bis 1. Juni 2008
Arcimboldo
26. Februar bis 13. Mai 2008
Schätze aus dem Nationalen
Palastmuseum Taiwan

Lipizzaner Museum
Reitschulgasse 2
A-1010 Wien
tgl. 9-18 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -583
www.lipizzaner.at

Neue Burg
Sammlung alter Musikinstrumente,
Hof-, Jagd- und Rüstkammer,
Ephesosmuseum
Heldenplatz
A-1010 Wien
Mo, Mi-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -476

Schatzkammer Schweizerhof
A-1010 Wien
Mi-Mo 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -0

Theseus-Tempel
Volksgarten
A-1010 Wien
Di-So 14-18 Uhr

Wagenburg Schloss Schönbrun
A-1130 Wien
April bis Oktober
tgl. 9-18 Uhr
November bis März
Di-So 10-16 Uhr
T +43/ 1/ 877 32 44

Künstlerhaus Wien
Karlsplatz 5
A-1010 Wien
tgl. 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 587 96 63
www.k-haus.at
bis 4. März 2008
Heide Breuer:
Das Gesicht der Erde
bis 16. März 2008
Marzena Nowak: Orla

Kunstraum NOE

Herrengasse 13
A-1014 Wien
Di-Fr 11-19 Uhr, DO bis 20 Uhr
Sa 11-15 Uhr
T +43/ 1/ 9042 111
www.kunstraum.net
bis 15. März 2008
Unsettled Conditions –
Michael Höpfner

Leopold Museum

Museumsplatz 1
A-1070 Wien
Mi-Mo 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 525 70 -0
www.leopoldmuseum.org
bis 29. Mai 2008
Albin Egger-Lient
29. Februar bis 27. April 2008
Ernestine Rotter-Peters, Éva Nagy.
Zwei Künstlerinnen des 20. Jhs.

Liechtenstein Museum

Die Fürstlichen Sammlungen
Fürstengasse 1
A-1090 Wien
Fr-Di 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 319 57 67-0
www.liechtensteinmuseum.at
29. Februar bis 25. Mai 2008
Samson und Delilah. Ein Rubens-
Gemälde kehrt zurück

MAK, Wien

www.mak.at

MAK Stubenring 5
A-1010 Wien
Di 10-24 Uhr, Mi-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 711 36-0
bis 2. März 2008
Hernán Díaz Alonso: Pitch-Black
bis 2. März 2008
Vom Grotesken zur Groteske
bis 16. März 2008
Spitzen und so weiter... Die
Sammlung Betha Pappenheims
im MAK
bis 23. März 2008
Rückseite. Verborgene Zeichen
des Objekts
bis 30. März 2008
Künstler im Fokus #3:
Padhi Frieberger

MAK-Ausstellungshalle
Weiskirchnerstraße 3
A-1010 Wien

Di 10-24 Uhr
Mi-So 10-18 Uhr

MOYA – Museum of Young Art

Löwelstraße 20
A-1010 Wien
T +43/ 1/ 535 1989
www.moya-vienna.at

**MUMOK Museum moderner
Kunst Stiftung Ludwig**

Museumsplatz 1
A-1070 Wien
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 52 500
www.mumok.at
bis 6. April 2008
Esther Stocker – geometrisch
betrachtet

MUSA – Museum auf Abruf

Felderstraße 6-8,
A-1010 Wien, neben dem Rathaus
Di-Fr 11-18 Uhr, Do 11-20 Uhr,
Sa 11-16 Uhr
T +43/ 650/ 921 9168
www.musa.at
bis 14. März 2008
Julia Maurer – Lieber Nichts Sagen
13. März. bis 7. Juni 2008
Matrix. Geschlechter / Verhältnisse
/ Revisionen
20.3. bis 18. April 2008
Anna Schreger
24. April bis 23. Mai 2008
Konrad/Hansbauer
29. Mai bis 26. Juni 2008
Birgit Knoechl

**Museum für Verhütung und
Schwangerschaftsabbruch**

Mariahilfer Gürtel 37/ 1. Stock
A-1150 Wien
Mi-So 14-18 Uhr
T +43/ 699/ 178 178 04
www.muvs.at

Museum für Völkerkunde

Neue Burg
A-1010 Wien,
T +43/ 1/ 534 30 -0
www.ethno-museum.ac.at
9. März bis 28. September 2008
Tutanchamun und die Welt der
Pharaonen

Museum im Schottenstift

Freyung 6
A-1010 Wien

Do-Sa 11-17 Uhr, Fei geschlossen
T +43/ 1/ 534 98 -600
www.schottenstift.at

Naturhistorisches Museum

Maria-Theresien-Platz
A-1010 Wien
Mi-Mo 9-18.30 Uhr, Mi bis 21 Uhr
T +43/ 1/ 521 77 -0
www.nhm-wien.ac.at

net.culture.space

quartier21/MQ (transeuropa)
Museumsplatz 1
A-1070 Wien
tgl. 10-20 Uhr
www.netculturespace.at
bis 11. März 2008
E-MOTION

Österreichisches Filmmuseum

Augustinerstr. 1
A-1010 Wien
tgl. 2-3 Vorstellungen
Büro: Mo-Do, 10-18 Uhr
Fr 10-13 Uhr
T +43/ 1/ 533 70 54
www.filmmuseum.at

**Österreichisches Museum
für Volkskunde**

Laudongasse 15-19
A-1080 Wien
Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 406 89 05
www.volkskundemuseum.at
bis 23. März 2008
Die unbekanntenen Europäer
27. Februar bis 24. März 2008
Space Invasion II – Markus Hofer
1. bis 27. April 2008
Space Invasion III – Gregor Graf

Österreichisches Theatermuseum

Lobkowitzplatz 2
A-1010 Wien
Mi 10-20 Uhr, Di-So 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 525 24 -610
www.theatermuseum.at

**Papyrusmuseum der Österreichischen
Nationalbibliothek**

Heldenplatz, Neue Burg
1010 Wien
Juli bis September
Mo, Mi-Fr 10-16 Uhr
Oktober bis Juni
Mo, Mi-Fr 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 534 10 -0
www.onb.ac.at

Secession

Friedrichstraße 12
A-1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr
T +43/ 1/ 587 53 07
www.secession.at

siemens forum wien

Dietrichgasse 25
A-1030 Wien
T +43/ 517 07/ 37 200
www.siemens.at/forum

Sigmund-Freud-Museum Wien

Berggasse 19
A-1090 Wien
tgl. 9-17 Uhr
T +43/ 1/ 319 15 96
www.freud-museum.at

T-B A21. Thyssen-Bornemisza Art Contemporary

Himmelpfortgasse 13
A-1010 Wien
Di-Sa 12-19 Uhr
T +43/ 1/ 513 98 56
www.TBA21.org
bis 21. September 2008
other than yourself – an investigation
between inner and outer space

Technisches Museum Wien

Mariahilfer Straße 212
A-1140 Wien
Mo-Fr 9-18 Uhr
Sa, So, Fr 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 899 98 -6000
www.tmw.ac.at

bis 2. März 2008
Chromjuwelen – Autos mit
Geschichte

bis 31. März 2008
Ölrausch – Frühe Erdölindustrie
in Galizien

WAGNER:WERK Museum

Postsparkasse
Georg-Coch-Platz 2
A-1018 Wien
Mo-Mi, Fr 8-15 Uhr
Do 8-17.30 Uhr
Sa 10-17 Uhr
T +43/ 1/ 534 53 -338 25
www.ottowagner.com

Wien Museum

www.wienmuseum.at
Wien Museum – Karlsplatz
A-1040 Wien
Di-So 9-18 Uhr
T +43/ 1/ 505 87 47 -0
bis 4. Mai 2008
Nagoya. Das Werden der
japanischen Großstadt
28. Februar bis 11. Mai 2008
Late Sixties. Fotografien von
Christian Skrein

Wien Museum – Hermesvilla
Lainzer Tiergarten
A-1130 Wien
21. März bis 26. Oktober
Di-So, Fei 10-18 Uhr
27. Oktober bis 20. März

Fr-So, Fei 10-16.30 Uhr
T +43/ 1/ 804 13 24

Wien Museum – Uhrenmuseum
Schulhof 2
A-1010 Wien
Di-So 10-18 Uhr
T +43/ 1/ 533 22 65

Mozarthaus Vienna
„Figarohaus“, Domgasse 5
A-1010 Wien
tgl. 10-20 Uhr
T +43/ 1/ 512 17 91
www.mozarthausvienna.at

Wien Museum in der Stadt
Herrengasse 6-8
A-1010 Wien

ZOOM Kindermuseum

Museumsplatz 1
A-1070 Wien
Mo-Fr 8-16 Uhr
Sa, So, Fei 9.30-15.30
T +43/ 1/ 524 79 08
www.kindermuseum.at

4/4 kunst bei wittmann

Wittmann Möbelwerkstätten
Friedrichstraße 10
A-1010 Wien
Mo-Fr 10-18
Sa 10-17 Uhr
www.4viertel.at

www.museumsbund.at/omb_mitgliedschaft

Beitrittserklärung	
www.museumsbund.at	
Personenname	
Geburtsdatum	
Adresse	
Telefon	
E-mail	
Art der musealen Tätigkeit (bei Personell)	
Datum, Unterschrift	
<input type="checkbox"/> Persönliche Mitgliedschaft inkl. Abo. „neues museum“ & Mitgliedskarte: € 29,-	
<input type="checkbox"/> Institutionelle Mitgliedschaft* inkl. Abo. „neues museum“ & Mitgliedskarte: € 29,-	
<input type="checkbox"/> Unterstützende Mitgliedschaft A* inkl. 20 Abos „neues museum“, 2 ganz- bzw. 4 halbseitige Inseratschaltungen in der Zeitschrift und 3 Mitgliedskarten: € 2.000,-	
<input type="checkbox"/> Unterstützende Mitgliedschaft B* inkl. 10 Abos „neues museum“ und 1 ganz- bzw. 2 halbseitige Inseratschaltungen in der Zeitschrift und 2 Mitgliedskarten: € 1.100,-	
<input type="checkbox"/> Abonnement „neues museum“ € 29,- (exkl. Versandgebühr: Inland derzeit € 6,50 & Ausland derzeit € 19,-)	
<small>Mitgliedschaften sind für Mitglieder des Vereins des Österreichischen Museumsverbands bestimmt, die an einer für Museen wissenschaftlich, fachdidaktisch bzw. pädagogisch oder in anderen vergleichbaren Tätigkeiten arbeiten oder gear- beitet haben sowie juristische Personen und rechtsfähige Personengesell- schaften, die ein Museum führen.</small>	
<small>*Wir erlauben die institutionellen Mitglieder des Museumsbundes den persönlichen Mitgliedern freien Eintritt in ihre Häuser zu gewähren. Sollte dies nicht möglich sein, bitten wir um Rücksprache.</small>	
<small>Mitgliedschaft und Abonnement können jeweils zum Jahresende schriftlich gekündigt werden.</small>	
<small>Nur Wirtschaftsprüfer besitzen die Möglichkeit einen Sponsorstatus unser Angebot. Abteil der Zeitschrift „neues museum“ (inkl. Inseratschal- tungen) tritt auf unserer Homepage www.museumsbund.at und in diversen Druckwerken. Sie erreichen Museumsredaktionen und andere Kulturinteressierte Personen durch diese. Wir bitten um Ihre Bitte an die Geschäftsführung oder den Vereinsvorstand!</small>	



TRADITION

Warum wir Sie mit Tradition beeinDRUCKEN möchten?

Tradition bedeutet für uns die nahtlose Überlieferung und konsequente Weiterentwicklung von Wissen und Fähigkeiten. Seit der Gründung im Jahr 1638 auf Initiative von Johannes Kepler steht unser Name für das Können und die Sicherheit eines großen Hauses. Und für den Willen, diese Kontinuität in Zukunft fortzusetzen. Generation um Generation.

Viele namhafte Kunden vertrauen seit 367 Jahren auf unsere Erfahrung, die wir als Oberösterreichs ältestes Druckunternehmen bieten.

Unsere Tradition. Ihr Gewinn.

LVDM Landesverlag-Denkmayr
Druck und Medien GmbH & Co KG
A-4010 Linz, Hafenstraße 1-3

Telefon +43 (0) 732 / 76 08-667
Telefax +43 (0) 732 / 76 08-660
E-Mail: office@lvdm.at



LANDESVERLAG
DENKMAYR

www.lvdm.at



Krankl
danke!

Frühlingserwachen
Barcelona.
Foto: E. Fischnaller

Reineke Fuchs

Reynard the Fox
Trickster in Your
Neighbourhood

Schlau im Bau

Auf die heimliche Spur des schon aus den Kinderbüchern bekannten, gewieften Hühner- und Gänsediebes führt das aktuelle Thema. Vom Hochgebirge bis in die nächste Nähe des Menschen reicht die Heimat des Fuchses. Die Anpassungsfähigkeit ist seine große Stärke. Besteht seine Hauptnahrung vor allem aus Mäusen und Regenwürmern, so nutzt er auch jede Gelegenheit im Nahbereich der Siedlungen zur Versorgung seiner Jungen im Bau.

Themenausstellung | Exhibition
ab 19. Okt. 2007

Öffnungszeiten

Di–Fr: 10–18 Uhr, Do: 10–20 Uhr
Sa, So, Feiertag: 10–17 Uhr

Foto: Jakob Zmölnig

LANDESMUSEUM KÄRNTEN • www.landmuseum-ktn.at

Telefon +43 (0)50 536-30599 • E-Mail info@landmuseum-ktn.at

